

Kirchengeschichtliche Abhandlungen.

—•—•—•—
Herausgegeben

von

Dr. Max Sdralek,
ord. Professor der Kirchengeschichte an der Universität Breslau,
Domkapitular.

Achter Band.

Breslau
Verlag von G. P. Aderholz' Buchhandlung
1909.



Kirchengeschichtliche Abhandlungen.



Herausgegeben

von

Dr. Max Sdralek,

ord. Professor der Kirchengeschichte an der Universität Breslau,
Domkapitular.

Achter Band.

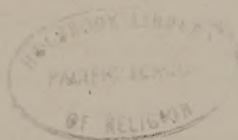
Breslau

Verlag von G. P. Aderholz' Buchhandlung
1909.

Ambrosiaster-Studien

von

**Dr. J. Wittig, W. Schwierholz, H. Zeuschner,
O. Scholz.**



Breslau

Verlag von G. P. Aderholz' Buchhandlung
1909.

87822

BR

141

K 48

V. 8

Imprimatur.

Vratislaviae, die 28. Maji 1909.

G. K. No. 4600.

G. Kard. Kopp,

Princeps-Episcopus Vratislaviensis.

Vorwort.

Ein ganzer Band Ambrosiasterstudien! Und doch drückt uns auch nicht im entferntesten das Bewußtsein, zu viel getan zu haben. Denn das Problem ist jahrhundertealt und schwierig, weder uninteressant noch unbedeutend. Handelt es sich doch um eine der rätselhaftesten literarischen Persönlichkeiten des Altertums und um deren geistigen Nachlaß, speziell um den besten lateinischen Paulinenkommentar des Altertums. Tausend Jahre lang hatte das Abendland keinen andern ihm ebenbürtig an die Seite zu stellen. Seine Exegese ist nicht bloß relativ, wegen ihres Alters und mancher Eigenart, die sie in Inhalt und Form bewahrt hat, sondern auch absolut gewogen wertvoll: „Sie zeichnet sich durch Klarheit, Nüchternheit und Gedankenreichtum aus, erreicht einen im Altertum seltenen Grad von Unbefangenheit und Objektivität“, überrascht hier und da durch den offenen historischen Sinn ihres Verfassers. „Die hohen Vorzüge des Ambrosiaster rechtfertigen es vollauf, daß seine Erklärungen neuerdings nicht bloß von katholischen Kommentatoren, sondern auch von evangelischen eingehend berücksichtigt werden.“ Und methodisch betrachtet gehört das Problem noch lange nicht zu denjenigen, für deren Lösung sich keine neuen Daten beibringen ließen und bei denen sich Fleiß und Scharfsinn bloß noch in dem unzweckmäßigen Aufwand von Arbeit erschöpfen können, „aus denselben Daten, die sich zu sicherem Resultat unzureichend erwiesen, nur durch Hin- und Herschieben eine andere Kombination zu gewinnen“.

Aber psychologisch wäre es nicht ganz unerklärbar, wenn die Wiederaufnahme eines von ihrem eigenen Urheber verlassenen Löserversuches — denn das war in ihrem Ausgangspunkte die Abhandlung Wittigs im 4. Bande dieser Zeitschrift (1906) — kaum einer aufmerksamen, geschweige denn einer entgegenkommenden Aufnahme begegnete. Doch haben Art und Geist, Methode und Geschick, mit welchen Wittig nach Morin auf anderen Wegen das

Problem des Ambrosiaster wieder aufgenommen hat, auf zwei Fachmänner, die stimmberechtigt sind, weil sie sich selbst schon in der Bearbeitung des Problems Verdienste erworben haben, einen solchen Eindruck gemacht, daß sie zwar noch mit ihrer rückhaltlosen Zustimmung, aber nicht mit ihrer Anerkennung zurückhielten. Nennt der eine die Abhandlung „eine glänzende, hoffentlich nicht blendende Arbeit“, so hat dem anderen die genußreiche Lesung der eingehenden und geschickten Studie und die Förderung, welche die Lösung der dunklen Frage durch sie gewonnen, „den Gedanken aufs neue angeregt, daß man an der Aufhellung auch der dunkelsten Probleme nicht so leicht verzagen soll: eine Sammlung unscheinbarer Lichtstrahlen und eine glückliche Kombinationsgabe leisten zuweilen ebensoviel als direkte Nachrichten und zwingen Achtung ab vor dem *improbis labor*, der sie zu erringen verstanden“.

Doch genug davon! Denn der Zweck dieser einleitenden Worte ist nicht die Sammlung von Lob und Anerkennung, welche die Wittigsche Abhandlung gefunden hat, sondern die schlichte Feststellung dessen, was sich von der Abhandlung im Feuer der Kritik als stichhaltig und damit als Fortschritt historischer Erkenntnis bewährt hat. Denn aus der Kritik haben wir entnommen, was nochmals untersucht und in den Schmelztiegel der Forschung geworfen werden mußte und was weitergeführt und gefördert werden durfte.

Wittig ist von einer anderen Seite als Morin, nämlich von der Beschäftigung mit den Problemen, welche Leben und Regierung des P. Damasus I. boten, auf die Spuren und die Fährte des Ambrosiaster gekommen. Auch dieser Weg führte wie derjenige Morins auf den Konvertiten Isaak als Verfasser der Paulinenkommentare. Wie die Wege der beiden Forscher verschieden, so sind auch die Gründe, mit welchen Wittig die Autorschaft Isaaks verfißt, neu. An die Stelle der philologischen Argumente Morins setzte Wittig die historischen und suchte nicht aus sprachlicher, sondern aus sachlicher Verwandtschaft die individuelle Identität der Verfasser zu bestimmen. Seine Beobachtungen und Schlußfolgerungen, in Deutschland von C. Weyman als „entscheidend“ anerkannt, hatten in England den Erfolg, daß selbst A. Souter (Oxford), der zuerst Morins Hypothese beigetreten, dann mit Morin Isaak preisgegeben und Decimus Hilarius Hilarianus an dessen Ehrenstelle gesetzt hatte, zur Urheberschaft Isaaks zurückkehrte. Daß der Ambrosiaster und der Verfasser der pseudo-augustinischen *Quaestiones veteris et novi testamenti* identisch seien, hatten Morin und Souter vor Wittig bewiesen; Souter hat aber als Herausgeber

der Quaestiones in der Wiener Kirchenväterausgabe die Beweise dafür vervollständigt und damit zugleich der Autorschaft Isaaks eine Bestätigung von der formalen Seite her geliefert. — Ein Hindernis bot der Identifizierung von Isaak und Ambrosiaster noch die Tatsache, daß der Ambrosiaster unter dem Namen „Hilarius“ erschienen und verbreitet war. Hier half Wittig durch seine Hypothese ab, daß sich Isaak in sinngemäßer Übersetzung seines Namens bei der Taufe Gaudentius genannt — denn so heißt aktenmäßig der erste Führer der ursinianischen Partei — und später für seine schriftstellerische Tätigkeit aus nahe liegenden Gründen das gleichbedeutende Pseudonym „Hilarius“ angenommen habe. Das ist wohl die kühnste und überraschendste Kombination, aber wie sie sich weiterer Begründung nicht bloß als bedürftig, sondern auch als fähig erwiesen hat, so erschien sie schon damals als so überraschend klärend und wahrscheinlich, daß man die Gleichung Isaak-Gaudentius-Hilarius als „einen Haupttreffer“ anerkannt hat, „der eigentlich die Lösung des Problems bedeutet“. Bald nach Wittig ist ein Philologe in Wölfflins Archiv für Lexikographie auf den gleichen Gedanken gekommen. — Diese Gleichung heimste noch einen anderen Gewinn ein: Ein Schriftstück von nicht untergeordneter Bedeutung für die Geschichte der schweren Kämpfe, von denen der Pontifikat des Damasus erfüllt war, ist der Libell: *Quae gesta sunt inter Liberium et Felicem episcopos*. Selbst die vorsichtigste Kritik gab den engsten Zusammenhang zwischen diesem Schriftstück und dem Kapitalprozeß zu, welchen die Partei des Gegenbischofs Ursinus 378 gegen Damasus angestrengt hat. Auch den Verfasser dieses Libells hatte Wittig schon 1902 mutmaßungsweise genannt. Obige Gleichung führte aber zur vollen Entdeckung, da mit ihrer Hilfe der ursinianische Presbyter Gaudentius, der Erste der Ursinianer, in dem getauften Juden oder Proselyten Isaak wiedererkannt wurde, der vermöge seiner juristischen Bildung wie kein anderer seiner Parteigenossen befähigt war, seine Partei vor Gericht zu vertreten. — Die konträrste Beurteilung hat der Versuch Wittigs erfahren, auch das pseudo-hegesippische Werk über die Geschichte des jüdischen Volkes in die Reihe der Schriften Isaaks, wenn auch nur „zur Probe“, einzustellen. Zwar hatte sich Wittig darauf beschränkt, für diese Hypothese nur einige Gesichtspunkte anzugeben, weiteres der späteren Entwicklung der Forschung vorbehaltend. Während man nun von einer Seite der Wiederaufnahme und Fortsetzung dieser Untersuchung ein günstiges Prognostikon stellte, trat man von anderer Seite so siegessicher für die Autorschaft des

hl. Ambrosius auf, daß die neue Ausgabe des Werkes in der Wiener Kirchengvätersammlung unter dem Namen des Ambrosius erscheinen soll. — Am unbestrittensten ist die Bemühung Wittigs für die Urheberschaft Isaaks an der „*Mosaicarum et Romanarum legum collatio*“ geblieben, weil sie fast gleichzeitig von Martin Schanz als sehr wahrscheinlich bezeichnet worden ist und Wittig dafür neue Momente ins Feld geführt hat.

Die Bestimmung des Verfassers anonymer und pseudonymer Schriften hat für den menschlichen Scharfsinn nicht bloß wegen ihrer Schwierigkeit einen Reiz; jeder Forscher, der sich für den Fortschritt historischer Erkenntnisse interessiert und zu dessen Förderung berufen fühlt, weiß, wieviel Licht und Leben aus jener Bestimmung und Entdeckung sowohl auf diese Schriften als umgekehrt auch aus den Schriften auf ihre Verfasser zu fallen vermag. Je wertvoller und bedeutender die Werke und je größer und eigenartiger die Persönlichkeit, die sich hinter ihnen als Urheber verbirgt, desto größer der Reiz und Antrieb, das Problem zu lösen. Aber ein Axiom historischer Methode lehrt, daß die sogenannten inneren Gründe hier niemals eine volle Lösung darzustellen vermögen, daß den methodisch vollkommenen Beweis erst der Hinzutritt äußerer Zeugnisse bildet und vollendet. Wenn es nun auch nicht gelungen ist und kaum je gelingen wird, ein äußeres Zeugnis für die Urheberschaft Isaaks beizubringen, so konnte doch Wittig in den wichtigsten Schriften, die er Isaak beilegt, charakteristische Äußerungen so individueller und spezifischer Art aufweisen, daß sie auf keine andere als die originelle Persönlichkeit Isaaks bezogen und nur in deren einzigartigen Erlebnissen ihre richtige Erklärung und vollständige Ausdeutung finden können. Isaak hat nämlich seinen pseudonymen und anonymen Schriften Züge und Linien aus dem Bilde seiner Person oder seines Lebens so naturgetreu und zum Teil nicht absichtslos (z. B. im Kommentar zum Römerbriefe), gleichsam als Erkennungsmarke, eingezeichnet, daß eine Fehldeutung nicht gut möglich, daß er daran erkennbar und mit anderen nicht verwechselt werden kann. Das kommt aber einem Selbstzeugnis Isaaks für seine Urheberschaft an jenen Werken wenn nicht formell so doch materiell gleich und wiegt nicht leichter als das äußere Zeugnis einer literar-historischen Quelle, z. B. der alten Schriftstellerkataloge des hl. Hieronymus und seiner Fortsetzer. Mit diesem Selbstzeugnis schließt sich aber der Kreis der von den Gesetzen historischer Methode geforderten Beweise für Isaaks Autorschaft zu einer fast lückenlosen Vollständigkeit zusammen.

Jedenfalls hat Wittig zum ersten Male alle pseudonymen und anonymen Schriften, welche zu Isaak Beziehungen aufweisen, hervorgesucht und diese Beziehung so hell und scharf ins Licht gestellt, daß ihre Tatsächlichkeit unmöglich übersehen und geleugnet werden kann und daß man infolgedessen mindestens wenn nicht die Existenz einer Schule, so doch die eines Kreises von Schriftstellern (Gelehrten) Oberitaliens annehmen muß, die geschichtlich, archäologisch und dogmengeschichtlich in Beziehung und Verwandtschaft standen und manches Eigenartige und Alte bewahrt haben. Auch das allein wäre noch keine uninteressante und belanglose Entdeckung.

Von diesem Gesichtspunkte aus ist, wenigstens zunächst und vorläufig, die erste Abhandlung des vorliegenden Bandes zu betrachten. Wittig deckt darin eine erhebliche Anzahl ganz überraschender sowohl formeller als auch sachlicher Beziehungen zwischen dem Ambrosiaster einerseits, sowie Filastrius und Gaudentius von Brescia andererseits auf. Die methodische Pflicht zur Vorsicht, Zurückhaltung und kritischer Kontrolle der Kombination, welche allein ihr erst wissenschaftlichen Wert verleihen, läßt Wittig nicht außer Augen, wenn er die naheliegendsten Verbindungslinien zwischen den an den Tag gebrachten Daten zwar zieht, aber nur um zugleich nachzuweisen, daß sie die richtigen nicht sein können oder doch als solche zurzeit noch nicht einwandfrei sind. Aber die augenfällig und einleuchtend ans Licht gezogene Verwandtschaft wird hoffentlich ein so anziehendes Problem in den Vordergrund gestellt haben, daß ein gesteigertes Forschungsinteresse entweder die richtigen, jetzt noch verschütteten Verbindungslinien aufdecken oder die Schwierigkeiten beseitigen wird, welche der Anerkennung der nächstliegenden noch im Wege stehen.

Die drei anderen Abhandlungen des vorliegenden Bandes haben weder apologetische noch polemische Aufgaben zu erfüllen; weder Wittigs Studie aus dem Jahre 1906 zu verteidigen noch seine Gegner zu widerlegen haben sie als ihren Zweck zu verfolgen gehabt, sondern vielmehr eine neue und selbständige Untersuchung der kontrovers gebliebenen oder gewordenen Punkte und eine Fortführung der anerkannten Ergebnisse. Sind sie somit trotz ernster Berücksichtigung der gegnerischen Kritik dennoch von Polemik zum Teil vollkommen frei, so bekunden sie die Selbständigkeit ihrer Forschung nicht bloß durch die ganze Anlage und Durchführung ihres Vorgehens, sondern auch noch durch die Berichtigung mehrerer Punkte der Wittigschen Studie aus dem Jahre 1906. Wenn

aber trotzdem ihre Ergebnisse in der wichtigsten Frage auf eine Bestätigung der Wittigschen Resultate hinauslaufen, so ist das um so beachtenswerter, als dieser Ausgang weder die ihnen gestellte Aufgabe noch das von ihnen selbst ins Auge gefaßte und angestrebte Ziel war.

Wir haben uns im Verlaufe dieser Studien überzeugt, daß auch diese Abhandlungen noch nicht alle Fragen und Probleme unseres Gegenstandes erschöpfen und erledigen. Nur die bevorstehende neue Ausgabe des Ambrosiaster und diejenige des Pseudo-Hegesipp war das Motiv, sie vor dem Erscheinen dieser Ausgaben noch rechtzeitig dem Urteil der Herausgeber zugänglich zu machen. Es wird ihnen eine „Neue Folge“ von Ambrosiasterstudien nachgesandt werden müssen, denn die Werke mehrerer gleichzeitiger Autoren versprechen für die weitere Klärung des Ambrosiasterproblems ergiebiges Licht, z. B. die Paulinenkommentare des hl. Hieronymus. Die Veröffentlichung der neuen Studien kann indes erst in einem späteren Bande der „Kirchengeschichtlichen Abhandlungen“ geschehen; der nächste Band soll unsere Leser auf ganz andere Gebiete führen.

Breslau, den 19. Mai 1909.

Der Herausgeber.

**Filastrius,
Gaudentius und Ambrosiaster.**

Eine literarhistorische Studie

von

Dr. Joseph Wittig.

Einleitung.

Die drei Namen, welche den Titel dieser Arbeit bilden, sind bisher nie zusammen genannt worden, und die Schriften, welche unter diesen drei Namen gehen, sind wohl nie von einem Leser unmittelbar hintereinander studiert worden. Sonst wäre es schwerlich denkbar, daß die Wissenschaft, die alles Verwandte und Gegensätzliche zusammensucht, nebeneinanderstellt und vergleicht, noch nie die persönlichen oder wenigstens örtlichen Beziehungen zwischen den Trägern der drei Namen erkannt hätte.

Daß zwischen dem Bischof Filastrius von Brescia und seinem Nachfolger Gaudentius örtliche und persönliche Beziehungen bestanden haben, ist natürlich nie vergessen worden. Anders ist es mit dem Verhältnis des Ambrosiasters zu Gaudentius. Diese beiden Männer hat die literarhistorische Wissenschaft nur zweimal einander nahegebracht. Galeardi hat in den Anmerkungen seiner Gaudentiusausgabe darauf hingewiesen, daß sich die Exegese des Gaudentius von Act. Apost. XV, 29 auch beim Ambrosiaster finde.¹⁾ Und Souter hat in seiner Ausgabe der Ambrosiasterquästionen die Nachahmung eines Ambrosiastersatzes bei Gaudentius aufgedeckt.²⁾ Die vielen Übereinstimmungen und Gegensätze zwischen Filastrius und Ambrosiaster sind meines Wissens bisher ganz unbeachtet geblieben.

¹⁾ *Veterum Brixiae episcoporum, S. Philastrii et S. Gaudentii opera etc. Brixiae 1738*, abgedruckt von *Migne*, *Patrol. lat.* XX, S. 953, Anm. f. Da die neue Gaudentius-Ausgabe im Wiener Corpus noch nicht erschienen ist, zitiere ich nach *Migne*. — ²⁾ *Pseudo-Augustini Quaestiones veteris et novi testamenti CXXVII rec. Souter. Vindobonae 1908*, S. 500. Vgl. *Souter*, *Reasons for regarding Hilarius (Ambrosiaster) as the author of the Mercati-Turner anecdoton*, [im *Journal of theological studies* V, 1904, S. 608—621].

Zunächst sei über die drei Männer gesagt, was zur Orientierung notwendig ist; manches auch, was bisher unbeachtet geblieben.

Dann folge, was aus dem Wortgut und Sprachgut und Gedankengut der drei Schriftsteller zu einem Vergleiche einladet.

Und endlich sei die Möglichkeit und zugleich die Unwahrscheinlichkeit eines naheliegenden Erklärungsversuches besprochen.

Mit der vorliegenden Arbeit habe ich nur die Absicht, auf dieses gegenseitige Verhältnis der drei Männer hinzuweisen. Vielleicht kann es ein anderer genauer bestimmen oder die bloße Zufälligkeit der angeführten Tatsachen klarer einsehen als ich.

Filastrius und sein Buch über die Häresien.

Als der hl. Augustinus im Jahre 428 seinen Häretikerkatalog verfassen wollte, erinnerte er sich eines Mannes, den er einmal bei Ambrosius gesehen hatte, eines „gewissen“ Filastrius, dessen Buch über die Irrlehren und Irrtümer in seiner Bibliothek stand. Sonst wußte er von ihm nur mitzuteilen, daß er Bischof von Brescia war, und er tadelt an ihm, daß er den Begriff der Irrlehre zu wenig scharf umgrenzt habe. Nicht ganz mit Recht. Denn Filastrius weiß wohl zu unterscheiden zwischen Haeresis und Error. Die *Errores* hat er für sich zu einer besonderen Gruppe vereinigt und den *Haereses* folgen lassen. Und sein Buch sollte nach dieser Composition und nach dem Wortlaut des ersten Satzes wohl nicht den Titel „*de haeresibus*“, sondern „*de haeresibus et erroribus*“ führen. Allein er hat doch den Vorwurf verschuldet, denn trotz der genauen Scheidung nennt er auch die Vertreter der Irrtümer „*haeretici*“.¹⁾

Besseres von dem Brescianer Bischof Filastrius weiß sein Nachfolger Gaudentius. Eine Gedächtnisrede über die Tugenden und Verdienste des hl. Filastrius, wie sie am 14. Jahrestage seines Todes gehalten wurde, ist uns von Stenographen nachgeschrieben worden und erhalten geblieben. Dupin und Marx, der Herausgeber des filastrischen Buches, bestreiten zwar der Echtheit der Rede und vor allem die Autorschaft des Gaudentius. Aber man weiß eigentlich

¹⁾ Vgl. das Vorwort der Ausgabe von Marx (*Corpus script. eccles. Vindob. XXXVIII. 1898*). Alle Filasterzitate dieser Arbeit beziehen sich auf die Ausgabe von Marx (die Zahl bedeutet die Nummer der einzelnen Haeresis).

nicht recht warum. Und es war für Januel¹⁾ und Knappe²⁾ ein Leichtes, mit den Hilfsmitteln philologischer Kritik zu beweisen, daß die Rede von Gaudentius gehalten, wenn auch nicht von ihm selbst niedergeschrieben sei. Auf die Abschreiber ist auch die unzutreffende Überschrift „de vita et obitu beati Filastri episcopi praedecessoris sui“ zurückzuführen. Sie müßte lauten „de meritis et virtutibus beati Filastri episcopi“.

Nach dem Zeugnis dieser Rede ist Filastrius weit in der Welt herumgekommen. Brescia kann seine Vaterstadt nicht sein, Italien nicht seine Heimat.³⁾ „Er verließ wie Abraham sein Land und seine Verwandtschaft.“ Marx weiß Gründe anzuführen, nach denen vielleicht Ägypten sein Geburtsland war. Mich wundert es, daß sich noch niemand getraut hat, den Beginn seines Brescianer Wirkens bestimmter zu datieren. Die Rede des Gaudentius schildert doch seine Tugenden und Verdienste offenbar in chronologischer Reihenfolge.

1. Filastrius verläßt seine Heimat.

2. Filastrius führt ein Asketenleben.

3. Beschäftigung mit der hl. Schrift.

4. Priesterweihe.

Credens enim fide plenissima, exiit et ipse de terra sua et de cognatione sua et de domo patris sui, et sequebatur verbum Dei, ab omnibus saeculi impedimentis exutus. Ac propterea cito assequi meruit quod sequi studuit expeditus. Exercens namque continentiam singularem, pervigil in scripturis sanctis Dei sapientiam concupivit, portionem suam Christum reputans Dominum, „in quo sunt omnes thesauri sapientiae coelestis absconditi“. Quibus cum replevisset desiderium suum, desideriorum coelestium vir, et per impositionem manus presbyterii, dispensator fuisset divini sermonis electus,

¹⁾ H. Januel, Commentationes philologicae in Zenonem, Gaudentium Brixiensem, Petrum Chrysologum Ravennatem. prior et altera pars. Programm des Alten Gymn. zu Regensburg 1904—1906, 2. Teil, S. 5 f. — ²⁾ Knappe, Ist die 21. Rede des hl. Gaudentius echt? Zugleich ein Beitrag zur Latinität des Gaudentius. Jahresbericht des Gymn. Carolinum. Osnabrück 1908. —

³⁾ Anders P. C. Juret, Etude grammaticale sur le latin de S. Filastrius (Romanische Forschungen XIX, 1906), S. 132. Juret hält indes die 21. Rede des Gaudentius auf die Autorität des Marx hin für unecht, weil er die Arbeiten Jannels und Knappes noch nicht kennen konnte. Deshalb ignoriert er das „exiit et ipse de terra sua“ gar zu sehr. Vgl. auch M. Lejay (Revue critique 1898, S. 13).

5. Missionsreisen. negligere gratiam Dei omnino passus non est. Sed circumiens universum pene ambitum Romani orbis, Dominicum praedicavit verbum, Pauli Apostoli idoneus imitator existens. Sancto enim Spiritu plenus, non solum contra gentiles atque Judaeos, verum etiam contra haereses omnes, et maxime contra furentem eo tempore Arianam perfidiam tanto fidei vigore pugnavit, ut etiam verberibus subderetur et in corpore suo stigmata Domini nostri Jesu Christi portaret. Nam et in Mediolanensi urbe idoneus olim custos Domini gregis fuit, Ariano repugnans Auxentio, priusquam beatus eligeretur Ambrosius.
6. Aufenthalt in Mailand. Romae etiam non exiguo tempore moratus, multos et publica et privata disputatione lucratus est in fide.
7. Kampf mit Auxentius, Wahl des Ambrosius. Sed neque per vicos et castella diversarum praeteriens regionum, praedicare verbum Dei nusquam destitit fidelis Christi discipulus.
8. Aufenthalt und Lehrtätigkeit in Rom. Post illos itaque circuitus animarum plurium salutare, Brixia eum, rudis quondam, sed cupida doctrinae, promeruit; scientiae quidem spiritalis ignara, studio tamen discendi laudabilis.
9. Wanderpredigten (auf der Rückkehr nach Oberitalien?).
10. Filastrius wird Bischof von Brescia.

Nach weiten Fahrten wäre also Filastrius nach Mailand verschlagen worden vor der Wahl des Ambrosius. In Mailand war er der „Custos dominici gregis“ in der bischofslosen Zeit, also etwa bis 374. Das ist gewiß für die Biographie des hl. Ambrosius nicht ohne Interesse, wenn man sich auch nicht recht klar werden kann über die Stellung des Filastrius zu dem neuerwählten Bischof. Von Mailand ging Filastrius nach Rom, wieder als Wanderröchner. Dort blieb er eine geraume Zeit und bekehrte durch öffentlichen und privaten Unterricht viele zur christlichen Lehre. Es muß damals nichts Ungewöhnliches gewesen sein, daß in Rom solche Röchner auftraten. Von einem solchen berichtet ja aus denselben oder kurz vorausgehenden Jahren der hl. Hieronymus im Jahre 386 oder 387: „Audiui ego quendam de Hebraeis, qui se Romae in Christum credidisse simulabat, de genealogiis Domini nostri Jesu Christi, quae scripta sunt in Matthaeo et Luca, facere quaestionem . . .“

qui cum corda simplicium pervertisset, quasi ex adytis et oraculo deferebat quasdam, ut sibi videbatur, solutiones, cum magis debuerit iustitiam et misericordiam et dilectionem Dei quaerere et post illa, si forte occurrisset, de nominibus et numeris disputare.¹⁾

Filastrius unternahm von Rom aus oder auf seiner Rückkehr nach Oberitalien immer noch kleine Missionswanderungen durch Dorf und Stadt. Und erst nach diesen Fahrten wurde er Bischof von Brescia, welches, wie es scheint, sehr vernachlässigt war.

Wenn die Rede zum Jahresgedächtnisse nicht gar zu sehr Grabrede war, muß Filastrius in Brescia eine gesegnete Tätigkeit entwickelt haben. Gaudentius sagt davon: Excidit continuo imis ab stirpibus horrentem silvam diversi erroris bonus agricola et aratro doctrinae pronus incumbens invertit erudam totis viribus terram, squalentemque humum sulcis assiduis in novalia foecunda convertit, affatim semina vitalium mandatorum gremio eius insinuans. Plantavit quoque vineam, cuius laetaretur ex fructu „quoniam vinum laetificat cor hominis“. Oleam etiam pacis agrestibus indidit oleastris et asperitate pomorum silvestrium germina pinguedinis ac suavitatis inseruit, ut haberet apostolicus vir aliquam et in vobis fructum sicut et in ceteris gentibus. Et iste quidem consummati operis nunc apud Deum fructibus gratulatur.

Nach dem Gesagten darf man annehmen, daß Filastrius ungefähr im Jahre 376 Bischof in Brescia geworden ist. 381 nahm er noch an einem Konzil in Aquileja teil. 387 ist er wohl gestorben.

Seine einzige schriftstellerische Arbeit, die uns erhalten geblieben, ist das Werk über die Irrlehren und Irrtümer. Aber auch dieses Werk besitzen wir nicht mehr, wie es „aus erster Hand“ gekommen ist, sondern nur in einer zweiten Ausgabe aus dem Jahre 430. Die Tätigkeit des zweiten Herausgebers bestand indes wohl nur in der Veränderung einiger Zeitangaben und ähnlichen Kleinigkeiten. Im ganzen macht das Werk den Eindruck eines flüchtigen Entwurfes. Denn

1. im Kontext sind sehr viele Lücken, aber meist von der Art, daß sich das Fehlende leicht aus dem Zusammenhang ergibt. Kein Band des Wiener Corpus hat im Kontext so viele Lückenzeichen und im textkritischen Apparat so oft die Worte „excidunt fere haec“. Der Verfasser hätte die Lücken leicht bei der Reinschrift ausgefüllt.²⁾

¹⁾ Vgl. *J. Wittig*, Der Ambrosiaster „Hilarius“ (Kirchengeschichtl. Abhandlungen, herausg. von *Sdrulek* IV, 1906), S. 4. — ²⁾ Vgl. dagegen *Juret* (Rom. Forschungen XIX), S. 311 und 314.

2. Der zweite Herausgeber hat sicherlich kein Kapitel hinzugefügt. Denn die Zahlangabe des hl. Augustinus stimmt auch auf die zweite Ausgabe, und der Stil ist in allen Kapiteln ziemlich derselbe. Trotzdem erweist sich die Haeresis 34 (VI novi Test.) als Einschießel. Denn Haereses 35 beginnt mit „Post istum“. Da aber in Haer. 34 nicht ein einzelner Häretiker genannt ist, sondern eine Anzahl Leute, die den Verrat des Judas als eine rettende Tat verehrten, muß sich „Post istum“ auf Haer. 33 (Nicolaus Antiochenus) beziehen, und Haer. 34 muß vom Verfasser nachträglich hinzugefügt sein, ohne daß der Anfang von Haer. 35 verbessert wurde. Auch Haer. 67 und 68 stehen in einem solchen Verhältnis, daß man annehmen kann, Haer. 67 sei nachträglich dazugeschrieben.

3. Im letzten Teil des Werkes finden sich mehrere Kapitel, welche früher Gesagtes korrigieren oder erweitern, z. B. das Kapitel über Melchisedech und über das Spiramen des Adam.

4. In mehreren aufeinanderfolgenden Haereses wiederholen sich ganze Partien; z. B. Haer. 110, 1—5 ist fast gleich Haer. 109, 1—8; Haer. 114 fällt in den Text von 113 zurück.

5. Im Gedankengange mancher Kapitel (z. B. Haer. 8) ist eine unglaubliche Verwirrung, die sich indes löst, wenn man einzelnes streicht.

Das Konzept scheint überhaupt nicht auf einen Guß entstanden zu sein. Die Kapitel 128—156 sind viel länger als die vorangehenden. Von da an ist auch das Anfangswort immer *Sunt* oder *Est*, während die Ausdrücke in den Kapiteln 1—127 mannigfach wechseln.

Für uns ist es gut, daß die Arbeit des Filastrius in unvollendetem Zustand auf uns gekommen ist. Denn das Werden und Wechseln der Ansichten verrät vom Verfasser viel mehr als das endgültige Resultat.

Viel Respekt hat vor dem Bischof Filastrius außer Gaudentius niemand gehabt. Schreibt ja doch schon Augustinus nur von einem „gewissen“ Filastrius. Und die Bezeichnung seines Werkes als eines „prolixissimus liber“ ist doch nur ein sehr zweifelhaftes Lob. Schuld daran ist offenbar die Tatsache, daß das Buch unvollendet geblieben ist. Denn man muß doch sagen, daß seine Polemik gegen die Irrlehrer eine sehr geschickte und angemessene ist. Filastrius schöpft aus reichlicher Schriftkenntnis, und die Klarheit seiner Widerlegungen scheint die Frucht seiner langjährigen praktischen Tätigkeit im apologetischen Unterricht zu sein. Sein Buch überragt bei weitem die trockene Aufzählung des hl. Augustinus.

Gaudentius.

Als Filastrius in den achtziger Jahren des 4. Jahrhunderts starb, dachten die Bürger von Brescia an einen Mann namens Gaudentius, der damals gerade im Orient weilte. Sie schwuren: Keinen anderen als diesen! Und Ambrosius von Mailand stimmte ihnen zu — oder er hatte sie erst auf diesen Gedanken gebracht. Gaudentius weigerte sich, ins Abendland zurückzukehren. Nach dem ganzen Eindruck ist diese Weigerung wirklich auf Rechnung seiner persönlichen Bescheidenheit zu setzen, obwohl sie an sich für einen neugewählten Bischof schon damals zum guten Anstande gehörte. Die Weigerung mag auch ziemlich energisch gewesen sein, denn es kam dazu, daß die morgenländischen Bischöfe dem Erwählten die Entziehung der Kirchengemeinschaft androhten. Wie war das alles möglich? Wir wissen nur, daß Gaudentius nachgab.

Auch dieser Mann taucht in der Kirchengeschichte auf, ohne irgend etwas von seinem Vorleben zu verraten. Seine Aussage, er sei von Filastrius (oder von seiner fruchtbaren Tätigkeit, oder von seinem Arbeitsfeld?) die „minima pars“, läßt sich doch kaum verwerten. Ziemlich sicher ist nur, daß er kein geborener Jude war. Das „nos quondam gentes“, welches sich immer wiederholt,¹⁾ kann man doch nicht so auffassen, als sei es nur aus dem Sinne der Zuhörer gesprochen. Doch redet er sehr oft von der „Lex“ und rechnet es seinem Freunde Benivulus zum Lobe an, daß er ein „Sciens legis“ sei.²⁾

Bei seiner Wahl hatte er noch nicht das für die Bischofswürde festgesetzte Alter von 45 Jahren. Sein Geburtsjahr wird man deshalb nicht vor 343 ansetzen dürfen. Sein Todesjahr fällt zwischen 410 und 427.

Im Jahre 405 beteiligte er sich an der offiziellen Gesandtschaft des Abendlandes in Sachen des hart bedrängten Chrysostomus, der ihm später in einem herzlichen Briefe für alle Mühen dankte. In dieser kleinen Reisegesellschaft befand sich auch ein Diakon Paulus, vielleicht aus der Klerisei des Bischofs Aemilius von Benevent, der auch an der Gesandtschaft beteiligt war. Gaudentius nannte einen Diakon Paulus seinen leiblichen Bruder. Dieser lebte nicht in Brescia, denn er verkehrte mit seinem bischöflichen Bruder „per literas“.³⁾

Ein väterlicher Freund war dem Brescianer Bischof der hl. Ambrosius. Leider findet sich in den erhaltenen Werken des Heiligen keine Spur von diesen Beziehungen.

¹⁾ Vgl. S. 847, 848, 902, 905 etc. — ²⁾ Vgl. seine Praefatio ad Benivolum.
— ³⁾ S. 982 A.

Von seinen jüngeren Freunden sind bekannt ein Serminius von ungewisser Lebensstellung, ein Benivulus, Magister memoriae, dem der Bischof eine kleine Sammlung von Reden mit einem Vorworte widmete, und Rufinus, der ihm die Übersetzung der Klementinischen Rekognitionen und vielleicht auch die Erklärung des Symbolum apostolorum zueignete. Interessant ist die auffallende Übereinstimmung zwischen dem Anfang dieses Kommentars und dem Anfang der Rede, welche Gaudentius am Tage seiner Weihe gehalten hatte. Diese Übereinstimmung stützt die Annahme, daß statt des unbekannten „Laurenti“ vielmehr „Gaudenti“ zu lesen sei.

Rufin (M. L. XXI, 335).

Mihi quidem fidelissime Papa Laurenti (Gaudenti?) ad scribendum animus tam non est cupidus quam nec idoneus . . . sed quoniam, ut cum venia tui dixerim, temere in epistula tua per Christi me sacramenta . . . astringis, ut aliquid de fide secundum symboli traditionem rationemque componam, tamen dicere aliqua oboedientiae magis reverentia, quam ingenii praesumptione tentabimus.

Gaud. (M. L. XX, 956).

Sed beatus Pater Ambrosius, ceterique venerandi antistites, sacramento, quo temere vos ipsos obligastis, astricti, tales ad me epistulas . . . miserunt . . . ; audeo . . . tenuem vestris auribus inferre sermonem . . . quoniam populo Christi utile videatur, oboedientiam exemplo discere praedicantis.

Auch die „Zueignung“ des Übersetzungswerkes wirft ein Licht auf die zeitgenössische Wertung des Gaudentius und deutet außerdem etwas an von Beziehungen zu der Ehrwürdigen Silvia¹⁾ von Aquitanien: Tibi quidem, Gaudenti, nostrorum decus insigne doctorum, tantus ingenii vigor, imo tanta spiritus gratia est, ut si quid a te etiam quotidiani eloquii more dicitur, si quid in ecclesia declamatur, id in libris haberi et ad instructionem tradi posteris debeat. Nos tamen, quos et ingenii tenuitas minus promptos et senecta iam tardos reddit ac segnes, opus quod olim venerandae memoriae virgo Silvia iniunxerat, ut Clementem nostrae linguae redderemus, et tu deinceps iure haereditario poseebas, licet multas post moras, tamen aliquando restituimus

¹⁾ Vgl. G. Krüger in Realencyklopaedie f. protest. Theol. XVIII² (1906), 346 und Wilmart, L'itinerarium Eucheriae (Revue Bénédictine XXV, 1903, S. 458).

... Suscipe igitur, anime mi, redeuntem ad te Clementem nostrum, suscipe iam Romanum.¹⁾

Die 21 überlieferten Predigten des Gaudentius sind gemütreiche Homilien und Gelegenheitsreden. Sie haben nur einen Tadler gefunden. Das war Dupin.²⁾ Aber Dupin hatte damals einen schwachen Tag, als er sein Kapitel über Gaudentius schrieb. Viel Licht und Klarheit und Freundlichkeit ist in diesen Reden. Und man kann es beklagen, daß ein Mann, der so gut schrieb, nicht mehr geschrieben hat. Er selbst sagt in der Vorrede, das Schreiben sei eigentlich nicht seine Sache: „Satis est enim mihi si instruere commissam plebem viva saltem voce sufficeiam“.³⁾ Und auch Rufin erwähnt in seiner Widmung nur die kirchliche Lehrtätigkeit. Man möchte darum annehmen, daß bis 410 — in diesem Jahre hat Rufin die genannten Worte geschrieben — nichts von einer weiteren schriftstellerischen Tätigkeit bekannt war. Aber Gaudentius verrät es selbst, daß er viele Anfragen seines Freundes Serminius in wissenschaftlicher Form beantwortet hat. „Nam inter cetera divinae legis eloquia, quorum dissertationem frequenter exigis, hoc etiam specialiter postulasti . . .“ „non formidabo vel eloqui interrogatus, vel etiam scribere pro pusillitate sensus mei salva fide, quid sentiam“.⁴⁾ Diese kleinen Schriften sind wohl leider für immer verloren. Wir haben sie uns als eine Art Quaestiones oder wissenschaftlicher Briefe vorzustellen, wie sie aus den Schriften des Ambrosiasters, des hl. Hieronymus und hl. Augustinus bekannt sind.

Der Ambrosiaster.

In derselben Zeit, in welcher Gaudentius in der Geschichte auftaucht, verschwindet ein Mann, der aus Mangel an einem anderen gesicherten Namen von der Wissenschaft „Ambrosiaster“ getauft wurde. Es ist der Verfasser des ersten bedeutenden Kommentars zu den Paulusbriefen, ferner der früher unter die Augustinuswerke gezählten Quaestiones veteris et novi testamenti CXXVII, endlich eines Traktates „in Matthaëum“. Als Verfasser des Kommentars zum Römerbriefe nannte er sich Hilarius⁵⁾ und gelangte unter diesem Namen bald zu dem Ansehen des hl. Hilarius von Poitiers.

Über ihn habe ich vor drei Jahren in diesen „Kirchengeschichtlichen Abhandlungen“ eine Studie veröffentlicht, in der ich ver-

¹⁾ Migne, P. G. I, 1206. — ²⁾ Nouvelle Bibl. des auteurs ecclés. III, 84. — ³⁾ S. 831 A. — ⁴⁾ S. 972 A. — ⁵⁾ Siehe die Abhandlung von W. Schwierholz am Ende dieses Bandes.

suchte, eine von Morin aufgestellte, aber wieder aufgegebene Hypothese von neuem zu begründen, nämlich daß der Ambrosiaster mit dem jüdischen Konvertiten Isaak identisch sei. Darüber gerieten manche in merkwürdig großen Unmut. Aber die besten Kenner der Frage, die Bearbeiter der Ambrosiasterschriften, Souter und Brewer, zollten mir Beifall. Souter, der Herausgeber der *Quaestiones*, der sich schon öffentlich für eine zweite Hypothese Morins erklärt hatte, ließ sich durch meine Studie bewegen, im Vorworte der Ausgabe meine Resultate zu verwerten.¹⁾ Seine textkritischen Beobachtungen lieferten ihm manche überraschende Bestätigung, z. B. für den Aufenthalt des Ambrosiasters in Oberitalien und Spanien.

Dieser von zwei Seiten sichergestellte Aufenthalt des Ambrosiasters in Oberitalien rechtfertigt einstweilen genügend mein Unterfangen, seinen Namen mit denen der beiden gleichzeitigen oberitalienischen Bischöfe zusammenzustellen.

Von der genannten Studie möchte ich einiges als unhaltbar zurücknehmen, besonders den versuchten Beweis aus den genealogischen Traktaten.²⁾ Einer dieser Traktate kann gewiß nicht dem Ambrosiaster zugeschrieben werden. Andere geringere Unrichtigkeiten werden in den übrigen Abhandlungen dieses Bandes gelegentlich korrigiert. Außerdem befremdet es mich nach langer Bedenkzeit immer noch sehr, daß der Ambrosiaster bei seinem großen Interesse am Judentum und bei seiner hypothetischen Abstammung aus dem Judentum mit keinem deutlichen Ausdruck diese Abstammung eingesteht, und noch mehr, daß er mit der hebräischen Sprache nicht recht vertraut zu sein scheint. Er klagt selbst: „*Tam raro et difficile Judaeus fidelis in veniatur*“. Gewiß ist dies keine unüberwindliche Schwierigkeit. Aber wie, wenn er selbst nicht aus jüdischem Geschlecht, sondern vielmehr der Sohn jüdischer Proselyten wäre? Es ist doch merkwürdig, daß er sich so gegen die Ansicht verwahrt, es seien die Kinder der Proselyten Juden oder auch nur Proselyten.³⁾ Doch darüber später. Endlich bereitet auch noch dies eine Schwierigkeit, daß der Ambrosiaster im späteren Leben Bischof geworden sein muß. Denn in den *Quästionen* befinden sich mehrere Predigten, Predigtskizzen und einzelne Teile von Predigten, die man dem Ambrosiaster nicht ab-

¹⁾ Vgl. oben S. 3 Anm. 2 und S. 7 Anm. 1. — ²⁾ Kg. Abhdl. IV, S. 10. — ³⁾ Vgl. Q. S. 73, 3 u. 19 (unter Q. S. sei die Seitenzahl der Ausgabe Souters verstanden).

sprechen kann. Wohl wird zugestanden werden müssen, daß die Presbyter auch im 4. Jahrhundert schon Predigtstätigkeit ausübten. Ich habe dies in jener Studie dargetan,¹⁾ und was ich oben von Filastrius sagen mußte, spricht wieder dafür. Doch kann sich ein einfacher Presbyter im 4. Jahrhundert gewiß nicht „*praepositus plebis Christi*“ und seine Zuhörer „*populum sub cura sua positum*“ nennen, wie es der Ambrosiaster tut.²⁾

Aber warum sollte jener verbannte Priester, nachdem er sich mit dem Papste ausgesöhnt hatte, nicht noch Bischof geworden sein? Wer solche Werke, wie er, geschrieben hat, verdiente nach damaligen Begriffen die Bischofswürde wohl.

Wie Gaudentius so hat auch der Ambrosiaster auf Anfragen seiner Freunde und Mitbrüder schriftliche Antworten erteilt. Diese sind uns in den Quästionen erhalten geblieben, die trotz ihrer späteren Buchform durch die Apostrophe an eine zweite Person ihre ursprüngliche Briefform teilweise noch gut erkennen lassen; z. B. „*Semper breviata propositione sensum occultas. Nam hoc quod in quaestionem vocas, tunc factum est quando etc.*“³⁾ „*Aliter causa se habet quam proposita est; non enim hic quaestionis huius sensus est quem obtendis . . . si penitus sensum dictorum advertas, seies hinc magis arbitrii liberi firmari sententiam. Haec enim contra malivolos Judaeos prolata sunt*“ . . .

„*quae in quaestionem redigisti*“ . . .

„*ipsa dicta conferens satis tibi debueras facere. Nam sic solent dubii facere quaestiones, ut unius dicta et quem fas non est reprehendere repugnantia et inimica quaerantur*“ . . .⁴⁾

„*Verba salvatoris retractare infidelis est, sed te video non de verbis salvatoris dubitare sed sensum requirere.*“⁵⁾

Die Quästionen, die in ihrem Wesen den wissenschaftlichen Auskünften des Gaudentius gleichen, sind in ihrer Form sehr ähnlich den letzten 28 Kapiteln des Filastriuswerkes.

Aus dem Wortgut des Filastrius, Gaudentius und Ambrosiaster.

Von den Einzelworten und Wortverbindungen, welche Souter aus dem Wortschatz des Ambrosiasters als besonders erwähnenswert und charakteristisch hervorhebt,⁶⁾ kehren viele in den Schriften

¹⁾ Kg. Abhdl. IV, S. 36 f. — ²⁾ Q. S. 361, 15. — ³⁾ Qu. LXXIII. — ⁴⁾ Qu. LXXV. — ⁵⁾ Qu. 81 novi Test. (S. 475, 14). — ⁶⁾ Souter, A study of Ambrosiaster (Texts and Studies VII. Nr. 4), Cambridge 1905. S. 73 ff.

des Filastrius und Gaudentius wieder. Und da ich diese mit einiger Mühe zusammengesucht habe, lasse ich sie hier abdrucken, selbst wenn diese Aufzählung nur für die Lexikographen Interesse böte. Viele philologische Arbeiten finden ja darin ihre einzige Existenzberechtigung. Da ich in meiner ersten Ambrosiasterstudie einen Vergleich der Ambrosiasterschriften mit mehreren anonymen oder pseudonymen Schriften des 4. Jahrhunderts angeregt habe, kann ich mir nicht versagen, hin und wieder auf diese hinzuweisen. Und manches Wort habe ich nur um ihretwillen aufgenommen.¹⁾

1. Einzelworte.

Absit! Tromb. 737 A (bis). Ambst. Q. S. 120, 22; 183, 14 etc.
Fil. S. 120, 20. Gaud. 879 B.

acceptabilis, ambrosiastisch (vgl. Souter, Study S. 79) Fil.
H. 106, 1; 107, 14. Heg. 2202 D. Bei Gaud. steht dafür
acceptus 863 B.

allophyli: Ambst. Q. S. 71, 15 u. 19; 109, 21; 265, 18; 341, 15.
Fil. H. 12, 1; 130, 2. Heg. 2150 A.

amissio: Ambst. Q. S. 191, 8 (totius substantiae); 357, 1 (came-
lorum); 359, 26 (oculorum). Heg. 2101 D (plurimorum); 2166 B
(filiorum). Fil. H. 82 (dignitatis); 116 (immortalitatis).

annuntiare und nuntiare, auffallend häufig bei Fil. (z. B. H. 49;
80; 103, 3; 128; 136, 4; 141). Selten beim Ambst. Q. S. 64, 4;
Comm. 188 B; 912 B. Gaud. 859 A; 983 A; 989 A; 991 C.

astringere

Ambr. Q. S. 202, 6 astrictus lege G. 956 A sacramento astricti.
G. 917 Beum...astringat lex.

Heg. 2088 A vinculo astringitur G. 969 B vinculis... astrictus.

baptisma, nur einmal A. Q. S. 437, 26 und nur einmal bei G. 994 A.
baptismum (als neutr. sehr selten), A. Q. S. 105, 6; G. 865 B.

Cata Joannem. A. Q. S. 477, 15. F. H. 60. Lucan F. H. 45, 5.

cataclysmus anstatt diluvium, sowohl bei Gaudentius wie beim
Ambrosiaster nur einmal, und in beiden Fällen in der Auf-
einanderfolge der drei antideistischen Exempel: Sodoma, Sint-

¹⁾ Abkürzungen in der Wörterliste: 1. Tr. = der vom Laterankanoniker Trombelli edierte Libellus, welcher die Selbstverteidigung eines Predigers enthält. Vgl. Kg. Abhdl. IV, S. 40 f. — 2. A. Q. S. = Seitenzahl der Souterschen Quästionen-
ausgabe. — 3. A. C. = Seitenzahl des Ambrosiasterkommentars nach Migne, P. L. XVII. — 4. A. M. = Ambr. in Matth. (The Journal of Theol. Studies V. 1904, S. 218—241). — 5. F. H. = Nummer der filastr. Haereses. — 6. G. = Seiten-
zahl der gaudent. Traktate bei Migne, P. L. XX. — 7. Heg. = latein. Geschichte
des jüd. Kriegs, vgl. Kg. Abhdl. IV, S. 46. — 8. Study = siehe oben S. 13, Anm. 6.

- flut und Rotes Meer! A. Q. S. 323, 13. G. 913. (diluvium z. B. F. H. 108, 5. A. Q. S. 25, 10; 75, 2; 421, 13.)
- cessantibus. ambrstr. (Study S. 87) neumenis Q. S. 77, 9; prophetis G. 897 A; cessante lege (Study S. 87); umbra F. H. 135, 4.
- ad comparationem. ambrstr. (Study 90) Q. S. 257, 17. Tr. 740 D. in comparatione F. H. 125, 7.
- concordaret Moysi et Heliae A. Q. S. 334, 30; huic sensui concordans G. 842 C.
- condignus. ambrstr. (Study S. 92). F. H. 89, 6; 93, 4; 101, 3; 115, 6; 129, 6; 155, 6.
- congruus. ambrstr. (Study 92). G. 847 B; 872 A; 897 C; 905 B; 958 B; 980 A.
- contagium aeternae mortis Tromb. 738 A; (Judas) contagione sua (apostolos) non maculavit. A. Q. S. 219, 17; tantorum contagia flagitiorum. Heg. 2153 D (vgl. 2132 C; 2105 A); ne aliquo . . . idolatriae contagio violemur, G. 898 C.
- consummōr. Lieblingswort des Tromb. (z. B. 744 A; 744 B; 744 D etc.); vgl. A. Q. S. 232, 19. Heg. 2116 A. F. H. 92, 7; consummatur dies Q. S. 245, 3 consummata aetate Tr. 744 D. opus consummatum Q. S. 245, 5 consummati operis G. 1000 B.
- convenit beim Ambrosiaster mit quia und ut (Study S. 96), bei Filastrius und Gaudentius mit Infinitiv. F. H. 69. G. 928 B.
- cottidie. Lieblingswort des Filastrius. A. Q. S. 44, 2; 59, 14; 72, 22; 298, 21; 317, 23; 415, 18. Heg. 2095 A. G. 873 A; 915 B; 936 A; 939 B; 941 A; 962 B. Tr. 747 B.
- Deus non cessabat cottidie cottidie commonendi sunt commonere Tr. 738 A. Ambrst. i. Matth. 18, 10.
- detinere (Study S. 100).
- | | |
|---|--|
| detenti sunt apud inferos A. Q. S. 142, 4. | aeterno iudicio detinendi F. H. 151, 4. |
| detinebant homines in inferno A. C. S. 124 B. | fratres areta custodia detinebant Heg. 1966 A. |
| in errore detineret A. Q. S. 145, 10. | in iniustitia detinere G. 842 A. |
- Vgl. auch A. C. 58 A und F. H. 140, 4.
- dispendium Epaphroditī A. Q. S. 477, 7; inter dispendia facultatum G. 838 C; sine pietatis dispendio Heg. 2089 B (2169 B).
- distinctio A. Q. S. 158, 25. G. 985 C; 987 A.
- edocere. filastrisch. A. Q. S. 243, 9; 278, 11; 302, 10; 358, 11. Tr. 735 B.

emori, ambrosiastr. (Study S. 105). emortua corpora A. C. 282 B.

Q. S. 311, 19; 448, 10; membra emortua G. 921 C; emortuo sanguine G. 954 A.

examen = Gericht, ambrstr. (Study S. 105). Tr. 742 B (G. 958 B).

exemplo alicuius, ambrstr. (Study S. 106). G. 837 C; 840 B; 956 B (praedicantis).

exportare = portare,

Iudam . . . sciebat ea quae	exportabat ea quae
mittebantur exportare (cfr.	mittebantur
Joh. 12, 6) A. Q. S. 219, 10.	G. 938 B.

firmo = confirmo, ambrstr. (Study S. 106). G. 895 A. Tr. 744 D.

genus = modus, in : hoc genere, ambrstr. (Study S. 107), nur noch zu finden bei Heg. 2015 A; 2099 B (G. 982 B hoc genere nascendi).

gesta, ambrstr. (Study S. 108); historia gestorum G. 966 A.

gloriosus, beim Ambrosiaster meist in Verbindung mit apparere (Study S. 109), vgl. Col. III, 4 tunc vos apparebitis cum ipso in gloria. Der Trombellianus gebraucht es dreimal als Attribut hl. Schriftsteller (David gloriosus 735 B D; 742 D). Zu diesem Gebrauch, der uns aus dem Kirchenlatein geläufig ist, leiten Filastrius, Ambrosiaster und Gaudentius über. Vgl. A. Q. S. 409, 13 ut . . . gloriosi sint; 191, 11 (Tobias) ut ad praesens gloriosus fieret; A. M. 9, 18 monstrabit illos, qui crediderunt, gloriosos. G. 979 A Vade, inquit, nate istam bonam viam salvus . . . et gloriosus ad Dominum; 934 A ut gloriosior integritas permaneret; 958 B regni coelestis gloriosissimam potestatem; 965 B, 968 B gloriosae mortis compendio; 749 A (iusti) gloriosi Dei testes efficiuntur. Heg. 2084 A; 2085 D; 2181 C; 2194 A.

historia, quantum ad historiam pertinent A. Q. S. 110, 21 und passim. Fil. (z. B. H. 107, 11) und Gaud. (z. B. 888 A, 901 B) haben dafür historialiter, welches sich beim Ambrosiaster nicht findet.

haeredes, A. Q. S. 93, 3 regni coelorum; 111, 11 aeternae vitae. F. H. 132, 7 impietatis paternae. G. 965 A. Heg. Einleitung (maxime autem haeredibus).

idoneus, Lieblingsausdruck des Gaudentius: 999 A (Pauli apostoli idoneus imitator); 884 C (idoneus evangelii praedicator); 965 A (idoneus venerator); 965 B (idoneus praeco); 975 B (idoneus dispensator); 942 A (idoneus interpres).

In demselben eigentümlichen Sinne ist idoneus gebraucht von Hilarius von Poitiers, vom ‚Hegesippus‘ und vom Ambrosiaster, z. B. A. Q. S. 147, 6 und 10 idoneus testis; 450, 1 idoneus procurator.

incarnatio, beim Ambrosiaster niemals ersetzt durch incorporatio¹⁾ (nativitas Q. S. 384, 23; 386, 6, 7 und 8; 387, 6; 388, 18; 303, 3). Bei Filastrius ist „incorporatio“ und „praesentia carnalis“ (siehe dieses) die Regel, „incarnatio“ die Ausnahme, welche vielleicht erst von dem Bearbeiter von 430 hineinkorrigiert wurde (H. 135, 15; 107, 11 und 15; vgl. incarnatus 72, 5); bei Gaudentius ist incarnatio häufiger als incorporatio (incarnatio: 934 B; 947 B; 990 A und B; 991 B; incorporatio: 959 A; 989 A).

infundere A. Q. S. 258, 4 cui debeat . . . infundi . . . benedictio. G. 985 A . . . fidem infunderet.

ingerere, sowohl beim Ambrosiaster wie bei Gaudentius meist von schlimmen Einflüssen gebraucht; vgl. unten „suggestio“. A. C. 121 A diaboli, qui suggestiones malas ingerit | G. 837 und 838 diabolum venenum mortis ingerere. animae.

nec inmerito (oder non inmerito) sowohl beim Ambrosiaster wie bei Gaudentius sehr häufig (Study S. 114). G. 953 A; 955 A; 976 C; 989 A etc. Heg. 2189 A; 2127 A; 2860 C; 2203 D etc. Tr. 740 A; 749 B.

inserere A. Q. S. 26, 20 animum terrae inserens; 215, 22 peccatum carni se inserit; 290, 19 insertum habet hostem. G. 977 A inserit se doloribus.

insinuare, Lieblingswort des Trombellianus (740 C; 744 B; 750 B); A. Q. S. 278, 8. G. 887 A; 989 A; 1000 A. Heg. 2127 B; 2142 D; 2150 B; 2180 A.

irrogare. In einem Aufsätze über die Hegesippus-Ambrosius-Frage behauptet Rönisch,²⁾ daß das Verbum irrogare in Verbindung mit bellum, necem, mortem und ähnlichem nur beim Hegesipp vorkomme. Jedoch scheint auch dem Bischof Gaudentius dieser Gebrauch geläufig gewesen zu sein. Vgl. besonders seine praefatio ad Benivolum (irrogari aegritudines) und 968 C omnes irrogatos nostro corpori cruciatus.

¹⁾ Vgl. die Untersuchungen Pauckers in der Zeitschrift f. österr. Gymn. XXXII (1881), S. 485. — ²⁾ H. Rönisch, Die lexikalischen Eigentümlichkeiten der Latinität des sog. Hegesippus (Romanische Forschungen I, S. 256–321).

iuxta (Study S. 115).

A. C. 203 C iuxta virtutem | G. 998 A iuxta conditionem.

216 D iuxta veram fidem | 841 A iuxta doctrinam.

321 B iuxta historiam | 887 A iuxta apostolum. Vgl. 942 B; 992 A.

iuxta quod A. Q. S. 45, 7 iuxta quod scriptum est. G. 976 A

iuxta quod iubetur. F. H. 124, 1; 125, 5; 150, 2.

mancipium. G. 835 A Abraham peregrinorum mancipium. Heg.

2084 D quod mancipium te Romanis addixeris.

mancipo. A. C. 92 A. Dei dominio mancipati; 185 A ut dogmatibus populum manciparent. G. 952 B vitam Christi servitio mancipemus; 879 B omnem creaturam . . . sibi iniquissimi usurpatores divinitatis manciparant; 965 B celebritas . . . martyrum beneficiis mancipata.

mereor c. inf. als Charakt. des Ambrosiaster (Study S. 118), als

Charakt. für Gaudentius (Knappe S. 53). Heg. 2058 B habere meruit. F. H. 151, 4 (bis) merebatur pervenire.

mysterium incarnationis A. Q. S. 131, 15; 266, 8. G. 934 B; 947 B.

mysterium passionis A. Q. S. 266, 8. G. 988 B.

A. Q. S. 96, 17 mysterium regenerationis | F. H. 92 consummationis.

„ 349, 21 m. sacrum per sanguinem | G. 857 f. panis et vini.
celebratum

„ 95, 9 mysterium creaturae | G. 987 A vitae nostrae.
G. 935 B sepulturae.

„ 389, 10 altum mysterium | G. 986 magnum mysterium.
nebula im übertrag. Sinne ambrstr. (Study S. 120) G. 844; 852 A
sed ipsi dies nostri quibusdam nebulis praetexuntur.

notitia = cognitio, ambrstr. (Study S. 121); G. 874 B notitia eius;

956 B unius dei notitia (976 B notitia secretorum).

obsequium Dei (A. Q. S. 226, 22); devotionis obsequium (G. 960 A).

offendiculum, A. Q. S. 20, 1. G. 935 C.

ὑποπόσιος, weder beim Ambrosiaster noch bei Filastrius; G. 830 A;
982 A.

opifex (Deus) A. Q. S. 60, 16. G. 953 B.

opus kommt in einer Rede des Gaudentius oft vor in den Verbindungen: opus incarnationis 948 A; incorporationis 947 C; baptismi 948 C; in opus religionis 945 A. Vgl. A. Q. S. 209, 5 opus spiritus sancti; 361, 16 opus fidei.

per ordinem, Lieblingsausdruck des Filastrius (z. B. H. 137; 140, 2; 142, 3). A. Q. S. 103, 13 (112, 8); 265, 4; 267, 15. G. 914 A. Heg. 2017 C; 2060 C; 2066 C.

otiosum, ambrstr. (Study 123 f.); G. 863 B nec illud otiosum putes, quod . . . pronuntietur; 980 A nec illud otiosum est, quod deperit. pagani anstatt gentiles. Turner schreibt über dieses Wort im Journal of theological studies VII, 1906, S. 284: It is found in the „de ἐπισκοπία recipiendo“ of the converted grammarian M. Victorinus Afer: a law of Valentinian has it in the year 370 (cod. Theod. XVI, II, 18); but Ambrosiaster is the first author to employ it freely. Noch reichlicheren Gebrauch macht davon gleichzeitig Filastrius. Er leitet es unter Berufung auf Hesiod ab von dem Namen Paganus rex (H. 111). Daß dieses Wort bei den christlichen Schriftstellern und Predigern noch ungeläufig war, ersieht man aus der Stelle: „nominabantur pagani, id est gentiles“ H. 111, 2. Wenn Turner den Gebrauch dieses Wortes einen neuen Beweis für die Beziehungen des Ambrosiasters zu Damasus nennt, in dessen Synoden der Ausdruck zweimal vorkommt, so darf man gewiß mit Recht in dem Worte eine Brücke zwischen den Zeitgenossen Ambrosiaster und Filastrius sehen! Vgl. G. 846 A; 878 B etc.

perdurare

A. C. 144 A in malis suis	G. 937 A in malitia.
„ 145 D in coepto malo	G. 953 C in statu pristino.
„ 170 C in inimicitiiis	

perfunctorius, Heg. 2030 C; 2197 A. G. 840 B; 957 A.

permixtio, A. Q. S. 148, (9) 12 elementorum permixtione. G. 985 C adultera permixtione confundunt.

pervidere = videre, charakt. für Filastrius; anders beim Ambrosiaster, z. B. Q. S. 19, 1 (Diabolus) pervidit, quia . . .; 128, 15 cordis inspector pervidet mentem.

in aliqua re positus (selten constitutus) charakt. für Ambrosiaster (Study S. 125). G. 931 A in Graeco positum est; 986 C in sepulcro positus; 989 B in mundo positus etc. F. H. 28, 1 in servitute positus; 129, 6 und 156, 7 in medio posita etc. (öfter constitutus). Heg. 2025 B Romae positus (vgl. 2129 B; 2179 B); 2127 C in tantis positus negotiis etc. oft constitutus.

Vgl.: A. C. 130 C in potestate p.	Heg. 2136 C in virtute p.
„ 132 D in dolore p.	Heg. 2085 C in doloribus p.
wiederholt gebraucht;	(G. 836 A in doloribus const.)
„ 307 B in inopia p.	Heg. 1998 D in adversis p.
„ 293 B in necessitate p.	„ 2081 D in angustiis p.
(F. H. 126, 3 sub lege p.	G. 952 A sub lege p.)
„ 98, 4 sub legis conditione	

praeceptum A. Q. S. 428, 27; 436, 4—113; 384, 9.

A. Q. S. 377, 7 praecepta Dei | F. H. 124, 3 dei praeceptum |
G. 829 A dei praecepta.

Vgl. G. 949 B; 986 B. F. H. 141, 1; 137, 7.

praefigurari A. Q. S. 354 praefiguratae sunt gentes; 266, 11 ut
praefiguraretur . . . veritas; G. 854 virtutes praefiguratae sunt.
ad praesens, ambrstr. (Study S. 127). G. 976 C (902 C in praesenti; ebenso A. Q. S. 234, 17).

praesentia (Christi), filastr. (praesentia carnalis). A. Q. S. 129, 19
salvator . . . praesentia sui. A. M. V, 28 eius praesentia.

G. 859 C pignus suae praesentiae; 882 C ad Christi praesentiam.
praevalleo A. Q. S. 330, 14 non praevallet effectus eorum; 330, 20
nihil ei poterit praevalere. G. 977 C (Diabolus) praevaleat debitores Dei. F. H. 104, 4 praevalebant nos omnes. (F. H. 155, 10
praevaleat enarrare. G. 960 A referre non praevallet; 922 B; 977 C; 1001 A.)

primordium, ambrstr. (Study S. 128). G. 845 A; 888 A.

procinctus (vgl. Paucker 485) G. 877 B. Heg. 2132 A.

proclivus in . . . , A. Q. S. 354, 13 proclivus ad . . . G. 923 A.

proficere in . . . , ambrstr. (Study S. 129). G. 990 C homo proficit in Deum; 982 C proficit in virum perfectum.

proficere alicui, ambrstr. (Study S. 130) G. 982 C quem profectum nostro profectui profecisse.

promereri ambrstr. (Study S. 132) und gaudent. (Knappe 53).
A. Q. S. 465, 24 Deum promereri posse (vgl. 74, 7; 93, 2; 262, 24; 327, 9). G. 1000 A eum Brixia promeruit (vgl. 834 A; 907 C; 938 A; 927 B; 993 A).

promovere aliquem, A. Q. S. 20, 13; 295, 11; 358, 12. G. 841 A
quosdam ad ampliorem gloriam promovens.

prorumpo in laudem (A. Q. S. 449, 22); in tantum (G. 977 C);
in verba (G. 956 B).

protestari A. Q. S. 181, 16 und 25. G. 953 B.

provideri, Tr. 737 C; 738 A; 740 A; 740 B; 741 C. A. Q. S. 211, 25;
212, 3 (300, 10 provisio).

provisor von Christus. A. Q. S. 462, 13 provisor salutis nostrae.
F. H. 82, 6 provisor et omnipotens Christus. (Vgl. M. L. XIII
621 A.)

quippe cum, ambrstr., findet sich auch im Tromb. (736 D), aber
niemals bei Filastrius und Gaudentius.

quippe für sich allein steht häufig bei Filastrius und Gaudentius,
auch im Tromb. (737 A), niemals aber beim Ambrosiaster.

- regenerari, A. Q. S. 67, 7 und 14. G. 994 A.
- reparare, A. C. 147 B reparatum est genus humanum. G. 862 A reparatus est hodie mundus; 848 A repararet hominem.
- sacramentum, Ambrstr. passim (= Sakrament, Geheimnis, Eid). G. 907 A sacramentum baptismatis; 981 A per lavacri coelestis sacramenta renovatos; 959 A sacramentorum spiritualium clave; 976 B sacramentum divini sermonis; 956 A sacramento (= Eid) astricti.
- sanctus (subst.). A. Q. S. 118, 1; 233, 9. Heg. 2085 C: Vgl. A. Q. S. 234, 17 quantum . . . distat sanctus a sancto. G. 970 A Commoritur . . . sanctus cum sancto.
- species (Study S. 121) A. Q. S. 240, 5. Heg. 2133 C; 2065 D; 2162 A; 2184 A (pietatis species). G. 936 A sub specie religionis. A. C. 99 B sub specie idolorum.
- subiaceo, ambrstr. (Study S. 138). A. M. X 32 infirmitati subiacere. G. 832 A natura . . . infirmitatibus subiacet; 836 A paupertatis necessitatibus subiacere.
- sublimis, A. Q. S. 38, 23 neque sublimes haberentur qui minime laboraverunt; 54, 23 quem sublimem testantur. Heg. 2068 A sublimes operibus (Petrus et Paulus). G. 996 A fidei virtute sublimes (Petrus et Paulus); 1001 A humilitate sublimes; 966 A corporum proceritate sublimes; 969 A; 995 A.
- sublimari, A. C. 75 A honore patrum. G. 926 C oleo sanctificato . . . in regem.
- suborno, A. Q. S. 54, 16 in habitu viri iusti et nomine se subornavit; 273, 12 subornatis falsis testibus. Heg. 2031 B subornatis testibus. (Vgl. das Schreiben der röm. Synode von 378, Mansi III, 624: Sic denique factio profecit Ursini, ut Isaac Judaeo [= Ambrosiaster?] subornato . . .)
- suggero und suggestio, meist von schlimmen Einsprechungen, ambrosiastisch (Study S. 141). Derselbe Gebrauch findet sich bei Gaudentius und Filastrius. G. 838 A suggerit serpens; 974 C facultates iniquitatis plerumque materiam suggerentes; 981 A suggestionum suarum (diaboli) spiculis; 901 A; 902 A. F. H. 108, 5 nefaria et contraria contraque legem suggerere; 109, 1 und 131, 6 suggestio inimici; 115, 7 mali tanti suggestionis. Heg. 1966 A pravis suggestionibus; 2057 A.
- triumfo (trans.) ambrosiast. A. Q. S. 287, 2 triumphata morte. G. 988 B triumphata morte; 916 A ut triumpharet mortem; 982 A; 983 C (diabolum).

2. Wortverbindungen.

ac per hoc. Dieser für die Ambrosiasterschriften sehr charakteristische Ausdruck kommt weder bei Filastrius noch bei Gaudentius vor, wohl aber im Hegesipp und im Trombellianus (734 D bis).

accepta fide A. C. I. Tim. IV, 6; post acceptam fidem. G. 938 A.
de cetero mercedem boni operis accipere.

A. C. 287 B de cetero accepturos se boni operis mercedem.
F. H. 132, 4 ut si fructus bonorum operum de cetero eum sequeretur, remissionem tanti sceleris esset sine dubio accepturus.

G. 942 B. Et existimant se aliquam requiem in die iudicii invenire, nisi vel de cetero opera pietatis accipiant.

Diese Übereinstimmung von 5 (4) verschiedenen Worten kann man — besonders da sie bei drei Schriftstellern vorkommt — nur schwer dem Zufall zuschreiben. Denn wenn auch der Gedanke an den Empfang des Werklohnes an sich jedem christlichen Schriftsteller ungefähr im selben Wortkleid vorschwebte, so ist doch die jedesmalige Begleitung des „de cetero“ in unserem Falle auffallend. Da der Ausdruck „de cetero“ den Ambrosiasterschriften sehr geläufig ist, in den Schriften des Filastrius und Gaudentius aber nur an den genannten Stellen steht, muß man wohl der Ambrosiasterstelle die Priorität zuerkennen.

conversis ad fidem A. C. II. Cor. III, 14; conversi ad fidem G. 905 B; (conversi ad deum G. 850 A); (869 B).

verus Dei cultor, beim Ambrosiaster (Q. S. 356, 7 und 11) und bei Gaudentius (838 C und 839 A) als besonderer Titel Jobs gebraucht. Es ist die wörtliche Übersetzung des ἀληθινός, θεοσεβής Job. I, 8, von der Vulgata übersetzt mit rectus ac Deum timens. (Vgl. Resp. d. 8. Lekt. des röm. Off. conf. non pont.)

Dei cultor (Joh. 9, 31) G. 838 C; dei cultoribus A. Q. S. 54, 17; quia et ipse Dei cultor est Q. S. 41, 2; (Siderum cultores Q. S. 143, 22; idolorum cultores G. 832 D).

debitus und deferre (reddere).

Ambrosiaster:	Gaudentius:
Q. S. 52, 5 ne ei deferretur	927 B honorem debitum
debitus honor creatori.	beato patri deferimus.

- | | |
|--|---|
| M. 7, 3 obsequium debitum reddere. | 966 A debitae devotionis obsequium. |
| M. 17, 3 patri . . . honorem debitum reddidit. | 871 A debitum reddentes Christo domino famulatum. |
| Q. S. 367, 2 debita honorificentia reddita. | 983 B regi honorificentiam debitam deferebant. |
- devicta morte, Lieblingsausdruck des Ambrosiasters (Study S. 101). Meist folgt in irgend einer Verbindung das Wort resurgere. Auch Gaudentius gebraucht diesen Ausdruck, z. B. 884 B (ut . . . devicta morte vitam credentibus redderet . . . Quapropter resurgens...). G. 851 B devicta mortis nox. Tr. 739 B devicta morte. (Vgl. „tu devicto mortis aculeo“ im Tedeum.)
- divina eloquia, Ambrosiaster passim. G. 942 B; 953 A; 976 B. emortua corpora vgl. oben emori.
- fragilitas humana, ambrosiastr. (Study S. 107). F. H. 93, 8 fragilitas humana; 97, 2 corpus fragile; 155, 8 carnalis fragilitas; 155, 11 humana fragilitas. Heg. 2200 B mortalem fragilitatem. G. 934 A carnem nostrae fragilitatis assumpsit (G. 953 B humilia carnis).
- inmensus et inaestimabilis Deus.
- Diese seltene Formel hat sich bisher nur in Schriften gefunden, die in irgend einer Form mit dem Ambrosiaster in Beziehung gesetzt wurden. Auch Gaudentius gebraucht sie.
- inmensum et inaestimabilem Deum A. C. 406 B. G. 933 B. inmensus et inestimabilis Deus in der expositio fidei ed. Caspari (siehe Künstle, Antipriscilliana S. 90; vgl. auch S. 91). In der Fides Isaatis (P. Gr. XXXIII 1544 A): „quomodo creditur minor, qui inaestimabilis, inmensus et infinitus est“.
- instantia (religiosa).
- G. 831 A nisi . . . religiosa instantia compulisses.
- G. 836 A quibus fieri salubriter iubet instantia.
- A. Q. S. 165, 4 omnis instantia eorum et devotio.
- mediocritas mea Tr. 750 C. G. 831 A.
- melioratae resurrectionis A. C. 282 C; meliorati surgamus G. 861 B.
- naturae substantia A. Q. S. 60, 18. F. H. 155, 8 (substantia naturae, Zeno, M. L. XI 455 B).
- notitia Dei siehe unter den gemeinsamen Einzelworten.
- perfectus doctor (homo, vir) vgl. Eph. 4, 13.
- A. C. I. Tim. IV, 6, Qui enim integre omnibus Hebraeorum libris imbutus erat, perfectum fecit doctorem.

- A. Q. S. 470, 2 Huic addita lex fidei perfectum hominem facit.
- G. 973 A Perfecti doctoris est . . . similitudines proponere.
- G. 982 C proficit in virum perfectum.
- Tr. 744 A in virum consummabitur perfectum.
- F. H. 110, 5 e sanctis illis doctoribus et perfectis.
- Perfidia (impietas, umbra) mit dem Gegensatz fides und veritas (als Characteristicum für Gaudentius aufgestellt von Knappe S. 42).
- G. 999 B Arianam impietatem tanto fidei vigore pugnavit.
- G. 929 C qui in tenebris perfidiae constituti, lumen nolunt aspicere veritatis.
- G. 949 B in istis nobilitas fidei . . . in illo nota perfidiae.
- G. 903 A pertinax fides . . . perfidiam confutaret.
- A. Q. S. 429, 5 cum duce perfidia dei verbis . . . fidem nollent dare.
- A. Q. S. 302, 14 veritas fidei . . . perfidia autem etc.
- Heg. 1998 B Unde et ego malo apud te de fide quam de perfidia causas dicere.
- Heg. 2133 A fides tua nihil operatur . . . in te conversa est perfidia tua.
- (Vgl. noch G. 848 B. A. M. 13, 7. Heg. 2105 B. F. H. 29, 3; 31, 6; 45, 4; 135, 4 etc.)
- praecepta Dei siehe oben unter den Einzelworten.
- processu temporis F. H. 137, 2. Tr. 735 D. G. 895 A (pro-
vectu temporis, Zeno M. L. XI 492 B).
- ratio veritatis, bei Hilarius von Poitiers passim; beim Am-
brosiaster (Q. S. 34, 10; 316, 11). F. H. 97, 2. G. 951 B. Fides
Isaatis, siehe die Abhandlung von Zeuschner in diesem Bande.
- sancta (sacra, veneranda) religio, öfters bei Hegesipp (z. B. in
der Einleitung). G. 949 A; 966 B (bis).
- Sanctus spiritus anstatt Spiritus Sanctus, nach Souter ein
Characteristicum des Ambrosiasters.¹⁾ Souter bemerkt hierzu:
adnotandum est auctorem hunc haud ita raro contrario ordine
„sanctus spiritus“ scripsisse, quo licet suspicari eum symbolum
aliquod nosse, in quo ille ordo usitatus erat . . . hunc ordinem
habet Cypr. raro, Lact. tribus locis ex sex, symb. Rom. a Priscill.
adhib. [Burn, Introduction to the Creeds p. 214] Pelag. in Tit. 3, 5
u. ind. verb.“ Auch das Gloria der hl. Messe, die expositio

¹⁾ Index seiner Quästionenausgabe, S. 535.

symboli Rufins (M. L. XXI 336, 349, 372, 386 etc.), einzelne Schriften des hl. Ambrosius (z. B. in Luc. II, 1) und einzelne Homilien Gregors weisen diese Stellung auf. Immerhin ist sie bis auf die Zeit unserer drei Schriftsteller so selten bezeugt, daß sie eine ganz bedeutsame Eigentümlichkeit des Ambrosiasters ist. Und gerade diese Eigentümlichkeit haben die beiden Brescianer Bischöfe mit ihm gemeinsam.

Vgl. F. H. 49, 3 (Augustinus hat trotz genauer Anlehnung an den sonstigen Wortlaut die gewöhnliche Stellung spiritus sanctus); 51, 3; 69, 15; 86; 93, 3, 5 und 7 (bis); 97, 7; 104; 109, 1; 110, 2; 112; 129, 4; 141, 5; 142, 3.

G. 899 C; 910 A; 945 A; 959 A; sanctus spiritus.

G. 999 A Sancto enim spiritu plenus.

G. 945 A sanctus venire spiritus perhibetur.

G. 948 A Quod vero plenitudinem doctrinae suae per sanctum pollicetur spiritum retribuendum.

G. 934 A Sancto videlicet spiritu.

Wegen der Worttrennung vgl. damit A. Q. S. 374, 12 si Adam sanctum habuit spiritum; A. Q. S. 239, 9 Idcirco autem hunc „dei spiritum“ dicit, non quia sanctum hunc intelligi vult spiritum, sed . . .

triumfata morte bei Ambrosiaster und Gaudentius, siehe triumpho unter den Einzelworten.

Andere auffallende Übereinstimmungen in der Wahl der Worte werden noch in den Abschnitten über das gemeinsame Sprachgut und Gedankengut zu erwähnen sein.

Aus dem Sprachgut des Filastrius, Ambrosiaster und Gaudentius.

Gaudentius erzählt von Filastrius, daß er den größten Teil seines Lebens mit der Lehrtätigkeit zugebracht hat. Aber man merkt eigentlich wenig rhetorische Bildung bei Filastrius. Wenigstens wird keiner seiner Leser das in jener Zeit sehr beliebte Sprüchlein vom hohen Kothurn auf ihn anwenden. Das Schematische hat er eher gesucht als gemieden. „Sermo eius magna insignis est rusticitate“, bemerkt sein letzter Herausgeber.¹⁾ Bei aller Berechtigung dieses Tadelns hätten die Beurteiler seines Stils doch anerkennen sollen, daß seiner einfachen, ungesuchten Art viel Über-

¹⁾ Marx im Vorwort seiner Ausgabe, S. XXXVII.

zeugungskraft innewohnt. Es scheint der übliche Stil der kurzen Dispute jener Zeit gewesen zu sein. Viel richtiger als Marx urteilt Juret über ihn: Filastrius ne parle donc pas incorrectement une langue ancienne, mais il parle une langue vivante d'après les habitudes de son milieu et de son époque.¹⁾ Vorteilhaft nimmt sich die Ruhe in der Angabe des häretischen Gegensatzes, in der Polemik und in der positiven Darlegung aus. Ein Hieronymus hätte nie so schreiben können.

In dem erhaltenen, entwurfartigen Zustande des Filastriuswerkes stört besonders die häufige Wiederkehr bestimmter Formeln und Konstruktionen. Umschreibungen des einfachen Verbum durch Verba sentiendi, besonders durch cognosci, dinosci und nosci lassen sich nach Dutzenden zählen. Häufiger als man wünschen möchte, kommen auch vor die Worte cottidie, deque, inque, desinere (in den ersten Kapiteln) edocere, pervidere, nuntiare (siebenmal in einem Kapitel!) und annuntiare.²⁾

Der Ambrosiaster baut seine eigentlichen Quaestiones ähnlich auf wie Filastrius seine „Häresien“. Nur meidet er nach Möglichkeit alles Schematische, bringt es aber auch über sich, in seinen Psalmenerklärungen eine ganze Anzahl von Abschnitten mit denselben Worten zu beginnen. Rhetorische Kunstformen wendet er nur in jenen Quaestiones an, welche eigentlich Predigten oder Predigtskizzen sind, und auch in seinen polemischen Traktaten. In seinen Predigten und Traktaten nähert er sich sehr dem Bischof Gaudentius, ohne dessen Volkstümlichkeit, durchsichtige Klarheit und einfache Schönheit zu erreichen.

Gaudentius ist einer der wenigen Männer des 4. Jahrhunderts, von denen nur Gutes und Liebes überliefert ist. Er muß es weit in der Selbsterziehung gebracht haben. Danach ist auch sein Stil: Abgeklärtheit, Frische, Geistesreichtum und Schönheitssinn haben seine Sätze und Reden geformt.

Die Eigentümlichkeiten seiner Diktion hat Professor Knappe in seiner Studie über die 21. Rede des Gaudentius ziemlich erschöpfend dargestellt.³⁾ Ohne zu irgend welchen Folgerungen Anlaß geben zu wollen, möchten wir doch bemerken, daß der Ambrosiaster gleichsam in der Mitte zwischen Filastrius und Gaudentius steht. Folgendes sei zum Beweis angeboten:

¹⁾ Rom. Forschungen XIX, 313. — ²⁾ Im übrigen sei auf die gründliche Studie Jurets in den Rom. Forschungen XIX verwiesen. — ³⁾ Vgl. oben S. 5, Anm. 2.

1. Knappe nennt als erste Eigentümlichkeit des Gaudentius die Neigung, dem Verbum eine bevorzugte Stelle im Satze zu geben, und zwar an der Spitze des Hauptsatzes oder des Nebensatzes.

So bezeichnende Stellen für eine solche Neigung wie G. 868 B und 967 B finden sich wohl in den gesamten Ambrosiasterschriften nicht. Sie sind aber auch bei Gaudentius selten. Zu vergleichen wäre Q. S. 17, 19 (*cur Deus mundum fecerit*): *fecit quia est opifex; aut negetur, si non est; sed esse ipsa opera manifestant; fecit ergo, ut esset quod ante non erat, quia sine dubio melius est esse quam non esse; sed dicitur . . . ait enim . . .* Oder Q. S. 253, 13 *abnuatur, si non convenit rationi; spernatur si dispar est; convellatur, si alienum est a meritis Habrahae et nos refellamur quasi adulatores eius*. Sehr oft tritt beim Ambrosiaster das Prädikat an die Spitze des Satzes, wenn der Satz an der Spitze eines besonderen Abschnittes steht. Vgl. Q. S. 172, 2; 178, 9; 180, 15; 181, 6; 183, 17; 199, 2; 207, 11; 218, 24; 219, 25; 222, 11; 234, 32 etc. Aber von einer eigentlichen Neigung kann man in diesem Punkte beim Ambrosiaster trotzdem nicht reden. Notiert sei hier:

Habet plane et ipsa historia ordinem veritatis. G. 886 B.

Habet adhuc et alias partes impietas. Q. S. 270, 16.

2. Die Eigenart, dort wo der Redner von sich selbst spricht, das Verbum an die Spitze zu stellen, hat der Ambrosiaster mit Gaudentius (Knappe S. 11) gemeinsam. Vgl. Q. S. 307, 6 *Conferamus nunc tenorem legum*; 374, 13 *Comperi*; *Passim: Videamus*; mit *memini* fängt sowohl eine Gaudentiusrede wie eine Ambrosiasterquästion an (G. 920 B; Q. S. 384, 22).

3. Das Verbum an der Spitze des Nachsatzes (Knappe S. 11).

Q. S. 358, 11 *cum enim putat se nocere eis, promovet eos . . .*

358, 16 *cum zelatur sanctum Job, duplicavit ei meritum . . .*

358, 24 *qui enim auctor vitae est, non vult utique opus suum morti esse obnoxium.*

4. Stellung des Verbums in zusammengezogenen Sätzen (Knappe S. 12): Q. S. 356 *ut in multis constrictus alicubi haereret, et posset modum excedere.*

5. Das Verbum am Anfang begründender Sätze (Knappe S. 13): Q. S. 398, 7 *potest enim*; 405, 8; 415, 17 *est enim*; 401, 7 *sunt enim*; 305, 21 *erubescunt enim*; 302, 6 *dicitur enim*; 274, 10 *constat enim*; 268, 26 *nec debuit enim*; 245, 23; 378, 25; 379, 10; 382, 3; 383, 17; 393, 6 und 15; 398, 20; 399, 21 etc.

6. Das Verbum unmittelbar nach dem Partizipium oder Ablativus absolutus des Satzanfangs (Knappe S. 13): Q. S. 227, 18 *Sciens dominus bellum Judaicum adversus se futurum, dixit discipulis suis . . . quo facto, cum coeptum esset bellum duce Simone Scariote, videns Petrus apostolus insurgentes hostes, protulit gladium . . .*; 328, 6 *cogitantibus etenim nobis et de aliqua re sollicitis, silent inimici*; 357, 19 *recrudescente . . . saevitia, percussit virum iustum*.

7. Das Verbum unmittelbar nach *ut, ne* oder *cum* (Knappe S. 14): Q. S. 408, 25 *ut reddamur ad . . .*; 410, 7 *cum sciantur . . .*; 411, 26 *ut revertatur mulier ad . . .*; 412, 29 *ut operaretur terram simpliciter, ut sequeretur eum laboris effectus*; 413, 20; 414, 6 etc.

8. Das Subjekt am Ende des Satzes (Knappe S. 15): Q. S. 152, 24 *eadem debuerant dicere de se omnes profetae et apostoli*; 162, 25 *in his omnibus . . . non una est causa*; 166, 13 *in cuius passione sic indignatus est iudex deus*; 174, 15 *ut unius dei modum non egrediatur numerus personarum*; 16, 22 *ac per hoc qui in maioribus peccat, voluntatis ejus est crimen*; 353, 20 *quorum incredulitate plus sublimatur fidelissimus Araham*; 405, 16; 401, 8; 407, 25; 457, 14; vgl. besonders den gemeinsamen Satzschluß.

Q. S. 356, 8 *non est enim similis ei quisquam in terris verus Dei cultor*.

G. 838 C *patientiam . . . quam possidet . . . verus Dei cultor*.

9. Partizipien, Adjektiva und Gerundia am Schlusse des Satzes oder Satztheiles (Knappe S. 17 f.): 378, 2 *probatur vocatus*; 411, 22 *credatur imposita*; 413, 13 *dignus est indicatus*; 401, 9 *populis intimata*; 405, 18 *discat damnandus*; 479, 25 *in uno inseparabili maiestate continuus*; 189, 9 *videtur contrarium*; 463, 26 *stabat plorans*; 352, 14 *mentiri posse non aestimans*; 59, 29 *satanas in terram volutatus gemens semper*.

10. Trennung des Attributs von seinem Substantiv durch Verbalformen und andere Worte (Knappe S. 18): Q. S. 404, 23 *ecclesiae catholicae continent libri*; 158, 8 *multas habet interpretationes*; 158, 20 *modum non excedat dei unius*; 413, 22 *ne rem postularet adversam*; 414, 2 *ad robur pertinet causae*; 414, 3 *sanctimonii fuit custos*; 415, 21 *ad comparationem autem stellarum . . . ad solis vero comparationem . . . ad dei autem claritatem . . . ad dei autem dignitatem . . . dei tamen personae*; 404, 26 *multis virtutum indicis*; 379, 14; 378, 15; 374, 15; 454, 8; 455, 5 und 27; 451, 22; 243, 19; 245, 7 etc.

Interessant ist die Statistik, welche Knappe über den Gebrauch dieser Konstruktion aufstellt. Die Zahlen schwanken in den einzelnen Gaudentiusreden zwischen 28 und 1! In den Quästionen des Ambrosiasters finden sich bei weitem nicht so viele Beispiele. Es scheint aber, als hätte der Ambrosiaster im Verlauf seiner schriftstellerischen Tätigkeit immer mehr Gefallen daran gefunden. In den älteren Quästionen finden sich meist nur Trennungen durch Verbalformen von *habere*. „Enim“ ist als Trennungswort beim Ambrosiaster fast ebenso zahlreich wie bei Gaudentius. Gaudentius geht soweit, die einzelnen Wortpaare ineinander zu flechten, z. B. *Post illius finem tractatus, oder sub tantorum praesentia sacerdotum*. Ähnlich stellt der Ambrosiaster seine Worte in Q. S. 26, 12 *Ex verbis hoc ipsius lectionis potest intelligi*. (In der ursinianischen Prozeßschrift gegen Damasus finden sich zwei solche Beispiele: *Damasus tantorum sibi conscius scelerum; ut nulla ulterius populos contentio nefanda collideret*.)

11. Auch solchen Umstellungen, wie sie Knappe auf Seite 23 als gaudentianisch aufführt, lassen sich aus den Quästionen nicht gar viel an die Seite stellen, z. B. Q. S. 19, 19 *aut dementis erat aut iniqui*; 451, 2 *asperitati studuerunt et oneri*. Ebenso selten findet sich die von Gaudentius öfters geübte Voranstellung des Subjekts eines Fragesatzes vor das Fragewort (Knappe S. 24) z. B. Q. S. 167, 5 *ut dies Pentecostes unde et qua ratione tractus sit, congrue dinoscamus*.

12. Dagegen ist der Ambrosiaster ebenso wie Gaudentius Freund der Antithese. Vgl. im Abschnitt über das Wortgut: *perfidia etc.*; Q. S. 120, 3 *spiritalis enim adveniente lege — necesse erat cessare carnalia, tunc enim ex parte corporis serviebatur Deo — nunc ex parte animae*; Q. S. 69, 24—70; 122, 7; 123, 2; 123, 23; 353, 9—26; 381, 24 bis 384, 20; 403, 4—19; 258, 6—15; 365, 27 *expedit enim veris vinci quam vincere vera per falsa*; 403, 2 *inlicita docent licere et licita quasi inconcessa damnare*; 403, 25 *quis quod benedictum audet, maledictum putet*; 405, 12 *cur ergo plangit quod gaudet et quod gloriatur se didicisse condemnat*; 406, 1—10; 408, 10—18.

13. Die Weiterführung des Wortklasses kommt gleich zahlreich bei beiden Schriftstellern vor (Knappe S. 28). Q. S. 120, 3 *necesse erat cessare*; 408, 2 *ut inlicite natum non liceret generare*; 408, 19 *si utilis est nativitas, cur renascitur? non renasceremur nisi utilis esset nativitas —; renasci enim renovari est et qui renovatur instauratur; non accusat renascibilitas nativitatem, sed reformat, et quod reformatur, bene institutum probatur*; 409, 6 *spe deitatis*

inlecta anima transgressa sit **dei** praeceptum et corpus suum subiugaret **peccato** et nascerentur homines **sub peccato**; 357, 19 **re-**
crudesciente in se **crudelitatis** saevitia; 367, 7 nemo dubitat **de deo**,
sed **de eo**, qui **de deo** deus est. 375, 24 omnia enim genera in
suo **perfecta** sunt, ut impleant ad id quod sunt **facta**; 14, 5 et
severus (est Deus), ut terrore, quae ab eo condita sunt, con-
serventur; 317, 16 Christus qui cum **nescitur** oditur, cum **cogno-**
scitur amatur. Vgl. Q. S. 375, 6—14 das Spiel mit discit, nescit
und sit.

14. Für Gleichklang und Alliteration finden sich im Ambrosiaster ebenso viele und schöne Beispiele wie bei Gaudentius (Knappe S. 28 f.). Q. S. 28, 5 *ut gemas et tremas*; 29, 7 *ceteri territi*; 25, 17 *si proderit an oberit*; 476, 16 *hic cessat consolatio, illic excluditur desperatio*; 13, 10 *opinio non definitio*; 13, 23 *omnipotens omnipotens*. In der ursinianischen Prozeßschrift (des Ambrosiasters?): *precibus apud eos molitur et pretio*. Alliterationen wie „*digne dicitur deus*“ (Q. 366, 3) sind beim Ambrosiaster sehr zahlreich, z. B. Q. 177, 10 *deus dicitur*; *duo dicantur, duo dii*; 27, 11 *deus dignum* (87, 11; 131, 2); 364, 4 *devoti deo*; 356, 17 *deus dicatur*; 75, 17 *dicat Deus*; 192, 1 *a domino dicta*; 279, 7 *dei dicentis*.

Q. S. 191, 19 dicente domino.

G. 840 A dicente domino.

Q. S. 135, 26 sententiam dedit
dicens.

Tr. 747 A docet dicens.

G. 833 B docet . . . dicens.

Tr. 750 B docet . . . dicens.

Trefflich versteht der Ambrosiaster das Zischen der verführerischen Schlange nachzunehmen: **diabolus solita subtilitate simulavit se ignorare** (Q. S. 143, 1). Etwas Ähnliches hat auch die Stelle des Gaudentius an sich (981 A): **suggestionum suarum spiculis**, auch von der verführerischen Schlange gesagt. Überhaupt liebt der Ambrosiaster die Alliteration mit „S.“ z. B. Q. S. 436, 20 f.: **Solvit sane sabbatum salvator, sed sine praeiudicio dati sabbati . . . secundum sensum Judaeorum sabbatum solvebat**. Q. S. 349, 9 **sine sollicitudine nunquam sunt; semper enim suspensi expectant**.

15. Der Chiasmus ist beim Ambrosiaster offen und versteckt angewandt:

Q. S. 356, 25 si damnum ferret ovium, bovis non ferret.

358, 11 cum enim putat se nocere eis, promovet eos

et cum unum persequitur, multos provocat.

Beim Anschauen dieses äußeren Redebildes und beim Anhören seiner Reime und Klänge mag einem leicht das Dichterwort einkommen:

Es quillt aus güldner Schale
Manch' trotzig' Männerwort!

Wie ein Gedicht, wie eine feierliche Osterpräfatation, ist auch die 121. Quästion „*Laus et gloria paschae*“.

17. In der Anführung der Schriftstellen besteht zwischen Gaudentius und dem Verfasser der Quästionen besonders der Unterschied, daß letzterer niemals Schriftstellen anführt mit *nam*, *enim*, *quia* oder *quoniam*, ohne ein Verbum des Sagens, Lesens oder ähnliches. Nur ein einziges Mal fehlt dieses Verbum, S. 91, 8 *omnes corpus sint Christi, quia „ipse est caput corporis ecclesiae“*. In dieser negativen Eigenart gleicht der Ambrosiaster dem Bischof Filastrius, und der eine Ausnahmefall ist wieder eine Erinnerung an die Mittelstellung des Ambrosiasters zwischen den beiden Brescianer Bischöfen.

18. Die Verbindung zweier Synonyma (z. B. *largior et uberior*, *veritas et doctrina*, oder *crudelitatis saevitia*), welche Souter als besonderes Characteristicum des Ambrosiasters aufstellt, findet sich auch bei Gaudentius, freilich etwas seltener. Aber man muß auch in den Quästionen oft große Partien durchsuchen, ehe man wieder ein Beispiel trifft.

19. Formeln wie *duce oboedientia*, *magistra misericordia*, welche ebenfalls eine Eigenart des Ambrosiasters bilden, konnte ich weder bei Filastrius noch Gaudentius finden. Doch der Trombellianus, der auch für das ambrosiastische „*ac per hoc*“ und „*quippe cum*“ Beispiele bietet, versagt auch hier nicht. Vgl. Tr. 749 A *duce sapientia*.

20. Als Attribut zu Heiligennamen gebraucht der Trombellianus dreimal „*gloriosus*“ (siehe dieses Wort in dem Abschnitt: „Aus dem Wortgut des Filastrius, Gaudentius und Ambrosiasters“). Dieser Gebrauch des „*gloriosus*“ ist der einzige Grund, der im Ernst gegen die Identität des Ambrosiasters mit dem Trombellianus angeführt werden kann. Dieser Grund verliert seine Kraft, wenn nachgewiesen werden kann, daß der Ambrosiaster auch andere Attribute nur einmal — also nicht gewohnheitsmäßig — gebraucht. Denn das Wort „*gloriosus*“ in anderer Verbindung ist ja dem Ambrosiaster geläufiger als seinen Zeitgenossen.

Solche Attribute, die nur in einem Traktate vorkommen, obwohl dieser deshalb nicht als unecht erklärt werden kann, sind

1. fidelissimus (Abraham; Q. S. 354, 17 und 23), 2. admirabilis (Abraham; Q. S. 353, 9), 3. iustus (Tobias; Q. S. 360, 25), 4. laude dignus (Tobias; Q. S. 360, 4), 5. deo dicatus (Tobias; Q. S. 360, 14).

In den Attributen heiliger Männer besteht auch zwischen Gaudentius und dem Ambrosiaster ein Unterschied: Gaudentius gebraucht viel öfter beatus, sanctus, beatissimus und sanctissimus. Jedoch nähern sich beide, je mehr sich Zeit und Thema nähert, besonders in ihren Traktaten über alttestamentliche Heilige. Vgl. G. 842 A Jobo sancto et beatissimo; Ambrstr. Q. S. 355, 15 sanctissimus Job; siehe auch 356, 2; 358, 16; 359, 3 und 24; 360, 6; 361, 8.

Für die gleiche Verwendung des biblischen Attributes „vas electionis“ für St. Paulus seien zu Souter, Study S. 65, folgende Belegstellen angeführt: G. 888 B; 987 A; 992 B; 995 B.¹⁾

21. Ziemlich unwesentlich und durch die Art der Veröffentlichung erklärbar ist auch der Unterschied in der Doxologie am Schlusse der Predigten und Traktate des Ambrosiasters und Gaudentius.

Meistens ist in den Predigten, die sich unter den Quästionen befinden, die Doxologie weggelassen oder sehr verkürzt. Vgl. Q. XCVIII (per Christum); XCVIII (per Christum); C (per Jesum Christum dominum nostrum). Aber auch die erhaltenen Doxologien des Ambrosiasters sind kürzer als die meisten des Gaudentius. Vgl. Q. S. 364, 16 per Christum dominum nostrum, cui est honor et gloria in saecula saeculorum, amen; 374, 9 quoniam ex ipso et per ipsum et in ipso sunt omnia, ipsi gloria; 318, 2 ad Christum, cui est honor et gloria in saecula saeculorum. Daß dem Brescianer Redner auch die kürzere Form behagte, zeigen folgende Stellen: 920 B und 955 A cui omnis honor virtus et gloria cum patre et cum spiritu sancto per omnia saecula, amen; 977 A cui omnis honor in saecula saeculorum.

22. Endlich mögen aus den verwandten und zum Vergleich herangezogenen Schriften noch einige Sätze folgen, welche nach Fassung und Inhalt wie aus einer Feder kommen:

Salus	enim	nostra	—	daemonum	poena	est	(G. 850).
Fides	enim	eius	—	incredulorum	poena	est	(A. Q. S. 353, 20).
ut gloria	eorum	—	infidelium	poena	sit		(A. M. 9, 18).
ut mors	eius	fieret	vita	credentium			(G. 988 A).
cuius	mors	—	Judaeorum	exidium	est		(Heg. 2178 D).

¹⁾ Vgl. Souter, Reasons (Journ. of theol. studies V) S. 620.

Ähnlich gleichen Fluß haben die Worte in folgenden Beispielen aus Ambrosiaster und Gaudentius:

A. C. I. Tim. 1, 20.	G. 832.
ostendens, causa peccati aliquando infirmitates inferri corporibus.	ostendam, non semper aegritudinum plagas peccatorum cumulo nostris corporibus irrogari.

Auch dieser Abschnitt erhält noch Ergänzungen bei der Besprechung des gemeinsamen Gedankengutes.

Aus dem Gedankengut des Filastrius, Ambrosiasters und Gaudentius.

Der Ambrosiaster und Filastrius müssen wohl in direkter oder indirekter Beziehung zueinander bei ihrer schriftstellerischen Tätigkeit gestanden haben. Sehr oft behandeln sie dieselbe Materie, aber nicht immer im gleichen Sinne. Beide haben im Verlaufe der schriftstellerischen Tätigkeit, ja sogar beim Niederschreiben der einzelnen Werke, ihre Ansichten korrigiert oder wenigstens revidiert. Vergleiche z. B. Quaestio 50 novi Test. der ersten Ausgabe (Christus factus quia ingenitus) und Quaestio 49 der zweiten Ausgabe (Christus non factus, sed natus). Ein anderes Beispiel ist Quaestio 32 novi Test. der ersten Ausgabe. Diese ist schon in Quaestio 85 derselben Ausgabe umgeändert und erweitert worden.

Wie Filastrius in seinen letzten Kapiteln frühere Kapitel berichtigt und ergänzt, ist schon oben angedeutet worden zum Nachweis, daß sein Werk als Entwurf auf uns gekommen ist.

Merkwürdig ist die Revision jener Fragen, welche der Ambrosiaster und Filastrius gemeinsam haben, besonders der Adam- und Melchisedechfrage. Ob sich die beiden Autoren gegenseitig ein wenig revidiert haben, mag die Prüfung der Einzelfälle entscheiden.

Andere Fragen beantworten Filastrius und Ambrosiaster in gleichem Sinne. Es kommen in diesen Abschnitten gleiche Ausdrücke und Gedankengänge in größerer Zahl vor, als es die Natur der Sache erfordert. Dieses Plus spricht zugunsten der Ansicht, daß Filastrius und Ambrosiaster in näherer Beziehung standen. Tritt man dieser Ansicht bei, so wird man es doch sonderbar finden, daß von einer direkten (persönlichen oder gar feindseligen) Polemik nichts zu merken ist. Man müßte dann die Annahme einer besonderen gegenseitigen Rücksichtnahme mit in Kauf nehmen.

1. Die Adamfrage: Was war die „Inspiratio“ bei der Schöpfung des Adam?

a) ursprüngliche Ansichten:

α) Fil. H. 98, 5 *inspiratio itaque non est anima sed gratia dignitatis, de divino spiritu a deo Christo perveniens omnibus, quam habentes et custodientes adiectionem accipiunt gratiarum, ut apostoli et prophetae.*

β) Ambrstr. Q. 42 vet. Die Inspiratio ist die traditio animae und nicht der Spiritus sanctus.

b) Zwischenfall. Kurz nach Niederschrift oder öffentlicher Diskussion obiger Q. 42 vet. behauptete der Ambrosiaster in Q. 55 vet. (= 40 der 2. Aufl.), der hl. Geist sei die „vita, quam deseruit Adam primus et secutus est mortem“. Das veranlaßte einige „fratres“ zu behaupten, Adam müsse den hl. Geist empfangen haben: *hac ducti ratione, qua solet adseverari a plurimis quia per fidem instauratus est homo ita, ut ad pristinum redditus statum (vgl. oben die „vita“ = „spiritus sanctus“, von Adam verloren!) hoc omne acciperet, quod inter initia Adam fuerat consecutus, et quia perfectus homo factus dici debet, qui „si non habuit“, inquit, „sanctum spiritum, imperfectus fuit“.* Solches teilt der Ambrosiaster selbst mit in der Q. 123, mit welcher er vielleicht auch Filastrius zu seiner klareren Äußerung veranlaßt hat.

c) Klarere Äußerungen aus späterer Zeit:

α) Ambrstr. Q. 123: Es gehört keineswegs zur Perfectio des Menschen, daß er den hl. Geist hat. Darum braucht man nicht anzunehmen, daß Adam den hl. Geist empfing.

β) Fil. H. 152: Das ist eine Irrlehre, „*quae spiramen, quod accepit Adam, putat tantum esse quantum est a Christo post resurrectionem concessum apostolis, cum ignorat, quod spiramentum est modicae virtutis aliqua gratia . . . spiritus autem perfectionis est plenitudo*“.

Daß Filastrius hier auch auf die „Perfectio“ kommt, welche den Ambrosiaster zu seiner zweiten Äußerung veranlaßt hatte, sei als besonders auffallend betont. Jedoch kann ein starkmütiger Zweifler noch in alledem nichts anders als eine interessante Zufälligkeit erblicken.

2. Die Melchisedechfrage: Ist Melchisedech eine Erscheinung des hl. Geistes oder ein gewöhnlicher Chananiter?

Filastrius hat auch die Melchisedechfrage zweimal in demselben Werke behandelt. Als eine Abzweigung der patripassianischen Montanisten¹⁾ nennt er die Melchisedechianer, welche Melchisedech als eine „virtus Dei magna“ verehrten. Als er dieses schrieb, scheint er von der Ansicht des Ambrosiasters noch nichts gewußt zu haben, daß Melchisedech der hl. Geist in eigener Person gewesen sei. Von solchem Wissen verät auch die zweite Behandlung der Frage in der Haeresis 128 noch nichts. Die Melchisedechquästion des Ambrosiasters scheint auch an sich erst nach der Haer. 128 geschrieben zu sein, und mit Bezugnahme auf sie. Der Ambrosiaster mag jedoch schon auf die erste Äußerung des Filastrius reagiert haben und jetzt schon zum zweiten Male opponieren. Denn bei einer ersten Entgegnung schreibt man für gewöhnlich nicht so ärgerlich: „Desine, quisquis es contentioni studens!“ Vgl.

Haer. 128.

scriptura . . . de iustis eum non genitum parentibus declaravit, qui naturali studio . . . ad tantam Christi pervenire meruit scientiam . . .

Hicigitur beatus Melchisedech, cum de alienigenis, id est Chananæis impiis fuisset editus . . .

Quaestio 109, 15.

„unde et adiecit (scriptura)“ inquit, „et sine genealogia, ut intelligeretur penitus origo eius in lege descripta non esse, ut ex parentibus qualibuscunque per se ipsum vir bonus factus credatur . . . per hoc origo eius ex allophylis esset credenda.“

Auch in dieser Frage wird die Annahme bloßer Zufälligkeit ein leichter, aber vielleicht nicht ein wissenschaftlicher Ausweg sein.

3. Über die Ursprache.

In dieser Untersuchung ist es auffallend, wie Filastrius und Ambrosiaster zur eigentlichen Behandlung der Frage überleiten. Die Lehre von der „ratio“ und der Name „homo“ bilden die gemeinsamen Stützpunkte. Die Beantwortung fällt verschieden aus. Da der Ambrosiaster wohl die filastrische Ansicht (freilich ohne den Namen) nennt und bekämpft, Filastrius aber gar nichts erwähnt

¹⁾ Haeresis 52. Vgl. hierzu *Lipsius*, Die Quellen der ältesten Ketzergeschichte, Leipzig 1875, S. 100.

von der ambrosiastischen Meinung, so muß man wohl in dieser Frage dem Filastrius die Priorität zuerkennen, wenn man nicht auch hier den Zusammenhang überhaupt bestreiten will.

Fil. Haer. 105.

Alia est haeresis, quae dicit nomen linguae de Judaeis primum processisse, alii de paganis, cum utrique hoc ita sentientes errore non parvo decepti sunt. Homo enim factus rationis particeps fuit* * * qui ergo loquebatur ratione, quomodo rationis erat alienus? Plus ergo prius rationis esse participem et rationabilem dici, quam nomen speciale et locale habere alicuius linguae atque ex nomine „hominis“ possidere aliquid.

Ab Adam enim usque ad Heber . . . ut ab Heber . . . Hebraei nomine appellarentur. Prior itaque non solum paganis verum etiam et Judaeis . . .

Manche Ansichten des Ambrosiasters erklärt Filastrius geradezu als Häresie. Dazu gehören die in folgenden beiden Nummern genannten Lehrmeinungen:

4. Die Priorität des Leibes oder der Seele.

Ambrstr. Q. S. 50, 16: in Adam enim exemplum datum est, ut ex eo intelligatur, quia iam formatum corpus accepit animam.

Fil. Haer. 97: Alia est haeresis, quae dicit ante corpus fuisse hominis factum, non animam.

Diese Anschauung des Brescianer Bischofs war indes dem Ambrosiaster bekannt. Darauf lassen wenigstens seine Worte schließen: „Dicant, qui aliud putant . . .!“ (S. 50, 25).

Ambrstr. Quaestio 108.

Omne, quod a Deo est, rationale est et unicuique rei exordium causa dat, quae sit origo ipsius, ut non absurde nominari aut subsistere videatur, sed ut nuncupatio rem ostenderet, quae caput intelligatur esse ipsius nominis. Igitur ratio hominis est causa qua constat. Constat autem ex quattuor elementis . . .; quintus est animus . . . ex hoc omnes initium sumpsimus et eius nomine nuncupamur, „homines“ enim vocamur propter humum . . . igitur, causa et ratio facit, ut ex nomine alicuius ceteri subsistentes sub eodem nomine appellentur, ipsum significantes in sese.

Quam ob rem videamus, si congruit, sicut quidam putant, ex Heber dictos Hebraeos . . . anterior enim Heber quam Abraham . . .

5. Das Verbum beim Vater vor der Zeugung.

Ambrstr. Quaestio 48: deus enim, ex quo sunt omnia, volens condere creaturam, verbum prius, quod in mysterio apud se habebat generavit, hoc est: fecit existere . . .

Fil. Haer. 127. Alia est haeresis, quae dicit de salvatore, quod primum erat apud patrem et sic natus est . . . esse enim ante et postea nasci contrarium est modis omnibus; nulla est contrarietas . . . inter esse semper et fuisse et genitum esse.

6. Mandatum, Lex und Gratia.

Die drei Zeiten: von Adam bis Moses, von Moses bis Christus und die christliche Zeit bezeichnen die Brescianer Bischöfe trefflich mit den Worten: mandatum, lex und gratia. Diese drei Worte stehen beim Ambrosiaster nie zusammen. Q. S. 120, 13 gebraucht er für „gratia“ in demselben Sinne (im Unterschied zur Lex) „misericordia“ von der christlichen Zeit. Das Wort „mandatum“ wendet er auch für das Paradiesverbot an, z. B. Quaestio 83 „accepto mandato“; „contra mandatum creatoris“. Wenigstens in der ersten Zeit seiner schriftstellerischen Tätigkeit hat er von einem Unterschied zwischen mandatum und lex nichts gewußt. Vgl. Quaestio 46 vet. Test. (1. Ausgabe): Adam mandatum accepit vel legem. Dieses Beispiel, ebenso wie das folgende, ist ein „argumentum a silentio“ gegen die Annahme näherer Bekanntschaft des Ambrosiasters mit den beiden Brescianer Bischöfen; es teilt aber die ganze Bedeutungslosigkeit dieser Beweisart.

7. Was bedeutet das Wort „pascha“?

Der Ambrosiaster gibt sich viele Mühe zu erweisen, daß „pascha“ gleich „passio“ sei; vgl. Quaestio 96 und Comm. I. Cor. 5 f. Der Bischof Gaudentius nimmt auf seine Theorie keine Rücksicht und bemerkt: pascha est, inquit, domini; hoc est transitus domini, ne terrenum putes quod coeleste effectum est per eum qui transiit in illud et fecit illud suum corpus et sanguinem. Nam quod supra generaliter exposuimus de edenda carne agni, specialiter in degustandis servandum est iisdem mysteriis Dominicae passionis (S. 858). Vielleicht ist dieses letzte Wort wie eine Erinnerung an die ambrosiastische Erklärung. Jeder weiß, wie solche Nachklänge auf die Auswahl seiner Worte — oder gar Gedankengänge wirken. Das ist indes eine Reflektion, die gar zu weit die Grenzen zünftiger Quellenkritik überschreitet.

8. Die „Mütter“ Kains und Abels.

Folgende beiden seltsamen Stellen laden zu einem besonders aufmerksamen Vergleich ein und eröffnen einen interessanten Einblick in die Gedankenwelt des Ambrosiasters:

1. Fil. Haeresis 2. Caiani . . . dicentes ex altera virtute, id est diaboli, Cain factum, ex altera autem Abel; Fil. Haeresis 3 . . . Sethiani . . . dicentes quod duobus creatis hominibus initio et angelis in dissensione constitutis, tenuit virtus in coelo feminea . . . Quod pervidens, inquit, mater, quia occisus est Abel iustus, cogitavit ut pareret iustum Seth, in quem et collocavit magnae virtutis spiritum, ut possint destrui, inquit, virtutes inimicae . . .
2. Ambrstr. Q. S. 282, 9 . . . duae generationes sunt, una ex parte iniquitatis, quae est mater Cain, alia ex parte iustitiae, quae est mater Abel.

9. Ob Gott sichtbar sei.

Schon in der ersten Ausgabe seiner Quästionen hatte sich der Ambrosiaster zweimal mit dieser Frage beschäftigt, um den Widerspruch zu beseitigen, daß Gott unsichtbar sei — und doch den Patriarchen und Propheten erschien. Das erste Mal sucht der Ambrosiaster einen Ausweg in der Annahme, nur Gott Vater, nicht Gott der Dreifaltige, sei in der alten Geschichte in Erscheinung getreten (vgl. Q. 32 novi der ersten Ausgabe). Das Schauen des Sohnes sei nur „intellectus“ („non oculis visus, sed mente intellectus“) gewesen. Das zweite Mal (Quaestio 85 novi der 1. Ausgabe = Q. 71 der 2. Ausgabe) behauptet er, das Schauen Gottes sei überhaupt nur „ad intelligentiam“ und „per rationem“ zu verstehen. Diese doppelte, nicht ganz widerspruchslose Behandlung derselben Frage (in demselben Buche!) hat offenbar die Kritik des Filastrius herausgefordert. Er spricht von solchen, die bald die Geschichte, bald die „ratio intelligibilis“ (vgl. oben „patriarchae et prophetae“, „ad intelligentiam“, „per rationem“) erforschen und sich in „diversa ambiguitate“ ermüden. Es wäre wohl eine allzu vorsichtige Zurückhaltung, wollte man auch hier eine nur zufällige Berührung des Ambrosiasters und Filastrius annehmen, zumal der beiderseitige Text eine erhebliche Zahl gemeinsamer Worte hat. Vgl. die mit derselben Ziffer bezeichneten Ausdrücke!

Ambrostr. Quaestio 71.

Fil. Haer. 127.

Quantum ad fidem veri pertinet, deum (5) omnino nemo

Est haeresis, quae . . . nimium conturbantur, et nunc historiam

vidit unquam, neque patrem, neque filium; quod enim visus dicitur, ad intelligentiam (2) refertur; visus est enim velut in imagine (7) . . . Deus visus est ut intelligeretur (2) deus esse qui apparebat per rationem (1) non per substantiam (4), quia in natura sua (3) videri Deus non potest . . . Et ut verius propositae quaestionis secreta pandamus, sensum evangelistae explicare nitamur. Joannes (8) enim occultum aliquid prodere voluit, quod scivit ad salutarem doctrinam pertinere; idcirco Deum, inquit, nemo vidit unquam (5), nisi unigenitus filius, qui est in sinu patris, ipse enarravit (6).

quaerentes, nunc rationem (1) intelligibilem (2) perscrutantes, diversa ambiguitate fatigantur, cum et secundum literam non parva est utilitas et secundum intelligibilem (2) rationem (1) Christi resonat coelestis scientia . . . Nam quod invisibilis et incapabilis sit divina qualitatis naturae (3) substantia (4) in lege et prophetis ostenditur, Joanne (8) dicente: Deum nemo vidit unquam (5) . . . virtus eius inenarranda (6) in carnali fragilitate (bis) . . . Solum autem per fidem noscitur, quia „virtus“ inquit „in infirmitate, in similitudine (7) in aenigmatibus perficitur“.

10. Die Zeit der Wertschöpfung, Gesetzgebung, Erlösung und Vollendung.

In dieser Frage stimmen der Ambrosiaster und Gaudentius genau überein, mitunter wörtlich. Obwohl bei der Verbreitung der *Computatio Graecorum*, von welcher beide beeinflusst sind, dieser Übereinstimmung nicht so viel Beweiskraft für die Feststellung persönlicher Beziehung innewohnt, so mögen doch die Parallelen aus beiden Autoren folgen:

G. 843.

Opportuno tempore dominus Jesus beatissimam festivitatem Paschae voluit celebrari: post autumnum nebulam, post horrorem hiemis, ante ardorem aestatis. Oportebat enim Solem iustitiae Christum et Judaeorum caliginem et rigorem gentilium ante ardorem futuri iudicii placido resurrectionis suae lumine dimovere, cunctaque in statum tranquilli primordii revocare, quae fuerant velamine

Ambrstr. Q. S. 100, 13. Omnia propriis locis et temporibus gessit salvator.

S. 364, 8 torpuerunt tenebrae.
S. 100, 21 a tenebris ad lucem.
(beides von Ostern gesagt.)
364, 3 (Pascha) veritatis declaratio.

tetro confusa ab illo principe tenebrarum. Nam veris tempore Deus condidit mundum. Martio enim . . .

Filius ergo Dei, per quem facta sunt omnia, eodem die, eodem tempore prostratum mundum propria resurrectione resuscitat, quo cum prius ipse creaverat ex nihilo, ut omnia reformarentur . . .

Gaud. 918.

et cetera quae transactio iam dimidio numero annorum saeculi . . . per legem literae prohibentur.

Gewissenhaft ist hier an beiden Stellen betont, daß die Gesetzgebung erst nach dem Jahre 3000 stattgefunden habe.

Gaud. 916.

expectamus etiam illum vere sanctum diem, septimi millesimi anni diem, qui veniet post istos sex dies, sex millium videlicet annorum saeculi, quibus completis requies erit vere sanctis.

364, 8 confusa est malitia.

237, 12 mensibus tribus, qui sunt tempus veris.

238, 4 ut XI. Kal. Apr. factus est mundus.

168, 2 Ac per hoc ipsa die resurrexit quam fecit . . . eodem die . . .

144, 15 neque resurrectio non primo die, quo coeptus est mundus . . .

100, 22 nulla itaque vituperatio auctoris poterit videri, quando lapsam creaturam tunc reformavit, quando et fecerat.

Ambrstr. Q. S. 323, 1.

non enim fuerunt (praecepta) forte tribus millibus annis et supra a constitutione mundi.

Ambrstr. Q. S. 245.

illud vero, quod septimo die requievit ab operibus suis, hoc significavit, quia impleto sexto millesimo anno in septimo millesimo requiesceret cessante iam mundo ab omni opere saeculari.

11. Christus hat nur ein Jahr öffentlich gelehrt.

In dieser Frage sind Filastrius, Gaudentius und Ambrosiaster einig. Wieder ist Gedanke und Ausdruck bei allen dreien so ähnlich, daß man auf gegenseitige Abhängigkeit schließen möchte.

Fil. Haer. 106. Alia est heresis de anno adnuntiatio ambigens, quod ait propheta (1) Isaias: Adnuntiare annum Dei acceptabilem (2) et diem retributionis . . . Dominus enim, quae in uno anno gessit et docuit (3) haec sola praecepit conscribi (4), non quae ante facta sunt ab eo ac dicta primis XXX

annis secundum beatum Joannem (5), qui dicit, mundum non capere posse si universa scriberentur quae fecerat (6). Propheta itaque Isaias (1) de anno illo (7) dixit salvatoris domini, in quo docuit (3) usque ad passionem (8) et resurrectionem et ascensionem in coelum sicuti et (apostoli) beatissimi tradiderunt, non de trecentis sexaginta quinque annis, ut quidam arbitrantur, sed de illo anno (7) post baptismum (9).

Gaud. 863 B: Anniculus est quia post illud baptismum (9) quod pro nobis in Jordane suscepit, usque ad passionis (8) suae diem unius anni tempus impletur, et ea tantum scripta sunt (4) in evangeliiis (10), quae in illo anno (7) vel docuit vel fecit (3), nec ipsa tamen omnia. Sic enim dicit Joannes evangelista (5). Multa quidem et alia signa fecit Jesus in conspectu discipulorum suorum, eorum quippe, quos post baptismum (9) scribitur elegisse, quae non sunt scripta in hoc libro, haec autem . . . De his autem, quae ante illud gessit annum (7) sic idem Joannes (5) in postremis sermonibus libri testatur: Sunt autem multa alia, quae fecit Jesus, quae si scribantur per singula, nec ipsum arbitror mundum capere eos libros, qui scriberentur (6). Solus plane Lucas . . . Hic est annus acceptus (2) quem ex Isaiae (1) libro de persona sua scriptum in synagoga legens dominus Jesus ait: „Hodie . . . “. Hic est annus, cuius coronam . . . propheta (1) laetus nuntiavit in psalmo.

Ambrstr. Q. S. 430, 7: Congruum fuit annum domini acceptabilem (2), sicut dicit propheta (1) a quattuor voluminibus (10) velut quattuor vicibus contineri (4) vgl. auch Q. S. 283, 10 ut digni fierent ad excipiendum annum domini (2).

12. Sind die Völker vor Abraham und die Menschen vor der Taufe heidnisch, jüdisch oder christlich?

In der Quaestio 81 über das paulinische Wort: „nos natura Judaei“ vertritt der Ambrosiaster die Meinung, daß von jüdischen Eltern Juden geboren würden und von heidnischen Eltern Heiden. Dann fragt er, warum nicht auch von jüdischen Proselyten jüdische Kinder und von Christen christliche Kinder geboren würden. Und bei der Antwort läßt er durchblicken, daß er an keinem Unterschied zwischen heidnischen Kindern und den ungetauften Kindern christlicher Eltern glaube. Ja er sagt dies ziemlich deutlich in folgenden Sätzen: Q. S. 136, 4 nescire autem bonum vel malum, simplicitas quaedam est naturalis . . . hoc est ignorantia sine malitia; sine sensu enim nascimur.

Die Begriffe: „ignorantia“ und „sine sensu“, die er eben ungetauften Christenkindern beigelegt hat, bilden seine Definition von „paganus“:

Q. S. 137, 11 de paganis autem ut pagani nascantur, haec facit causa: quia enim omnis paganus in ignorantia est et qui nascitur ex eo sine sensu est, . . . natus . . . infans nescit blasphemare sicut nescit benedicere, paganus tamen est, quia sine sensu est.

Auch diese ambrosiastische Lehre trifft das Anathem des Bischofs Filastrius, welcher in der Haer. 101 schreibt: Alia est haeresis, quae dicit nasci paganos (nos) naturaliter, non Christianos. Er will auch nicht zugestehen, daß die jüdischen Kinder schon bei der Geburt Juden genannt werden dürften:

Haer. 112, 6 Errant ergo nimium, qui generationem hominis aut paganae impietati aut Judaicae audent ascribere vanitati, cum Iudaeum nisi die octava susceperit * * * (deest veluti: pater et circumciderit) Iudaeum non licet appellari, nec pagani aequae, nisi deos vanos hominem fecisse putaverit.

13. Die Trinität im Alten Testament.

Ambrstr. Q. S. 424, 2 A principio quidem praedicata est trinitas, sed quasi sub velamine erat intelligentia eius; dei enim patris primum persona sine cunctatione et figura praedicata et manifestata est, quia ab ipso sunt omnia; filii autem eius domini nostri Jesu Christi et spiritus sancti personae non tacebantur, sed neque manifestabantur.

147, 18 inter ipsa autem primordia (sacramentum dei unius) manifestari non oportuit, quia prius praedicandum est et postea id quod praedicatum est revelandum.

Gaud. 909 A Ab ipso (Moyses) ibi trinitas praedicatur siquidem dominum dicit Deum et Dominum . . . hoc est dixisse: unus est in trinitate Deus, una est divinitas ac dominatio trinitatis, manente vera distinctione subsistentium personarum. Sicut enim duae alae Seraphim imaginem gerentes tam Legis et Prophetarum quam veteris et novi Testamenti hymnum referunt adorandae Trinitatis et iugiter clamant: Sanctus, sanctus, sanctus, Dominus Deus Sabaoth: neque enim recipit pluralem numerum Patris et Filii et Spiritus sancti una eademque divinitas.

Mit diesen Worten des Bischofs Gaudentius klingt der Ausspruch des Hegesippus zusammen: Trinitatis igitur cognitio in interioribus erat templi (Migne PL. XV 2141 C). Für Filastrius ist

die Offenbarung (nicht bloß Andeutung) der Trinität im Alten Testamente überhaupt zur Liebblingsidee geworden. Vgl. Fil. Haer. 109, 1 Nam quod ab origine mundi Dei patris omnipotentis et filii eius et sancti spiritus scientia nuntiata est, non est dubium. — Haer. 110, 7 in libro Geneseos pervides mysterium Christianitatis, ut omnia quae in Christianitate sunt, sive fides, sive vita, sive sacramentum non temporalia sed ab origine mundi statuta et nuntiata et celebrata cognoscas. — Haer. 112, 3 haec fides . . . ante est tradita praedicata id est patris et filii et sancti spiritus haec quippe divina scientia, quomodo temporalis est, ut quidam aestimant, et non ab origine mundi haec ante scientia Christiana cunctis hominibus nuntiata, quae in mandato et lege manifestata praedicata ostenditur.

14. Heidentum und Christentum.

Fil. Haer. 110. Alia est haeresis, quae dicit Christianos superiores et posteriores Judaeis et paganis fuisse creatos . . . vgl. auch Haer. 121, 11.

Ambrstr. Q. S. 23, 21 ab initio genus est Christianorum; Q. S. 24, 5 itaque semper Christianismus; Q. S. 317, 2 qua igitur ratione pagani legem suam ante dicunt fuisse quam nostram? — si mundus ante deum est, — quod absit! — sic potest et paganitas anteponi Christianitati.

15. Die Ordnung der Psalmen.

Ambrstr. Quaestio 112; quantum enim ad historiam (1) pertinet, anterior est (quingagesimus psalmus) quam tertius (2) —

Quaestio 102, 5; in quingagesimo psalmo (David) paenituit et postea persecutionem (3) a filio (4) passus (5) profetavit; tertius (6) enim psalmus iuxta historiam (1) post quingagesimum est. —

Quaestio 94, 2 cum sint multa quae cum antea facta probentur, novissima (7) ordinantur . . .

Fil. Haer 130; cum historiam (1) quaerunt per ordinem, inveniunt inaequalitatem, id est, et quae novissima (7), prima, et quae prima novissima esse posita pervident, non modicum scandali patiuntur.

Nam in tertio (2 psalmo persecutionem (3) patitur (5) a filio (4) et in centesimo et plus contra allofylum pugnando disseritur, cum invenimus primum pugnasse cum Goliath.

Nam manifestum utique est,
quingagesimum psalmum ante-
riorem esse quam tertium (2).

16. Christus ex totius humani generis massa formatus.

Ambrstr. Qu. S. 431, 16. quia
ex multis et diversis incarnatio
Christi consistit, ut quia ex uno
diversi esse coeperunt, de omni-
bus corpulentiam traheret,
de Judaeis et gentibus, dignis
et indignis . . . ut omnium car-
nem ad se trahens ad unitatem
illos genuinam revocaret.

Gaud. 860 B. Christi, quem
novimus ex multitudine totius
humani generis unum esse corpus
effectum.

Gaud. 868 A. (Christus) ex
totius humani generis massa (cor-
pus suscepit).

Der Ausdruck „tota massa“ des Gaudentius ist auch dem
Ambrosiaster bekannt aus 1 Cor. 5, 6 (Qu. S. 220, 4). Vgl. mit
diesen Stellen Tromb. 742 B: in totius generis humani cor-
pore veluti membra paupertas et divitiae collocantur.

17. Die „Maior gratia“ des Neuen Testaments.

Die Frage über das Alter des Christentums hat sowohl bei
Filastrius wie beim Ambrosiaster mehrmals die andere Frage an-
geregt: Was hat uns Christus eigentlich Neues gebracht an Er-
kenntnis und Gnade?

Ambrosiaster: Q. S. 24, 10. Potest dici econtra: Si ante
Christianismus, quae notitia per Christum? Hunc intelligentiae
profectum adventus contulit Christi, quia praedicati unius Dei ostendit
mysterium et quid cui personae competat demonstravit et ad explendam
legis iustitiam addidit quae reservata erant. — S. 211 f. Si autem
spiritus datus prohibet peccantibus dare poenitentiam, nulla pro-
videntia est in novo testamento et melius videbitur veteribus pro-
visum. — S. 200, 24 Sine dubio igitur maior gratia novae legis
est quam fuit veteris (vgl. 212, 1 plus gratiae; 207, 1; 378, 4).

Fil. H. 98, 2 post resurrectionem divini spiritus maiorem
gratiam inspiravit.

18. Verhalten des Herrn gegen die geheime Sünde
des Judas.

Ambrstr. Q. S. 219, 10. Nam
si ipse dominus Judam passus
est, quem sciebat furem esse

Gaud. 936 C. Quamvis ergo
dominus Jesus conscientiae
iudex esset, noluit tamen Judam

et ea quae mittebantur exportare nec eum, qui accusatus non est, abiecit, hoc exemplo uti oportet, ut eum abici non liceat, qui publice detectus non fuerit. Nam nec iusto viro competit aliquem accusare . . .

de occultis eius acrius increpare, ne quoniam verisimili ratione videbatur locutus, putaretur forsitan iniuste correptus.

Gaud. 958 neque ante diri facinoris perpetrationem iusti iudicis poterat sententia praedemnari.

19. Die drei Verbote der Apostel.

Ambrstr. Comm. Gal. 11,2. . . . quippe cum adulteros et homicidas et falsos testes et fures et maleficos et ceterorum malorum admissores puniant leges Romanae. Denique tria haec mandata ab apostolis et senioribus data reperiuntur, quae ignorant leges Romanae. Tria haec mandata sophistae Graecorum non intelligentes, scientes tamen a sanguine abstinendum adulterarunt scripturam, quantum mandatum addentes: et a suffocato observandum; quod puto nunc Dei nutu intellecturi sunt, quia iam supra dictum erat, quod addiderunt.

Gaud. 953 B f. doctor spiritualis Jacobus cum caeteris . . . ut abstineatis vos, inquit, ab immolatis et a fornicatione et a sanguine, id est a suffocatis. Praetermiserunt homicidia, adulteria, veneficia, quoniam nec nominari ea in ecclesiis oporteret, quae legibus etiam Gentilium punirentur.

Vgl. dazu Augustinus (c. Faust. XXXII, 13): id est, ne quidquam ederent carnis, cuius sanguis non esset effusus. Quod alii non sic intelligunt, sed a sanguine praeceptum esse abstinendum, ne quis homicidio se contamine.

20. Sola fides.

Die Notwendigkeit der guten Werke betont besonders Gaudentius (Knappe 46). Auch der Ambrosiaster ist sich in den Quästionen darüber klar, obwohl er im Kommentar zu 1. Cor. 1, 4 die sola fides fordert, ohne die guten Werke als Ergänzung oder Gegensatz zu nennen.

Ambrstr. Q. S. 299, 12 hoc est enim fidei robur, hoc immobile fundamentum, credulitatis addiscere sacramentum; ubi enim sola

fides est, non est tam mera devotio et potest aditum habere subreptio. — S. 193, 11 sciunt enim in bonis operibus requiescere deum et fidem quaerere non cultum sermonem. — S. 258, 24 qua enim iustitia, quibus operibus plus posset mereri quam Abraham.

Vgl. zur letzten Stelle Gaud. 998 B legitimum vero eum esse filium beatissimi Abrahae, fidei atque operum testantur exempla.

21. Von der Herrschaft der Seele.

Ambrstr. Qu. S. 83 (das Weib ist nicht Imago Dei) Si imaginem Dei homo in dominatione habet et mulieri datur, ut et ipsa imago Dei sit, quod absurdum est, quomodo enim potest de muliere dici, quia imago Dei est, quam constat, dominio viri subiectam et nullam auctoritatem habere? nec docere enim potest nec testis esse. — quanto magis imperare!

Fil. Haer. 100, 4 intellectus ... est immortalis animae potentia ... quae imago Dei est appellata, quae his omnibus imperat, regit ac possidet universa copiose ... —

Haer. 97, 3 Masculum et feminam cum primum (factum) dicit scriptura, non hic corporum sexum, sed animae dominantis et subiacentis declarat indicium.

Vgl. hierzu noch Ambrstr. Q. S. 455, 23 interitum habeat anima per carnem, quia non corpus gubernavit spiritaliter, cum regina data sit carni, sed ipsa docet opera carnalia. — S. 115, 36 animi est ducere corpus.

Gaud. 954 quapropter imperio animae carnis conditio obsecundet.

22. Vom liberum arbitrium.

Der Ambrosiaster hat ein besonderes Kapitel über die Wahlfreiheit (52 novi, S. 446 f), spricht aber auch sonst häufig davon (siehe den Index der Ausgabe Souters S. 504).

Filastrius weist zweimal auf die Freiheit der Entscheidung hin: H. 26, 2 arbitrii sui est omnis homo; 131, 3 cogitatio, quae est in arbitrio tuo.

Gaudentius 930 A Deus hominibus agendi quodcumque velint liberum permisit arbitrium; — 951 B proprii arbitrii libertati permissa; — 873 C Libertatem diximus arbitrii, quia voluerunt Iudaei facere quod fecerunt, et utique si noluissent non fecissent. Certe ingentis sacrilegii est vel cogitare quod Deus ... vel iubeat aliquid fieri quod factum damnet (es folgt über eine Spalte von der Willensfreiheit und vom Vorwissen Gottes).

23. Nichts von Natur schlecht (auch der Teufel nicht).

Ambrstr. Qu. S. 21, 7 manifestatum itaque puto nullam naturam debere dici malum, quia omne malum, sicut claruit, ex voluntate fit, quae per sensus accidit naturae (vgl. die ganze Quaestio I); — S. 69, 16 peccata non sunt de natura sed ex accidenti.

Filastrius H. 79, 5. Quia ergo non causa dei creantis est mala naturaliter, sed hominum voluntatis.

Gaudentius behandelt dieses Thema ganz ähnlich wie der Ambrosiaster, besonders in der Rede auf die makkabäischen Martyrer. Vgl.

Ambrstr. Q. S. 320, 3 vinum bonum laudatur, quia per naturam bonum sit.

Qu. S. 19, 8 „satanas“ et „diabolus“ ex actu eius composita sunt nomina, ut sit non naturae eius sed voluntatis significatio.

Gaud. 951 B. vini natura, cum bona sit, recte tamen damnatur ebrietas.

879 A. Itaque si voluntaria fides potest eos filios lucis efficere, hoc quod tenebrarum filii sunt, vitium voluntatis est non naturae.

24. Der Trost des Teufels.

Ambrstr. Q. S. 269, 14 ipse enim prior in Deum peccans, dum vult sibi principatum per tyrannidem usurpare, deiectus de sacris sedibus hoc solacium aestimavit, si perditioni suae adquireret plurimos socios.

Ambrstr. in Matth. 3, 9 ne solus pereat, multos vult socios perditioni adquirere.

Ambrstr. in Matth. 3, 28 et sic antichristum fatendo filium perditionis perditioni adquirentur.

Gaud. 978 A magnum siquidem suppliciis suis diabolus putat hoc esse remedium, si poenarum socios multos adquirat.

Auf die Übereinstimmung dieser Stellen hat schon Souter aufmerksam gemacht (Ausgabe der Quästionen S. 500). Ich möchte noch folgende Stelle zum Vergleich heranziehen:

Gaud. 838 A mortem blasphemanti debitam pro remedio acrumnarum suggerit acquirendam callidus iterum serpens.

25. Die Manichäer und die Ehe.

Ambrstr. Q. S. 407, 6 (Manichaei) longe itaque apparet per

Gaud. 888 A quod Manichaeis perditis adeo displicet

hypocrisin nuptias vos condemnare; sanctimonium enim profitentes latenter inmunditiae studetis, quod non solum privatim, sed et edictis proditum est imperatorum.

constitutum, quibus ego ob inmunditiam suam puto non utique rem nuptialem displicere, sed legem . . .

26. Von der christlichen Predigt.

Ambrstr. Comm. I. Cor. 1, 17 (188 A) et non tamen hoc nomini suo decerni permisit, sciens periculosum esse, gloriam nomini hominis vindicare . . . quia praedicatio christiana non indiget pompa et cultu sermonis . . . ut doctrinae veritas ipsa se commendaret.

Gaud. 831 A. Sciens itaque verum divinae scientiae amatorem non super assertionem inutilium rerum inanis eloquentiae pompam quaerere, sed salutarem de scripturis sanctis explanationum congruentium desiderare doctrinam.

27. Stellung zur griechischen Wissenschaft.

Vom Ambrosiaster sagt Souter: „Ambrosiaster who had evidently little or no knowledge of Greek, holds firmly to his Latin text, and has no respect for the original languages“. Vgl. dazu Comm. ad Gal. II, 1—2 nunc dicant sofistae Graecorum, qui sibi peritiam vindicant, naturaliter subtilitate ingenii se vigere, quae tradita sunt gentibus observanda . . . tria haec mandata . . . sofistae Graecorum non intelligentes . . . adulteraverunt scripturam.¹⁾

Trotz dieses geringen Respektes zieht der Ambrosiaster oft die griechischen Codices herbei, freilich immer, um ihre abweichende Lesart zu bekämpfen.

Filastrius teilt diese Abneigung gegen die griechische Wissenschaft und ist besonders in dem Punkte mit dem Ambrosiaster einer Meinung, daß die griechische Wissenschaft, Dichtkunst und Gesetzgebung von Moses, David und den Propheten entliehen sei. Vgl. Fil. H. 129, 7—10 mit Comm. ad Rom. 7, 1; ad Gal. II, 1—2. Wer anstatt der Septuaginta die Interpretation des Aquila oder der Triginta oder der Sex oder des Theodotion und Symmachus gebraucht, ist dem Bischof Filastrius ein Häretiker. Vgl. H. 142—145.

Gaudentius holt sich öfters bei den Griechen Rat. Vgl. 930 A „mittetur deorsum“ sive „expelletur foras“, ut in Graecis exemplaribus

¹⁾ Souter, Study S. 197 f.

legimus; 935 A „sine“, inquit, „eam“ — sive „sinite“: utrumque enim et in Graecis et Latinis exemplaribus invenitur. Gaudentius unterscheidet sich also vom Ambrosiaster dadurch, daß er nicht von vornherein geneigt ist, die lateinischen Lesarten für allein richtig zu halten.

Prüfung einiger naheliegender Folgerungen.

Trotz der großen Zahl sprachlicher und gedanklicher Übereinstimmungen ist es doch sehr schwer, genauer zu bestimmen, worin die Beziehungen zwischen dem Ambrosiaster und den beiden Brescianer Bischöfen bestanden haben.

Einen Anhalt bietet die Filastriusstelle mit „de cetero“ (siehe dieses Wort unter den Wortverbindungen im Kapitel vom gemeinsamen Wortgut). Die Wiederkehr der fünf gleichen Worte in einem Satz kann nicht dem Zufall zugeschrieben werden, wenn auch der zugrunde liegende Gedanke Gemeingut der christlichen Schriftsteller ist. Besonders verbietet der Ausdruck „de cetero“ eine solche Annahme. Da dieser Ausdruck beim Ambrosiaster sehr häufig, bei Filastrius aber nur an dieser Stelle vorkommt, muß man wohl annehmen, daß Filastrius der Entleiher war, daß ihm also bei der Niederschrift seiner Haeresis der Ambrosiasterkommentar schon vorlag. Das wäre ungefähr im Jahre 383, also sofort nach dem Erscheinen des Kommentars.

Nun entsteht die Frage: Wie kommt Filastrius so schnell zu diesem Buche, welches doch sonst so unbekannt geblieben ist? Augustinus zitiert es zum ersten Male im Jahre 420.

Ferner, wie oben dargetan wurde, korrespondieren manche Quästionen und Haereses in auffallender Weise. In der Adamfrage hat Filastrius das letzte, halbzustimmende Wort, in der Melchisedechfrage hat Filastrius das letzte widersprechende Wort. Und doch nicht die leiseste Äußerung absichtlicher persönlicher Polemik! Es ist etwa so, wie wenn ein Schüler seinen Lehrer, ein Freund seinen Freund bekämpfte, ohne ihm nahetreten zu wollen. Nur das eine Wort „desine ergo, quisquis es contentioni studens!“ klingt etwas schärfer.

Doch aus alledem folgt nichts Bestimmtes. Es können Streitfragen der Zeit gewesen sein, die zufällig so viel gleichen Niederschlag in den Schriften der beiden weitgereisten Männer gefunden haben. Nur ist die Annahme eines solchen Zufalls eine ebenso fatale Sache, wie jede andere Hypothese, jedoch wird sie manchem mehr behagen.

Dazu kommt, daß der Ambrosiaster — besonders wenn er identisch mit dem römischen Konvertiten ist — auch noch aus anderen Gründen mit Oberitalien in Verbindung gebracht werden muß. Soviel ist darum sicher: Wenn er dort Spuren zurückgelassen hat, so sind es die Anklänge, Übereinstimmungen und Gegensätze in den Schriften der beiden Brescianer Bischöfe.

Auch das ist sicher, daß der Nachfolger Filastrius', Gaudentius, die Schriften des Ambrosiasters, wenigstens zum Teil, kannte. „Gaudentius has imitated our author“ sagt Souter von einer Stelle (vom „remedium diaboli“).

Wer mit Bedacht die Übereinstimmungen und Anklänge im Sprachgut und im Gedankengut erwägt, ohne genügend auf die Abweichungen zu achten, mag leicht auf den Gedanken kommen: „Es könnte doch Gaudentius selber der Ambrosiaster sein, er, der Freund des hl. Ambrosius; — Gaudentius, der in einem Verhältnis zu Filastrius stand, welchem das Verhältnis des Ambrosiasters zu Filastrius ganz ähnlich gewesen sein muß“. Damit wäre freilich sehr vieles erklärt und gelöst. Aber nicht bloß die Rücksicht auf Jülicher¹⁾ veranlaßt uns, diesen Gedanken einstweilen ernstlich abzulehnen. Mehr in methodologischem Interesse will ich einiges anführen, was für diesen Gedanken sprechen könnte. Es ist dies ein Schulbeispiel für die Lehre von der methodischen Kombination, und es zeigt, wie in manchem historischen Problem recht überraschende Argumente für eine Hypothese ins Feld geführt werden können, obwohl diese doch unhaltbar ist.

Nach meinen Darlegungen in der Ambrosiasterstudie von 1905 ist es als möglich — wenn auch beileibe nicht als sicher — anzusehen, daß der Ambrosiaster mit seinem Taufnamen Gaudentius hieß.²⁾ Dieser Gaudentius — er sei einstweilen probeweise so genannt, verschwindet aus der Geschichte ungefähr im Jahre 383. Nur das eine wissen wir noch aus der Zeit nach 383, daß er weiter geschriftsteltet hat — und nach einigen dieser Schriften muß er zur bischöflichen Würde emporgestiegen sein.

Wenige Jahre nach diesem Termine, und zwar in Oberitalien, wo der Ambrosiaster längere Zeit gelebt haben muß, taucht ein Bischof Gaudentius auf, von dessen früherem Leben — vor 383 —

¹⁾ Vgl. Theol. Literaturzeitung 1906, S. 550 f. Zu der mehr temperamentvollen als sachlichen Besprechung meiner Ambrosiasterstudie durch Jülicher sei hier bemerkt, daß sie vielen Eindruck auf die Leser gemacht hat, welche in ihr zum allerersten Male das Wort „Ambrosiaster“ lasen. — ²⁾ Kg. Abhandlungen IV, S. 32.

wir ebensowenig wissen wie von dem späteren Leben — nach 383 — jenes „Bischofs Gaudentius“. Nur daß er auf einer Orientreise begriffen war, als ihn die Brescianer zum Bischof beehrten.

Dieses Verschwinden des einen, später Bischof gewordenen Gaudentius und das Auftauchen eines wirklich Bischof werdenden Gaudentius in derselben Zeit und in Beziehung zu demselben Lande ist gewiß eine verführerische Verlockung zur Kombination. Und dazu kommt eben noch, daß in den Schriften beider öfters ähnliche Gedanken und Worte wiederkehren. Und Filastrius, der Bischof von Brescia, um welchen es sich handelt, muß beiden in ähnlicher Weise nahegestanden haben.

Einige Schwierigkeiten, welche sich sofort in den Weg stellen, lassen sich — wenn auch mit gewisser Anstrengung — ausräumen.

Zunächst die Stammeszugehörigkeit. Der Ambrosiaster-Gaudentius ist — wenigstens nach der Isaak-Hypothese — ein Jude; der Brescianer Gaudentius betont aber öfters — vielleicht allerdings bloß im Namen seiner Zuhörer — „et nos quondam gentes“.¹⁾ Je aufdringlicher ein Mensch etwas versichert, desto stärker wird der Verdacht, daß er einen ganz besonderen Grund dafür hat. Was hätte Gaudentius für einen besonderen Grund zu versichern, daß er heidnischer Abkunft sei? Vielleicht, daß man ihn für einen Juden gehalten hat. Vielleicht liegt der Schlüssel in einer Stelle, in welcher er den Namen eines Proselyten auf sich selbst wendet — freilich in anscheinend ganz harmloser Weise. Proselyten — nach dem alltäglichen Sinn des Wortes — sind ja „Judaei, sed quondam gentiles“! Er schreibt: *Una lex erit indigenae et advenae. Indigenae procul dubio Judaei erant, patriarcharum cives et prophetarum, advenae autem, qui graeco sermone appellantur προσήλυτοι. nos utique eramus gentes . . . , sed postquam credidimus hospites et advenae.*²⁾

Der Ambrosiaster-„Gaudentius“ befindet sich in einer ähnlichen Lage. Er ist offen als Jude bezeichnet worden. Er selbst verrät ein starkes Interesse an jüdischen Dingen. Aber mit keinem Worte gesteht er offen zu, daß er Jude sei. In einer Quästion sagt er sogar folgendes: „Der Apostel spricht: Wir sind von Natur Juden. Von Juden also werden Juden geboren. Nicht von Proselyten, das sage ich. Denn es steht fest, daß diese erst zu Juden gemacht

¹⁾ Siehe oben S. 9 und 12. — ²⁾ Gaud. 919 A.

werden. Vollends die, welche „in Heremo“ geboren, sind nicht beschnitten.“

Die Herbeiziehung dieser beiden Stellen ist zwar keineswegs ein Beweis für die Identität der beiden Männer, aber sie ist doch instande, das Gegenargument der Stammesverschiedenheit zu untergraben. Wenn beide Männer Proselyten waren, widersprechen sich ihre Äußerungen nicht mehr.

Aber das Alter! Der eine ist Zeitgenosse des Papstes Damasus, der 384 als achtzigjähriger Greis starb; der andere ist Zeitgenosse des Papstes Innozenz, und sein Sterbejahr fällt in die Jahre 410 bis 427.

Aber auch diese Schwierigkeit ist nicht unübersteiglich, wenn man sich streng an die überlieferten Angaben hält. Bestimmt wissen wir nur, daß der Brescianer Gaudentius im Jahre 387 (oder vorher) das kanonische Alter für die Bischofsweihe noch nicht erreicht hatte, und daß der Ambrosiaster-„Gaudentius“ schon 368 Priester gewesen sein muß, vielleicht gar unkanonisch in ungenügendem Alter geweiht von dem schismatischen Bischof Ursin. Nimmt man als Geburtsjahr 345 an, so ist auch diesen scheinbar widersprechenden Angaben einiges Genüge getan.

Und der Stil! Es sind sehr viele Ähnlichkeiten nachgewiesen worden, aber zugleich ist gar manche Verschiedenheit zutage getreten. Manche *Characteristica* des Ambrosiasters finden sich bei Gaudentius gar nicht, z. B. „*ac per hoc*“ und „*quippe cum*“. Und umgekehrt, das einfache „*quippe*“ und „*quisque*“, bei diesem Gaudentius so häufig, kommt bei jenem gar nicht vor.

Dagegen kann mit Recht eingewandt werden, daß zwischen den „Ambrosiasterschriften“ und den Predigten des Gaudentius wohl eine Zwischenzeit von 15 bis 20 Jahren liegt. Und bei Schriftstellern, die durch hinreichende Geisteskraft vor Erstarrung bewahrt bleiben, wären in solcher Zwischenzeit noch bedeutendere Stiländerungen möglich. Schon ein leichter Spott kann eine sehr beliebte Redewendung für immer entfernen. Auch mitten unter den Quästionen gibt es Partien, die sehr von dem Stil des Ganzen abweichen, z. B. Q. 2 vet. Test.: *adversus eos qui negant ad Deum aliquid pertinere*. Wie oft sind Schriftstellen innerhalb desselben Buches verschieden zitiert, z. B. Ps. 50, 19 auf S. 296, 20 und 428, 1. Und ein alter Herausgeber der Quästionen bemerkt ärgerlich über den Autor: „*Semper mutat stilum!*“ Auf ähnliche Weise ließen sich wohl auch einzelne Widersprüche und Abweichungen in der Exegese erklären, z. B. in der Erklärung des Wortes *pascha* (siehe

das Kapitel: Aus dem Gedankengut) und des paulinischen „virginem suam“ (I. Cor. 7, 38).¹⁾

Als Beispiel historischer Zufälligkeit sei auch noch folgendes erwähnt: Eine Sammlung kirchengeschichtlicher Aktenstücke aus dem Anfang des 5. Jahrhunderts enthält viele Briefe und Erlasse, die mit dem Schicksal des ersten „Gaudentius“ in Verbindung stehen, — und den Schluß der Sammlung bildet ein Schreiben, welches der zweite Gaudentius mit anderen Bischöfen nach Ostrom bringen sollte! Es ist die erste Teilsammlung der *Collectio Avellana*.²⁾

Eine andere interessante Zufälligkeit ist der Aufenthalt des Brescianer Gaudentius im Orient — ungefähr im Jahre 386. Denn gerade in diesem Jahre wendet sich — nach der Auffassung Zahns — in der den Fachmännern hinlänglich bekannten Stelle des Tituskomentars Hieronymus von Bethlehem aus mit sehr harten Worten gegen den Ambrosiaster-„Gaudentius“ — man wußte nicht, was ihn so plötzlich in den Harnisch gebracht hat.³⁾ Wäre der Brescianer Gaudentius, der sich eben auf der Reise durch Kappadozien nach Palästina befand, identisch mit dem von Hieronymus bekämpften Ambrosiaster-„Gaudentius“, dann ließe sich alles aus der berechtigten Furcht vor dem nahenden Konkurrenten leicht erklären.

Und zum Schluß sei noch etwas für jene gesagt, welche an Namensanspielungen innerhalb des Textes glauben. Der Zufall, welcher hier gespielt hat, verdient gewiß die Krone.

Gesetzt also, die Identität zwischen dem Ambrosiaster-„Gaudentius“ und dem Brescianer Gaudentius beruhe nicht nur auf einem „windigen Einfall“, sondern auf Wirklichkeit, dann hätte der Konvertit Gaudentius, der einst so feindselige Ursinianer, der dem *magister memoriae Benivulus* einzelne seiner Arbeiten gewidmet hat, nach den Irrungen seiner Vergangenheit mit folgenden Anspielungen die Entdeckung seiner Persönlichkeit erleichtert: Q. S. 205, 18 . . . quasi pater **benivulus** filiis suis iucunditatem perennem promittit salutis si se corrigant . . . Q. S. 210, 15 (im selben Traktat) qui enim per **errorem inimicus** extitit vero, cum **conversus** fuerit, **gaudet** cognovisse se veritatem; malivulus non habet quod emendet; si enim converterit se, incipiet verum dicere, quod prius falsum esse nesciebat.

Überraschend und bei einer Nachprüfung und Weiterführung dieser Studie besonders beachtenswert sind also folgende Dinge:

¹⁾ Gaud. 888 C. — ²⁾ Corpus script. eccles. lat. Vind. XXXV. Vgl. dazu Günther, *Avellanastudien*, 1896. — ³⁾ Vgl. Kg. Abh. IV, S. 4.

1. Das *exportare* an Stelle des *portare* der Vulgata in dem Zitate Joh. 12, 6. Siehe S. 16, Z. 8¹⁾.
2. Der Gebrauch des Wortes *paganus*. S. 19, Z. 3 f.
3. Die Redensart: *de cetero mercedem boni operis accipere*. S. 22, Z. 7.
4. Die Übersetzung des ἀληθινός, θειοσεβής, Job 1, 8. S. 22, Z. 27.
5. Das Prädikat „*inensus et inaestimabilis*“. S. 23, Z. 20.
6. Die gleichen Anfänge mit „*Habet . . et*“ und „*Memini*“. S. 27, 19, 21 und 26.
7. Die Stellung des „*verus Dei cultor*“ am Schluß der beiden Sätze: S. 28, Z. 24 und 26.
8. Die Ähnlichkeit der beiden onomatopoetischen Exempel: S. 30, Z. 27 und 28.
9. Die Gleichheit in Bau und Wortlaut der Zitate: S. 33, Z. 33 und S. 34, Z. 3.
10. Der Ausgang von der „*perfectio*“ des Menschen in der Lösung der Adamfrage. S. 35.
11. Der Ausgang von der „*ratio*“ und dem „*nomen hominis*“ zur Feststellung der Ursprache. S. 36.
12. Die Personifikation der „*virtutes*“ als „*Mütter Kains und Abels*“. S. 39.
13. Die tadelnden Bemerkungen über die ermüdenden Schwankungen (des Ambrosiasters) in der Frage, ob Gott sichtbar sei. S. 39.
14. Die gemeinsame Lehre vom „*annus acceptabilis*“. S. 41.
15. Die Polemik über den konfessionellen Charakter neugeborener Kinder. S. 42.
16. Die Ausführungen über die Anordnung der Psalmen. S. 44.
17. Die Spekulationen mit der Einheit des Menschengeschlechts als „*unum corpus*“. S. 45.
18. Die gleiche Begründung für das Verhalten des Herrn gegen Judas. S. 45.
19. Die Lehre von der männlichen „*anima dominans*“ und der weiblichen „*anima subiacens*“. S. 47.
20. Die wörtliche Übereinstimmung der Bemerkungen über das Motiv des teuflischen Verführers. S. 48.
21. Die mögliche Namensgleichheit und Stammesgleichheit des Ambrosiasters und des Bischofs Gaudentius. S. 51 und 52.

¹⁾ S. 16, Z. 7 ist zu korrigieren: „*exportare* an Stelle von *portare* (Vulg.)“.

22. Der Anteil des Ambrosiasters und Gaudentius an der ersten Teilsammlung der *Collectio Avellana*. S. 54.

Leicht kann man auf den methodisch naheliegenden Gedanken kommen, daß sich die meisten dieser Dinge durch die „Abhängigkeit von einem Dritten“ oder durch gemeinsame Schulung erklären ließen. Wägt man aber alle diese Stellen für sich oder im ganzen mit Bedacht ab, so wird man sich doch am leichtesten für die Annahme persönlicher Wechselbeziehungen entscheiden, auch wenn man jeden Gedanken an eine Identifizierung fallen läßt.

Eine Hypothese aufzustellen und zugleich abzulehnen ist eigentlich kein rechtes Ziel für eine wissenschaftliche Arbeit, soll auch nicht das Ziel dieser Arbeit sein, welche ich in der alleinigen Absicht begonnen habe, einige, wenn auch noch so geringe Spuren des Ambrosiasters in der Welt seiner Zeitgenossen aufzudecken. Daß solche Spuren so nahe an den Entstehungsjahren der beiden Hauptwerke und noch dazu in Oberitalien, im Umkreise des hl. Ambrosius, gefunden worden sind, kann leicht für die Lösung der ganzen Frage von Wichtigkeit werden.

„Hilarii in epistola ad Romanos librum I.“

(Katalog der Bibliothek von Bobbio, Nr. 94.)

Ein Beitrag zur Ambrosiasterfrage

von

Willibald Schwierholz.

§ 1. Der apologetische Charakter der Ambrosiasterkommentare.

Wer zum ersten Male des Ambrosiasters Kommentare zu den dreizehn Paulinischen Briefen liest, wird mit Erstaunen sehen, welch eigenartiges, ja einseitiges Interesse am jüdischen Volke und an jüdischen Verhältnissen der Autor überall bekundet. Zur Beleuchtung desselben mögen einige Zeilen aus dem Kommentar zum Römerbriefe dienen:

Röm. XI, 16. Ideoque ostendit non posse indignos dici ad fidem hos, quorum iam patres adepti sunt fidem; quia si pars Judaeorum credidit, cur non et alia pars posse credere dicatur?

Röm. XI, 18. Id est, si te extuleris super illos, in quorum insertus es radicem; insultes generi quod te, ut ex malo bonus esses, suscepit: nec stabis, si illud per quod stas, destruis.

Röm. XI, 20. Hoc est, non propter te, sed suo vitio; quia illis diffidentibus ad aemulationem illorum tu vocatus es ad salutem. Ideo gratias debes agere dono Dei per Christum, non illis insultare: sed et petere, si malum illorum tibi contulit ad salutem; ut et ipsi redeant ad originem. Tunc placebis Deo qui tui misertus est; ideo enim te advocavit, ut per tuam aemulationem reduceret et illos ad gratiam.

Röm. XI, 24. . . . per hoc si ii, qui semper inimici Dei fuerunt, conversi in fidem Abrahae inserti sunt, ex cuius origine non sunt; quanto magis Judaei, si post diffidentiam credant, paternae reddendi sunt naturae, inserti iterum in suam promissionem!

Röm. XI, 27. . . . Hic enim Dominus Jesus, qui de coelis venturus promissus est ad liberationem humani generis, ipse quotidie remittit peccata conversis ad se: nec statim non credentes condemnat, sed exspectat, sciens posse proficere ad agnitionem Dei.

Röm. XI, 28. Quamvis graviter peccaverint Judaei reprobandum donum Dei, et digni sunt morte; tamen quia filii sunt bonorum, quorum praerogativa et merito plurima a Deo beneficia perceperunt,

regressi ad fidem suscipiuntur cum laetitia; quia dilectio in his Dei exsuscitatur memoria Patrum.

Solche Stellen lassen sich in sehr großer Anzahl notieren. Treffend bemerkt hierüber Wittig:

„Wollte man die einzelnen Worte der „Erklärungen“ und „Untersuchungen“ zählen, so würden die höchsten Zahlen von jenen erreicht werden, welche irgend einen Zusammenhang mit dem Judenthume zeigen, besonders „Judaei“, „Lex“, „Promissiones Abrahae“. Die fortwährende Bezugnahme auf die Juden wird dem christlichen Leser geradezu langweilig und erweckt die Vermutung, die Erklärungen seien von jüdenchristlicher Hand geschrieben oder wenigstens an eine jüdische Adresse gerichtet. An zweihundert wichtigere Stellen lassen sich notieren, die ein besonderes Interesse am Judentum und eine umfassende Kenntnis seiner Sprache, seiner Einrichtungen, seiner Wünsche, seiner Legenden verraten.“¹⁾

Wir werden daher wohl in der Annahme nicht fehl gehen, daß dem Kommentator bei der Abfassung seines Werkes nichts so sehr am Herzen gelegen habe, als dasselbe zu einer Apologie des Christentums gegenüber dem Judentum auszugestalten. Konnte er sich denn auch für diesen Zweck einen passenderen Stoff wünschen als die Briefe des Apostels, der selbst aus einem Christushasser ein Christusjünger geworden war, des Apostels, der wie kein anderer immer und immer wieder in seinen Gemeinden mit judaisierenden Elementen einen harten Kampf zu führen hatte? Mußten nicht die Paulinischen Briefe das beste Fundament, den passendsten Stoff und die packendsten, überzeugendsten Argumente liefern für diesen jüdisch-christlichen Kontroverskatechismus des vierten Jahrhunderts? Beachten wir ferner, wie der Autor die Worte des Apostels nicht bloß erklärt, sondern geradezu zu den seinen macht. Er geht so liebevoll und weitschweifig auf sie ein, daß man es ihm ordentlich anmerkt, wie sehr sie ihm selbst aus dem Herzen gesprochen sind. Überall, wo es irgend angeht, ist er bestrebt, die Gründe für die Wahrheit noch klarer, die Einladung noch herzlicher, die Mahnung noch dringender zu machen.

Schließlich gab es doch im vierten Säkulum genug gefährlichere Feinde zu bekämpfen, als daß ein solches exegetisches Talent wie der Ambrosiaster, der tausend Jahre später noch nicht überholt und veraltet war, seine Kraft auf ein so einseitiges und dazu gar nicht zeitgemäßes Werk verwendet hätte, wenn es ihm nicht in

¹⁾ Kircheng. Abhandlungen IV, Wittig, Der Ambr. Hilar. S. 21.

erster Linie um die Gewinnung der Juden zu tun gewesen wäre. Gegen Novatian, Donatus, Photin, Arius hatte er nur die schwache Parade einer Quaestion, seine ganze Kraft aber setzte er an eine Schrift zur Bekehrung Israels. Für diese Absicht spricht vielleicht auch die häufige Verweisung auf die Propheten, „hoc in Esaia scriptum habetur“ usw.

Durch diese Ausführungen mag der apologetische Charakter der Kommentare als das Fundament, auf dem die weiteren Untersuchungen sich aufbauen, festgelegt sein. Wir werden später sehen, daß er nicht der einzige ist.

Es war um so notwendiger, die apologetische Tendenz, welche schon Morin erkannt hatte, recht kräftig hervorzuheben, als Kihn in dem jüngst erschienenen zweiten Bande seiner Patrologie sie nicht gelten lassen will. Das genannte Buch ist zu spät erschienen, als daß es auf die vorliegende Studie einen bestimmenden Einfluß hätte ausüben können. Ihr Verfasser glaubt jedoch, daß sie in sich Kraft genug hat, um den durchaus subjektiven Einwänden und Ansichten Kihns auch ohne spezielle Polemik standzuhalten.

§ 2. Der Kommentar zum Römerbriefe ist zuerst und allein, als Werk eines Hilarius erschienen.

Wenn man die Erklärungen zum Römerbriefe und ersten Korintherbriefe nacheinander liest, hat man durchaus den Eindruck, daß die Abfassungszeit derselben nicht unmittelbar nacheinander zu setzen ist. Über den Erklärungen zum ersten Korintherbriefe liegt eine unverkennbare Ruhe; während der Autor im Kommentar zum Römerbriefe oft sehr heftig und leidenschaftlich spricht, bewahrt er im zweiten Kommentar eine Gelassenheit und Sachlichkeit, welche sofort angenehm auffällt, wenn man beide Stücke hintereinander liest. Es scheint, daß zwischen dem Abfassungsdatum des einen und dem des anderen ein gewisser Zeitraum verflossen ist, in dem die grollende Stimmung, die der Kommentar zum Römerbriefe atmet, weichen Gefühlen gewichen ist, was sich übrigens psychologisch sehr leicht aus der Behandlung des Stoffes erklärt; man lese nur einmal das zwölfte und dreizehnte Kapitel des Römerbriefes.

Würde dieser offensichtliche Unterschied allein schon die Möglichkeit nahelegen, daß die Erklärungen zum Römerbriefe als Versuchsstück verfaßt und als solches zuerst erschienen sind, so wird dies noch wahrscheinlicher, wenn man den rhetorisch schwung-

vollen Schluß des Römerbriefkommentars mit den Schlußsätzen zu den anderen Briefen vergleicht. Der erstere ist durchglüht von einem idealen Feuer, getragen von einem Schwung, den man in den anderen Briefen vergeblich sucht. Er schließt wie eine Predigt in seiner peroratio mit einem warmen Appell an die Leser, alle anderen Kommentare laufen in eine trockene, ja oft direkt langweilige und nichtssagende Paraphrase der letzten Worte des Briefes aus. Auch ist nicht zu übersehen, daß der Kommentator nur in der Erklärung zum Römerbriefe von einem Schluß des Briefes und damit auch des Kommentars spricht und seine Worte mit einem kraftvollen Amen schließt, was sonst nur noch im Kommentar zum zweiten Thessalonicherbriefe vorkommt, wo gleichfalls ein Abschnitt beendet ist und mit den Pastoralbriefen ein neuer beginnt.

Gleichwohl würden diese Hinweise, deren Gewicht subjektiv verschieden gewertet werden mag, uns kaum ein Recht auf ernst zu nehmende Folgerungen geben, wenn wir nicht andere Nachrichten hätten, die es beweisen, daß der Kommentar zum Römerbrief tatsächlich in einer Sonderausgabe unter dem Namen Hilarius erschienen ist.

Es sind drei Handschriften irischen Ursprungs auf uns gekommen, die den Text des Neuen Testamentes mit erklärenden Zitaten aus verschiedenen Autoren enthalten:¹⁾

1. LA. Liber Ardmachanus, geschrieben im Jahre 807 durch Ferdornach, den bekannten Schreiber des Stuhles zu Armagh,
2. Wb. Codex Wirziburgensis, eine Handschrift aus dem achten oder neunten Jahrhundert,
3. Wn. Eine Handschrift, geschrieben von dem Gründer des Regensburger Schottenklosters, dem 1067 aus Nordirland wegziehenden Marianus Scotus, in Regensburg zwischen Mitte März bis 17. Mai 1079.

In der Handschrift LA geht dem Prologus Pilagii in omnes epistolas ein Text voraus, der überschrieben ist „Incipit prologus **Hilarii** in apostolum“ und der mit den Worten „Finit **Hilarii** prologus“ schließt. Wir erkennen in ihm die Vorrede des

¹⁾ Vgl. für das Folgende: *Zimmer*, Pelagius in Irland, Berlin 1901. Diesem Buche sind die sachlichen Angaben über die herangezogenen irischen Handschriften entnommen, während bezüglich ihrer Verknüpfung in dieser Studie andere Ansichten vertreten werden.

Ambrosiasters zum Römerbriefkommentar wieder. Er unterscheidet sich allerdings von der in der Mignéausgabe enthaltenen Rezension durch gewisse bessernde Umstellungen der Sätze und zieht in den Prolog noch einen Teil der Erklärung von Röm. I, 1. Diese kleine Differenz ist für unsere Frage belanglos, von größtem Werte erweist sich jedoch die Tatsache, daß dem Kollator des irischen Werkes unser Kommentar zum Römerbriefe als aus der Feder eines Hilarius stammend vorlag. Daß er mehr gekannt hat, ist aus LA nicht zu erweisen.

Die Handschrift Wb zitiert in den Anmerkungen zum Römerbriefe 29mal den Ambrosiasterkommentar zu diesem Briefe, und zwar 28mal unter hl und einmal unter hel. Wie aus der Handschrift LA hervorgeht, ist es sicher, daß hier nichts anderes als Hilarius gemeint ist. Wir erkennen hier auch die hohe Wertschätzung, deren sich unser Kommentar erfreute, da er bei einem einzigen Briefe 29mal ausdrücklich und so und so oft ohne Nennung eines Namens angeführt wird, während zu allen Briefen Origenes nur 20mal, Hieronymus 116mal, Augustinus gar nur 9mal, und Gregor 50mal zitiert werden.

Diese zwei Zeugnisse erhalten um so mehr Bedeutung, wenn wir bedenken, daß sich in ihnen eine Tradition kundgibt, die bei der Abgeschlossenheit der irischen Kirche sicherlich bis ins fünfte Jahrhundert zurückgeht, zumal da die in Wb gegebene Sammlung um die Mitte des 7. Jahrhunderts entstanden ist, wie aus den Zitaten hervorgeht, die über Gregor († 604) und Isidor von Sevilla († 636) nicht hinausgehen.

Es kann an dieser Stelle die Ansicht Zimmers nicht unwidersprochen bleiben, daß in Irland unser Gesamtkommentar zu den Paulinischen Briefen unter dem Namen Hilarius bekannt gewesen sei, da wir hierfür nicht die geringste Grundlage haben. Wir müssen im Gegenteil annehmen, daß dem Kollator von Wb nur der Kommentar zum Römerbrief vorgelegen habe; denn hat er diesen schon so oft benutzt, so würde er wohl auch in den Kommentaren zu den anderen Briefen genug Stellen gefunden haben, die er der Aufnahme in sein Werk für wert erachtet hätte. Und was für Wb gilt, dürfen wir wohl auch für LA behaupten, da hier ebenfalls nur der Römerbriefkommentar genannt ist, und nichts die Annahme rechtfertigt, es habe dem betreffenden Autor mehr als dieser vorgelegen.

Die dritte Nachricht über den Namen Hilarius besitzen wir in einer Notiz beim hl. Augustinus. In seiner Schrift Libri IV c. II

epist. Pel. IV, 7 bezieht er sich einmal auf den Ambrosiasterkommentar zu Röm. 5, 12 und führt das Zitat mit den Worten ein: nam et sic st. Hilarius intellexit. Nach den Ausführungen zu den beiden irischen Zeugnissen dürfen wir die Ansicht vertreten, daß dem hl. Augustinus der Kommentar zum Römerbriefe unter dem Namen Hilarius bekannt gewesen sei, und zwar nur dieser, da dies bezeugt ist und es erst bewiesen werden müßte, daß dem hl. Augustinus mehr zur Verfügung gestanden habe. Rechnen wir hierzu den Umstand, daß der hl. Kirchenlehrer jene Worte um das Jahr 420 schrieb, so erscheint die Annahme, der Kommentar sei von vornherein unter dem Namen Hilarius veröffentlicht worden, so einfach und natürlich, daß wohl kaum jemand die Meinung vertreten wird, Augustinus habe bezüglich des Namens geirrt, obwohl er sich tatsächlich in der Person getäuscht hat.

Wir stehen also vor der Tatsache, daß der Ambrosiasterkommentar zum Römerbriefe in zwei weit voneinander entfernten Ländern als Sonderausgabe unter dem Namen Hilarius bekannt gewesen ist. Sollte sich nun im kontinentalen Europa nicht die geringste Spur finden, welche die obigen Zeugnisse bestätigte? Von diesem Gedanken ausgehend hat der Schreiber dieser Zeilen die noch erhaltenen Bücherverzeichnisse der alten Bibliotheken durchgesehen, wie sie uns Becker ediert hat, und ist so glücklich gewesen, im Katalog der Bibliothek von Bobbio unter Nr. 94 folgendes Buch zu finden:

Item de Hilarii.

Nr. 94. in epistola ad Romanos librum I.

Der betreffende Katalog stammt aus dem 10. Jahrhundert, und wir haben keine Veranlassung, dieser Notiz irgend welches Mißtrauen entgegen zu bringen. Kann nach den vorausgegangenen Erörterungen noch ein Zweifel darüber bestehen, was für ein Werk hier gemeint ist? Hätte das Kloster Bobbio den zu jener Zeit als Werk des hl. Ambrosius gehenden Gesamtkommentar zu den Briefen des Völkerapostels besessen, was nach dem Ausweis des Katalogs — wir wollen uns vorsichtig ausdrücken — wahrscheinlich nicht der Fall war, so würde sich dessen Identität mit dem genannten Hilariuskommentar nur zu bald herausgestellt haben, und die allgemeine kontinentale Tradition hätte die schüchterne Einzelstimme einfach erdrückt. Selbst wenn die im Katalog, von dem wir später ausführlicher reden werden, genannten anonymen Erklärungen zu den Paulinischen Briefen wirklich vom Ambrosiaster stammten, so würde doch noch die Tatsache feststehen, daß das

Kloster Bobbio die Überlieferung, welche für Ambrosiaster sprach, nicht kannte oder nicht teilte. In jedem Falle aber gibt uns jener alte Katalog den sicheren Beweis an die Hand, daß unser Ambrosiasterkommentar zum Römerbriefe auch in Italien als Sonderausgabe, aus der Feder eines Hilarius stammend, existierte. Der Wert dieser Überlieferung muß umso höher eingeschätzt werden, als das oberitalienische Kloster, wie die jüngsten römischen Funde beweisen, auch noch andere literarische Schätze der Nachwelt gesichert hat.

Das Ergebnis der obigen Ausführungen läßt sich also folgendermaßen zusammenfassen: Vier voneinander unabhängige Zeugnisse sehr alten Datums, zum Teil bis fast an die Abfassungszeit des fraglichen Kommentars hinaufreichend, aus drei verschiedenen Ländern, sichern die Richtigkeit des Satzes: „Der Ambrosiasterkommentar zum Römerbrief erschien als Sonderausgabe und als Werk eines Hilarius.“

§ 3. Der Gesamtkommentar zu den dreizehn Paulinischen Briefen ist anonym erschienen.

Die Erörterungen des vorausgehenden Kapitels erfahren ihre naturgemäße Fortsetzung in der Beantwortung der Frage: „Wie kam der Gesamtkommentar unter die Werke des hl. Ambrosius?“

Cassiodor besaß in seiner Bibliothek in Vivarium vor dem Jahre 555 drei Gesamtkommentare zu den dreizehn Paulinischen Briefen. Bei dem ersten bestreitet er die Autorschaft des Gelasius, beim zweiten nennt er keinen Verfasser, und für den dritten weist er den hl. Hieronymus als Autor zurück. Zimmer stellt nun in seinem bereits zitierten Buche (Pelagius in Irland, S. 205—211) folgendes fest: „An zweiter Stelle meint er den alten Hilariuskommentar, der aber für ihn anonym war, und der schon zu seiner Zeit bei manchen als Werk des Ambrosius galt wie weiterhin bis auf Erasmus.“ Zimmers Irrtum betreffs des Namens Hilarius für den Gesamtkommentar ist im vorigen Kapitel bereits richtiggestellt worden. Wir entnehmen seinen wertvollen Ausführungen nur so viel, daß unser Kommentar zu den Paulinischen Briefen in den Tagen Cassiodors anonym ging und daß bereits damals die irrige Meinung aufkam, Ambrosius habe ihn verfaßt.

Was folgt nun für unsere Frage aus dem Zeugnis des römischen Gelehrten in Vivarium? Eine doppelte Möglichkeit liegt vor: Entweder erschien der Gesamtkommentar anonym oder gleichfalls wie

die Sonderausgabe des Kommentars zum Römerbriefe als Werk des Hilarius. Wäre das letztere der Fall gewesen, so hätte in den 150 Jahren seit dem Erscheinen des Buches der Name Hilarius für ein einzelnes Exemplar vielleicht verloren gehen können, was allerdings angesichts der Wertschätzung der Schrift nicht recht glaublich erscheint. Da jedoch schon zu Cassiodors Zeiten die Meinungen über den Ursprung des Buches auseinandergingen, und die einen für einen Anonymus, die anderen aber für Ambrosius waren, so läßt sich wohl mit ziemlicher Sicherheit behaupten, daß der Gesamtkommentar anonym erschienen ist. Hierfür spricht ebenfalls eine Notiz, die ich der Ambrosiasterstudie Souters entnehme, dem ich auch die Verantwortung für ihre Richtigkeit überlassen muß: Das *Spicilegium Cassinense*, (wahrscheinlich) das älteste Manuskript (c. 522—568), nennt den Autor nicht, und sein Name fehlte auch wahrscheinlich auf der jetzt verlorenen Überschrift (Titelblatt). (*Texts and Studies* VII, 1905. *A Study of Ambrosiaster*, S. 161.)

Aus dem Umstand allein, daß der Kommentar gerade dem hl. Ambrosius zugeschrieben wurde, schließen zu wollen, er sei auch von Italien aus in die Welt gegangen, wäre vielleicht zu gewagt.

Wie stellen sich nun die Nachrichten aus den folgenden Jahrhunderten zu unserer These?

Wir wissen, daß Amalarius † c. 820, Haymo † 853, Prudentius † 861, Hincmar † 882, den Kommentar nur als Werk des hl. Ambrosius kennen.

Die Untersuchung der alten Bibliothekskataloge ist ungemein reizvoll und fördert auch reiche Ergebnisse für unsere Frage zutage. Unstreitig am wichtigsten ist der bekannte Katalog von Bobbio, dessen Hilariusnotiz für die Beweisführung des zweiten Kapitels ein recht wesentliches Moment darstellt. Ehe wir uns jedoch näher mit ihm beschäftigen, erinnern wir uns, daß der hl. Columban, ein Sohn der grünen Insel Irland, am Anfange des 7. Jahrhunderts außer anderen Klöstern auch das von Bobbio gegründet hat, und daß das Kloster St. Gallen seinen Ursprung einem seiner Schüler verdankt.

Welche Bücher nennt uns nun der Katalog des Klosters an der Trebbia? (Becker 32.)

Nr. 23—24. *expositiones II in epistola ad Galatas.*

Nr. 25. *in . . . ad Ephes. . . . ad Philemonem . ad Corinthios.*

Nr. 26. *et commentarium epistolae . seu . . .*

Item de Hilarii (bezieht sich nur auf Nr. 94).

Nr. 94. In epistola ad Romanos librum I.

Nr. 274—282. In epistolis Pauli expositionum libros IX.

Nr. 485. librum cuiusdam in epistolis Pauli, in quo continetur expositio Hieronymi . . . et expositio cuiusdam in septem epistolis canonicis.

Nr. 636. epistolarum exposition . librum I.

Diese Notizen sind keineswegs gleichwertig, da der Katalog, wie ihn Becker in seinem Werke veröffentlicht hat, nicht ein einmal aufgenommenes Bücherverzeichnis darstellt, sondern augenscheinlich aus einem älteren, in sich abgeschlossenen Stücke besteht, an das im Laufe der Zeit entsprechend den Neuerwerbungen von Handschriften Nachträge angefügt wurden. Es geht dies mit Sicherheit aus der ganzen Anlage hervor. Die Nummern von 1—83 führen fast ausschließlich Bücher an, deren Autoren man scheinbar nicht kannte. Unter sie hat der betreffende Bibliothekar einige Schriften des hl. Augustinus, des hl. Hieronymus, sowie einiger anderer Schriftsteller eingereiht. Es folgen sodann in den Nummern 84—176 nach Verfassern geordnet Schriften von Eusebius, Hilarius, Gregor, Ambrosius, Origenes, Cyprian und Isidor. Nr. 177—194 sind Bücher kirchenrechtlichen Inhaltes. Ihnen folgen von Nr. 195 bis 264 „libri diversorum auctorum“. An diese schließen sich Nr. 265—295 „libri incerti“ an. (Darunter Nr. 289 librum I quaestionum cuiusdam in veteri et novo testamento [des Ambrosiasters?]). Den Schluß des anscheinend ältesten Kataloges bilden Nr. 296—355 „Vitae“, „Regulae“ und „Passiones“ und Nr. 356—479, profanwissenschaftliche Literatur. Man sieht daraus deutlich, daß der Katalog bis zu dieser Stelle ein einheitliches Ganzes bildet. Wir finden auch dasselbe Schema in einem Katalog aus St. Gallen, der dem 9. Jahrhundert angehört (Becker 22).

Es folgen nun die Bücher (aus bunt gemischten Gebieten!) des Schotten Dungalus, des Bruders Adalbert, des Priesters Theodor usw. bis zum Schluß. Da diese Nachträge sehr zahlreich sind, so werden wir das Alter des ältesten Teiles eine Spanne Zeit vor das 10. Jahrhundert hinaufdatieren und somit für ihn den Anfang des 9. Jahrhunderts in Anspruch nehmen dürfen.

Unter den relativ ältesten Büchern der Bibliothek befand sich also auch der Kommentar zum Römerbriefe, der dem hl. Hilarius zugeschrieben wurde. Man könnte zwar auf die Vermutung kommen, Bobbio ist eine irische Gründung, in der irischen Kirche kannte man einen Hilariuskommentar zum Römerbriefe, also stammt jenes

Exemplar von Bobbio wohl aus Irland. Bei näherer Prüfung hält dieses Argument jedoch nicht stand. Denn erstens haben der hl. Columban und die anderen irischen Missionäre auf ihren Reisen sicherlich keine Bibliothek mitgeführt, und hätten sie außer Brevier und Evangelien noch Bücher mitnehmen wollen, so war ein glossierter Bibeltext, wie die schon früher genannten, doch allein praktisch, und schließlich ist der Verkehr des Klosters Bobbio mit der irischen Heimat doch wohl über das stammverwandte St. Gallen gegangen, wo sich dann bei dem Bücherhunger der damaligen Zeit dasselbe Werk auch finden mußte, was aber bestimmt nicht der Fall war, wie wir später sehen werden.

Zu derselben Zeit, wie der Hilariuskommentar, gehörte der Bibliothek eine Schrift in neun Büchern an, *Expositiones in epistolis Pauli*. Leider ist eine solche Notiz zu dürftig, als daß sich daraus sichere Schlüsse ziehen ließen. Es könnte hier ja der anonym erschienene Ambrosiasterkommentar gemeint sein, jedoch ließe sich das eben nur vermuten. Es würde dieser Annahme noch nicht der Umstand widersprechen, daß ein Teil dieses Werkes sich bereits in der Bibliothek befand und für Hilarius als Autor plädierte. Die irischen Mönche kannten das Werk von ihren Studien in der Heimat her in dieser Gestalt, oder es hatte sich im Kloster eine Tradition gebildet, die an dem Namen Hilarius festhielt.

Von den unter Nr. 485 genannten anonymen Schriften über die Paulinischen und kanonischen Briefe könnte man annehmen, daß sie aus einer Feder stammen, es bleibt aber auch hier reine Vermutung, wie bei dem unter Nr. 636 genannten Werke.

Interessant sind die Nachrichten aus St. Gallen.

Der bei Becker gegebene Katalog aus dem 9. Jahrhundert (B. 15) nennt: Nr. 115. Ambrosus (sic!). *Super epistolas pauli ad romanos et corinthios I* (sc. vol.).

Wie der Schreiber des Kataloges selbst sagt, bildeten die in ihm aufgezählten Bücher die ganze damalige Klosterbibliothek. Becker nimmt als Abfassungszeit für diesen Katalog das 9. Jahrhundert an. Jedoch stammt aus demselben Jahrhundert ein zweiter Katalog (B. 24), nach dessen Ausweis die Bibliothek sich ganz bedeutend vergrößert hat, was doch eine gewisse Zeit in Anspruch nahm. Und da ein dritter Katalog, eine Ergänzung des zweiten, aus den Jahren 854—872 stammt, so werden wir wohl den ersten eher dem Schluß des 8. Jahrhunderts zuschreiben dürfen.

Während nun zur Zeit des ersten Kataloges die Bibliothek von St. Gallen vom Ambrosiasterkommentar nur die Erklärungen zum

Römerbrief und zu den Briefen an die Korinther besaß, weist der zweite Katalog, welcher zeitlich vielleicht ein halbes Jahrhundert von dem ersten entfernt ist, bereits das ganze Werk auf.

No. 176—179. Item tractatus sei ambrosii in eplis pauli volum IIII.

Der dritte Katalog (854—872) bringt in dem dort angegebenen Buche No. 36—37. Eiusdem (St. Ambrosii) in epistolas Pauli volumina 2. allem Anschein nach eine neue unter dem Abte Grimaldus von Hartmotus besorgte Abschrift. Für St. Gallen können wir also nachweisen, wie allmählich das ganze Werk in den Besitz des Klosters gelangte.

Von dem Nachbarkloster Reichenau wissen wir nur, daß unter seinen Handschriften sich im Jahre 822 die Ambrosiastererklärung zum Römerbriefe befand, und die Annahme, daß sie aus St. Gallen stammte, hat viel für sich. Reichenau. J. 822, (Becker 6.):

No. 307. (Ambrosii) in epistolam ad Romanos vol. I.

Graf Everardus von Friaul bestimmte im Jahre 837 in seinem Testamente, daß seine Bibliothek unter seine Kinder verteilt werden sollte. Auf seinen Sohn Adalardus entfiel dabei unter anderem folgendes Buch: (Becker 12.)

No. 24. expositionem super epistolas Pauli.

Da sonst die Namen der Autoren in dem Testamente sorgfältig genannt sind, wird es sich hier wohl um ein anonymes Werk handeln. Dürfen wir da an den Ambrosiasterkommentar denken? Sollte die venezianische Landschaft die Urtradition bewahrt haben?

Wir lassen nun die übrigen Bibliotheksnachrichten folgen, welche einer Erklärung nicht bedürfen oder eine solche durch ihre Unbestimmtheit unmöglich machen.

Unbekannte Bibliothek des 10. Jahrh., (Becker 29.):

No. 72. expositio super epistolas Pauli.

Abbatia S. Euticii prope Nursiam, 1159—1170, (Becker 99.):

No. 11. Liber (v. Ambrosii) super epistolas Pauli.

Den hl. Ambrosius als Verfasser eines Kommentars zu den Paulinischen Briefen nennen:

Fontanellense coenobium, J. 823—833. (Becker 7, 51.)

Toul, v. d. J. 1084. (Becker 68, 68.)

Chartres, 11. Jahrh. (Becker 59, 90.)

Kirche des hl. Maximin zu Trier, 11.—12. Jahrh. (Becker 76, 70.)

Peterskirche zu Salzburg, 12. Jahrh. (Becker 115, 122.)

Teilabschriften des Ambrosiasterkommentars scheinen folgende Bibliotheken aufzuweisen:

Monasterium Nonantulanum, J. 1166. (Rom. Cor.) (Becker 101, 31.)

Würzburg, Salvatorstift, 9. Jahrh. (Cor.). (Becker 18, 103.)

Eigenartig ist die Nachricht aus Kloster Lorsch: (10. Jahrh.)

No. 284. tractatus (st. Ambr.) in epistolas Pauli, id est ad Philippenses I, ad Colossenses I, ad Timotheum II, ad Philemonem I in uno codice.

Auch hier darf man wohl auf die allmähliche Erwerbung des ganzen Werkes durch Abschreiben schließen.

Der erste Teil unserer bisherigen Ausführungen hat ziemlich sicher festgestellt, daß der Gesamtkommentar, den wir heute unter dem Namen Ambrosiaster kennen, anonym erschienen ist. Es ist wohl anzunehmen, daß in dieser Gesamtausgabe auch der Kommentar zum Römerbrief enthalten war, dieser aber schon in zweiter Auflage, da er sich später immer in der Gesamtausgabe findet. Es bleibt dabei aber die Schwierigkeit, daß sonderbarerweise der Name Hilarius sich nicht auf das ganze Werk übertrug. Andererseits sind unsere bisherigen Ergebnisse doch so weit historisch gestützt, daß diese eine Frage schon offen bleiben kann. Die zu erwartende Textausgabe des Ambrosiasterkommentars wird wohl feststellen, — wenn es überhaupt noch möglich ist —, wie weit sich die beiden Rezensionen des Kommentars zum Römerbriefe voneinander unterscheiden. Übrigens könnte ich es mir recht gut vorstellen, daß, nachdem erst einmal die Gesamtausgabe erschienen war, das Sonderstück und mit ihm der Name Hilarius, bei Seite gedrückt, immer mehr in Vergessenheit geriet, was umso leichter geschehen konnte, da ja die Kommentare zu den Erstlingswerken ihrer Art gehörten und die Zitation „Commentaria in tredecim epistolas Beati Pauli“ das Werk auch ohne Nennung eines Namens genügend kennzeichnete. Freilich wird man damals nicht Commentaria, sondern Expositio oder Expositiones zitiert haben, wie denn auch der Ausdruck Commentaria sich in den Verzeichnissen der Bibliotheken vor dem 10. Jahrhundert überhaupt nicht findet und im 11. und 12. Jahrhundert erst ganz vereinzelt auftaucht.

Am Schlusse dieses Kapitels begrüßen wir eine Notiz, die wir dem schon mehrfach genannten Buche Zimmers verdanken¹⁾:

„Lehrreich gegenüber LA und Wb ist in dieser Frage (der Zitation hl in den irischen Handschriften. Anm. d. Verf.) die

¹⁾ Zimmer, Pelagius in Irland, S. 119.

Handschrift Wn, die, auf dem Kontinent von einem Iren geschrieben, irische und kontinentale Quellen mischt, wie schon mehrfach bemerkt ist. Sie bietet fol. 5a unten bis 6b unter der Überschrift „Incipit prologus Ambrosii in apostolum“ den Prolog des Ambrosiaster zum Römerbriefe. Daß der Schreiber Marianus Scotus einfach für ein Hilarii seiner Vorlage das Ambrosii eingesetzt hat, wie er fol. 3b, 10 über das aus seiner Vorlage stammende Pelagii einl. hir. überschrieb, um gewissermaßen zu zeigen, daß er auf der Höhe kontinentaler Bildung stehe, läßt sich plausibel machen. Zuerst verdient Beachtung, daß der Prolog des Ambrosiaster zum Römerbriefe in Wn ganz wie in LA prologus . . . in apostolum einfach genannt wird; sodann ist entscheidend, daß in Wn dieselbe Rezension wie in LA vorliegt: sie hat nicht nur in Kleinigkeiten dieselben Abweichungen von der kontinentalen Rezension wie LA, sondern bietet auch die beiden umfangreichen, oben charakterisierten Abweichungen LA's bis ins einzelne mit LA übereinstimmend, sodaß Wn 5a bis 6b aussieht, als ob es von LA abgeschrieben sei und nur Ambrosii an Stelle des Hilarii in der Überschrift gesetzt ist. Entsprechend dieser Änderung werden dann die aus dem Kommentar entnommenen Erklärungen, die in Wb mit hl bezeichnet sind, in Wn mit Ambr. eingeführt.“

Damit ist der Beweis geliefert, daß die in den Tagen Cassiodors aufgekommene Meinung, Ambrosius habe die Kommentare verfaßt, auf dem Kontinent eine so dominierende Stellung erlangte, daß sie jedes Gegenzeugnis einfach überstimmte. Noch am Ende des elften Jahrhunderts ist also die Überlieferung, die für Hilarius sprach, nicht erloschen, und es ist äußerst interessant, in einem speziellen Falle zu sehen, wie sie gleichsam mit der letzten Kraft gegen die den Kontinent beherrschende Ansicht ankämpfte, um schließlich doch in dem ungleichen Ringen zu erliegen. Wir müssen es als einen glücklichen Zufall bezeichnen, daß uns in dem Katalog der Bibliothek von Bobbio ein Vertreter der ältesten Tradition erhalten geblieben ist.

§ 4. Der Sonderzweck des Römerbriefkommentars. Ambrosiaster—Isaak.

Es ist in den beiden ersten Kapiteln unserer Ausführungen bereits dargetan worden, daß der Kommentar zum Römerbriefe apologetische

Tendenz hat, und daß er als Sonderausgabe erschienen ist. Wir könnten uns damit zufrieden geben, ihn als einen Versuch aufzufassen, wenn uns nicht eine Anzahl Stellen im Texte andere Wege wiesen. Für die Feststellung des Autors stehen uns zwei Möglichkeiten offen; entweder gehen wir vom Text aus und suchen aus dem dort gegebenen Material das Bild des Verfassers in musivischer Arbeit zusammenzubringen, oder wir nehmen eine bestimmte bekannte Persönlichkeit an und untersuchen, wie weit ihr Gedankenkreis, ihr Wollen, ihr Schicksal durch die Angaben unserer Schrift bestätigt werden. Der letztere Weg erweist sich bei der Lektüre des Kommentars als aussichtsvoller und wir stehen nun vor der schwierigen Frage: Wer kann die Kommentare verfaßt haben? Es sind bereits im Verlauf der wissenschaftlichen Kontroverse so viele Persönlichkeiten vorgeschlagen worden, daß man nur von einem *embaras de richesse* reden kann. Seitens des Mannes, dem einmal endgültig im Schiedsgericht der Wissenschaft der Ruhm zugesprochen werden wird, der Autor der Kommentare zu sein, müssen folgende Bedingungen Erfüllung finden: Er muß Rom und die römischen Verhältnisse kennen, sowohl in der Rechtswissenschaft als in der Theologie bewandert sein, dem Judentum nahestehen und speziell ihm das größte Interesse entgegenbringen. Lassen wir nun die vorgeschlagenen Persönlichkeiten nach einander Revue passieren, so bleibt unser Auge an einem haften, der einmal Jude war, dann Christ wurde, große Rechtskenntnis besaß, sehr zum Judentum neigte, und der in Rom vor der Abfassungszeit der Kommentare eine bedeutende Rolle gespielt hat, — Isaak der Konvertit. Morin hat seinen Namen in unserer Frage zuerst genannt, aber nach wenigen Jahren wieder aufgegeben, Wittig für ihn den Kampf aufs neue gewagt, und Souter ihm gegenüber den zweiten Favoriten Morins, nämlich Decimus Hilarius Hilarianus nicht mehr verteidigt.¹⁾ Für ihn soll nun auch in diesem Kapitel eine Lanze gebrochen werden.

Isaak war nach dem Prozeß des Jahres 372 nach Spanien verbannt worden, wo er, nach den Worten des römischen Konzils vom Jahre 378, *meritorum suorum sortem tulit*. In jene Zeit fällt nach I. Tim. 3, 14 die Entstehung der Kommentare. Was verrät uns nun der Text über ihren Verfasser?

Röm. I, 22. *Nam et ideo ad regem per tribunos aut comites itur; quia homo utique est rex, et nescit quibus debeat rempublicam credere. Ad Deum autem, quem utique nihil latet (omnium enim*

¹⁾ Prolegomena zur neuesten Ausgabe der Quaestionen.

merita novit), promerendum, suffragatore non opus est, sed mente devota. Ubi cumque enim talis locutus fuerit ei, respondebit illi.

Es klingt dies ganz wie eine Selbsttröstung des in Spanien (ubique!) weilenden Autors, der sich als Verteidiger des nach seiner Ansicht rechtmäßigen Bischofs Ursin unschuldig bestraft glaubt. In rechtes Licht wird der Passus erst durch das folgende gesetzt.

Der Apostel rügt am Ende des ersten Kapitels die Ausschweifungen der Römer, und unser Kommentator exegisirt zum letzten Verse: Schlecht ist der, der solchen Verirrungen zustimmt, schlechter, wer sie selbst begeht, am schlechtesten, wer sie begeht und bei anderen duldet. Der Autor muß bei dieser Apostrophe an die „Sünder in Rom“ an konkrete Verhältnisse denken, er gebraucht die stärksten Ausdrücke, gerät mit jedem Worte mehr in Harnisch und bei der Paulinischen Mahnung: Existimas autem hoc, o homo, qui iudicas de iis, qui talia agunt, et facis ea; quia tu effugies iudicium Dei? bricht der Sturm los, der des Autors Namen singt:

Röm. II, 3. „Hoc est; numquid quia tibi examen datum est potestatis iudicandi de malis et stupris, cum eadem agas, et non est qui te ad praesens iudicet, effugies iudicium Dei? Non utique; quia si iudicium Dei in mundo evasisti, quia omnis haec potestas et iudicium ab eo est, in futurum non evades. Per se enim iudicaturus est Deus, apud quem cessat adulatio et personarum acceptatio. Aut certe si iustum alicui videtur, ut huiusmodi immunitas a poena sit, dicat“.

Daß mit dem iudicare ein ordentliches richterliches Urteil gemeint ist, beweist der Zusatz potestas. Handelt es sich aber hier um einen weltlichen oder geistlichen Richter? Gegen den ersteren spricht der Ausdruck non est qui te ad praesens iudicet; es war doch kein römischer Richter so mächtig, daß es nicht noch eine höhere Instanz auf Erden gegeben hätte. Was der Autor aber von dem weltlichen Gericht über mala et stupra hält, zeigt er Röm. I, 29: „si enim dixisset (sc. apostolus) adulterium, videbatur excusare fornicationem, sicut leges Romanae“.

Es bleibt also nur noch der geistliche Richter; daß unter ihm Papst Damasus zu verstehen ist, hat schon Wittig dargetan¹⁾.

¹⁾ Wittig, D. Ambr. Hilar., S. 28.

Im Jahre 368 hatte Valentinian den Papst zum obersten Richter in kirchlichen Dingen erklärt (*tibi examen datum est potestatis iudicandi*); im Jahre 372 wurde Damasus wegen der Wahlkämpfe angeklagt mit einem verdächtigenden Seitenblick auf das sittliche Leben (*de malis et stupris, cum eadem agas*), durch das Eingreifen des Kaisers aber vor der sicheren Verurteilung gerettet (*iudicium Dei in mundo evasisti*); im Jahre 373 erklärte der Kaiser, über den Papst richte niemand (*et non est, qui te ad praesens iudicet*), dem der letztere nicht selbst das Gericht über sich antrage. Die Ankläger des Jahres 373 hatten behauptet, der Papst sei durch gewisse Machinationen zu seiner Würde gelangt (*apud quem cessat adulatio et personarum acceptatio*).

So löst sich dieser Abschnitt, dessen konkrete Tendenz nun unverkennbar ist, in eine ganze Reihe bekannter zeitgeschichtlicher Momente auf. Kann man das Walten des Zufalls vorschützen, um eine Erklärung dafür zu finden, daß eine lange Stelle aus einem harmlosen (!) Kommentar in sechs Momenten, die sich Schlag auf Schlag folgen, zeitgeschichtliche Ereignisse bringt und zu ihnen Stellung nimmt? Es ist einfach nicht fortzulengnen, daß hier ein Mann spricht, der mit den Kämpfen der erwähnten Jahre nicht nur genau vertraut ist, sondern, wie die Schärfe der Rede es zeigt, einer der eifrigsten Verfechter der Sache Ursins war. Es ist, als wollte er uns nicht im Zweifel über seine Persönlichkeit lassen, wenn er gleich darauf in der Erklärung zu Vers 7 schreibt: *In praesenti enim honor vel gloria frequenter amittitur; quia corruptibilis est, qui dat, et quod dat, et qui accipit; in die enim iudicii Dei incorruptibilis iam dabitur honor et gloria, ut sint tota aeterna: ipsa enim glorificabitur substantia, quadam immutatione meritum.* Der Autor erscheint also als ein Mann, der um Ehre und Existenz gekommen ist. Vers 9 verrät jedoch noch mehr: „*Semper Iudaeum anteposit praerogativa Patrum, ut aut coronetur primus, aut damnetur; quia credens honorificentior est propter Abraham, diffidens autem peius tractandus est; quia donum promissum Patribus refutavit.*“ So hoch schätzt das Judentum nur jemand, der selbst Jude gewesen ist.

Interessant und bezeichnend ist des Autors Exegese zu Röm. XIII, 2. „*Itaque qui resistit potestati, Dei ordinationi resistit*“. Er bemerkt dazu: *Hoc contra illos est qui per potentiam fortes sunt, aut qui ab aliquo deprehendi se posse non credunt, et*

tamen pertinet, non discordat a bene agentibus. Hic est enim per hoc illudere se legem putant; ostendit his Dei esse legem et non evasuros iudicium Dei, qui ad tempus aliquo pacto evadunt.

Paulus warnt nur vor dem Widerstande gegen die von Gott gesetzte Gewalt, der Kommentator aber erweitert den Gedanken und bezieht ihn auf einen, der mit Gewalt ein Mächtiger geworden ist, und der sich nun sicher dünkt vor allem irdischen Gericht. Wie auffallend zeigt sich hier wieder die Stellung des Ursinianers gegenüber dem unangreifbar gewordenen Damasus, wie wir sie bereits früher konstatieren konnten. Er droht dem durch kaiserlichen Machtspruch für dieses Leben immunen Papste (qui ad tempus aliquo pacto evadunt) mit dem Gerichte Gottes nach dem Tode (non evasuros iudicium Dei). Genau wie in der Erklärung zu Röm. II, 3 sind die Gedanken unseres Autors keineswegs aus den Worten des Apostels zu erwarten. Dieses und der Umstand, daß sie sich so leicht und mühelos konkreten Verhältnissen anpassen, ist uns ein sicherer Wegweiser für die Richtung, in der wir die Spuren der gesuchten Persönlichkeit zu verfolgen haben.

Einen anderen Ton als in den vorgenannten Stellen schlägt der Kommentator im 12. Kapitel an, und wir sehen ihn zu unserem Erstaunen Worte des Friedens und der Versöhnung finden. Zu dem „non alta sapientes“ des Paulinischen Textes bemerkt er: Röm. XII, 16. „Alta sapere superbia est; nam et diabolus cum alta sapuit, apostavit. Ne elatio sit in animo, et praesumens forte de incolunitate actus sui, non condoleat patri suo, sed exprobet quasi peccatori, haec superbia est, quae cum se praeponit, offendit. Quod et Dominus denotat, dicens: „Ejice trabem prius de oculo tuo, et tunc videbis ejicere festucam de oculo fratris tui“.

Dieses offenbar an Damasus gerichtete Präludium zu den folgenden Versen enthält die Mahnung zum Mitleid mit dem als „Sünder gebrandmarkten Bruder“ und paßt mit seiner Warnung vor Überhebung und allzu selbstbewußten Kraftgefühl (superbia, elatio) ganz zu dem Geist der bisher erbrachten Zitate. Es leitet zugleich aber auch geschickt über zu der in die folgenden Erklärungen eingeflochtenen Bitte um Rekonziliation.

Vers 18. „Si fieri potest, quod ex vobis est, cum omnibus hominibus pacem habentes“. Omnes vult pacificos esse, qui divinam servant iustitiam. Viderit si quis hanc pacem spreverit, ut sit tali viro inimicus, cum aut reprehendi ab illo non vult, aut invidet bonis eius; quod ad illum

impacificus, qui praetermissa voluntate Legis suum ius sequitur; quamquam dicat David: „Cum iis qui oderunt pacem, eram pacificus“. Sed hoc necessitatis erat propter potentiam personarum, ut vel obsequiis humilitatis vincatur, quem sic extollit superbia, ut mandata Legis spernat. Potest fieri, ut et de timore Dei pacificum se quis praebeat illi, qui odit pacem. Quando enim vicem malis reddere non vult, pacificus est, hoc est, de bono vincere malum, ut vel obsequiis vincatur, quem mandata Legis non vincunt. Ergo, si fieri potest, inquit, quod ex vobis est; ut bene agentes pacem habere videamur. Iam si non fuerit amator pacis, tu tamen vis esse pacificus, quantum ad te pertinet. Si autem irreverens et blasphemus quis sit, et pacem cum illo habere non possis, non utique tibi ascribendum erit; quia Ioannes apostolus illos, qui negant in carne Christum venisse, nec salutari permisit. Nos ergo parati sumus, si fieri potest, ut cum omnibus pacem habeamus: aliis autem repugnantibus fiet impossibile, non ex nobis; si de nobis tamen quaerela deponatur. Qui enim nullum laedit, apparet esse pacificus.

Vers 19. „Non vosmetipsos defendentes, carissimi, sed date locum irae“. Ut pacis foedera servari possint, ab ira dissimulandum monet, maxime quoniam solet per iram peccari, cum quando quis furore commotus, plus exigit, quam postulet causa delicti: aut sibi ipsi incommodum praestat, si graviora peccata incompetenti vindicta vult exsequi; debilem enim efficit, quem potuit emendatum habere et sanum. Unde et Salomon: Noli, ait, iustus esse multum; est enim, inquit, qui perit in sua iustitia. Volens enim singulis peccatis respondere, circa vindictam mortem potest invenire tam sibi, quam ei quem plagis affligit; solent enim in poenas delinquere. Non solum autem de subiectis vindictam prohibet competentem, sed et de paribus et magnis, hoc est, de fratre forte in nos peccante non quaeramus vindicari, sed remittamus, Dei iudicio reservantes; ne, dum ab ira detinemur, inveniat locum inimicus, in quo suggerat et suadeat, quod contra nos est“.

Dürfen wir nun auf Grund des bisher gegebenen Materials den Ambrosiaster mit Isaak dem Konvertiten identifizieren? Vergewegen wir uns zunächst, ehe wir den entscheidenden Schritt wagen, Isaaks Lage zur Zeit der Abfassung des Kommentars zum Römerbriefe. In Mailand hatte er vor 372 enge Beziehungen zum Judentum, ging dann nach Rom, um für seinen Kandidaten Ursin

den Kampf gegen Damasus zu führen, dessen unglücklicher Ausgang ihm die Verbannung nach Spanien eintrug. Dort mögen der Unmut über sein Schicksal, der Groll gegen seine Gegner, das Verlangen, nach Italien zurückzukehren und die Sorge um die Bekehrung seiner früheren Glaubensbrüder sein Herz gar manchmal bewegt haben. Finden wir das in den Erklärungen bestätigt? Gewiß. Denn daß der Kommentar eine judenchristliche apologetische Schrift ist, hat das erste Kapitel unserer Ausführungen bereits dargelegt, und die anderen Momente aus dem Leben Isaaks finden ihre Belege durch die erbrachten Zitate in so auffallender Weise, daß sich jedem ohne weiteres der Schluß aufdrängt: In Isaak dem Konvertiten ist der langgesuchte Autor der Ambrosiasterschriften gefunden.

Was hat Isaak aber mit dem Kommentar zum Römerbriefe beabsichtigt? Es erscheint nicht recht glaublich, daß ein Werk mit soviel persönlichem Einschlag nur apologetische Zwecke verfolgte. Unverkennbar enthalten die ersten von uns herangezogenen Stellen eine Spitze gegen Damasus. Hätte Isaak aber die Erklärungen als eine Streitschrift geschrieben, dann würden sie wohl anders ausgefallen sein. Wenn wir andererseits in der offenbaren Bitte um Rekonziliation, wie sie aus den Erläuterungen des zwölften Kapitels spricht, den Tenor der persönlichen Bemerkungen sehen, so haben wir die ersten Stellen gegen uns. Es läßt sich jedoch ein Ausweg aus diesem Dilemma finden. Die persönlichen Bemerkungen zu Röm. II, 3 und XIII, 2 sind so geschickt eingekleidet und fügen sich immerhin noch so in den Text, daß ein unbefangener Leser sich über manchen Ausdruck zwar wundern mochte, ohne aber seine Adresse zu erraten. So ist es wohl dem hl. Augustinus ergangen, da er den hl. Hilarius für den Autor der Kommentare hielt. Damasus aber, und wer die Umstände seiner Wahl kannte, mußte die versteckte, aber darum nicht weniger scharfe Spitze fühlen.

Wir nehmen daher an: Isaak hat das erste Stück seines apologetischen Kommentars veröffentlicht und dem Papst unterbreiten lassen, um seine Rechtgläubigkeit und seinen guten Willen zu beweisen (*Nos ergo parati sumus*); er bittet darin um Wiederaufnahme (*de fratre forte in nos peccante non quaeramus vindicari, sed remittamus*), die durch die Annahme eines neuen Namens vielleicht erleichtert werden sollte (*Hilarius*).

Für ihn recht bezeichnend ist die Art und Weise, wie er seine Bitte zu begründen sucht. Er hält Damasus für einen Eindringling auf den päpstlichen Thron; daher bietet er ihm nicht eine bedingungs-

lose Unterwerfung an, sondern fordert seine Begnadigung wie das gute Recht eines Schuldlosen, indem er sich zunächst an das nach seiner Meinung schlechte Gewissen des Papstes wendet, und ihm mit Gottes Gericht droht. Isaak befindet sich in einer prekären Lage. Einerseits zieht es ihn mächtig nach Rom zurück, andererseits aber ist er entschlossen, um den Preis der Begnadigung seine Überzeugung nicht zu opfern. Als geschickter Rechtsanwalt weiß er sich jedoch zu helfen, indem er die Frage der Unterwerfung möglichst mit Stillschweigen wie ein ganz nebensächliches Moment übergeht und für seine Sache den Apostel sprechen läßt. Er argumentiert nun so: Paulus fordert, daß die Christen mit einander Frieden halten. Um dieser Mahnung zu entsprechen, bin ich bereit, mit Dir, o Damasus, mich zu versöhnen (*nos quidem parati sumus*), kommt es nicht dazu, so liegt die Schuld nicht an mir (*aliis autem repugnantibus fiet impossibile, non ex nobis*). „Der Apostel verbietet Feindschaften“, das ist der Titel, auf den Isaak sich stützt, eine Unterwerfung oder gar ein reines Schuldbewußtsein liegt ihm fern.

Daß diese Interpretation nicht willkürlich ist, zeigt Vers 19. Der Bitte „*non quaeramus vindicari, sed remittamus*“ geht die Begründung voraus: „*Non solum autem de subiectis vindictam prohibet competentem, sed et de paribus et magnis*“. Daß Isaak Priester ist, wird noch später dargetan werden. In allen seinen Schriften vertritt er die Ansicht, daß ein Bischof nichts sei als der erste Priester; daher fühlt er sich seiner Weihe nach dem römischen Bischof fast gleich (*de paribus et magnis*).

§ 5. Wann ist der Kommentar zum Römerbriefe erschienen? Sein Erfolg.

Für die Bestimmung des Jahres, in dem der Kommentar zum Römerbriefe erschienen ist, stehen uns positive Nachrichten nicht zur Verfügung. Wir müssen daher versuchen, die wenigen dürftigen Anhaltspunkte so zu kombinieren, daß unser Resultat sich der einzigen sicheren Angabe, die wir über das Erscheinen des Gesamtkommentars besitzen, fügen¹⁾.

Jene schon mehrfach zitierte Stelle, Röm. II. 3, mag uns auch hier als Quelle dienen.

„*Hoc est, numquid quia tibi examen datum est potestatis iudicandi de malis et stupris, cum eadem agas et non est qui te ad praesens indicet, effugies iudicium Dei? Non utique; quia si iu-*

¹⁾ I. Tim. III, 14—15. *Ecclesia cuius hodie rector est Damasus.*

dicium Dei in mundo evasisti, quia omnis haec potestas et iudicium ab eo est, in futurum non evades. Per se enim indicaturus est Deus, apud quem cessat adulatio et personarum acceptatio.“

Wie schon früher bemerkt wurde, bezieht sich das „non est qui te ad praesens iudicet“ auf den Erlaß des Kaisers vom Jahre 373, durch den der Papst dem weltlichen Gericht entzogen wurde. Die Worte „iudicium Dei in mundo evasisti“ lassen eine zweifache Deutung zu; entweder ist mit ihnen der Prozeß des Jahres 372 gemeint oder sie beziehen sich auf den Spruch des römischen Konzils im Jahre 378¹⁾. Auf das letztere weisen die Worte hin „malis et stupris, cum eadem agas“. Jedoch war schon in dem ersten Prozeß der sittliche Ruf des Papstes angetastet worden. Entscheidend für unsere Frage ist der Zusatz „quia omnis haec potestas et iudicium ab eo est“ zu dem Ausdruck „iudicium Dei in mundo“. Der Mann, der im Jahre 372 über Damasus zu Gericht saß, war der grausame, blutdürstige und von allen gefürchtete Maximin. Ihn mit „iudicium Dei in mundo“ zu bezeichnen, war auch Isaak zu stark, daher fügt er, gleich als ob er seine Worte erklären und entschuldigen wollte, hinzu „quia omnis haec potestas . . .“. Abgesehen davon, daß Isaak ein Konzil, das Damasus freisprach und ihn sogar „sanctus frater noster“ nannte, nicht als Gericht Gottes angesehen hätte, paßt der Ausdruck evasisti nur zu dem ersten Prozeß, wo der Papst tatsächlich durch kaiserlichen Machtspruch dem ordentlichen Richter entging. Der Erlaß des Kaisers, der zugunsten der Person die Sache beiseite schob, war tatsächlich eine „personarum acceptatio“ und war auch durch ein eigenes Bittgesuch (adulatio!) veranlaßt worden.

Wir dürfen daher wohl annehmen, daß unser Kommentar nach 373 verfaßt und vor 378 erschienen ist, denn die Vorgänge des letzten Jahres scheint Isaak noch nicht zu kennen. Ein argumentum a silentio gilt zwar für den Historiker an sich nicht als Beweis. Können wir jedoch in unserem Falle eine Ausnahme von der Regel zugestehen? Der Verfasser glaubt ein schüchternes Ja wagen zu dürfen. Es wäre doch gar zu seltsam, daß Isaak, welcher den ersten Prozeß in seine Momente zerpfückt, um an ihnen seinen Ärger auszulassen, für den ihm sicherlich nicht minder unangenehmen

¹⁾ Über die beiden Verhandlungen vgl. Wittig, Papst Damasus I. Rom. 1902.

zweiten Prozeß auch nicht ein Wort übrig hätte. Unser argumentum a silentio stellt sich also auf Grund dieser Erwägungen mehr als eine psychologischen Forderung dar. Mit Rücksicht auf die Stimmung, in welcher der Konvertit sich noch befindet, werden wir wohl nicht fehlgehen, wenn wir als Abfassungszeit die Jahre 373 bis höchstens 376 ansehen. Dementsprechend müßte der Sonderkommentar bald danach erschienen sein, und zwar als Werk eines Hilarius.

Isaak wird wohl am päpstlichen Hofe nicht nur Gegner gehabt haben, und es mag in der Umgebung des Papstes mehr als einer gewesen sein, der dem Oberhaupt der Kirche das Werk des Verbannten in die Hände spielen und die Persönlichkeit, die sich hinter dem Namen Hilarius barg, entdecken konnte und wollte. Andererseits mußte das Pseudonym die richtige Deutung der Stellen, die sich gegen Damasus richteten, bedeutend erschweren.

Hatte Isaak nun mit seiner Schrift irgend einen Erfolg zu verzeichnen? Nein, und man wird sich darüber nicht wundern dürfen. Denn die herrschende Meinung in Rom ging dahin, daß er in Mailand zum Judentum zurückgekehrt sei. Nehmen wir an, es hätten nur Damasus und seine Vertrauten gewußt, wer der Kommentator Hilarius war, so lag für den ersteren gar kein Grund vor, sich für Isaak zu verwenden, da er billigerweise eine andere Sprache und eine andere Gesinnung voraussetzen und erwarten durfte. Der Papst mußte dem Manne mißtrauen, der sich stets als einer seiner erbittertsten Gegner gezeigt hatte, der im Rufe der damals fast unerhörten Apostasie¹⁾ stand, und nun nach wenigen Jahren den überzeugten Christen und eifrigen Apostel spielte, dabei aber seine Stellung zum Oberhaupt der Christenheit so gut wie garnicht geändert hatte.

Die römische Synode des Jahres 378 schreibt über Isaak: „Sic denique factio profecit Ursini, ut Isaac Judaco subornato, qui facto ad synagogam recursu coelestia mysteria profanavit, sancti fratris nostri Damasi peteretur caput Isaac quoque ipse, quia ea, quae detulit, probare non potuit, meritorum suorum sortem tulit“

Nach diesen Worten scheint das Konzil von Isaaks Rekonziliationsversuch nichts gewußt zu haben. Hätte das Konzil aber davon Kenntnis erlangt, so hatte es zum Mißtrauen nicht weniger Veranlassung als Damasus; andererseits lag es auch garnicht in seinem Interesse, in dem Bericht an den Kaiser, dem obige Stelle entnommen ist, Isaak zu schonen.

¹⁾ Zahn, Der Ambrosiaster und der Proselyt Isaak. Theologisches Literaturblatt, 1899, No. 27, S. 313—317.

§ 6. Isaak—Gaudentius—Hilarius.

Die Identität des Ambrosiaster Hilarius mit dem Konvertiten Isaak ist in den vorausgegangenen Kapiteln bereits verfochten worden. Wittig hat nun in seiner Schrift über den Ambrosiaster Hilarius die sehr glaubhafte Vermutung ausgesprochen¹⁾, daß der in den zwei bekannten kaiserlichen Erlassen gegen die Parteigänger Ursins²⁾ unter anderen Ursinianern an erster Stelle genannte Gaudentius und Isaak ein und dieselbe Persönlichkeit seien. Es war ja nur natürlich, daß der Name des bedeutendsten Mannes der Partei auch an der Spitze der Proskriptionsliste stand. Im folgenden mögen nun einige Zeugnisse nachgetragen werden, welche die Gleichung Isaak-Gaudentius-Hilarius noch wahrscheinlicher machen.

Wittig hat darauf aufmerksam gemacht, daß der Ambrosiaster in den Erklärungen zu Röm. I, 1 seinen Namen eigentlich selbst verrät. Er schreibt nämlich an dieser Stelle: *Apud veteres nostros ratione nomina componebantur, ut Isaac propter risum*. Obwohl den Autor der Name Abraham sonst sehr interessiert³⁾, kommt ihm an dieser Stelle doch zunächst sein eigener Name in den Sinn. Er mochte finden, daß derselbe zu seiner Person sehr gut passe, da er, selbst wenn er ihn wechselte, doch immer einen in der Bedeutung gleichen annahm.

Isaak hat bei der Taufe wahrscheinlich einen christlichen Namen zu seinem alten hinzugenommen. Dionysius von Alexandrien und Eusebius bezeugen, daß es schon im dritten christlichen Jahrhundert Sitte war, bei der Taufe seinen Namen zu wechseln⁴⁾. „Von mehreren Martyrern, die vor dem heidnischen Richter ihre christlichen und heidnischen Namen unterschieden, sei hier nur ein Beispiel aus dem Jahre 311 genannt: *nomine paterno Balsamus dicor, spirituali vero nomine, quod in baptismo accepi, Petrus dicor* (Acta Balsam. bei Ruinart). Die Mahnung, bei der Taufe keine weltlichen, sondern nur die Namen von Martyrern und Heiligen anzunehmen, findet sich bei Chrysostomus (Hom. 21 in Gen.) und Theodoret, sowie in einem angeblichen Kanon 30 des Konzils von Nicaea, der allerdings der ersten allgemeinen Synode nicht angehört, aber jedenfalls sehr alt ist. Daß er praktisch befolgt wurde, dafür haben die Fortsetzer des Eusebius schon zahlreiche Beispiele (Socr. II, 2 ff).“ Wenn wir mit Wittig annehmen, daß Isaak, seit er getauft war, sich Isaak Gaudentius nannte, so haben wir das kaiser-

¹⁾ Wittig, Der Ambrosiaster Hilarius, S. 32. — ²⁾ Avellana collectio ed. Günther, Vindobonae 1895—1898, n. XI, 3 und XII, 4. — ³⁾ Phil. III, 5—7. Qu. XLIV, 10. — ⁴⁾ F. X. Kraus, Real-Enc. d. christl. Altert. 1886. II. S. 475.

liche Schreiben des Jahres 372 für uns, — es war ja natürlich, daß Isaak an erster Stelle genannt wurde, — und die oft genannte römische Synode (378) nicht gegen uns, denn die letztere sprach dem Konvertiten nach seinem angeblichen Abfall auch den christlichen Namen ab.

Die Führung des Doppelnamens gewinnt noch mehr Wahrscheinlichkeit durch eine Notiz beim hl. Augustinus. (Quaest. evang. 1. 2, qu. 5. M. 35. 1334 f.) Dort sagt der große Kirchenlehrer von seiner Zeit, daß die Führung zweier Namen etwas ganz gewöhnliches sei.

Daß Isaak nach dem unglücklichen Ausgang des Prozesses gegen Damasus sich als Schriftsteller oder vielleicht auch immer Hilarius nannte, wird jedermann begreiflich finden. Einen ähnlichen Fall erzählt der hl. Ambrosius. Ein arianischer Priester hatte seinen heidnischen Namen Merkurin mit dem den Arianern so teuren Namen Auxentius vertauscht. Und Ambrosius sagt von ihm (Ambr. c. Aux. n. 22. t. II., p. 869): Mercurin oder Auxentius ist dasselbe Ungeheuer unter zwei Namen. Er hat den ersten aufgegeben, aus Furcht erkannt zu werden; er hat den zweiten angenommen, um das gemeine Volk zu gewinnen.

Isaak hatte in dem Namen Hilarius wohl einen gleichbedeutenden Ersatz für Gaudentius haben wollen. Denn daß er nicht das Ansehen des kurz vorher (368) verstorbenen hl. Hilarius v. Poitiers hat mißbrauchen wollen, dafür zeugt die Erklärung zu II. Thess. II, 1: „Solent enim tergiversatores, ut fallant, sub nomine clari alicuius viri epistolam fingere; ut auctoritas nominis possit commendare, quod per se ipsum recipi non posset“.

Wir besitzen einen fragmentarischen Traktat „contra Arianos“, der als Werk des hl. Hilarius auf unsere Zeit gekommen ist. Seine auffallende Übereinstimmung mit der Ambrosiasterquaestion 97 in Gedanken und Form hat Morin veranlaßt, diese Schrift dem Ambrosiaster zuzuschreiben. Wir wissen, daß dieser sich in mindestens einer seiner Veröffentlichungen des Namens Hilarius bedient hat, und können daher annehmen, daß der Traktat von Isaak Hilarius veröffentlicht worden ist. Die falsche Zuschreibung erklärt sich einmal aus der Gleichheit der Namen und dann aus der naturgemäßen stofflichen Verwandtschaft des Traktates mit dem großen Werke des hl. Hilarius von Poitiers über die Trinität. So nennt denn auch der Katalog der Bibliothek von Lorsch aus dem zehnten Jahrhundert beide Schriften nebeneinander und unter demselben Autor:

No. 338. sancti Hilarii libri XII de sancta trinitate adversus Arrianos in uno codice.

No. 339. . . . et eiusdem adversus Arrianos

§ 7. Der zweite Versöhnungsversuch.

Die bisherigen Untersuchungen haben als Resultat ergeben, daß der Kommentar zum Römerbriefe separat erschienen ist, und daß Isaak mit dieser Veröffentlichung nicht nur apologetische Zwecke verfolgte, sondern zugleich von ihr seine Begnadigung erhoffte. Wir wissen, daß seine Hoffnungen sich nicht erfüllten, dürfen aber andererseits überzeugt sein, daß der Wunsch, nach Rom zurückzukehren, im Herzen des Konvertiten immer reger wurde.

Der Text der zwölf letzten Kommentare bildet nun den Prüfstein für unsere bisherigen Ausführungen. Er muß nämlich folgendes ergeben: Entweder hat der Mißerfolg auf Isaak verbitternd gewirkt, und dann würden die Kommentare erneute Angriffe auf Damasus enthalten, oder die lange Wartezeit, die harte Prüfung hat für den Verbannten die Stunde der Einsicht und Umkehr schlagen lassen, und dann müßten die Kommentare dies bestätigen. Das letztere ist nun unverkennbar der Fall, und wir haben auch in dieser Tatsache ein Zeugnis dafür, daß unsere Hypothesen bezüglich des Römerbriefes nicht willkürlich aufgestellt sind.

Unstreitig die wichtigste Stelle findet sich in der Erklärung zu I. Tim. III, 14: „Ecclesia est domus Dei; ut cum totus mundus Dei sit, ecclesia tamen domus eius dicatur, cuius hodie rector est Damasus.“ Der vorausgehende Paulustext lautet: „ut scias, quemadmodum oporteat te in domo Dei conversari.“ Welch ein Gegensatz zu jener bekannten Stelle im Kommentar zum Römerbrief! Dort eine trotzig, drohende Forderung, hier bedingungslose Unterwerfung, völlige Anerkennung des regierenden Papstes. Derselbe Geist spricht aus der Erklärung zu I. Tim. III, 6. Paulus sagt dort: „Non neophytum, ne in superbiam elatus, in iudicium incidat diaboli.“ Dazu bemerkt Isaak — und seine Worte sind wie ein Schuldbekenntnis und eine Entschuldigung: „Verum est quia rudes in fide solent extolli superbia, maxime si accipiant ordinem; novitate enim et potestate inflatur, arbitrans se prae caeteris digniorem. Videns enim primo anno nativitate collatum in se honorem, putat non magis ad suum, sed ad aliorum profectum se vocatum, quasi beneficium religioni det magis, quam accipiat a ea; per quam rem elatus incurrit laqueum diaboli. Inventa enim occasione superbia illius, Satanas praecipitat eum.“

Dieselbe Gesinnung bezeugt der Kommentar zu I. Tim. V, 19 und 20. Vers 19: „Adversus presbyterum accusationem ne receperis“. Quoniam huius ordinis sublimis honor est (huiusmodi enim

vicarii Christi sunt), ideirco non facile de hac persona accusatio debet admitti. Incredibile enim debet videri istum, qui Dei antistes est, criminoſe verſatum, ſicut credibile eſt ſcenicum eſſe turpiſſimum. Vers 20: „Delinquentes autem coram omnibus argue, ut caeteri metum habeant.“ Quomodo non facile credi debet de preſbytero crimen; ſi probetur tamen aut ſit manifeſtum quia irreverenter verſatus eſt, publice praecipit arguendum, ut et caeteri terreantur, quod non ſolum ordinatis proficit, ſed et plebi; quando enim vident dignoſum virum erroris cauſa corripī, necesse eſt, ut ſibi caveant.

In der Erklärung zu Phil. II, 1 ſchreibt der Autor: „ſine dubio enim erant inter eos diſſidenties et inquieti, et qui inani gloria ſtuderent, contendere et vincere volentes cum animi atrocitate, ubi praemium non eſt: ſed parit lites et rumpit charitatem.“

Der hl. Hieronymus ſchiebt die Schuld an dem verfehlten Leben des „quidam ex Hebraeis“, von dem er im Tituſkommentar ſpricht, auf die einſeitige Beſchäftigung mit Studien über Geſchlechtsregister. Iſaak — denn kein anderer iſt dort wohl gemeint — hätte lieber nach den wahren Gütern des Chriſtentums ſtreben ſollen, als daß er über Nebensachen die Hauptsache vergaß. Dieſe Erkenntnis iſt dem Konvertiten ſelbſt aufgegangen, da er die Stelle I. Tim. I, 3—4 ſo erklärte: . . . obsecrat episcopus coepiscopum suum, ne pateretur Iudaeos aliter populum, quam ab Apostolo tradebatur, docere; ne oblectarentur fabulis, quas narrare consueti sunt Iudaei de generatione suarum originum, de Abraham, et Isaac, et caeteris patriarchis, et de circumcissione et his quae postea tradita sunt a Moyse; ne circumvenirentur ad haec colenda, quae carnaliter data fuerant. Quid enim opus est generationum, quas constat esse infinitas per traducem, facere mentionem, et quid et quatenus factum est sub unoquoque eorum; et non potius compendio per fidem salutem quaerere? Inde enim quaestiones oriuntur, cum quid, et quomodo, et quare factum est, tractatur: quae res impedit salutem.

Faſſen wir das Ergebnis aller zitierten Stellen zuſammen, ſo müſſen wir ſagen: Damasus konnte nicht mehr verlangen, als was Iſaak nun anbot, bedingungsloſe Unterwerfung. In dem ehemaligen Gegner des Papſtes iſt eine überraſchende völlige Veränderung eingetreten, die alte Feindſchaft iſt vergessen, der frühere Haß hat einer reinigen Stimmung Platz gemacht, und nun, nach langen Jahren, drängt ſich auf die Lippen des Verbannten das Geſtändnis: *peccavi*.

Eine einzige Stelle ſcheint ſich in den Reigen der anderen nicht zu fügen. Als Erklärung zu I. Tim. VI, 9—10 leſen wir:

„Nihil tam asperum, tamque perniciosum est, quam si ecclesiasticus, maxime qui in sublimi loco est, divitiis huius saeculi studeat; quia non solum sibi ipsi, sed et caeteris obest. Contrariam enim formam dat hominibus; necesse est enim multos imitatores eius existere ad perditionem. Quanto enim honorificentior ordine est, tanto magis suadet imitandum se, maxime in hac re, quae in ista vita proclivis est; avaritia enim omnia mala potest admittere.“

Dem Papste ist der Vorwurf des Geizes wohl nicht gemacht worden, und wir können daher in den obigen Worten eine freimütige Mahnung sehen, die ihre Erklärung in II. Cor. VI, 4 findet. „Dei ministri sine adulatione docent, ut ei, cuius ministri sunt, placeant, non sicut pseudoapostoli, qui scientes non se a Deo missos, praesenti utilitati studebant“.

Eine tendenziöse Befangenheit lehnt der Kommentator auch in der Erklärung zu II. Cor. IV, 5 ab. „Nec enim nos ipsos praedicamus, sed Christum Iesum Dominum nostrum“. Hoc est, non nostram gloriam annuntiamus, ne quis nos dicat propter nos ipsos evangelizare; ut nobis proficiat forte ad tempus: sed Iesum Dominum nostrum annuntiamus, subicientes nos virtuti maiestatique eius. Quando enim nullum gravamus, nullum concutimus, et Christum Dominum nostrum fatemur; quid est ut elati iudicemur quasi pro nostra propria utilitate praedicare, ut gloriosi appareamus?

§ 8. Die Selbstverteidigung eines Predigers.

Wir haben durch die Ausführungen des vorangehenden Kapitels festgestellt, daß Isaak sich mit den Kommentaren zu zwölf Paulinischen Briefen an Papst Damasus gewandt und seine Bitte um Begnadigung erneuert hat. Es erhebt sich nun die Frage, ob dieser zweite Versuch von mehr Glück begünstigt war, als der erste. Für die Beantwortung dieser Frage kommt in erster Linie in Betracht eine Schrift, die der Laterankanoniker Trombelli veröffentlicht hat. Es handelt sich hier um einen Libellus des „hl.“ Hilarius, in dem ein Prediger seine Predigtweise darlegt, und dann seine Ausführungen mit einer Bitte um Wiederaufnahme in die Kirche schließt. Morin glaubte in dem Bischof Tiberianus Bacticus den Autor dieser Schrift gefunden zu haben, während Wittig sich für den Ambrosiaster entschied, wohl nicht zu Unrecht¹⁾. Denn der Gedankenkreis, den der Libellus verrät, deckt sich auffallend mit den Anschauungen Isaaks über die Bedeutung und erhabene Stellung des Judentums, über

¹⁾ Vgl. Kg. Abhandl. IV, S. 40 f. und VII, S. 32 f.

die Schöpfung des Menschengeschlechtes usw., während andererseits nichts gegen die Autorschaft des Konvertiten spricht.

Wenn der Libellus tatsächlich von Isaak stammte, dann hätten wir in ihm ein wertvolles Zeugnis für die Aussöhnung des Verbannten mit dem Papste. Denn wir müßten annehmen, daß Damasus auf Grund der eingereichten Kommentare mit ihrem Autor in Verbindung trat und von ihm eine schriftliche Rechtfertigung forderte. Diese wurde in dem Libellus gegeben und hat auch wohl Isaak die Erlaubnis zur Rückkehr verschafft. Die Tatsache der Begnadigung ergibt sich jedoch mit Sicherheit aus den Quaestionen.

§ 9. Die Quaestionen zum Alten und Neuen Testamente.

Die Ambrosiasterstudie Souters hat die Einheit des Autors der Kommentare und der Quaestionen erwiesen, und sie hat so allseitige Zustimmung gefunden, daß demgegenüber der Widerspruch Kihns wenig besagen will. Wir wissen aus der neuesten Ausgabe der Quaestionen, daß sie in drei verschiedenen Rezensionen vorliegen. Als älteste derselben stellt sich jene dar, welche 151 Untersuchungen über Fragen aus dem Alten und Neuen Testamente enthält. Sie muß spätestens im Jahre 384 erschienen sein, denn aus diesem Jahre stammt der Brief, in dem Damasus dem hl. Hieronymus 5 Fragen vorlegt, die den ersten zwölf Untersuchungen entnommen sind. Wo und wann hat Isaak nun die Quaestionen verfaßt?

Daß die Reihenfolge der Quaestionen, wie sie in der ersten Ausgabe geboten ist, auch die Ordnung darstellt, in welcher sie nacheinander verfaßt wurden, ist wohl im allgemeinen anzunehmen, für einzelne mag es auch wiederum nicht zutreffen. Eine der ersten Untersuchungen, in der ersten Rezension No. 4, lockt zu einem Vergleich mit bekannten Stellen des Kommentars zum Römerbriefe.

Quaest. IV, 2.

Nunc videamus an conveniat his, qui Dei iudicium audientes rident futurum . . . ut quid hic peccantes per potentiam securi sunt, alii leges inludunt . . . iustis accusatio componitur . . . ; illi autem qui per potentiam leges contempserunt aut tergiversatione illuserunt iniquitatem sectantes, sic gloriosi in his, ut ipsi iustitiae

Röm. XIII, 2.

Hoc contra illos est qui per potentiam fortes sunt, aut qui ab aliquo deprehendi se posse non credunt, et per hoc illudere se legem putant; ostendit his Dei esse legem, et non evasuros iudicium Dei, qui ad tempus aliquo pacto evadunt.

insultare viderentur, ut humiliati et confusi tormentis subiciantur in conspectu eorum, in quorum malis et despectatione gaudebant, ut et ipsi de poena illorum laeti Deo gratias referant, apud quem solum personarum acceptatio cessat.

Röm. II, 3.

Per se enim iudicaturus est Deus, apud quem cessat adu-
latio et personarum accep-
tatio.

Die zitierte Stelle aus den Quaestionen steht formell wie inhaltlich in unverkennbarer Beziehung zu den beiden anderen. Es geht aus der Gesinnung des Schreibers derselben und der stellenweise wörtlichen Übereinstimmung hervor, daß die vierte Untersuchung und wohl noch eine ganze Reihe der folgenden in Spanien verfaßt sind, und zwar zur Zeit, als der Kommentar zum Römerbriefe entstand, um die Mitte der siebziger Jahre. Für Spanien als Abfassungsort mancher Untersuchungen zeugen noch viele Momente, die Souter in den Prolegomena seiner Quaestionenausgabe aufgezählt hat. (S. 21.)

Reicheres Material zur Bestimmung von Entstehungsort und -zeit bietet die 115. Untersuchung¹⁾. Im 49. Abschnitt derselben lesen wir: „Ecce scimus fame laborasse Italiam et Africam, Siciliam et Sardiniam . . . quid dicemus de Pannonia, quae sic erasa est, ut remedium habere non possit?“

Die Verwüstung Pannoniens durch die Quaden fiel in das Jahr 374. In derselben Quaestion wird erzählt, daß der Kult des Bacchus, der Allmutter Isis, des Mithras und vieler anderer Götter in voller Blüte stehe. Das konnte nicht nach dem Jahre 382 sein, in welchem Gratian das Tempeleigentum konfiszierte.

Im 16. Abschnitt schreibt Isaak: „hic enim in urbe Roma et finibus eius, quae sacratissima appellatur, licet mulieribus viros suos dimittere“. Isaak ist also wieder in Rom, und dieser Umstand verweist uns in die Jahre nach 378. Die lange Reise von Spanien ist dem Konvertiten noch frisch im Gedächtnis, da er im 19. Abschnitt scherzend bemerkt: „aliquis prohibeat, ne quis de urbe Roma transvolet in Hispaniam“²⁾.

Qu. 115 ist also zwischen 379 und 381 in Rom entstanden.

¹⁾ Die Ausführungen über die 115. Quaestion sind schon in früheren Arbeiten enthalten; wir geben sie jedoch der Vollständigkeit wegen hier nochmals in gedrängter Kürze. — ²⁾ So Wittig in „Der Ambros. Hil.“ S. 35.

In qu. 125 wird Eusebius von Vercelli († 371) so zitiert, daß man nur an einen längst Verstorbenen denken kann (. . . Eusebii, quondam egregii viri . . .)¹⁾.

Für das Erscheinen der ersten Ausgabe der Quaestionen ist also das Jahr 384 festzuhalten, wobei sich für einzelne Untersuchungen noch ein genaueres Datum als Abfassungszeit ergibt. Nach 398 mag Isaak eine neue, veränderte Ausgabe seines Werkes veröffentlicht haben. Denn aus diesem Jahre stammt ein Brief des hl. Hieronymus an einen Presbyter Euangelos, in welchem er schreibt: misisti mihi volumen ἀνόρουον ἀδέσποτον et nescio Es handelt sich um die höchstwahrscheinlich einzeln erschienene qu. 109 der zweiten Rezension, die in der ersten sich nicht findet, und in welcher der hl. Geist mit Melchisedech identifiziert wird²⁾.

Diese zweite Rezension verrät uns interessante Einzelheiten, welche nicht nur unsere früheren Aufstellungen bestätigen, sondern auch Licht auf die Lebensumstände Isaaks nach seiner Rückkehr aus der Verbannung werfen.

Wittig hat für Isaak die Würde des Priestertums in Anspruch genommen und glaubt jetzt sogar mit Brewer, daß er Bischof geworden ist. Wenn unser Konvertit die Priesterwürde nicht besessen hätte, so wäre es eigentlich unverständlich, daß ein Rechtsgelehrter sich soviel, ja fast allein mit theologischen Studien befaßt haben sollte und zu seiner Rechtfertigung theologische Werke schrieb, worin er das Amt des Lehrens ausdrücklich jenen vorbehielt, welche besonders dazu berufen wurden. Es ist nun natürlich, daß Isaak nach seiner Begnadigung wieder in Amt und Würden eingesetzt worden ist, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß dies in Rom geschah.

In qu. 101 (2. Ausg.) lesen wir nämlich:

1. Dum iussis caritatis parere volumus, in vituperationem forte cademus, qui de re, quae nulli aliquando in dubium venit, scribimus, quia, cum amicitiam offendere nolumus, studium quod ad aliquam rem occultam revelandam proficere debuit, intricamus, quamvis propter nimiam stultitiam cuiusdam hoc adseverantis, quod in subiectis pandemus, istud et nobis iniunxerit caritas memorata, ne, cum nemo ad haec diu responderet, in peius proficeret et diu in vano exercitatus emendari non possit; hoc enim caritatis studium est, quae non quaerit, quae sua sunt.

¹⁾ Nach Souter, A study of Ambrosiaster. (Texts and Studies, V, VII, No. 4). Cambridge 1905. — ²⁾ Wittig, D. Ambros. Hil. S. 25.

2. Quidam igitur, qui nomen habet falsi Dei, duce stultitia et civitatis Romanae iactantia levitas sacerdotibus et diaconos presbyteris coaequare contendit.

Qu. 101 richtet sich gegen die Behauptung eines römischen Diakons, vielleicht des Mercurius¹⁾, der den Diakonat über den Presbyterat stellte. Wäre Isaak kein römischer Priester gewesen, so hätte er keine Veranlassung gehabt, gegen die römischen Diakone eine so geharnischte Epistel zu verfassen, und er hätte sich auch nicht gegen den möglichen Vorwurf zu verteidigen brauchen, er spreche pro domo (caritas non quaerit quae sua sunt). Für Isaak als Priester spricht auch die Freundschaft mit den Diakonen (cum amicitiam offendere nolumus). Der Konvertit hat wohl infolge der Erfahrungen seiner Amtstätigkeit sich veranlaßt gesehen, die Rechte seines Standes zu wahren.

Daß wir uns mit unseren Hypothesen bezüglich der Person Isaaks auf sehr solidem Boden befinden, beweist der Umstand, daß diese polemische Quaestion erst in der zweiten Rezension steht. Natürlich; aus Spanien zurückgekehrt, brauchte der Konvertit doch eine gewisse Zeit, um in Rom festen Fuß zu fassen, und er mußte währenddessen jeden Anstoß möglichst vermeiden. Wer ist denn auch so töricht, den Ast abzusägen, auf dem er sitzt. Andererseits sind auch Freunde so schnell nicht erworben.

Ebenfalls nur in der zweiten Rezension findet sich die Quaestion 46.

Wir entnehmen ihrem ersten Abschnitt folgenden Satz:

„Sunt quidam inter nos qui partim negotiis saecularibus occupati, partim minus studiosi circa sacras scripturas, errorem patiuntur putantes Samuhelem sacerdotem fuisse“.

Daß unter „nos“ die Mitglieder des römischen Klerus zu verstehen sind, — denn an diesen dürfen wir nach den bisherigen Ausführungen wohl denken — geht daraus hervor, daß der Tadel wegen Beschäftigung mit weltlichen Dingen und wegen mangelhafter Schriftkenntnis doch nur gegenüber Klerikern Geltung hat. Isaak fühlt sich also zur Zeit, als er die Quaestionen in zweiter und veränderter Ausgabe erscheinen ließ, mit der römischen Geistlichkeit eins (inter nos).

Wir erinnern uns hier einer Stelle aus dem Kommentar zum ersten Briefe an Timotheus, die gerade in diesem Zusammenhange

¹⁾ So Turner in The Journal of Theolog. Stud. VII, 1906, S. 282 ff.

nicht ohne Interesse ist. Dort schreibt nämlich unser Autor (zu I. Tim. 2, 1—4):

„Haec regula ecclesiastica est qua utuntur sacerdotes nostri, ut pro omnibus supplicent, deprecantes pro regibus huius saeculi“.

Wittig bemerkt in seiner Ambrosiasterschrift (S. 37) hierzu, daß man zwar annehmen kann, der Kommentator habe hier seine Person zurücktreten lassen, daß aber andererseits der Ausdruck „sacerdotes nostri“ der damaligen Lage Isaaks durchaus entspricht. Der Verbannte war eben auch aus dem Kreise der Priester ausgeschlossen. Wir begegnen der Wendung „sacerdotes nostri“ noch einmal in der Quaestion 109, wo es heißt: „nostri autem sacerdotes super multos cottidie nomen domini et verba benedictionis imponunt . . .“ Da die Quaestion 109 sich zum ersten Male in der zweiten Rezension der „Untersuchungen“ findet, und da sie, wie bekannt, den Anlaß zu dem Briefe des hl. Hieronymus an Euangelus vom Jahre 398 bildet, so liegt die Vermutung sehr nahe, daß die zweite Rezension der Quaestionen nicht zu lange nach dem Jahre 398 erschienen ist. Ein stichhaltiger Grund steht dieser Annahme nicht im Wege, und der Umstand, daß dann zwischen der Veröffentlichung der beiden Quaestionenausgaben ein Zeitraum von 15 oder mehr Jahren läge, gibt ihr sogar ein gewisses Gewicht. Wenn wir nun mit Brewer und Wittig die Ansicht vertreten wollten, Isaak sei in späteren Lebensjahren Bischof geworden, so wären wir in der Lage zu sagen, als er die „Untersuchungen“ zum zweiten Male herausgab, war er es noch nicht. Der Ausdruck „sacerdotes nostri“ erhält nämlich eine willkommene Beleuchtung durch einen Satz, den wir im 2. Abschnitt der 109. Quaestion lesen: „sacerdotes autem quos antistites dicimus regulam habent verbis solemnibus ordinatam . . .“ Ein Bischof würde so nicht geschrieben haben. Wenn Isaak also wirklich Bischof geworden ist, dann kann dies frühestens um das Jahr 400 geschehen sein. Es liegt uns jedoch fern, in diesen Ausführungen mehr sehen zu wollen, als die flüchtige Eröffnung einer für unsere Frage nicht uninteressanten Perspektive.

Wir wenden nunmehr unsere Aufmerksamkeit einer Reihe von Quaestionen zu, welche bereits mehr als einmal der Gegenstand wissenschaftlicher Kontroverse waren, wir meinen die Quaestionen 100 und 116—121. Da sie sich unverkennbar als Predigten darstellen, so können sie bei der Erörterung der Frage, ob der Ambrosiaster ein Priester war, nicht übergangen werden. Sie geben aber auch uns, die wir an der Person Isaaks für die Autorschaft der Ambrosiasterschriften festhalten, eine neue Waffe in die Hand

für die Verteidigung unserer Ansicht, daß der Konvertit nach seiner Rückkehr aus der Verbannung wieder in Amt und Würden eingesetzt wurde. Eine exakte Untersuchung über die Verwaltung des Predigtamtes im 4. Jahrhundert liegt zwar nicht vor, wir können uns aber mit den Angaben begnügen, die der Ambrosiaster selbst in seine Erklärungen der Paulinischen Briefe gelegentlich einfließen läßt. Um unnötige Wiederholungen zu vermeiden, verweisen wir in diesem Punkte auf die Ambrosiasterstudie Wittigs, welcher den in den Kommentaren gegebenen Stoff bereits verarbeitet hat. (S. 36 bis 38.) Gleichwohl ist es uns vergönnt, das dort Gesagte in recht glücklicher Weise ergänzen zu können, indem wir den Erklärungen zum Epheserbriefe folgende Sätze entnehmen (zu Eph. 4, 11—12): „... nunc autem interpretes prophetarum dicuntur. Evangelistae diaconi sunt, sicut fuit Philippus; quamvis non sint sacerdotes, evangelizare possunt sine cathedra“. Dieses Recht der Diakonen, zu predigen, scheint aber damals außer Anwendung gekommen zu sein; denn der Ambrosiaster sagt weiterhin: Mit der Ausbreitung der Kirche fixierten sich auch die notwendigen Ämter, und ihr Wirkungskreis wurde genau festgelegt, „ut nullus de clericis auderet, qui ordinatus non esset, praesumere officium, quod sciret non sibi praeditum vel concessum. Hinc ergo est, unde nunc neque diaconi in populo praedicant neque clerici vel laici baptizant“.

Nehmen wir hierzu noch eine Stelle aus dem Kommentar zu Röm. 12, 1—3, wo es heißt: „nec enim si quis bonae vitae sit, ex eo sibi etiam doctrinae prudentiam debet defendere: aut quia peritiam habet Legis, levitarum sibi obsequia vindicare debet“, so dürfen wir sagen: Der Ambrosiaster ist nicht Laie, denn als solcher hätte er keine Predigten geschrieben, und hätte auch, nachdem er selbst unter die Lehrer gegangen, das Lehramt nicht so ausschließlich den Priestern vorbehalten. Er ist aber auch nicht Diakon, weil er auch als solcher nicht predigen durfte. Und daß er in seinen Schriften Predigten veröffentlicht hätte, die er für andere angefertigt hatte, ist kaum anzunehmen.

Wir möchten nicht verfehlen, noch auf eine bisher unbeachtete Parallele aufmerksam zu machen. Wir lesen nämlich

im Kommentar zu Phil. 3, 5—7:

Hebraei tamen propter Abraham dicti sunt non ex Heber, qui sexta generatione est super Abraham.

in der Quaestion 44, 10:

Hebraei ex Habraham dicti sunt.

Wie trefflich passen beide Stellen zu Isaak dem Genealogienforscher!

Über die Adresse der „Untersuchungen“ gibt uns Quaestion 44, 12 Aufschluß:

„Noster ergo profeta est Hieremias. quamvis enim in omnibus profetis gentes participes doni sui ostenderit deus, ad Hieremiam tamen specialiter dicit, quia nobis illum dedit profetam. Hic enim novum testamentum futurum significavit, quod plus gentibus proficeret quam Iudaeis.“

Dieses Werk richtet sich also nicht an die Juden. Überhaupt scheinen des Verfassers judenfreundliche Bestrebungen wenig Erfolg und üblen Lohn gefunden zu haben. In einer Quaestion aus späterer Zeit, welche im Anhang der Ausgabe Souters steht, lesen wir nämlich: „quoniam sunt quidam, qui . . . dubitant vel de dei filio vel duos unum esse — perfida enim et contumax natio Iudaeorum, quibus fons legis et sacramentorum thesauri patuerunt, non ambigit, sed nefariis pernegat vocibus —, . . .“

Die zweite Rezension der Quaestionen enthält nicht mehr die allgemeinen Erklärungen der Paulinischen Briefe¹⁾. Es ist wohl anzunehmen, daß sie weggeblieben sind, weil die Kommentare inzwischen zu großem Ansehen gelangt waren.

Als Abschluß dieses Abschnittes (§) mag, wie es vorher bei den Kommentaren geschehen ist, eine Übersicht über die Nachrichten gegeben werden, welche die von Becker edierten Bibliothekskataloge über die Verbreitung und Überlieferung der Quaestionen bieten. Wir glauben dazu umsomehr berechtigt zu sein, als durch diese Notizen die Prolegomena Souters eine Ergänzung erfahren. Die Quaestionen sind nun in folgenden Katalogen genannt, und zwar der Überlieferung gemäß als Werk des hl. Augustinus:

Reichenau, J. 822, (B. 6, 57):

(St. Augustini) quaestionum diversarum.

Reichenau, J. 823—838, (B. 7, 48):

Boldman presb. attulit lib. quaestionum St. Augustini veteris ac novi testamenti continentem capita

Lorsch, 10. Jahrh. (B. 37, 173):

(St. Augustini) liber quaestionum veteris ac novi testamenti centum viginti septem in uno volumine.

¹⁾ Souter, Prolegomena.

Fulda, 12. Jahrh. (B. 128, 50):

liber quaestionum sancti Augustini veteris et novi testamenti
CXXVII.

St. Maximin-Trier, 11. od. 12. Jahrh. (B. 76, 16):

quaestiones eiusdem (Aug.) veteris et novi testamenti. (150 qu.).

Drei Nachrichten geben, nebeneinander gestellt, der kühnsten Kombination Raum. Im irischen Liber Hymnorum (11. Jahrh.) ist eine Stelle aus der Quaestion 79 ohne Nennung eines Namens, also vielleicht aus einem anonym vorliegenden Quaestionenexemplar zitiert¹⁾. Das von Irland aus gegründete Kloster St. Gallen besaß in seiner Bibliothek ein anonymes Werk „Quaestiones zum Alten und Neuen Testamente.“ (B. 15, 111. 9. Jahrh.) Ebenso wies die Bibliothek des von Iren gegründeten, an alten Schätzen reichen Klosters Bobbio ein Buch auf, das unter folgen dem Titel angeführt ist: *librum I quaestionum cuiusdam in veteri et novo testamento . . .* (B. 32, 289. 10. Jahrh.). Sollte wirklich hier mehr als ein bloßer Zufall vorliegen? In Irland ein (möglicherweise) anonymes Exemplar der „Untersuchungen zum Alten und Neuen Testamente“, in der irischen Gründung St. Gallen ebenfalls, und in dem irischen Kloster Bobbio desgleichen! Sollten die Kataloge mehr verraten, als aus den Handschriften zu ersehen war, die alle den hl. Augustinus als Autor nennen, während doch die Quaestiones sicherlich anonym erschienen sind? — Wir begnügen uns damit, diese Tatsachen angeführt zu haben, und nehmen nun von den Quaestiones Abschied, um im letzten Kapitel dieser Arbeit an ein Problem heranzutreten, das wir nicht übergehen zu können glaubten.

§ 10. Hieronymus—Damasus—Isaak.

Wir haben im Verlaufe dieser Studie mehrfach Gelegenheit gehabt, darauf hinzuweisen, in wie großem Ansehen die Kommentare und „Untersuchungen“ seit der ältesten Zeiten standen. Umsomehr muß es befremden, daß der hl. Hieronymus ihrer nirgends in seinen Schriften Erwähnung tut. Wir glauben die hierdurch entstehende Schwierigkeit nicht besser darlegen zu können, als Zahn es bereits getan hat²⁾, und da für alles wissenschaftliche Arbeiten die präzise Fragestellung das erste Erfordernis bildet, so sei es uns gestattet, seine klaren Ausführungen wörtlich anzuführen:

„Noch merkwürdiger ist das beharrliche Schweigen des Hieronymus über diesen originellen, und zumal über diesen lateinischen

¹⁾ Souter, A study, S. 164. — ²⁾ Theol. Litt. Blatt. 1899. S. 313—317.

Exegeten. Er, der es schmerzlich empfindet, so wenige lateinische Kirchenschriftsteller und an so später Stelle erst solche nennen zu können (v. i. 53) und von den Lateinern seiner Zeit manchen recht unbedeutenden und ihm selbst recht unsympathischen Mann in seinen Katalog aufgenommen hat, hält diesen Exegeten und sein Werk keiner Erwähnung wert. . . . Er scheint diesen wichtigen Kommentar überhaupt nicht zu kennen, wenn er in der Vorrede zum Kommentar über den Galaterbrief schreibt: *aggrediar opus intantum ante me linguae nostrae scriptoribus*, und wenn er als einzige Ausnahme den Rhetor Marius Victorinus nennt, der von der Schrift nichts verstanden habe. Und doch ist schwer denkbar, daß Hieronymus während seines zweiten dreijährigen Aufenthaltes in Rom (382—85) von dem einige Jahre früher dort herausgegebenen, umfangreichen und wie die Geschichte des Buches zeigt, sehr beachteten Kommentar und dessen Verfasser nichts gehört haben sollte.“

Fürwahr, es wird keine Studie über die Persönlichkeit des Ambrosiasters versäumen dürfen, wenigstens versuchsweise das Schweigen des Eremiten von Bethlehem zu erklären, und gerade diese Erklärung wird immer der Prüfstein für alte und neue Hypothesen bleiben. Wir glauben sagen zu dürfen, daß sie noch nie so glücklich und glaubhaft ausgefallen ist, als in der Ambrosiaster-schrift Wittigs. Es liegt auch auf der Hand, daß Hieronymus, da er für das Übergehen der Ambrosiasterwerke keine sachlichen Gründe hatte, sich eben von persönlichen Motiven leiten ließ, und wir begreifen diese Motive durchaus, wenn Isaak der Autor der genannten Werke war. Hieronymus nahm eben den Mann nicht ernst, der in kaum mehr als zwei Jahrzehnten die unglaublichsten Entwicklungsphasen durchgemacht hatte, — Jude, Advokat, Christ, Diakon, Priester, Apostat, Führer der Partei des Gegenpapstes, Verbannter in Spanien, und doch ein Mann, der, nach Rom zurückgekehrt, garnicht daran dachte, seine Rolle ausgespielt zu haben. Nach dem Vorgange von Zahn und Wittig glauben auch wir in dem „*quidam ex Hebraeis*“, den der Palästinen-sische Gelehrte im Tituskommentar erwähnt, Isaak wiederzuerkennen. Also noch im Jahre 386 schreibt Hieronymus über ihn „*qui se Romae in Christum credidisse simulabat*“ (das war im Anfang der siebziger Jahre), er hält allem Anschein nach seine ganze christliche Überzeugung für zweifelhaft.

Hat Hieronymus den separat als Werk eines Hilarius erschienenen Kommentar zum Römerbriefe gekannt? Wir haben für

die Veröffentlichung desselben ungefähr das Jahr 378 in Anspruch genommen, und wenn diese Annahme den Tatsachen entspricht, so ist mehr als wahrscheinlich, daß der Kommentar auch seinen Weg nach Bethlehem gefunden hat. Ob dies nun durch Vermittlung des Papstes geschehen ist oder nicht, und ob der hl. Kirchenlehrer, wenn der Buchhandel ihm die Schrift zugeführt hatte, den Autor erraten hat oder sich durch den Namen Hilarius täuschen ließ, das wird wohl für immer eine offene Frage bleiben. Soviel aber können wir sagen, während seines zweiten römischen Aufenthaltes hat Hieronymus erfahren, von wem die Erklärungen und Untersuchungen stammten, und hat in das hl. Land den Entschluß mitgenommen, sie totzuschweigen.

Es ist nicht unmöglich, daß die nach dem Geschmack des Papstes zugeschnittenen Quaestiones Isaak wieder ein Kirchenamt verschaffen sollten, nachdem ihm die Kommentare die Erlaubnis zur Rückkehr aus der Verbannung erwirkt hatten, doch nehmen wir weder für noch gegen diese These Stellung.

Schlußwort.

Wir wollen im folgenden die Ergebnisse unserer Studie kurz zusammenfassen und 1. einen gedrängten Überblick über die Grundlagen unserer Hypothese geben und im Anschluß daran 2. den heutigen Stand der Ambrosiasterfrage gemäß unseren Untersuchungen in knappen Worten darstellen.

1. Eine Reihe von Ausführungen des Kommentars sind sachlich durch den Bibeltext und seinen Inhalt durchaus nicht nahegelegt; weder wissenschaftliches noch paränetisches, weder dogmatisches noch disziplinares Interesse hat sie eingegeben. Der Bibeltext gibt nur einen rein äußerlichen Anlaß zu diesen Ausführungen, welche Anspielungen auf Ereignisse enthalten, die bei den Lesern als bekannt vorausgesetzt werden; sie lassen sich nur aus einem spezifisch persönlichen Interesse des Kommentators erklären, der für seine Auffassung, Beurteilung und Bewertung jener Ereignisse und Erlebnisse eine Stütze und Autorität im Bibeltext sucht und zu finden glaubt. Sie sind eine Eigenart dieses Kommentars, die sich in keinem anderen findet. Sie sind und bleiben unverstündlich, wenn man sie nicht persönlich zu deuten imstande ist. Es gibt keine literarische Persönlichkeit jenes Zeitalters, mit der sich diese Eigentümlichkeit des Kommentars in Beziehung bringen ließe; aber ungewungen erklären sie sich aus den Lebensereignissen und Erfahrungen Isaaks. Andererseits geht aus den beiden Ambrosiaster-

schriften hervor, daß ihr Autor mit einer gewissen gesellschaftlichen Stellung in Rom eine nicht gewöhnliche Bildung, vielseitiges Interesse und gediegene Rechtskenntnisse verband. Vergleichen wir diese Momente mit dem, was wir über Isaak wissen, so können sie uns in unserer Stellungnahme für ihn nur bestärken.

2. Isaak ging im Jahre 372 nach Spanien in die Verbannung. Dort schrieb er einen in erster Linie an die Juden gerichteten apologetischen Kommentar zu den Paulinischen Briefen. Den Römerbriefkommentar ließ er zuerst erscheinen und sandte ein Exemplar an Papst Damasus, in der freilich trügerischen Hoffnung, sich durch diese Schrift zu rehabilitieren. Die Veröffentlichung des Gesamtkommentars, dessen Teile ohne den Römerbrief wohl dem Papst eingereicht wurden, scheint ihm die Erfüllung seiner Wünsche gebracht zu haben. Nach Rom zurückgekehrt, wurde der Konvertit bald oder später wiederum in Amt und Würden eingesetzt, und widmete sich weiterhin seiner literarischen Tätigkeit. Es erschienen aus seiner Feder nacheinander drei Ausgaben der Quaestionen, von denen mindestens die beiden ersten auch von ihm besorgt wurden.“

So mag denn diese Studie die vielumstrittenen Ansprüche Isaaks auf die Ambrosiasterschriften wiederum geltend machen. Sie ist eine neue Antwort auf die alte Frage und doch in gewissem Sinne keine neue Lösung. Die Morin-Wittigsche Hypothese liegt ihr zugrunde, freilich vielfach modifiziert. Die Erkenntnis, daß der Kommentar zum Römerbriefe ein Sonderstück darstellt, ferner die Bestimmung von Zweck und Zeitpunkt seiner Veröffentlichung, sind ihre wichtigsten Ergebnisse. Diese boten uns das Fundament, auf dem wir unter entsprechender Abänderung des früheren Planes das alte Haus neu aufführen konnten; wer das alte gekannt, wird diese und jene Teile desselben wiederfinden, oft aber anders gestellt. Soviel ist sicher, wenn wir die Gründe abwägen, welche für alle von anderer Seite bisher genannten Ambrosiasterkandidaten sprechen, und die erdrückende Fülle von Momenten dagegenhalten, die man für Isaak ins Feld zu führen vermag, so können wir uns unserer Wahl nur freuen.

Studien zur Fides Isaatis.

Ein Beitrag zur Ambrosiasterfrage

von

Hans Zeuschner.

I. Abschnitt.

Versuche zu einer Textkorrektur der Fides Isaatis.

1. Vorbemerkungen.

Wohl jeder, der sich mit der Übersetzung der Fides Isaatis befaßt, wird dabei auf fast unüberwindbare Stellen stoßen, da sich neben den an und für sich schon dunklen Gedanken eine ganze Reihe logischer und grammatischer Fehler finden. Die letzteren lassen sich freilich oft leicht als Schreib-, Lese- und Hörfehler erklären. Der beste Beweis für die Unübersetzbarkeit des vorliegenden Textes ist wohl der Umstand, daß noch nie eine Kommentierung der schwierigen, teilweise ganz unverständlichen Stellen geboten worden ist. Sagt doch Künstle¹⁾ selbst: „Eine Reihe von Sätzen sind in der vorliegenden Form unverständlich“.

Da die neueste Lösung eines bekannten patristischen Problems, der Ambrosiasterfrage, von dieser Fides Isaatis ausgeht, ist es sicher der Mühe wert, eine Textkorrektur zu versuchen, der ich den Text der lateinischen Handschrift 1564 in der Nationalbibliothek zu Paris zugrunde legen werde²⁾. Inwieweit der Text von Migne³⁾ bei der Verbesserung des handschriftlichen Wortlautes in Betracht

1) Antipriscilliana, S. 93. — 2) Dieser Codex, der im Catalogus cod. manuscr. Bibliothecae Regiae Paris 1744, pars III, tom. III, S. 152 verzeichnet steht, ist in Minuskeln niedergeschrieben; fast durchweg ist eine Trennung der Worte durchgeführt; öfters beginnt auch das erste Wort eines neuen Satzes mit einem großen Buchstaben. An vielen Stellen lassen sich Hör- und Lese-fehler nachweisen. Im Catalogus ist etwa folgendes über diesen Codex gesagt: Codex membranaceus, olim Colbertinus. Ibi continentur: 1^o Concilia antiqua Galliae, nimirum Arausicanum, cuius initium desideratur, Vasense, Arelatense, Agatense, Arvernum: subjecta fides Isatis, ex Iudaeo Christiani. 2^o Regula sancti Macarii, Abbatis. 3^o Regula sancti Teridii, Abbatis et nepotis sancti Caesarii, Arelatensis Episcopi. 4^o Sanctorum Lupi et Euphronii epistola ad Thalassium, de solemnitatibus et de Biganis. 5^o Concilium Vene-ticum. Es folgen noch 27 concilia, epistolae, responsa etc. Zuletzt ist ange-führt Sancti Augustini opusculum de diversis haeresibus: finis desideratur. Is codex nono saeculo exaratus videtur — 3) Patrolog. Graeca XXXIII, c. 1539.

kommt, hängt wohl davon ab, ob der Text bei Migne auf dieser Handschrift beruht oder etwa auf einer verwandten, älteren. Die Beantwortung dieser Frage ist zunächst von der bei Migne an derselben Stelle angegebenen Textgeschichte bedingt, sodann von der Vergleichung der verschiedenen Texte.

2. Äußere Beweismomente für die Verwandtschaft des Migne-Textes und der lateinischen Handschrift 1564.

Die äußere Bezeugung der Genealogie des Textes der Fides Isatis bietet Migne selbst in der Vorrede (PG. XXXIII, c. 1539): Migne benutzte Sirmondus als Quelle (nostrum exemplar ex Sirmondiano, sc. codice, exscriptum), der seinerseits wohl wiederum den codex Pithoeanus zur Vorlage hatte. Schreibt Sirmondus doch in seinem Vorwort: „Quod autem ex Iudaeo conversum ascripsimus, Pithoeanum codicem secuti sumus, in quo titulus his verbis conceptus est: „Fides Isacis ex Iudaeo“¹⁾. Petrus Pithoeus entnahm die Fides dem alten codex canonum ecclesiae Cenomanensis. (Eumdem porro auctoris nostri libellum ad editionem paraverat Petrus Pithoeus, qui, ut refert Claudius Peleterius, tomo tertio manuscriptae suae conciliorum collectionis hoc opusculum ex vetustissimo Ecclesiae Cenomanensis codice canonum post synodum Avernieam se excerptisse adnotavit. Zugleich berichtet auch Peleterius, daß dieser codex den Titel trug „Fides Isatis ex Iudaeo“, nicht „Isacis“. Schließlich ist es noch von Wichtigkeit, daß nicht bloß Sirmondus seine Fides aus dem codex Pithoeanus abschrieb, sondern auch Peleterius, der am Ende noch die Varianten des pithoeanischen und sirmondianischen Textes angibt²⁾).

Es ergibt sich also, wenn wir diese äußeren Zeugnisse als richtig annehmen, folgende Genealogie:

Codex canonum Ecclesiae Cenomanensis

codex Pithoeanus	}	codex Peleterii
codex Sirmondianus		

Ausgabe von Migne.

Bis auf den alten codex canonum Ecclesiae Cenomanensis reicht also die bezeugte Geschichte des Fides-Textes. Es handelt sich nun darum, ob man diesen Codex mit unserer Handschrift indentifizieren darf. Die Bemerkung „Petrus Pithoeus . . . hoc opusculum

¹⁾ Sirmondus, Opera, Venet. 1728 I, 402. — ²⁾ Siehe S. 109.

ex vetustissimo Ecclesiae Cenomanensis codice canonum post synodum Avernicam se excerptisse adnotavit¹⁾“ scheint dies zum mindesten möglich zu machen, da ja in unserer Handschrift der Text der Fides Isatis unmittelbar auf das concilium Arvernum folgt²⁾.

Diese äußeren Momente scheinen also auf die Abstammung des Migne- bzw. sirmondianischen Textes von der Handschrift 1564 hinzuweisen. Wenn dies der Fall ist, dürften sich aber vielleicht auch innere Kriterien finden lassen, die sich aus einer Vergleichung des handschriftlichen und sirmondischen Textes ergeben müssen.

3. Der Text der Pariser Handschrift 1564.

Incipit fides Isatis ex Iudaeo.

Quinque sunt omnia quae sunt haec sed tria et duo fiunt in divisionem, Haec autem quae tria sunt secundum sermonem humanum et secundum quod tria sunt dividuntur et vera tria sunt, Et habent in se aliquid per quod tria non sunt Sed unum iterum 5 duo quae vere divisa sunt a tribus a se sunt divisa per aliquid ut vere sint duo per aliquid iterum non sunt divisa ut unum sint non duo. Haec duo divisa a tribus inter ea haec divisa a duobus per aliquid divisa sunt. Et per aliquid divisa non sunt per hoc ergo quod non sunt divisa unum sunt. Non tamen sic unum ut tria illa 10 superiora unum sint. tota haec tamen quinqu: quae dividuntur. tria et duo sunt. Duo autem quae a tribus divisa sunt Haec sunt divinitas et opera eius quia praeter divinitatem et opera eius nihil est Quod neque divinitas sit neque opera, igitur tria quae sunt divisa a duobus haec sunt. Deus pater innascibilis non ex aliquo 15 et deus filius unigenitus ex aliquo hoc est ex patre spiritus sanctus innascibilis ex aliquo hoc est ex patre, Et haec quaecum tria sunt unum non sunt, hoc genere tria sunt non unum primum in sermone quo utemur non in fide pater est innascibilis non ex aliquo hoc est sine origine quod pater est innascibilis hoc commune habet. Quia 20 neque solus pater est innascibilis quia sunt alia innascibilia et sunt aliae paternitatis Licet ipse sit origo innascibilium et paternitatum non tamen nascibilitas, Quod ergo deo patri est proprium quod non in alio invenitur de his quae sunt nisi in solo ipso hoc quod origo omnium est sine origine per hoc ergo quod solus sine origine est 25 solus est, Iterum aliud secundum quod secundum sermonem hu-

¹⁾ Migne, P.G. XXXIII, 1539. — ²⁾ Catalogus cod. manuscr. Bibliothecae Regiae Paris 1744, Pars III, tomus III, S. 152. Siehe auch S. 99, Anm. 2.

manum dicitur. Sed quod in proprietate naturae suae secundum non est, Unigenitus dei filius non ex se sed ex Patre quia unigenitus est. Id ergo quod genitus est non est eius proprium quia sunt Et alia genita licet quae genita sunt non sic genita sunt, Quid
 5 ergo est ei proprium quod nulli commune est ex his quae sunt genita quod his solus habeat, Hoc est quia cum omnia genita facta sunt ipse solus genitus non factus est, per hoc ergo quod genitus et non factus est solus est, Item tertius qui vere tertius est non in ordine eo quod non habeat illud natura ut sit tertius hoc est para-
 10 clitus spiritus non quia spiritus est proprium est ei soli ut spiritus sit neque quia paraclitus est solitarium aut proprium hoc habet nomen quando per interpretationem huius vocabuli communem habet hoc patris et filii ut sit, consolatur, Nec iterum quia innascibilis est hoc ei proprium est Quandoquidem et pater in-
 15 nascibilis est eis proprium qui innascibilis ex aliquo est nec factus nec genitus, Per hoc ergo nec factus nec genitus sed innatus ex patre est solus est, In his ergo tribus haec sunt proprietatis in summo patri quia nec factus nec genitus nec natus est, sed ex aliquo est hoc est ex patri. Sunt ergo ex patri quae non nisi
 20 ex aliquo duo hii filius non factus sed genitus et paraclitus non factus nec genitus sed ex patri. Cum igitur tria haec vere tria sunt habentia singula suas proprietatis per hoc quod nec pater factus nec ex aliquo est, Et unigenitus non factus sed natus ex patri est aptissime ostenditur, per hoc quod non sunt facta sempi-
 25 terna esse, Quia filius non factus neque Paraclitus sed tamen ex se non sunt sed ex patri, Vides etiam non tres esse, quia duo ex uno sunt sed unum esse totum, quia duo hii quia neque ex nullo neque ex aliunde, Sed ex patre secundum sermonis ergo elocutionem unius naturae esse intellegunter, Non tres ut patris. Non tres ut
 30 filius. Neque iterum unum ut solitarium, Et non tres quia unum sunt et vere unum quia tres sunt, Sequitur de quinque partibus. Duo superius divisa pars autem secunda sola quae habet divisionem in duo. Et una est. haec est mundi creatio. Ille enim mundus sic dividitur. una pars quae fit sine nativitate altera quae cum
 35 nascitur fit, haec pars mundi q: cum nascit' et fit homo e, et angelus qui cum non nascitur fit. Quia nulla creatura vel factura in filii dei nomine a deo. constituuntur nisi et angelus. et homo angelus sit deus propter fungendam legationem dei ad hominis fit homo vero ut filius dei. Ut homo appelletur causa. Imagenis dei
 40 appellatur. Nulla enim creatura facta est. ad imaginem dei. nisi sola hominis. hic ergo homo qui ex omnibus creaturis dei. a deo

imago statuta est, licet ex omnibus elementis mundi natura eius
 concreta sit tamen eum in duabus naturis. E diversis esse
 constat id est anima et carne ratio veritatis non admittit ut qui
 non vivit sine anima neque intelligentiae capax est. Sine ea quod
 est caro imago dei esse dicatur, Sed quia anima vita sibi est sine ⁵
 carne, Et quicquid intelligentiae homo habet naturae eius est sic
 tamen eius naturae factam ad imaginem. Non ergo caro in effi-
 giem dei facta est. Quia ipsa non est imago, sed anima quae ad
 imaginem dei est in effigiem tamen facta est. Haec est pars mundi
 quae cum nasceretur facta a deo. caro vero pars eius partis mundi ¹⁰
 quae cum fit nata non est. plenitudo tertia est cum partibus mundi
 careat aut factus nativitate aut innascibilitate et sit. Constat
 ergo dividi in has duas partes quae supra dictae sunt. Id est
 in animam natam et factam Et elementa facta et innata quia animam ¹⁵
 voluntas dei generat. Et virtus eius facit. factura vero per virtutem
 est eius. Creatio autem propter ea quia ante non fuerat. Ideo
 elementa virtute dei et voluntate. Creatura dicuntur. Et haec vo-
 luntas non nativitatis est. Soli enim homines in filios nascuntur et
 fiunt. et nativitatis nomen. Accipiunt ita utraque creantur. Non ²⁰
 utraque nascuntur. Quia nasci eorum peculiare est. qui nascuntur.
 in filios creantur autem et cetera. licet non ipsa ante non fuerint
 fit ergo proprium in his duobus quod una nascitur. licet utraque
 non fuerint pignora ita quae haec sunt aeternarum rerum quae sunt
 ex deo et semper fuerunt. Quia cum homo filius dei dicitur et ²⁵
 aliquando non fuit non ipse verus filius est sed pignus eius est qui
 vero semper filius erat. Et erit sic et alia pars creationis mundi
 quam diximus factam esse non natam. licet et non nata sit. Et
 tante non fuerit pignus eius est hoc est paraclitus qui non est
 natus, Et semper ex patre est ergo caro sit. Quae creata est et ³⁰
 non nata. et anima sit creata et nata in imaginem dei per virtutem
 tamen resurrectionis coniuncta sibi fiunt inseparabilia atque: ita
 aeterna unum erunt in deum secundum dictum domini nostri iesu
 christi in evangelio. sicut tu in me es pater et ego in te ita et
 isti sint in nobis unum. Et iterum ait pater sicuti nos unum sumus ³⁵
 ita et isti unum sint in nobis. Qui cum est maior non est maior
 nisi aut tempore aut mensura aut honore non autem eum ante
 saecula et sine tempore natum esse filium a patre credamus quo-
 modo potest minor esse tempore. Qui ante tempora est vel men-
 sura quomodo creditur minor qui inextimabilis immensus et infinitus ⁴⁰
 est hac sic nec honore minor est cum sit dei filius et deus quia

unum dei nomen est similis autem filius patri non potest dici quia similitudo corporum est in qualibet specie aut colores aut staturae aequalis propriae dici non potest filius patri quia aequalitas sive in-
 5 equalitas in quantitate mensurae est sive ergo equalitas sive in-
 10 equalitas in deum cadit, Quia deus incorporealis est infinitus incon-
 praehensibilis inenarrabilis immensus est non potest in loco aliquo
 continere. licet ubiquae et in omnibus sit deus sicut scriptum est
 in actibus apostolorum in ipso enim vivimus et movemur, et sumus
 huius enim licet dice naturae est deus noster. Ut omnia videat
 15 omnia audiat omnia compraeheadat quia ipse est omnium rerum
 creator et conditor. Et quoniam dei filius deus noster ante tempora
 aeterna natus est quando quomodo vel ubi non potest dici de eo
 quando enim tempus habet, Ubi locum significat quomodo mensu-
 ram videtur ex primaere sed haec tria in deum non cadent qui
 20 est incorporealis ideo ex pedit confiteri patrem ingentum. Filium
 genitum a patre ante tempora aeterna quando ubi vel quomodo
 non licit dici neque amplius scrutari quia mens nostra quae mundo
 concluditur investigare non potest. Factorem et Deum suum nec
 tres omnipotentiae dici possunt. Una est omnipotentia patris per
 25 filium et spiritum sanctum. omnipotentia enim ideo dicitur quod
 potentia sua et virtute deus facerit mundum et omnia quae in eo
 sunt haec ergo omnia per filium facta sanctificante ea spiritu para-
 clito. et ideo omnipotentes dici non possunt vel tres quia alter sine
 altero non operatur. Omnia enim quae vult pater per filium efficit.
 30 Et omnipotentia patres dicentes omnipotentia filii est facientis ac
 per hoc opus filii opus patris est. Et ideo confitendus est. coae-
 ternus patri et spiritus sanctus ingentus ex ingento patri filium
 esse qui ad redemendum genus humanum sibi ex substantia ipsius
 mariae fabricavit in quo habitare dignatus est Cuius eciam passione
 35 nos redemit patrem esse quem iohannis testem de domino audieret
 hic est filius meus dilectus in quo bene complacui ipsum audite, spiri-
 tum sanctum esse quem a patre processurum filius praemisit,
 Qui eciam descendit super apostolos, die quinquagesima; Et patrem
 non esse filium. neque spiritum sanctum; Quem paraclitum dicim(us);
 40 filium non esse: patrem neque paraclitum; paraclitum non esse
 patrem neque filium: Quia filius dicat. Cum ergo venerit paraclitus
 illi quem ego mittam vobis a patre meo spiritum veritatis. Qui
 ex patre meo procedit, Hic testificabitur de me, Ostendit esse quem
 45 deum paraclitum spiritum unius substantiae et trinae substantiae
 eius divinitatis fide nostra esse et manere debere confitere quoque

pium et salutare est, corde enim creditur ad iusticiam, ore autem confessio fit ad salutem filius dei non est filius hominis. filius autem hominis filius dei est. quia filius dei est non est filius hominis unigenitus enim deus est. Qui vero filius hominis est primogenitus est. Et propter susceptorem suum, unigenitum deum, Et ipse ⁵ unigenitus dicitur, Quia in eo est unigenitus. Denique de primogenitu. apostolus paulus sic ait, Qui est primogenitus ex mortuis. In multis fratribus quia per eum crediderunt, Non ergo natura unigeniti primogeniti. Sed per societatem unigeniti dei, Unigenitus est primogeniti, autem natura est, Primogenitus non causa societatis quia nullus ex ¹⁰ mortuis resurrexit ad immortalitatem nisi ipse primus et exemplum resurrectionem omnibus sequentibus dedit. Ideo apostolus paulus dixit qui est primogenitus ex mortuis, Idem iterum ad romanos ait, ut sit ipse primogenitus primatum tenens in multis fratribus, Quia unigenitus et primogenitus duae naturae sunt divina et humana. ¹⁵ Sed una persona, Nam diversitas harum naturarum in elocutione evangeliorum ostenditur fidei igitur nostrae non convenit ut iesus christus mentiatur quia ipse est veritas, Cum ergo ita sit ipse de se dicit. qui me misit mecum est, nec me derelinquit et alio loco, deus deus meus quare me dereliquisti quia deus hominem suscepit ²⁰ et per mortem crucis relinquendus erat a deo usque ad resurrectionem fidei ergo nostrae sic convenit ut homo dicat ad deum suum quare me derequisti, Unigenitus autem deus qui inseparabilis est a deo patre dicat. qui me misit mecum est nec me derelinquit, explicat.

4. Innere Kriterien, welche für die Frage nach der Art der Verwandtschaft der beiden Texte in Betracht kommen.

Zu den inneren Kriterien gehören alle auffallenden Verschiedenheiten und Gleichheiten in den beiden Texten, dem sirmondianischen und dem handschriftlichen. Indes sind wohl kaum diejenigen Differenzen zu erwähnen, die ohne weiteres als Sprach- oder Schrift-eigentümlichkeiten einer bestimmten Periode oder als offenbare Schreibfehler von jedem Bearbeiter erkannt und verbessert werden konnten. (Z. B. ae = e, e = i usw., derequisti statt dereliquisti.)

A. Auffallende Differenzen.

Handschrift.	Sirmondus.
a) Haec duo divisa a tribus inter ea haec divisa a du- obus. (S. 101, 8.)	a) Haec duo divisa a tribus, sicut tria haec divisa a du- obus.

- | | |
|---|--|
| <p>b) Non tamen sic unum, ut tria illa superiora unum sint. (S. 101, 11.)</p> <p>c) Quod ergo Deo patri est proprium . . . hoc quod origo omnium est sine origine. (S. 101, 23.)</p> <p>d) Quid ergo est ei proprium . . . Hoc est . . . (S. 102, 4.)</p> <p>e) quando per interpretaationem huius vocabuli communem habet hoc patris et filii, ut sit, consolatur . . . (S. 102, 12.)</p> <p>f) Nec iterum quia innascibilis est hoc ei proprium est, Quandoquidem et pater innascibilis est eis proprium qui innascibilis ex aliquo est nec factus nec genitus, Per hoc ergo nec factus nec genitus sed innatus ex patre est solus est. (S. 102, 13.)</p> <p>g) In his ergo tribus haec sunt proprietatis in summo patri quia nec factus nec genitus nec natus est. sed ex aliquo est hoc est ex patri. (S. 102, 17.)</p> <p>h) Vides etiam non tres esse . . . sed unum esse totum, quia duo hi . . . (S. 102, 26.)</p> <p>i) Non tres ut patris. (S. 102, 29.)</p> <p>k) altera quae cum nascitur fit. (S. 102, 34.)</p> <p>l) angelus sit deus. (S. 102, 38.)</p> <p>m) eum in duabus naturis. E diversis esse constat. (S. 103, 2.)</p> <p>n) ut qui non vivit sine anima . . . quod est caro. (S. 103, 3.)</p> | <p>b) Non tamen sic unum, ut tria illa superiora unum sunt.</p> <p>c) Quod ergo Deo patri est proprium . . . hoc est quod origo omnium est sine origine.</p> <p>d) Quod ergo est ei proprium . . . hoc est.</p> <p>e) quando per interpretationem huius vocabuli hoc commune habet patris et filii, ut sit consolator . . .</p> <p>f) nec iterum quia innascibilis est hoc ei proprium est, quandoquidem et pater innascibilis est, sed ei proprium quia innascibilis ex aliquo est, nec factus, nec genitus. Per hoc ergo quod nec factus nec genitus, sed innatus ex patre est, solus est.</p> <p>g) In his ergo tribus haec sunt proprietatis, quia nec factus, nec genitus, nec natus est sed ex aliquo, hoc est ex patre.</p> <p>h) Vides etiam non tres esse . . . sed unum esse totum, qui duo hi.</p> <p>i) Non tres ut pater.</p> <p>k) altera quae cum nascitur et fit.</p> <p>l) Angelus fit Deus.</p> <p>m) eum in duabus naturis et diversis ex se consistat.</p> <p>n) ut quae non vivit sine anima . . . quod est caro.</p> |
|---|--|

o) quae cum fit nata non est. (S. 103, 11.)	o) quae cum sit nata non est.
p) comhomo (S. 103, 25.)	p) cum homo.
q) Et tante (S. 103, 28.)	q) et ante.
r) sicut tu in me es pater et ego in te ita et isti sint in nobis unum. (S. 103, 34.)	r) Sicut tu in me es pater, et ego in te : et isti sint in nobis unum.
s) non autem eum ante saecula ... natum esse filium a patre credamus. (S. 103, 37.)	s) Cum autem eum ante saecula, ... natum esse filium a patre credamus.
t) sive ergo equalitas ... in deum cadit. (S. 104, 4.)	t) sive ergo aequalitas ... in deum non cadit.
u) non potest ... continere. (S. 104, 6.)	u) non potest ... contineri
v) cadent (S. 104, 14.)	v) cadunt.
w) vel (S. 104, 16.)	w) et
x) quem a patre processurum filius praemisit. (S. 104, 32.)	x) quem a patre processurum filius promisit.
y) Quia filius dicat ... ostendit. (S. 104, 36.)	y) Quia cum filius dicat ... ostendit.
z) quia filius dei est, non est filius hominis. (S. 105, 3.)	z) Qui filius Dei est, non est filius hominis.

B. Auffallende Gleichheiten an Stellen, die so, wie sie überliefert sind, jedes Verständnis verhindern.

1. haec pars mundi q: cum nascit' et fit homo e, et angelus qui cum non nascitur fit. (S. 102, 35.)

Diese Stelle paßt nicht in den Zusammenhang. (Vgl. unten „Begründung der Textkorrekturen“.) In der Handschrift stehen die Worte „q: cum nascit' et fit homo e“ am Rande dicht zusammengedrängt. Der Abschreiber hat sie sicher vergessen und später an den Rand geschrieben. Vielleicht hat er dabei noch einige Worte übersehen, sodaß der Sinn ganz entstellt wurde. Beruht nun der Text bei Sirmondus mittelbar auf unserer Handschrift, so läßt sich die genaue Wiedergabe dieser unklaren Stelle am besten verstehen.

2. Caro vero pars eius partis mundi, quae cum fit nata non est: plenitudo tertia est cum partibus mundi careat aut factus natiuitate aut innascibilitate et

1. Haec pars mundi quae cum nascitur et fit homo est, et angelus qui cum non nascitur fit.

2. Caro vero pars eius partis mundi, quae cum sit nata non est, plenitudo tertia est cum partibus mundi careat, aut factus natiuitate aut innascibilitate et

sit. Constat ergo dividi in has
duas partes quae supra dictae
sunt. (S. 103, 10.)

sit. Constat ergo dividi in has
duas partes quae supra dictae
sunt . . .

Auch diese Stelle ist verderbt. (Vgl. unten „Begründung der Textkorrekturen“.) Entweder beruht der Text bei Sirmond mittelbar auf unserer Handschrift, oder die Abstammungsreihe der ersteren und der Handschrift gehen auf eine schon verderbte Ur-Vorlage zurück.

5. Ergebnisse der äußeren und inneren Kriterien für die Verwandtschaft der beiden Texte.

Die äußeren Kriterien führten uns (s. S. 100) auf den alten codex canonum ecclesiae Cenomanensis, in dem die Fides „post synodum Avernicam“ stand. Auch vor unserer Handschrift stehen „antiqua concilia Galliae“ und als letztes „Arvernum“¹⁾.

Diese Übereinstimmung läßt drei Möglichkeiten zu:

1. codex canonum eccl. Cen. ist unsere Handschrift.
2. codex canonum eccl. Cen. ist eine ganze oder teilweise Abschrift (unmittelbar oder mittelbar) der Handschrift.
3. der codex eccl. Cenom. und die Handschrift gehen unmittelbar oder mittelbar auf eine Quelle zurück, welche die gleiche Anordnung des Stoffes hatte (synodus Avernica, fides Isatis).

Zeitlich müssen jedenfalls die beiden Abschriften (Cod. eccl. Cen. und die Handschrift) nahe aneinander liegen. Denn wenn auch die Angabe, daß unsere Handschrift aus dem 9. Jahrhundert stammt²⁾, wegen der Trennung der Worte und der Minuskelschrift nicht ganz stimmen mag, so ist der codex doch sicher sehr alt. Vergleicht man damit die Bemerkung „ex vetustissimo codice canonum ecclesiae Cenomanensis“³⁾, so dürfte wohl keine zu große zeitliche Differenz zwischen beiden anzunehmen sein.

Die inneren Kriterien lassen deutlich erkennen, daß die Handschrift an den meisten Stellen die lectiones difficiliore hat und daß der sirmondianische Text fast durchweg eine gute Rezension des handschriftlichen zu sein scheint.

Für eine gradlinige Abstammung spricht zunächst die (unter 1 auf S. 107) angeführte Gleichheit der einen unklaren Stelle (haec . . . fit) in beiden Texten. Denn, wie schon oben (S. 107) gesagt wurde, liegt die Annahme nahe, daß bei Einfügung der übersetzten Stelle

¹⁾ Catalog. cod. man. Bibliothecae Regiae Paris 1744, Pars III, t. III, S. 152. — ²⁾ Catal. s. o. — ³⁾ Migne, PG. XXXIII, 1539.

der Korrektor ein oder mehrere Worte (vgl. unten „Begründungen der Textkorrekturen“) absichtlich, um die Stelle besser am Rande unterbringen zu können, oder versehentlich wegließ. Wäre dies nicht der Fall, d. h. wäre an dieser Unfallstelle der Text, so wie er in der Vorlage stand, wiedergegeben und gehörte die Handschrift nicht in die Abstammungslinie des *sirm.* Textes, so müßten wir einen zweiten Unfall an derselben Stelle des Textes in der Ur-Vorlage für die beiden Deszendenz-Reihen (*Sirmond* und *Handschrift*) annehmen, was gewiß ein seltsamer Zufall wäre.

Schließlich müssen wir noch die bei *Migne*¹⁾ angegebene Notiz des *Peleterius* berücksichtigen, der einige Differenzen zwischen dem *codex Pithoeanus* und *Sirmondianus* angibt:

Pith.	Sirm.
I. factura vero per virtutem eius creatur.	I. factura vero per virtutem creatur (S. 103, 15).
II. Huius enim licet dicere naturae est Deus.	II. Huius enim licet dici naturae est Deus (S. 104, 9).
III. sibi ex substantia ipsius Mariae corpus fabricavit.	III. sibi ex substantia ipsius Mariae fabricavit (S. 104, 28).
IV. et exemplum resurrectionis.	IV. et exemplum resurrectionem (S. 105, 11).

Sirmondus also, der *Pithou* zur Vorlage hatte, stimmt in diesen vier Punkten genau mit unserer Handschrift überein. Daher müssen wir annehmen, daß *Pithou* in seinem Exemplar die Lesarten angab, die er in dem *codex eccl. Cen.* fand, und daß er an diesem Punkt Änderungen getroffen habe; denn sonst wäre das Abweichen *Sirmonds* von *Pithou* und seine Übereinstimmung mit unserer Handschrift unerklärlich.

Besonders beachtenswert ist hierbei der Umstand, daß *Pithou* „dicere“, *Sirmond* „dici“ liest, während in unserer Handschrift das Neutrale „dice“ steht. Es liegt nun sehr nahe, daß die Vorlage *Pithous* entweder unsere Handschrift ist oder aber eine so genaue Abschrift derselben, daß sie sogar das auf jeden Fall falsche Wort „dice“ mit herübernahm. Dieses verbesserte *Pithou* in „dicere“, *Sirmond* aber — der die ursprüngliche Form „dice“ bei *Pithou* wohl als Anmerkung verzeichnet fand — in „dici“.

So erscheint es wohl nicht zu gewagt, anzunehmen, daß unsere Handschrift eine mittelbare Vorlage für den *sirmondianischen* Text ist, vielleicht sogar der „vetustissimus codex ecclesiae Cenomanensis“.

¹⁾ PG. XXXIII, 1539.

II. Abschnitt.

1. Verbesselter Text der Fides Isaatis mit Zugrundelegung der Handschrift.¹⁾

Incipit fides Isaatis ex Judaeo.

Quinque sunt omnia quae sunt. Haec sed tria et duo sunt in divisione^{a)}. Haec autem, quae tria sunt, secundum sermonem humanum et, secundum quod tria sunt, dividuntur et vere^{b)} tria sunt et habent in se aliquid, per quod tria non sunt, sed unum. Iterum duo, quae vere divisa sunt a tribus, a se sunt divisa per aliquid, ut vere sint duo; per aliquid iterum non sunt divisa, ut unum sint, non duo. Haec duo divisa a tribus sicut tria^{c)} haec divisa a duobus per aliquid divisa sunt et per aliqui divisa non sunt. Per hoc ergo, quod non sunt divisa, unum sunt, non tamen sic unum, ut tria illa superiora unum sint totum^{d)}. Haec tamen quinque, quae dividuntur, tria et duo sunt. Duo autem, quae a tribus divisa sunt, haec sunt divinitas et opera eius, quia praeter divinitatem et opera eius nihil est, quod neque divinitas sit neque opera.

1. Igitur tria, quae sunt divisa a duobus, haec sunt: Deus Pater, innascibilis, non ex aliquo, et Deus Filius, unigenitus, ex aliquo, hoc est ex patre, Spiritus sanctus, innascibilis, ex aliquo, hoc est ex patre. Et haec, quae, cum tria sunt, unum non sunt, hoc genere tria sunt, non unum:

Primum — in sermone, quo utimur, non in fide — Pater est, innascibilis, non ex aliquo, hoc est sine origine. Quod Pater et^{e)} innascibilis (sc. est), hoc commune habet, quia neque solus pater est innascibilis — quia sunt alia innascibilia — et sunt aliae paternitates. Licet ipse sit origo innascibilium et paternitatum, non tamen nascibilitas. Quod ergo Deo Patri est proprium, quod non in alio invenitur de his, quae sunt, nisi in solo ipso, hoc (sc. est), quod origo omnium est sine origine. Per hoc ergo, quod solus sine origine est, solus est.

Iterum aliud secundum, quod secundum sermonem humanum dicitur, sed quod in proprietate naturae suae secundum non est, Unigenitus Dei Filius (sc. est), non ex se, sed ex Patre, quia Unigenitus est. Id ergo, quod genitus est, non est eius proprium, quia sunt et alia genita — licet quae genita sunt, non sic genita sunt.

¹⁾ Die kleinen Buchstaben im Text verweisen auf die betreffenden Stellen in den „Begründungen der Textkorrekturen“ Abschnitt II, 2.

Quod^{d)} ergo est ei proprium, quod nulli commune est ex his, quae sunt genita, quod is solus habeat, hoc est, quia, cum omnia genita facta sunt, ipse solus genitus, non factus est. Per hoc ergo, quod genitus et non factus est, solus est.

Item tertius (sc. est), qui vere tertius est in ordine^{e)}, eo quod 5 non habeat illud natura, ut sit tertius, hoc est Paraclitus Spiritus. Non quia spiritus est, proprium est ei soli, ut Spiritus sit, neque quia paraclitus est, solitarium aut proprium hoc habet nomen, quando per interpretationem huius vocabuli commune^{b)} habet hoc Patris et Filii, ut sit consolator. Nec iterum quia innascibilis est, 10 hoc ei proprium est, quandoquidem et Pater innascibilis est, sed ei^{d)} proprium, quia^{d)} innascibilis, ex aliquo est, nec factus, nec genitus. Per hoc ergo quod^{k)} nec factus, nec genitus, sed innatus ex Patre est, solus est. In his ergo tribus haec sunt proprietatis^{l)}: quia nec factus nec genitus nec natus est, sed ex aliquo 15 est, hoc est ex Patre. Sunt ergo ex Patre — quae nonnisi ex aliquo — duo hi: Filius non factus, sed genitus, et Paraclitus, non factus, nec genitus, sed ex Patre. Cum igitur tria haec vere tria sunt habentia singula suas proprietates per hoc quod nec pater factus, nec ex aliquo est, et Unigenitus non factus, sed natus ex 20 patre est, aptissime ostenditur — per hoc quod non sunt facta — sempiterna esse, quia Filius non factus, neque Paraclitus. Sed tamen ex se non sunt, sed ex patre. Vides etiam non tres esse, quia duo ex uno sunt, sed unum esse totum, quia duo hi, quia neque ex nullo, neque ex aliunde, sed ex Patre (sc. sunt), secundum 25 sermonis ergo elocutionem unius naturae esse intelleguntur, non tres ut Pater^{m)}, non tres ut Filius, neque iterum unum ut solitarium, et non tres, quia unum sunt, et vere unum, quia tres sunt.

II. Sequunturⁿ⁾ de quinque partibus duo superius divisa. Pars autem secunda, sola quae habet divisionem in duo, et una 30 est, haec est mundi creatio. Hic enim mundus sic dividitur: Una pars quae fit sine nativitate, altera, quae, cum nascitur, et^{o)} fit. Haec pars mundi, quae, cum nascitur, et fit, homo est, et illa pars^{p)} angelus, qui, cum non nascitur, fit. Quia nulla creatura vel factura in filii Dei nomine a Deo constituuntur nisi et angelus et 35 homo. Angelus filius Dei^{q)} propter fungendam legationem Dei ad homines fit, homo vero ut filius Dei — ut homo appelletur — causa imaginis Dei appellatur. Nulla enim creatura facta est ad imaginem Dei, nisi sola hominis. Ille ergo homo, qui ex omnibus creaturis Dei a Deo imago statutus^{r)} est, licet ex omnibus ele- 40 mentis mundi natura eius concreta sit, tamen, cum^{s)} in duabus

naturis et diversis esse constat, id est anima et carne — ratio veritatis non admittit ut, quae¹⁾ non vivit sine anima neque intelligentiae capax est sine ea (quod est caro), imago Dei esse dicatur; sed quia anima vita sibi est sine carne et, quicquid intelligentiae homo habet, naturae eius est — sic tamen eius naturae factam ad imaginem. Non ergo caro in effigiem Dei facta est, quia ipsa non est imago, sed anima, quae ad imaginem Dei est, in effigiem tamen facta est. Haec est pars mundi, quae cum nasceretur facta a Deo. Caro vero — pars eius partis mundi, — quae cum fit nata non est, plenitudo tertia est, cum partibus mundus careat, aut factus nativitate aut innaseibilitate. (Et) sic^{u)} constat ergo dividi in has duas partes quae supra dictae sunt sunt, id est in animam natam et factam et elementa facta et innata, quia animam voluntas Dei generat et virtus eius facit, factura vero per virtutem creatur. Generatio vero eius non ex natura Dei, sed ex voluntate est eius, creatio autem propterea, quia ante non fuerat. Ideo elementa virtute Dei et voluntate creata dicuntur; et haec voluntas non nativitatis est. Soli enim homines in filios nascuntur et fiunt et nativitatis nomen accipiunt. Ita utraque creantur, non utraque nascuntur. Quia nasci eorum peculiare est, qui nascuntur in filios. creantur autem et cetera, licet non ipsa (sola)^{v)} ante non fuerint. Fit ergo proprium in his duobus, quod una (sc. pars) nascitur, licet utraque non fuerit.^{w)} Pignora itaque haec sunt aeternarum rerum, quae sunt ex Deo et semper fuerunt. Quia, cum homo filius Dei dicitur et aliquando non fuit, non ipse verus filius est, sed pignus eius est, qui vero semper Filius erat et erit. Sic et alia pars creationis mundi, quam diximus factam esse, non natam, licet et non nata sit et ante non fuerit, pignus eius est, qui non est natus et semper ex patre est, hoc est Paraclitus.^{x)} Ergo caro sit, quae creata est et non nata; et anima sit, creata et nata in imaginem Dei, per virtutem tamen resurrectionis coniuncta sibi fiunt inseparabilia atque ita aeterna unum erunt in Deo^{y)} secundum dictum Domini nostri Jesu Christi in evangelio: „Sicut tu in me es, Pater, et ego in te, ita et isti sint in nobis unum!“ Et iterum ait: „Pater sicuti nos unum sumus, ita et isti unum sint in nobis!“

III. Qui cum est maior, non est maior nisi aut tempore aut mensura aut honore. Cum^{z)} autem cum ante saecula et sine tempore natum esse Filium a patre credamus, quomodo potest minor esse tempore, qui ante tempora est? Vel mensura quomodo creditur minor, qui inextimabilis, immensus et infinitus est? Ac sic nec honore minor est, cum sit Dei Filius et Deus, quia unum Dei

nomen est. Similis autem Filius Patri non potest dici, quia similitudo corporum est in qualibet specie aut coloris aut staturae. Aequalis proprie dici non potest Filius patri, quia aequalitas sive inaequalitas in quantitate mensurae est. Sive ergo aequalitas sive inaequalitas in Deum non cadit^{a)}, quia Deus incorporealis est, infinitus, incomprehensibilis, inenarrabilis, immensus est. Non potest in loco aliquo contineri, licet ubique et in omnibus sit Deus, sicut scriptum est in Actibus Apostolorum: „In ipso enim vivimus et movemur et sumus“. Huius enim licet dici naturae est Deus noster, ut omnia videat, omnia audiat, omnia comprehendat, quia ipse est omnium rerum creator et conditor. Et quoniam Dei Filius, Deus noster, ante tempora aeterna natus est — quando, quomodo vel ubi non potest dici de eo; quando enim tempus habet, ubi locum significat, quomodo mensuram videtur exprimere, sed haec tria in Deum non cadunt, quia est incorporealis — ideo expedit confiteri Patrem ingenitum, Filium genitum a Patre ante tempora aeterna; quando, ubi vel quomodo non licet dici neque amplius scrutari, quia mens nostra, quae mundo concluditur, investigare non potest factorem et Deum suum. Nec tres omnipotentiae dici possunt. Una est omnipotentia Patris per Filium et Spiritum sanctum. Omnipotentia enim ideo dicitur, quod potentia sua et virtute Deus fecerit mundum et omnia, quae in eo sunt. Haec ergo omnia per Filium facta sanctificante ea Spiritu Paraclito. Et ideo omnipotentes dici non possunt vel tres, quia alter sine altero non operatur. Omnia enim, quae vult Pater, per Filium efficit, et omnipotentia patris dicentis, omnipotentia Filii est facientis. Ac per hoc opus Filii opus Patris est. Et ideo confitendus est coaeternus Patri et Spiritus Sanctus ingenuitus ex ingenito Patre. Filium esse, qui ad redimendum genus humanum sibi ex substantia ipsius Mariae fabricavit, in quo habitare dignatus est, cuius etiam passione nos redemit. Patrem esse, quem Johannes testem de Domino audierit: „Hic est Filius meus dilectus, in quo bene complacui, ipsum audite!“

Spiritum Sanctum esse, quem a Patre processurum Filius promissit^{b)}, qui etiam descendit super Apostolos die quinquagesima: Et Patrem non esse Filium, neque Spiritum Sanctum, quem Paraclitum dicimus, Filium non esse Patrem neque Paraclitum, Paraclitum non esse Patrem neque Filium. Quia cum^{c)} Filius dicat: „Cum ergo venerit Paraclitus ille, quem ego mittam vobis a Patre meo, Spiritum veritatis, qui ex Patre meo procedit, hic testificabitur de me“, ostendit esse, quem mitteret et a quo mitteret. Deum tamen Patrem et Deum Filium et Deum Paraclitum Spiritum unius substantiae et trinae

substantiae eius divinitatis fide nostra esse et manere debere, confiteri quoque pium et salutare est. Corde enim creditur ad iustitiam, ore autem confessio fit ad salutem.

IV. Filius Dei non est filius hominis. „Filius autem Hominis“
 5 Filius Dei est. Quia Filius Dei est, non est filius hominis, Unigenitus enim Deus est. Qui vero filius hominis est, primogenitus est et propter susceptorem suum, Unigenitum Deum, et ipse Unigenitus dicitur, quia in eo est Unigenitus. [Denique de primogenito Apostolus Paulus sic ait: „Qui est primogenitus ex mortuis in multis
 10 fratribus“, quia per eum crediderunt]^{d)}. Non ergo natura Unigeniti primogeniti, sed per societatem Unigeniti Dei Unigenitus est. Primogeniti autem natura est primogenitus, non causa societatis.

[Quia nullus ex mortuis resurrexit ad immortalitatem nisi ipse primus et exemplum resurrectionem omnibus sequentibus dedit, ideo
 15 Apostolus Paulus dixit: „Qui est primogenitus ex mortuis“. Idem iterum ad Romanos ait: „Ut sit ipse primogenitus primatum tenens in multis fratribus“]^{e)}. Quia Unigenitus et primogenitus duae naturae sunt, divina et humana, sed una persona. Nam diversitas harum naturarum in elocutione evangeliorum ostenditur. Fidei igitur
 20 nostrae non convenit, ut Iesus Christus mentiatur, quia ipse est veritas. Cum ergo ita sit, ipse de se dicit: „Qui me misit, mecum est, nec me derelinquit“, et alio loco: „Deus, Deus meus, quare me dereliquisti?“ quia Deus hominem suscepit et per mortem crucis relinquendus erat a Deo usque ad resurrectionem. Fidei ergo nostrae
 25 sic convenit, ut homo dicat ad Deum suum: „Quare me dereliquisti?“ Unigenitus autem Deus, qui inseparabilis est a Deo Patre, dicat: „Qui me misit, mecum est, nec me derelinquit.“ explicit.

2. Begründungen der Textkorrekturen.¹⁾

a) S. 101, 3 in divisione paßt besser in den Zusammenhang als in divisionem: „Fünf wird durch die Teilung (oder in der Teilung) drei und zwei“.

b) S. 101, 4 vere tria sunt ist sinngemäßer als vera tria sunt; denn es soll bekräftigt werden, daß haec autem, quae tria sunt, wahrhaft drei sind, nicht aber „drei Wahre“ sind.

c) S. 101, 8. Haec duo divisa a tribus inter ea haec divisa a duobus per aliquid divisa sunt. Das „inter ea“ ist unverständlich. Sirmond hat wohl richtig „sicut tria“.

¹⁾ Nicht erwähnt sind hierbei diejenigen Textänderungen, die ohne weiteres zu erkennen sind, z. B. patris = patres, ex patri = ex patre, ad Romanus = ad Romanos usw.

d) S. 101, 9. Per hoc ergo quod non sunt divisa unum sunt. Non tamen sic unum, ut tria illa superiora unum sint. Tota haec tamen quinque . . . Der Satz „Non tamen sic unum, ut . . . unum sint“ enthält offenbar einen Widerspruch, der sich aber hebt, wenn man aus dem folgenden „Tota“ ein „totum“ macht und es zu „unum“ zieht. Dem entspricht auch die Redewendung weiter unten: Vides etiam non tres esse . . . sed unum esse totum. (S. 102, 26.)

e) S. 101, 20. Aus dem „Quod Pater est innascibilis“ wird man wohl „Quod Pater et innascibilis“ deshalb machen müssen, weil der folgende Nebensatz, der angibt, was der Vater mit anderen gemein hat, auch zwei Glieder enthält, die denen im relativen Vordersatz entsprechen: quia neque solus Pater est innascibilis . . . et sunt aliae paternitates.

f) S. 102, 4. Quid ergo est ei proprium, hoc est . . . Analog den Stellen „Quod Pater et innascibilis est, hoc commune habet“¹⁾ und „Quod ergo Deo Patri est proprium, . . . , hoc est“²⁾ u. a. wird man wohl — ganz abgesehen von der grammatischen Unkorrektheit — „Quid“ in „Quod“ verbessern dürfen.

g) S. 102, 8. Anstatt „Item tertius, qui vere tertius est, non in ordine,“ will Morin³⁾ lesen „Item tertius, qui vere tertius est in ordine“. Er stützt sich dabei auf analoge Stellen in den Quaestionen⁴⁾ 87, 2280; 97, 2295; 113, 2341; 125, 2376.

h) S. 102, 12 neque quia Paraclitus est, solitarium aut proprium hoc habet nomen, quando per interpretationem huius vocabuli communem habet hoc Patris et Filii, ut sit consolator. Sirmond hat anstatt „communem“ „commune“, was wohl richtiger ist, da zum Ausdruck kommen soll, was der hl. Geist mit Gott Vater und Gott Sohn gemein hat. Vgl. auch Quod Pater et innascibilis est, hoc comune habet.⁵⁾

i) S. 102, 13. Nec iterum quia innascibilis est, hoc ei proprium est, . . . , eis proprium, qui innascibilis ex aliquo est. Da diese Stelle sich jedem Verständnis in dieser Form widersetzt, so ist wohl die bei Sirmond stehende Fassung (statt eis — sed ei, statt qui — quia) anzunehmen.

k) S. 102, 16. Per hoc ergo nec factus nec genitus sed innatus ex Patre est solus est. Da die am Schluß des Satzes stehenden Prädikate unverbunden sind, so setzen sie zwei Sätze voraus, die dadurch entstehen, daß zwischen ergo und nec ein quod eingefügt wird, das einen kausalen Nebensatz einleitet.

¹⁾ 101, 20; 110, 26. — ²⁾ 101, 23; 110, 26. — ³⁾ Revue d'Histoire, Paris 1899, IV 2, p. 106. — ⁴⁾ Migne, P. L. 35. — ⁵⁾ 110, 22; 101, 20.

l) S. 102, 17. In his ergo tribus haec sunt proprietatis in summo patre, quia nec factus, nec genitus, nec natus est, sed ex aliquo est, hoc est ex patre. Da diese Stelle noch vom hl. Geist handelt, so gehören die Worte „in summo patre“ nicht hierher. Widersprechen sie doch auch den Worten „sed ex aliquo est“. Ihr Eindringen in den Text der Handschrift ist vielleicht so zu erklären, daß ein Abschreiber, der nur auf die Worte „nec factus, nec genitus, nec natus,“ nicht aber auf die Bemerkung „sed ex aliquo“ achtete, die Worte „in summo patre“ an den Rand oder in den Text schrieb.

m) S. 102, 29 non tres ut patris. Non tres ut filius. Dem „Non tres ut filius“ entsprechend, ist wohl statt patris (= patres) Pater zu setzen.

n) S. 102, 31. Sequitur de quinque partibus duo superius divisa. Da das Subjekt (duo divisa) im Plural steht, wird wohl „sequitur“ in „sequuntur“ zu verbessern sein.

o) S. 102, 34. altera, quae cum nascitur fit. Analog dem folgenden „Haec pars mundi, quae cum nascitur et fit“, wird wohl zwischen „nascitur“ und „fit“ ein „et“ einzufügen sein.

p) S. 102, 33. Hic enim mundus sic dividitur: una pars quae fit sine nativitate, altera quae cum nascitur fit, haec pars mundi q: cum nascit' et fit homo ē, et angelus, qui cum non nascitur fit. Im vorhergehenden Satz hat Isaak die Welt in zwei Teile geteilt: una pars, quae fit sine nativitate, altera, quae cum nascitur et fit. In den einen Teil „quae cum nascitur et fit“ gehört also der Mensch. Der Engel nun, qui non nascitur fit, kann daher nicht in denselben Teil gehören, sondern nur in den Teil „quae fit sine nativitate“. Man muß daher wohl zwischen „et“ und „angelus“ ein „illa pars“ einfügen. Dem „angelus, qui cum non nascitur fit“ widerspricht nicht später die Behauptung, daß der Engel „in filii Dei nomine a Deo constituitur“. Denn Isaak unterscheidet zwischen diesem „in filii Dei nomine constitui“ und „in filium nasci“, welches letzteres nur dem Menschen zukommt. Während man also bei dem Menschen sowohl von „constitui“ als von „nasci“ sprechen kann, kommt dem Engel das Prädikat „nasci“ nicht zu.

q) S. 102, 38 angelus sit deus propter fungendam legationem dei ad homines fit homo vero ut filius dei. Ut homo appelletur causa. Imagenis dei appellatur.

Zunächst kann man anstatt „sit deus“ ohne weiteres „fit deus“ lesen. Nun hat Isaak kurz vorher den Satz aufgestellt: nulla creatura vel factura in filii Dei nomine a Deo constituuntur nisi et angelus et homo. Wäre nun der folgende Satz richtig, so würde er dem ersten widersprechen; denn einmal wäre „angelus“ gleich „filius

Dei“, ein anderes Mal „angelus“ gleich „Deus“. Es ist daher das „fit (bzw. sit) Deus“ in ein „filius Dei“ zu verbessern. Das dazu gehörige Prädikat ist dann das folgende „fit“, mit dem der Satz schließt. Das Subjekt des folgenden Satzes ist „homo“, das Prädikat „ut filius Dei appellatur“; die Worte „causa imaginis Dei“ geben den Grund an. Die Worte „ut homo appelletur“ sind wohl als konzessive Einschlebung anzusehen. Es ergibt sich also folgender Satz: Angelus filius Dei propter fungendam legationem Dei ad homines fit, homo vero ut filius Dei — ut homo appelletur — causa imaginis Dei appellatur.

Da der Gedanke ohne den eingeschobenen Satz klarer wäre und dieses Einschlebsel nur aus einer Wiederholung benachbarter Worte besteht, so liegt der Verdacht vor, daß es vom Autor nicht intendiert war.

r) S. 103, 1 hic ergo homo qui ex omnibus creaturis dei a deo imago statuta est. Da das Subjekt homo ist, muß es wohl statt „statuta est“ „statutus est“ heißen. Die weibliche Form ist daraus zu erklären, daß die Worte „imago statuta est“ als eigener Satz aufgefaßt wurden, was auch die Interpunktion der Handschrift zeigt.

s) S. 102, 41 hic ergo homo, qui ex omnibus creaturis Dei a Deo imago statutus est, licet ex omnibus elementis mundi natura eius concreta sit, tamen eum in duabus naturis et diversis esse constat id est anima et carne . . . sic tamen eius naturae factam ad imaginem. Das tamen eum . . . constat enthält offenbar der Form nach einen Gegensatz zu dem vorhergehenden konzessiven Satz (licet . . . sit). Der Inhalt der Sätze selbst aber steht keineswegs im Gegensatz. Dies hat auch schon ein späterer Abschreiber bemerkt und die Korrektur vorgenommen, die wir bei Sirmond¹⁾ finden. Es genügt aber, nur das „eum“ in ein „cum“ (coincedens) zu verbessern. Damit wird das tamen von den folgenden Worten inhaltlich getrennt und von dem mehrere Zeilen entfernt stehenden sic tamen eius naturae factum ad imaginem aufgenommen, das seinerseits tatsächlich im Gegensatz zu dem licet-Satz steht.

t) S. 103, 3 ratio veritatis non admittit, ut qui non vivit sine anima . . . quod est caro . . . Anstatt „qui non vivit“ ist wohl mit Bezugnahme auf „caro“ zu lesen „quae non vivit“.

u) S. 103, 10. Caro vero pars eius partis mundi, quae cum fit nata non est, plenitudo tertia est cum partibus mundi careat aut factus nativitate aut innascibilitate et sit. Constat ergo . . . Da der

¹⁾ S. 106 m.

Satz „cum partibus mundi careat“ des Subjektes entbehrt und die folgende Apposition im Nominativ steht, so ist wohl statt mundi mundus zu lesen. Die letzten Worte „et sit“ sind logisch und grammatisch unverständlich. Sie passen jedoch vorzüglich zu dem folgenden Satz, wenn man das „sit“ in ein „sic“ verbessert, was bei der Ähnlichkeit der Buchstaben e und t in der Handschrift anstandslos geschehen kann. Das „et“ ist vielleicht erst später eingefügt worden, als die Änderung in „sit“ schon geschehen war.

v) S. 103, 22. Creantur autem et cetera, licet non ipsa ante non fuerint. Der Gedankenzusammenhang ist etwa folgender. Alles, was auf der Welt ist, ist entweder nur geschaffen oder geboren und geschaffen. Freilich ist aber alles einmal nicht gewesen. Aber von allem, was einmal nicht gewesen ist, wird doch nur der eine Teil geboren und geschaffen, geschaffen allein wird aber der andere Teil, mag er auch einmal dem Nichtsein ebenso angehört haben wie das, was geboren und geschaffen ist.

Man wird daher wohl hinter dem „ipsa“ ein „sola“ einfügen müssen¹⁾, sodaß sich folgender Satz ergibt: Geschaffen wird aber auch das übrige, mag es auch nicht allein vorher nicht gewesen sein, d. h. mag auch das vorher einmal nicht gewesen sein, was geboren und geschaffen wird. Diese Verbesserung wird bestätigt durch den folgenden Satz: Fit ergo proprium in his duobus, quod una nascitur, licet utraque non fuerit.

w) S. 103, 23. Fit ergo proprium in his duobus, quod una nascitur, licet utraque non fuerint. Parallel zu dem „una (sc. pars) nascitur“, ist wohl statt „fuerint“ „fuerit“ zu lesen. Die Form „fuerint“ ist wohl daraus zu erklären, daß der vorhergehende Satz auch mit non fuerint schloß.

x) S. 103, 27 sic et alia pars creationis mundi, quam diximus, factam esse, non natam, licet et non nata sit et ante non fuerit, pignus eius est, hoc est paraclitus, qui non est natus et semper ex patre est. Die Worte „hoc est paraclitus“ stehen wohl an falscher Stelle; denn sie wollen doch offenbar den Relativsatz „qui non est natus et semper ex patre est“ erklären und gehören also an den Schluß des Ganzen. Dann schließt sich auch dieser Relativsatz sehr gut an die Worte „pignus eius est“ an, wie dies auch im vorhergehenden Satze der Fall ist.

y) S. 103, 32 ita aeterna unum erunt in Deum. Mann kann wohl statt „in Deum“ hier „in Deo“ schreiben. Dies würde auch analog

¹⁾ Außerdem finden wir die Verbindung ipse solus öfters in der Fides.

der (in seltsamer Auffassung) als Begründung angeführten Schriftstelle sein: „et isti sint in nobis unum“.

z) S. 103, 36. Qui cum est maior, non est maior nisi aut tempore aut mensura aut honore. non autem eum ante saecula et sine tempore natum esse Filium a Patre credamus, quomodo potest minor esse tempore . . .

Statt „non autem“ müssen wir wohl, wie Sirmond¹⁾, „cum autem“ lesen, um den folgenden Konjunktiv (credamus) erklären zu können. Außerdem ist die Negation in dem Satze nicht unterzubringen. Ein Gehörfehler (non statt cum) ist leicht möglich.

a) S. 104, 4. Sive ergo aequalitas, sive inaequalitas in Deum cadit. Sirmond hat richtig „in Deum non cadit“.

ß) S. 104, 32. Spiritum Sanctum esse quem a Patre processurum Filius praemisit. Statt praemisit ist wohl promisit zu lesen.

γ) S. 104, 36. Quia Filius dicat: „ . . .“ ostendit . . . Die beiden unverbundenen Prädikate postulieren zwei Sätze, die dadurch entstehen, daß man nach „Quia“ ein „cum“ einschiebt, das auch dem Konjunktiv „dicat“ entspricht.

δ) und ε) S. 105, 6. Die ganze Stelle „Denique — crediderunt“ stört den Zusammenhang und ist mit „Denique“ sehr schlecht angeschlossen. Dasselbe gilt von den bald darauf folgenden Sätzen „Quia nullus — in multis fratribus“, denn der folgende Satz steht als Kausalsatz da, hat aber keinen gedanklichen Zusammenhang mit seiner Umgebung, schließt sich dagegen gut an den Satz an, der vor der mutmaßlich interpolierten Stelle steht. Freilich selbst bei der Annahme einer doppelten Interpolation müssen beide Stellen aus der Feder Isaaks stammen, der sie wohl gelegentlich an den Rand schrieb. Das zeigen die Ausdrücke „sic ait, idem iterum ad Romanos ait“, die ihre Parallele auf S. 112, 35 haben, wo es heißt: „Et iterum ait“. Außerdem spricht die doppelte Negation „nullus — nisi“ dafür, die sich gleichfalls an mehreren Stellen der Fides findet. (S. 111, 34, 38.)

III. Abschnitt.

Kommentierte Übersetzung nach dem verbesserten Text der Fides Isaatis.

Fünf ist alles, was ist [d. h. man kann alles Sein der Zahl fünf gleichsetzen]. Aber dieses „fünf“ wird in der Teilung drei und zwei. Das aber, was „drei“ ist, wird nach dem menschlichen

¹⁾ S. 107 s.

Sprachgebrauch und gemäß dem Umstande, daß es drei ist, geteilt und bildet in Wahrheit drei Einzelheiten; auch hat es in sich etwas, wodurch es nicht drei (ganz von einander getrennte Wesen) sind, sondern ein Ganzes.

[Die Zahl „drei“ kann einerseits aufgefaßt werden als aus drei Teilen bestehend, andererseits als ein einheitlicher Begriff.]

Wiederum „zwei“, das in Wahrheit getrennt ist von „drei“, ist in sich geteilt durch etwas, daß es in Wahrheit zwei Bestandteile sind. Durch etwas wiederum ist es nicht geteilt, sodaß es ein Ganzes ist, nicht zwei (vollständig getrennte Teile).

[Was von der Zahl „drei“ gilt, gilt auch von der Zahl „zwei“. Diese Zahl bildet zwar einen einheitlichen Begriff, besteht aber aus zwei Bestandteilen.]

Dieses „zwei“, das von „drei“ getrennt ist, wie dieses „drei“, das von „zwei“ getrennt ist, sind durch etwas (d. h. durch eine ihnen eigentümliche Eigenschaft) geteilt und sind durch etwas nicht geteilt. Dadurch also, daß sie nicht geteilt sind, sind sie eins, doch nicht so eins, daß jenes „drei“, das an erster Stelle steht, ein (unzertrennliches) Ganzes ist. Doch dieses „fünf“, das geteilt wird, besteht aus „drei“ und „zwei“. „Zwei“ aber, das von „drei“ geteilt ist, das ist die Gottheit und ihre Werke, weil es außer der Gottheit und ihren Werken nichts gibt, das weder Gottheit wäre noch Werke. Daher ist „drei“, das von „zwei“ getrennt ist, folgendes: Gott Vater, der nicht geboren und aus niemandem ist, Gott, der eingeborene Sohn, der aus jemandem stammt, das heißt aus dem Vater, und der heilige Geist, der nicht geboren, aber aus jemandem ist, das heißt aus dem Vater. Und das, was dadurch, daß es „drei“ ist, eins nicht ist, ist auf folgende Weise eine „Dreiheit“, nicht eine (unzertrennbare) Einheit. [Zur Erklärung des Gedankenganges kann man wohl folgende Gleichung aufstellen: (Alles Sein) $5 = 3$ (Vater, Sohn, hl. Geist) $+ 2$ (Gottheit und Werke). Die Zahl „drei“ ist zunächst ein einheitliches Ganze, ein Begriff, und stellt den einen Gott dar; sie zerfällt aber in $1 + 1 + 1$ und versinnbildet so als Dreiheit die drei göttlichen Personen.]

Das Erste, nach unserem Sprachgebrauch, nicht nach unserem Glauben, ist der Vater, der ungeborene, der aus niemandem, d. h. ohne Ursprung ist.

[Das „Primum in sermone, quo utimur, non in fide“ entspricht wohl dem weiter unten stehenden „aliud secundum, quod secundum sermonem humanum dicitur . . .“ Der Satz will wohl sagen: Wenn wir von den drei göttlichen Personen sprechen, so nennen wir zu-

erst den Vater. In Wirklichkeit ist aber keine göttliche Person die erste, vielmehr glauben wir (in fide), daß sie alle gleich ewig sind.]

Was das anbetrifft, daß er Vater und ungeboren ist, so hat er dies gemeinsam, weil einerseits nicht der Vater allein ungeboren ist, denn es gibt anderes Ungeborenes, und weil es andererseits auch andere Vaterschaften gibt; mag er auch selbst der Ursprung alles Ungeborenen und der Vaterschaften sein, so ist er doch nicht das „Geborenwordensein“. [Hier bereitet Schwierigkeiten die Übersetzung des Wortes „nascibilitas“. Nach Forcellini¹⁾ ist innascibilitas = condicio eius, qui innascibilis est, also ist nascibilitas condicio eius qui nascibilis est. Die Bedingung desjenigen, der geboren ist, ist aber das Geborenwordensein.] Was also Gott Vater eigentümlich ist, was sich in keinem andern der bestehenden Wesen finden läßt, außer in ihm selbst, das ist, daß er, der Ursprung von allem, ohne Ursprung ist. Dadurch also, daß er allein ohne Ursprung ist, ist er einzig.

Wiederum ein anderes nach der menschlichen Redeweise sogenanntes Zweites, das aber seiner ihm eigentümlichen Natur nach das Zweite nicht ist, ist der Eingeborene Sohn Gottes, der nicht aus sich ist, sondern aus dem Vater, weil er der Eingeborene ist. Der Umstand also, daß er gezeugt ist, ist nicht seine Eigentümlichkeit, weil es auch anderes Gezeugtes gibt, mag auch das, was gezeugt ist, nicht in dieser Art (wie er) gezeugt sein. Was also ihm eigentümlich ist, was keinem der gezeugten Wesen gemeinsam ist, was dieser allein hat, das ist: während alles Gezeugte geschaffen ist, ist er selbst allein zwar gezeugt, aber nicht geschaffen, dadurch also, daß er gezeugt und nicht geschaffen ist, ist er einzig.

Ebenso gibt es einen Dritten, der wahrhaft ein Dritter ist, und zwar nur der Reihenfolge nach, deshalb, weil er nicht durch sein Wesen jene Eigenschaft hat, daß er der Dritte ist, das ist der Tröster, der Geist. Nicht weil er ein Geist ist, ist es ihm allein eigentümlich, daß er der Geist ist, noch weil er ein Tröster ist, hat er diesen einzig dastehenden und ihm eigentümlichen Namen, da er ja durch Auslegung dieses Wortes dies als etwas dem Vater und Sohn Gemeinsames hat, daß er Tröster ist. Dann wiederum ist ihm nicht eigentümlich, daß er ungeboren ist, da auch der Vater ungeboren ist; vielmehr ist es ihm eigentümlich, daß er ungeboren, aber aus jemandem ist, weder geschaffen noch gezeugt. Dadurch also, daß er weder geschaffen, noch gezeugt, sondern ungeboren

¹⁾ *Forcellini, Totius latinitatis lexicon.*

aus dem Vater stammt, ist er einzig. Unter diesen drei (göttlichen Personen) also gehört folgendes zu seiner Eigentümlichkeit: er ist nicht geschaffen, nicht gezeugt, nicht geboren, aber aus jemandem, d. h. aus dem Vater.

Es sind also aus dem Vater — das, was nur aus jemandem ist¹⁾ — diese zwei: der Sohn, nicht geschaffen, sondern gezeugt, und der Tröster, der weder geschaffen, noch gezeugt, sondern aus dem Vater ist. Da also dieses „Drei“ wahrhaft drei ist, indem jedes einzelne seine Eigentümlichkeiten hat, wird dadurch, daß weder der Vater geschaffen, noch aus jemandem ist und der Eingeborene nicht geschaffen, sondern geboren aus dem Vater ist, am besten gezeigt — dadurch nämlich, daß sie nicht geschaffen sind —, daß sie ewig sind, weil der Sohn nicht geschaffen ist, noch der Tröster. Aber doch sind sie nicht aus sich, sondern aus dem Vater. Man sieht auch, daß sie nicht drei (vollständig von einander verschiedene) sind, weil zwei aus einem sind, sondern daß sie ein Ganzes bilden, weil diese zwei, da sie weder aus niemandem, noch irgend wo anders her, sondern aus dem Vater sind, nach dem Sprachgebrauch also als von einer Natur seiend angesehen werden. Sie sind nicht drei als Vater, nicht drei als Sohn und wiederum nicht eines als ein einziges, und nicht drei (ganz von einander getrennte), weil sie eins sind, und wahrhaft eins, weil sie drei (zusammengehörige) sind. [In diesem Satz kommt der Verfasser wieder auf seine im Anfang der Schrift vorherrschende Zahlenmystik zurück: die eine Zahl drei zerfällt in drei Bestandteile.]

Es folgt nun das von den fünf Teilen oben abgetrennte „Zwei“. Der zweite Teil (von diesem „duo“) aber, der allein geteilt wird in zwei, ist auch ein Ganzes, das ist die Schöpfung der Welt. [Isaak hat alles Sein gleich der Zahl „fünf“ gesetzt, die er in $3 + 2$ zerlegt hat. Der erste Bestandteil ($3 = 1 + 1 + 1$) ist Gott Vater, Gott Sohn und Gott hl. Geist. Den zweiten Bestandteil (2) zerlegt er wiederum in $1 + 1$, wie wir wissen²⁾, in die Gottheit und ihre Werke. Der zweite Teil nun dieses Bestandteiles „Zwei“ stellt die Schöpfung der Welt dar und wird seinerseits noch zerlegt³⁾.]

Diese Welt nämlich wird folgendermaßen geteilt: der eine Teil ist der, welcher geschaffen wird ohne Geburt, der andere der, welcher, indem er geboren wird, auch geschaffen wird. [Dem Isaak

¹⁾ Der Sohn ist aus dem Vater, der hl. Geist ist aus dem Vater. —

²⁾ S. 120. — ³⁾ Vgl. Schema S. 124.

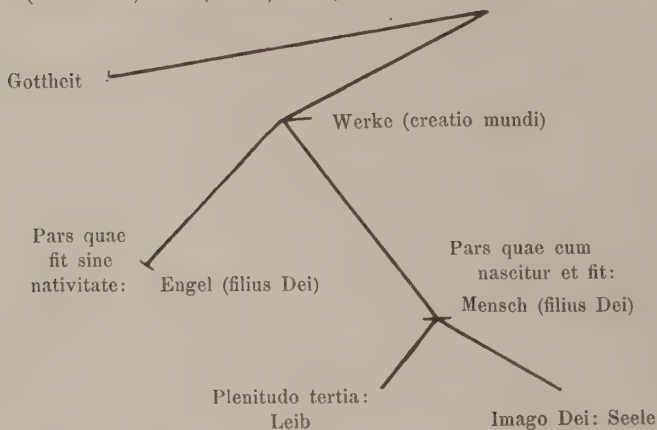
schwebt bei seiner Einteilung eine ganz eigentümliche Welt vor. Sagt er doch auch: *hic enim mundus*, d. h. wie ich sie mir denke. Was er unter seiner Welt versteht, zeigt der folgende Satz]: dieser Teil der Welt, der, indem er geboren, auch geschaffen wird, ist der Mensch, und jener Teil ist der Engel, der ohne Geburt geschaffen wird. Denn nichts Geschaffenes und Gemachtes wird im Namen eines Sohnes Gottes von Gott eingesetzt, außer dem Engel und dem Menschen. Der Engel wird als Sohn Gottes geschaffen wegen Erfüllung der Sendung Gottes an die Menschen, der Mensch aber wird — mag er auch Mensch genannt werden — gleichsam Sohn Gottes genannt des Ebenbildes Gottes wegen. Denn kein Geschöpf ist geschaffen nach dem Ebenbilde Gottes, außer dem Menschen allein (eigentlich: außer dem Geschöpf „Mensch“ allein; hier wäre der Genitiv „*hominis*“ wohl ein erklärender Genitiv.) Mag auch die Natur dieses Menschen, der allein von allen Geschöpfen Gottes von Gott als sein Ebenbild hingestellt worden ist, aus allen Elementen der Welt zusammengewachsen sein, so ist es doch, wenn auch bekanntlich sein Wesen auf zwei voneinander verschiedenen Naturen beruht, nämlich auf Seele und Leib (Fleisch) — die wahre Vernunft läßt nicht zu, daß das, was ohne Seele nicht lebt und der Einsicht ohne sie nicht fähig ist, nämlich das Fleisch, Ebenbild Gottes genannt werde; sondern weil die Seele Leben für sich ist ohne das Fleisch, und, was der Mensch an Einsicht besitzt, zu ihrem Wesen gehört, — so ist es doch seiner Natur eigentümlich, nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen zu sein¹⁾. Also ist nicht das Fleisch geschaffen, ein Ebenbild von Gott zu sein, weil es selbst eben nicht das Abbild ist, sondern die Seele, die nach dem Ebenbilde Gottes ist, ist geschaffen, ein Bild von ihm zu sein. Dies ist der Teil der Welt, der, während er geboren, von Gott geschaffen wird (d. h. dies ist der Mensch). Das Fleisch aber, ein Teil dieses Teiles der Welt, das, wenn es auch geschaffen wird, doch nicht geboren ist, ist das vervollkommende Dritte, da die Welt, die entweder durch Geburt geschaffen ist oder ohne Geburt, weiterer Teile entbehrt.

[Um diesen ganz eigenartigen Gedanken folgen zu können, ist es am besten, sich Isaaks Weltvorstellung einmal schematisch darzustellen.

Isaak hat anfangs in die „*mundi creatio*“ nur Engel und Mensch einbegriffen, weil beide Söhne Gottes sind, der Engel als

¹⁾ Im lateinischen Text erschweren die vielfach in einander geschachtelten Sätze, sowie der Wechsel der Konstruktion das Verständnis in so hohem Grade, daß eine freiere Übersetzung geboten schien.

Gesandter Gottes, der Mensch als Ebenbild Gottes. Bei Behandlung des Menschen als des Ebenbildes Gottes kommt ihm plötzlich der Gedanke, daß eigentlich nur ein Teil des Menschen Ebenbild Gottes ist, die Seele. In welchen Teil seiner Welteinteilung gehört nun das Fleisch, quae, cum sit, nata non est? Da er die Welt nur in zwei Teile geteilt hat, so gibt es für das Fleisch keinen Platz mehr (cum partibus mundus careat), es ist also die plenitudo tertia.]
 5 (alles Sein) = 3 (Vater, Sohn, hl. Geist) + 2 (Gottheit und Werke)



So steht es also fest, daß man den Menschen in diese beiden oben genannten Teile teilen kann, das heißt in die Seele, die geboren und geschaffen ist, und in die Elemente, die geschaffen und nicht geboren sind, weil die Seele der Wille Gottes zeugt und seine Macht schafft, die Elemente aber durch seine Macht (nur) geschaffen werden (d. h. sie werden nicht geboren, bzw. gezeugt). Die Zeugung der Seele aber ist nicht aus Gottes Natur, sondern aus seinem Willen, ihre Schöpfung aber ist deshalb da, weil sie vorher nicht existiert hatte. Deshalb nennt man die Elemente durch die Macht und den Willen Gottes geschaffen. Und dieser Wille ist nicht Ursache der Geburt.

Denn die Menschen allein werden zu Söhnen geboren und geschaffen und erhalten den Namen „Nachkommenschaft“. So wird beides (wahrscheinlich wohl Mensch und Engel, wie aus dem Folgenden hervorgeht) geschaffen, nicht beides geboren, weil geboren werden denen eigentümlich ist, die zu Söhnen geboren werden. Geschaffen wird aber auch das Übrige, mag es auch selbst nicht allein vorher nicht existiert haben. [Isaak unterscheidet in der

Welt „Geborenes“ und „Geschaffenes“. Beides ist vorher einmal nicht dagewesen. Nun wird aber nicht alles, das vorher einmal nicht gewesen ist, geboren, sondern geboren wird nur das, was durch seinen Eintritt in das Dasein „Sohn“ wird. Das übrige wird nur geschaffen, wenn es auch nicht allein vorher dem Nichtsein angehört hat, d. h. wenn auch das Geborene ebenso wie das Geschaffene vor dem Eintritt in das Sein dem Nichtsein angehört hat. Er will also sagen: Der Unterschied zwischen dem Geborenen und dem Geschaffenen beruht nicht auf dem Zustand, in dem sie vor dem Eintritt in das Dasein waren, — denn da waren beide ein Nichts — sondern er beruht darauf, daß das geboren wird, was in das Verhältnis der Sohnschaft zu einem anderen tritt.]

Es wird also das Eigentümliche bei diesen beiden, daß nur der eine Teil geboren wird, mögen auch beide Teile dem Nichtsein angehört haben.

Sie sind daher Abbilder¹⁾ der ewigen Wesen, die aus Gott sind und immer existiert haben. Denn dadurch, daß der Mensch Sohn Gottes genannt wird und einmal nicht gewesen ist, ist er nicht selbst der wahre Sohn, sondern ein Abbild von dem, der hingegen immer Sohn war und sein wird. So ist auch der andere Teil der Schöpfung der Welt, von dem wir gesagt haben, daß er geschaffen, nicht geboren sei, mag er auch nicht geboren sein und vorher nicht existiert haben, ein Abbild dessen, der nicht geboren und immer aus dem Vater ist, d. h. des hl. Geistes. Also mag es ein Fleisch geben, das geschaffen und nicht geboren, und eine Seele, die geschaffen und geboren ist nach dem Abbilde Gottes. Durch die Kraft der Auferstehung jedoch werden sie miteinander unzertrennlich verbunden. Und so werden sie als ewig dauernde eins sein in Gott, nach dem Ausspruch unseres Herrn Jesu Christi im Evangelium: „Wie Du in mir bist, Vater, und ich in Dir, so mögen auch sie in uns eins sein²⁾!“ Und wiederum sagte er: „Vater, wie wir eins sind, so mögen auch sie in uns eins sein³⁾!“

Wenn dieser größer ist, ist er nur größer an Zeit oder Maß oder Ehre⁴⁾. Da wir aber glauben, daß er vor der Ewigkeit und außerhalb der Zeit als Sohn vom Vater geboren worden ist, wie

¹⁾ *Forcellini*, *Totius latinitatis lexicon*: *Pignus* heißt zunächst „Unterpfand“, dann aber auch „Verwandter“ und „Freund“, schließlich aber soviel wie *argumentum* und *signum* (z. B. *ardet, et in vultu pignora mentis habet*). Man kann es daher wohl mit „Abbild“ übersetzen. — ²⁾ Joh. XVII, 21. —

³⁾ Joh. XVII, 23. — ⁴⁾ S. 133 δ.

kann da der geringer sein hinsichtlich der Zeit, der vor der Zeit ist? Oder wie kann der als kleiner erachtet werden hinsichtlich des Maßes, der unschätzbar, unermesslich und unendlich ist? Und so ist er auch an Ehre nicht geringer, da er Gottes Sohn und Gott ist — denn es gibt nur einen Namen „Gott“ —. Ähnlich dem Vater kann aber der Sohn nicht genannt werden, weil die Ähnlichkeit der Körper auf irgend welcher Erscheinung von Farbe oder Gestalt beruht. Gleich dem Vater im eigentlichen Sinne kann der Sohn nicht genannt werden, weil die Gleichheit oder Ungleichheit auf einer Maßgröße beruht. Gleichheit also oder Ungleichheit treffen bei Gott nicht zu, weil Gott unkörperlich, unendlich, unfassbar, unsagbar und unermesslich ist. Gott kann nirgends festgehalten werden, mag er auch überall und in allen sein, wie geschrieben steht in der Apostelgeschichte: „In ihm nämlich leben wir, bewegen wir uns und sind wir¹⁾“. Diese Natur nämlich, das darf man wohl sagen, besitzt unser Gott, daß er alles sieht, alles hört, alles begreift, weil er selbst aller Dinge Schöpfer und Begründer ist. Und da Gottes Sohn, unser Gott, vor der Ewigkeit geboren ist — wann, wie oder wo, kann man von ihm nicht sagen; denn wann? setzt die Zeit voraus, wo? bezeichnet einen Ort, wie? scheint ein Maß auszudrücken, aber diese drei Begriffe treffen bei Gott nicht zu, weil er unkörperlich ist — daher empfiehlt es sich zu bekennen einen ungezeugten Vater und einen Sohn, der vor der Ewigkeit vom Vater gezeugt ist; wann, wo oder wie darf man nicht sagen, und man darf auch nicht weiter danach forschen, weil unser Verstand, der von der Welt eingeschlossen wird, nicht aufsuchen kann seinen Schöpfer und Gott.

Man kann auch nicht von drei Allmachten sprechen. Es gibt nur eine Allmacht des Vaters durch den Sohn und hl. Geist. Allmacht wird sie nämlich deshalb genannt, weil Gott durch seine Macht und Kraft die Welt geschaffen hat und alles, was auf ihr ist. Dies alles ist durch den Sohn unter der Heiligung des Geistes, des Trsters, geschaffen. Und infolgedessen kann man doch wohl von drei Allmächtigen nicht sprechen, weil der eine ohne den andern nicht wirkt. Alles nämlich, was der Vater will, bewirkt er durch den Sohn und die Allmacht des sprechenden Vaters ist die Allmacht des ausführenden Sohnes. Und hierdurch ist das Werk des Sohnes das des Vaters. Und daher muß man ihn bekennen als gleichewig dem Vater und den hl. Geist als ungezeugt aus dem un-

¹⁾ Act. Apost. XVII, 28.

gezeugten Vater. Man muß auch bekennen¹⁾, daß es der Sohn ist, der zur Erlösung des Menschengeschlechtes sich aus der Substanz Marias selbst eine menschliche Natur geschaffen hat, in der zu wohnen er sich würdigte und durch deren Leiden er uns erlöste. Desgleichen bekennen wir, daß es der Vater ist, den Johannes als Zeugen betreffs des Herrn gehört hat: „Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, ihn sollt ihr hören²⁾!“ Wir bekennen auch, daß es der hl. Geist ist, dessen Ausgang vom Vater der Sohn versprochen hat, der auch über die Apostel herabkam am fünfzigsten Tage. Und wir bekennen, daß der Vater nicht der Sohn ist, und nicht der hl. Geist, den wir Tröster nennen, daß der Sohn nicht der Vater ist und nicht der Tröster, daß der Tröster nicht der Vater ist und nicht der Sohn. Denn wenn der Sohn sagt: „Wenn also jener Tröster gekommen ist, den ich euch von meinem Vater schicken werde, den Geist der Wahrheit, der von meinem Vater ausgeht, so wird dieser Zeugnis von mir geben³⁾“, so zeigt er, daß es einen gibt, den er schicken würde, und einen, von dem aus er schicken würde. Daß jedoch Gott, der Vater, und Gott, der Sohn, und Gott, der hl. Geist, der Tröster, ein Wesen und drei Personen⁴⁾ dieser Gottheit nach unserem Glauben sind und bleiben müssen, das zu bekennen ist fromm und heilsam. „Mit dem Herzen glaubt man nämlich zur Gerechtigkeit, mit dem Munde aber geschieht das Bekenntnis zum Heile⁵⁾“.

Der Sohn Gottes ist nicht der Sohn eines Menschen, der „Menschensohn“ aber ist der Sohn Gottes. Weil er der Sohn Gottes ist, ist er nicht der Sohn eines Menschen, denn er ist der eingeborene Gott, der aber, welcher der Sohn des Menschen ist, ist der Erstgeborene, und des Eingeborenen Gottes wegen, der ihn aufgenommen hat, wird er auch selbst Eingeborener genannt, weil in ihm der Eingeborene ist⁶⁾. (Schließlich spricht vom Eingeborenen der Apostel Paulus folgendermaßen: „Er, der da ist unter vielen Brüdern der Erstgeborene von den Toten⁷⁾“, weil sie durch ihn glaubten.) Nicht ist also die Natur des Eingeborenen die des Erst-

1) Zu den folgenden Sätzen ist aus dem *confitendus* est das regierende Verbum zu ergänzen. — 2) Matth. III, 17. — 3) Joh. XV, 26. — 4) *Trinae substantiae* heißt eigentlich „dreifache Substanz“. Hier sind dem Zusammenhange nach wohl die drei göttlichen Personen gemeint. Vgl. auch *Forcellini*, *Lexicon*, über *ternus* = dreifach. — 5) Rom. X, 10. — 6) Wie man unten sieht, ist *Unigenitus* = *natura Divina* und *primogenitus* = *natura humana*. Es ergibt sich also: *Filius Dei* = *Unigenitus* = *natura Divina*. *Filius hominis* = *primogenitus* = *natura humana*. Nur der zweite Ausdruck *Filius hominis* bedeutet die Person Christi („Menschensohn“), nicht die menschliche Natur. — 7) Coloss. I, 18.

geborenen, sondern durch die Verbindung mit dem Eingeborenen Gotte ist er der Eingeborene. Durch die Natur des Erstgeborenen aber, nicht der Vereinigung wegen ist er der Erstgeborene. (Weil nur er selbst als erster von den Toten auferstand zur Unsterblichkeit, und weil er allen folgenden als Beispiel die Auferstehung gab, daher sagte der Apostel Paulus: „Er, der da ist der Erstgeborene von den Toten“. Wiederum sagte er zu den Römern: „Damit er der Erstgeborene sei, indem er den Vorrang habe unter vielen Brüdern¹⁾“.) Denn der Eingeborene und der Erstgeborene sind zwei Naturen, die göttliche und die menschliche, aber nur eine Person. Denn der Unterschied dieser Naturen zeigt sich in dem Ausspruch der Evangelien. Unserem Glauben gemäß geziemt es sich nicht, daß Christus lüge, weil er selbst die Wahrheit ist. Daher sagt er von sich selbst: „Wer mich gesandt hat, ist mit mir und läßt mich nicht allein²⁾“, und an einer anderen Stelle: „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen³⁾?“ Denn Gott hatte den Menschen aufgenommen und der Mensch mußte durch den Tod am Kreuze von Gott verlassen werden bis zur Auferstehung. Für unseren Glauben also geziemt es sich so, daß der Mensch zu seinem Gott spricht: „Warum hast du mich verlassen?“ daß der Eingeborene Gott aber, der unzertrennlich ist von Gott Vater, sagt: „Der, der mich gesandt hat, ist mit mir und läßt mich nicht allein.“

IV. Abschnitt.

Ist die Fides Isaatis ein einheitliches Ganzes?

1. Vorbemerkungen.

Bei Gennadius, de vir. ill. cap. 26, steht über die Fides: Isaac scripsit de sanctae Trinitatis tribus personis et incarnatione Domini librum obscurissimae disputationis et involuti sermonis, confirmans ita in una Deitate tres esse personas, ut sit aliquid in singulis proprium, quod non habeat alia. Patrem scilicet hoc habere proprium, quod ipse sit sine origine origo aliorum. Filium hoc habere proprium, quod genitus, genitore non est posterior. Spiritum sanctum hoc habere proprium, quod nec factus sit nec genitus, et tamen sit ex altero. De incarnatione vero ita scribit, ut manentibus in eo duabus naturis una credatur filii dei persona.“

Jeder, der diese Inhaltsangabe liest, gewinnt gewiß den Eindruck, als hätte er es hier mit einer einheitlichen, in zwei Teile zerfallenden

¹⁾ Röm. VIII, 29. — ²⁾ Joh. VIII, 29. — ³⁾ Matth. XXVII, 46.

Schrift zu tun, in welcher der erste Teil die Trinität, der zweite die Menschwerdung Christi und hypostatische Vereinigung der beiden Naturen in Christo behandelt. Daß dem unsere Fides Isaatis nicht entspricht, soll eine kurze Inhaltsangabe der Fides zeigen:

2. Inhalt der Fides.

Einleitung. Er zerlegt alles Sein nach Analogie mit der Zahl „fünf“ in „drei“ und „zwei“. Der Begriff „drei“ stellt die Trinität vor, der Begriff „zwei“ die Gottheit und ihre Werke. (S. 110, 12.)

I. Die Trinität. Er weist nach, daß jede der drei göttlichen Personen eine nur ihr eigentümliche Eigenschaft besitzt, durch die sie „solus“ ist.

Per hoc ergo, quod solus (Pater) sine origine est, solus est.

Per hoc ergo, quod (Filius) genitus et non factus est, solus est.

Per hoc ergo, quod (Spiritus Sanctus) nec factus nec genitus, sed innatus ex Patre est, solus est.

Andererseits sind sie aber, weil von einer Natur, ein einheitliches Ganzes: Non tres ut Pater, non tres ut Filius, neque iterum unum ut solitarium, et non tres, quia unum sunt, et vere unum, quia tres sunt. (S. 111, 26.)

II. Er kommt sodann an der Hand seiner am Anfang gegebenen Disposition zur Gottheit und ihren Werken. Da er die Gottheit aber schon im I. Teil behandelt hat, so spricht er nur von ihren Werken, der mundi creatio. Diese Welt zerfällt nach ihm in zwei Teile: una pars, quae fit sine nativitate, altera, quae cum nascitur et fit. In den ersten Teil reiht er den Engel ein, in den zweiten den Menschen, weil beide „Söhne Gottes“ sind. Da aber der Leib des Menschen nicht nach Gottes Ebenbild geschaffen ist und somit nicht Sohn Gottes genannt werden kann, so gehört eigentlich nur die Seele des Menschen in den zweiten Teil der Welt, nicht der ganze Mensch. Also bilden das Fleisch oder die Elemente eine dritte Gruppe für sich, die plenitudo tertia. (S. 112, 9.)

Da er bei dieser Erörterung mit den Begriffen „geboren“ und „geschaffen werden“ zu tun hat, erklärt er sie im folgenden.

Dann greift er auf den Engel und Menschen wieder zurück und berichtigt den Ausdruck „Söhne Gottes“. Denn da es nur einen Sohn Gottes im eigentlichen Sinne des Wortes gibt, nämlich die zweite Person in der Gottheit, so sind Engel und Mensch nicht wahre „Söhne Gottes“. Vielmehr ist der Mensch ein Abbild des wahren Sohnes Gottes und der Engel ein Abbild des hl. Geistes.

Zum Schluß dieses II. Teiles gedenkt er nochmals der beiden Bestandteile des Menschen, des Leibes und der Seele, und betont, daß beide durch die Auferstehung unzertrennlich für ewig miteinander verbunden werden. Interessant ist es nun, wie er diese Vereinigung durch zwei Schriftstellen zu beweisen sucht, und zwar durch Joh. XVII, 21 und 22: „Sicut tu in me es, Pater, et ego in te, ita et isti sint in nobis unum.“ „Pater sicut nos unum sumus, ita et isti unum sint in nobis.“ (S. 112, 33.)

III. Dieser Abschnitt, der ohne Übergang an den vorigen angeschlossen ist, behandelt noch einmal die Gottheit und legt dar, daß der Sohn weder an Dauer noch an Maß, noch an Ehre dem Vater nachstehe. Er könne zwar nicht dem Vater ähnlich oder gleich im eigentlichen Sinne des Wortes genannt werden, „quia aequalitas sive inaequalitas in Deum non cadunt“, denn Gott ist unkörperlich, unendlich, unfäßbar, unsagbar und unermeßlich. Dann wird von Gottes Allgegenwart und Allmacht gesprochen, sowie nochmals von der ewigen Zeugung des Sohnes, nach der zu forschen nicht erlaubt sei wegen der Beschränktheit des menschlichen Verstandes.

Er spricht ferner von der gemeinsamen Tätigkeit der drei göttlichen Personen bei der Schöpfung der Welt. Sodann hebt er ausdrücklich die Äußerungen jeder einzelnen Person hervor: der Sohn ist Mensch geworden aus der Jungfrau Maria, und hat uns erlöst durch sein Leiden, der Vater hat Zeugnis von Jesus abgelegt bei der Taufe, und der hl. Geist ist am fünfzigsten Tage über die Apostel herabgekommen. Sodann erscheint die Formel, die die Tendenz der Schrift zeigt: „Patrem non esse Filium, neque Spiritum Sanctum . . . Filium non esse Patrem neque Paraclitum, Paraclitum non esse Patrem neque Filium“. Die Richtigkeit dieser Formel zeigt Jesu Ausspruch von der Sendung des hl. Geistes, wo das Dasein von drei göttlichen Personen deutlich gezeigt wird: Eine Person, die sendet, eine zweite, die gesendet wird, eine dritte, von der ausgesendet wird. Am Schlusse dieses Abschnittes wird noch hervorgehoben, daß freilich alle drei Personen eines Wesens sind. Das müssen wir glauben. „Corde enim creditur ad iustitiam, ore autem confessio fit ad salutem“. (Rom. X, 10.) S. 114, 2.

IV. Hieran reiht sich ohne jeden Anschluß der Beweis, daß in der einen Person Christus zwei Naturen sind, die göttliche und die menschliche. Die göttliche nennt er „Filius Dei“, die menschliche „filius hominis“. Hier finden wir an einer Stelle die im II. Teile auffallende Unklarheit im Ausdruck wieder, setzt er doch einmal

„filius hominis“ gleich Menschensohn, und ein andres Mal gleich Sohn eines Menschen¹⁾).

Nachdem er erst philosophisch die Zweiheit der Naturen in Christus erklärt hat, beweist er dies wiederum durch zwei Schriftstellen: „Qui me misit, mecum est, nec me derelinquit“ (Joh. VIII 29) und „Deus, Deus meus, quare me dereliquisti?“ Denn die ersten Worte „nec me derelinquit“ hat die göttliche Natur in Christus, der Sohn, zum Vater gesprochen, die anderen jedoch sprach der beim Tode von Gott verlassene Mensch Christus. (S. 114, 21.) Hier schließt die Schrift.

3. Widerlegung der Gründe für die Einheit der Schrift.

Vergleichen wir nun diesen Inhalt mit der von Gennadius gelieferten Charakteristik, so sehen wir, daß diese dem I. und IV. Teil, d. h. dem Anfang und Schluß völlig gerecht wird. Wo aber bleiben der II. und III. Abschnitt, welche die Hälfte der ganzen Schrift ausmachen? Man ist vielleicht zu der Annahme geneigt, daß Gennadius die Schrift gar nicht in dem Umfange gekannt habe wie wir. Daß sich aber dieser Schluß nicht ziehen läßt, beweist die Bemerkung Künstles²⁾: „Er (Gennadius) führt gewohnheitsmäßig aus den Schriften, die er in seinen kurzen Kapiteln nennt, nur jeweils einige Stichworte an.“ Außerdem gehört der Abschnitt II sicher zu dem Abschnitt I, was sich, abgesehen von den logischen und stilistischen Parallelen, ganz klar aus der in der Einleitung gegebenen Disposition ergibt.

Wie steht es aber mit dem III. und IV. Abschnitt? Bilden sie mit dem Vorangehenden ein Ganzes? Nach dem Bericht des Gennadius wäre man sicher geneigt, diese Frage zu bejahen, da dort ja, wie wir oben sahen, der erste und letzte Hauptteil nebeneinander genannt werden und ein harmonisches Ganze zu bilden scheinen. Wenn nun Abschnitt IV zu der ganzen Schrift gehört, so müßte dies wohl auch bei dem ihm vorausgehenden der Fall sein. Dazu kommt noch folgende Erwägung.

Isaak hat alles Sein in die Gleichung gebracht:

(Alles Sein) 5 = 3 (Gott Vater, Sohn, hl. Geist) + 2.

Von diesem Begriff „zwei“ sagt er: Duo autem, quae a tribus

¹⁾ Diesen Wechsel in den Begriffen muß man wohl annehmen, wenn man jene Stelle verstehen will. — ²⁾ Eine Bibliothek der Symbole, S. 83 f.

divisa sunt, haec sunt: Divinitas et opera eius. Die Gleichung würde also lauten:

Abschn. I Abschn. III Abschn. II

Alles Sein = (Gott Vater, Sohn, hl. Geist) + (Gottheit und Welt).

Im I. Teil der Fides ist die Trinität, besonders die Subsistenz der drei göttlichen Personen bewiesen. Im II. Teil ist die Rede von der „Welt“, und im III. von den Eigenschaften Gottes, der Schöpfung der Welt als einer gemeinsamen Tat aller drei Personen; sodann wird nochmals die Dreiheit in Gott bewiesen unter Anfügung der oben angeführten echt antipriscillianischen Formel. Da nun dieser III. Abschnitt noch einmal von Gott handelt, so könnte man sich leicht zu dem Schlusse verleiten lassen, daß dieser III. Teil eben die in der Disposition angeführte erste Hälfte des Begriffes Duo (= Gottheit und Werke) ist, d. h. die Gottheit, und daher zu der Fides als notwendiger Bestandteil gehört. Das Resultat aller dieser Erwägungen ist: Alle fünf Teile der Fides gehören zusammen, denn der I. und IV. passen nach der Angabe des Gennadius als gegenseitige Ergänzung vorzüglich zueinander, II und III gehören zu der in der Einleitung gegebenen Disposition.

Trotz dessen wird man kaum glauben können, daß die Fides Isaatis ein zu gleicher Zeit und unter denselben Gesichtspunkten abgefaßtes Werk ist, wenn sie auch freilich von einem Autor herrührt. Vielmehr wird sie wohl in mindestens zwei Hauptteile geteilt werden müssen, die ich im folgenden mit A und B bezeichne. Die Grenze zwischen diesen beiden Bestandteilen befindet sich am Ende des II. Abschnittes. Zunächst werde ich mich wohl mit den oben angegebenen Gründen für die Einheit der Schrift abfinden müssen, ehe ich die Gründe, die dagegen sprechen, anführe.

Daß Gennadius diese Schrift als Ganzes gekannt hat, weil er den ersten und letzten Teil charakterisiert, ist daraus zu erklären, daß sicher die drei Bestandteile, als von einem Verfasser herrührend, schon früh miteinander verbunden worden sind. Außerdem ist die scheinbare, gegenseitige Ergänzung der von Gennadius beschriebenen Absätze nur ein äußerlich-ästhetischer Grund und gilt als solcher nichts angesichts der Momente, die gegen eine Einheit der Schrift sprechen.

Nun wäre nur noch abzulehnen, daß der III. Absatz als Punkt der Disposition zu dem Vorausgehenden gehört. Daß man zu dieser Annahme nicht verpflichtet ist, zeigt folgende Erwägung. Der Verfasser wollte bei Aufstellung der Disposition die Gottheit von zwei Standpunkten aus betrachten: Die Gottheit in ihrem Wesen, entsprechend dem Begriff „tria“ und in ihrem Verhältnis zur Schöpfung.

Dieses Verhältnis drückte er dadurch aus, daß er die Gottheit noch einmal der Welt gegenüber stellte, und so zu dem Begriffe „duo“ kam. Bei der Ausführung dieser Disposition ist es nun gewiß nicht nötig, ja es wäre sogar überflüssig, die Gottheit zweimal zu behandeln, in ihrem absoluten Sein und in ihrem Verhältnis zu der Welt. Denn um das Verhältnis Gottes zur Welt darzulegen, genügt es wohl, nur von der Schöpfung der Welt zu sprechen, da sich ja hierbei Gelegenheit genug bietet, um die Schöpfung als Tat Gottes hinzustellen und so Gottes Beziehung zur Welt klarzulegen. Dies ist aber schon in Abschnitt II erfolgt. Also erübrigt es sich für den Verfasser, noch einmal auf Gott als den Welterschöpfer einzugehen. Diese Überlegung zeigt also, daß wir nicht gezwungen sind, in Abschnitt III eine notwendige Ergänzung des Themas zu sehen.

4. Gründe gegen die Einheit der Fides.

Nun gibt es aber eine ganze Anzahl Gründe, die gegen eine Zugehörigkeit des III. und IV. Teiles zu der ersten Hälfte der Fides sprechen.

A. Gründe, die auf dem äußeren Aufbau beruhen.

α) Hätte Isaak in dem III. Teil einen Hauptteil seiner Disposition gesehen, dann hätte er gewiß, wie am Beginn des II. Abschnittes, so auch am Anfang des III. darauf hingewiesen, daß jetzt der betreffende Teil seiner Disposition zur Behandlung kommt. Aber es findet sich kein solcher Hinweis.

β) Außerdem wäre er sicher der Reihenfolge, wie sie sich in der Disposition findet, treu geblieben, und hätte nach dem im I. Teil gelieferten Beweis der Dreiheit in Gott bestimmt erst die Gottheit und dann die Welt zum Gegenstand seiner Betrachtung gemacht. Nehmen wir also an, daß der III. Abschnitt ein wesentlicher Bestandteil der Schrift ist, dann hätte der Verfasser die Reihenfolge der Disposition verlassen. Wir können also deshalb behaupten, daß der III. Abschnitt nicht zu dem I. und II. gehört.

γ) Auf jeden Fall stehen wir vor der Notwendigkeit, den christologischen IV. Abschnitt, der keineswegs in die Disposition paßt, von den andern als nicht zugehörig zu trennen, sodaß nicht einzusehen ist, warum man dann gerade bei Abtrennung des III. Teiles so ängstlich sein soll.

δ) Schließlich fehlt nicht nur jede Verbindung zwischen dem II. und III. Teil, sondern der Anfang des III. Teiles ist so gehalten, daß man entschieden das Bewußtsein hat, hier müsse etwas fehlen. Es lassen sich die Worte selbst bei einem Gedankensprung des

Verfassers nicht erklären. Man könnte nun versuchen, diese Kluft durch eine ausgefallene Seite zu ergänzen, was der relativische Anschluß „Qui cum“ erfordert. Allein dann stehen sich Ausdrucksweise, Stil und Gedankengang zwischen den Abschnitten I und II einerseits und III und IV andererseits so sehr gegenüber, daß wir hieraus weitere Gründe gegen eine Einheit der Fides herleiten können.

B. Gründe, die sich aus dem Gedankengange, der Ausdrucksweise und dem Stil ergeben.

α) Bei einem Versuche, die Fides zu übersetzen, bereiten in dem Hauptteile A (Abschnitt I und II) eine Anzahl Vokabeln Schwierigkeiten, vor allem aber der eigenartige Gedankengang, in den sich der Leser stellenweise geradezu hineinzwängen muß. Es soll hier nur erinnert werden an die eigenartige Zahlenmystik, an die Zerlegung des Seins in die zwei Teile „tria“ und „duo“, an den Ausdruck „Primum in sermone, quo utimur, non in fide, Pater est.“ — „Licet ipse sit origo innascibilium et paternitatum, non tamen nascibilitas.“ — „Sunt ergo ex Patre, quae non nisi ex aliquo, duo hi.“ Dann die sicher einzig dastehende Teilung der Welt: „una pars, quae fit sine nativitate, altera, quae cum nascitur et fit“, worunter er Engel und Mensch versteht. Es folgt die eigentümliche Auffassung des Fleisches als „plenitudo tertia“, des Menschen und des Engels als „pignora aeternarum rerum“ und zum Schluß die in diesem Sinne gewiß noch nie aufgefaßten Stellen Joh. XVII 21 und 22.

Wie leicht fäblich und selbstverständlich dagegen liest sich der III. Abschnitt, bei dem der Leser kaum an einer Stelle im Zweifel sein wird, wie er sie aufzufassen habe. Dasselbe gilt auch von dem IV. Teile bis auf die wechselnde Bedeutung des „filius hominis“.

β) Auffallend und nur allein dem Hauptteil A eigentümlich ist die häufige Bildung eines mit „quod“, „quia“, oder „id, quod“ eingeleiteten Satzes als Subjekt oder Objekt, der später oft durch ein Demonstrativ-Pronomen noch einmal aufgenommen wird.

Quod Pater et innascibilis, hoc commune habet. S. 110, 22. Quod ergo Deo Patri est proprium, quod non in alio invenitur de his, quae sunt, nisi in solo ipso, hoc est, quod origo omnium est sine origine S. 110, 26. Id ergo quod genitus est, non est eius proprium. S. 110, 33. Quod ergo est ei proprium, quod nulli commune est ex his, quae sunt genita, quod is solus habeat, hoc est, quia . . . ipse solus genitus, non factus est, S. 111, 1, nec iterum quia innascibilis est, hoc ei proprium est S. 111, 10.

γ) Eine weitere stilistische Eigentümlichkeit dieses Hauptteiles A ist die häufige Erklärung eines Begriffes durch einen folgenden Satz in der Form: *hic (haec, hoc, id) est*, z. B.:

Deus Pater innascibilis, non ex aliquo, et Deus Filius unigenitus, ex aliquo, hoc est ex Patre, Spiritus sanctus innascibilis, ex aliquo, hoc est ex Patre S. 110, 16. *Primum in sermone, quo utimur, non in fide, Pater est, innascibilis, non ex aliquo, hoc est sine origine*, S. 110, 21. *Item tertius (sc. est), qui vere tertius est, (non) in ordine, eo quod non habeat illud natura, ut sit tertius, hoc est Paraclitus Spiritus*, S. 111, 5. *Pars autem secunda, sola quae habet divisionem in duo, et una est, haec est mundi creatio*, S. 111, 30. *Hic ergo homo . . . cum in duabus naturis et diversis esse constat, id est anima et carne . . .* S. 111, 39. *Sic et alia pars creationis mundi . . . pignus eius est, qui non est natus et semper ex Patre est, hoc est Paraclitus*, S. 112, 26.

δ) Weiterhin finden wir als Übergang zwischen den einzelnen Sätzen im ersten Hauptteil die Verbindung „*hic (haec hoc) ergo*“, „*hic enim*“ oder ein bloßes Pronomen mit folgendem Substantivum und noch häufiger die Redensart „*per hoc (ergo) quod*“.

Haec duo divisa tribus, sicut tria haec divisa a duobus per aliquid divisa sunt et per aliquid divisa non sunt, S. 110, 8. *Haec tamen quinque . . . tria et duo sunt*, S. 110, 11. *In his ergo tribus haec sunt proprietatis* S. 111, 14. *Hic enim mundus sic dividitur*, S. 111, 31. *Hic ergo homo, qui ex omnibus creaturis Dei a Deo imago statutus est*, S. 111, 39. *Haec est pars mundi*, S. 112, 8. *Per hoc ergo quod non sunt divisa, unum sunt*, S. 110, 10. *Per hoc ergo, quod solus sine origine est, solus est*, S. 110, 28. *Per hoc ergo, quod genitus et non factus est, solus est*, S. 111, 3. *Per hoc ergo, quod nec factus nec genitus, sed innatus ex Patre est, solus* S. 111, 13. *Cum igitur tria haec vere tria sunt habentia singula suas proprietates, per hoc quod nec Pater factus, nec ex aliquo est, et Unigenitus non factus, sed natus ex Patre est, aptissime ostenditur — per hoc quod non sunt facta — sempiterna esse*, S. 111, 18.

ε. Eine wichtige, auffallende Besonderheit findet sich noch bezüglich der Stellung der Haupt- und Nebensätze. Man stolpert hier geradezu über die vielen Einschachtelungen. Einige Beispiele mögen dies zeigen:

Quod Pater et innascibilis (sc. est), hoc commune habet, quia neque solus Pater est innascibilis, quia sunt alia innascibilia, et sunt aliae paternitates, S. 110, 22. *Quod ergo Deo Patri est proprium, quod non in alio invenitur de his quae sunt, nisi in solo ipso, hoc*

est, quod origo omnium est sine origine, S. 110, 26. Quod ergo est ei proprium, quod nulli commune est ex his, quae sunt genita, quod is solus habeat, hoc est, quia, cum omnia genita facta sunt, ipse solus genitus, non factus est, S. 111, 1. Cum igitur tria haec vere tria sunt, habentia singula suas proprietates — per hoc, quod nec Pater factus, nec ex aliquo est, et Unigenitus non factus, sed natus ex Patre est — aptissime ostenditur — per hoc quod non sunt facta — sempiterna esse, quia Filius non factus neque Paracletus, S. 111, 18. Hic ergo homo, qui ex omnibus creaturis Dei a Deo imago statutus est, licet ex omnibus elementis mundi natura eius concreta sit, tamen, cum in duabus naturis et diversis esse constat, id est anima et carne — ratio veritatis non admittit, ut quae non vivit sine anima neque intelligentiae capax est sine ea, quod est caro, imago Dei esse dicatur, sed quia anima vita sibi est sine carne et quidquid intelligentiae homo habet, naturae eius est, — sic tamen eius naturae factam ad imaginem, S. 111, 39. Man dürfte wohl vergeblich in den anderen Teilen nach solchen eingeschachtelten Sätzen suchen.

ζ. Was schließlich noch bezüglich des Inhaltes gegen eine Einheit der Fides Isaatis spricht, ist folgendes. Wie wir gesehen haben, wendet sich der Verfasser im I. Teil gegen den Priscillianismus und zeigt, daß es zwar nur einen Gott gäbe, betont aber vor allem, daß diese eine göttliche Wesenheit in drei Personen subsistiere. Eine Wiederholung dieses Gedankens finden wir nun in Abschnitt III wieder, und zwar in ziemlich ausführlicher Form. Ein so logisch vorgehender Mensch wie Isaak hätte sich sicher diesen Fehler einer Wiederholung nicht zuschulden kommen lassen, zumal da er an der Hand einer guten Disposition arbeitet. Wir müssen also annehmen, daß dieser Abschnitt III einen Traktat, oder vielmehr ein Bruchstück eines Traktates gegen den Priscillianismus für sich bildet, losgelöst von den Abschnitten I und II.

5. Die Fides eine Sammlung von Traktaten eines einzigen Autors.

Neben den oben genannten Differenzen lassen sich andererseits auch Eigentümlichkeiten finden, die allen Teilen dieser Schrift gemeinsam sind und somit die Annahme eines gemeinsamen Autors erfordern:

A. Eine gewisse, mitunter freilich überwundene Scheu des Verfassers, die Verbformen von „esse“ und „habere“ an das Ende des Satzes zu stellen. Besitzt der Satz zwei Subjekte oder Prädikate, so stellt er das Verbum dazwischen. Ebenso trennt er Gegensätze durch das dazwischen gestellte Verbum.

Per aliquid iterum non sunt divisa S. 110, 7.

Per hoc ergo, quod non sunt divisa, unum sunt S. 110, 10.

Id ergo quod genitus est, non est eius proprium, S. 110, 33.

In his ergo tribus haec sunt proprietates, S. 111, 14.

Non quia spiritus est, proprium est ei soli, ut Spiritus sit, neque quia Paraclitus est, solitarium aut proprium hoc habet nomen, quando per interpretationem huius vocabuli commune hoc habet Patris et Filii, ut sit consolator, S. 111, 7.

Pars autem secunda, sola quae habet divisionem in duo . . . S. 111, 30.

Sic et alia pars creationis mundi, pignus eius est, qui non est natus, S. 112, 26.

Atque ita aeterna unum erunt in Deo, S. 112, 32.

Qui cum est maior, non est maior, nisi . . . S. 112, 36.

Ac sic nec honore minor est, cum sit Dei Filius et Deus, S. 112, 40.

Similis autem Filius Patri non potest dici, quia similitudo corporum est in qualibet specie aut coloris aut staturae, S. 113, 2.

Ipse est omnium rerum creator et conditor, S. 113, 10.

Haec tria in Deum non cadunt, quia est incorporalis, S. 113, 14.

Omnipotentia Patris dicentis, omnipotentia Filii est facientis S. 113, 25.

Ipse Unigenitus dicitur, quia in eo est Unigenitus, S. 114, 7.

Fidei igitur nostrae non convenit, ut Jesus Christus mentiatur, quia ipse est veritas, S. 114, 20.

Filius Dei non est filius hominis, S. 114, 4.

Quia Filius Dei est, non est filius hominis, S. 114, 5.

Primogeniti autem natura est Primogenitus, S. 114, 11.

Habent in se aliquid, per quod tria sunt, non unum, S. 110, 5.

Per aliquid iterum non sunt divisa, ut unum sint, non duo, S. 110, 7.

Et haec . . . tria sunt, non unum, S. 110, 20.

Nihil est, quod neque Divinitas sit, neque opera, S. 110, 14.

Sed tamen ex se non sunt, sed ex Patre, S. 111, 22.

Sic et alia pars creationis mundi, quam diximus factam esse, non natam . . . , S. 112, 26.

Primogeniti autem natura est Primogenitus, non causa societatis, S. 114, 11.

B. Ferner zeigt der Verfasser eine große Vorliebe für einen gewissen Chiasmus, den er auch in Anordnung der Gedanken mitunter verwendet.

Hoc est Paracletus Spiritus. Non quia spiritus est . . . neque quia paracletus est, S. 111, 6.

Non tres, quia unum sunt et vere unum, quia tres sunt, S. 111, 28.

Una pars, quae fit sine nativitate, altera, quae cum nascitur et fit, S. 111, 31.

Una pars, quae fit sine nativitate, altera quae nascitur et fit. Pars, quae nascitur et fit . . . et . . ., qui non nascitur fit, S. 111, 31.

Non caro in effigiem Dei . . . facta est, quia non est imago, sed anima, quae ad imaginem Dei est, in effigiem . . . facta est, S. 112, 6.

in animam natam et factam et elementa facta et innata, S. 112, 12.

utraque creantur, non utraque nascuntur, quia nasci eorum peculiare est, qui . . ., creantur autem, S. 112, 19.

Omni-potentia enim ideo dicitur, quod potentia sua . . . Deus fecerit mundum et omnia, S. 113, 20.

Filius Dei non est filius hominis, filius autem hominis, Filius Dei est. Quia Filius Dei est, non est filius hominis, S. 114, 4.

C. Schließlich ergeben sich noch einige Übereinstimmungen in den Vokabeln.

α) ostendere.

Cum igitur tria haec vere tria sunt . . . aptissime ostenditur — per hoc, quod non sunt facta — sempiterna esse, S. 111, 18.

Quia cum Filius dicat: „ . . . “ ostendit, esse, quem mitteret et a quo mitteret, S. 113, 37.

Nam diversitas harum naturarum in elocutione Evangeliorum ostenditur, S. 114, 18.

β) causa, vor das zugehörige Wort gestellt, in der Bedeutung „propter“.

Homo vero ut filius Dei . . . causa imaginis Dei appellatur, S. 111, 37.

Primogeniti autem natura Primogenitus, non causa societatis, S. 114, 11.

γ) Die Einleitung von Schriftstellen ist mitunter eine ähnliche. Et iterum ait: „ . . . “, S. 112, 34.

De Primogenito Apostolus Paulus sic ait, S. 114, 9.

Idem iterum ad Romanos ait, S. 114, 16.

Man ist somit vor die Frage gestellt: Wie sind einerseits die großen Verschiedenheiten zwischen den einzelnen Teilen der Fides zu erklären und wie andererseits die sicherlich ebenso wichtigen Übereinstimmungen? Die Antwort, die angesichts dieser Tatsachen die allein mögliche ist, muß wohl dahin lauten, daß die bisher als einheitliche Schrift aufgefaßte Fides Isaakis keine in sich abgeschlossene Abhandlung ist. Vielmehr muß man sie in mindestens zwei voneinander unabhängige Teile zerlegen, von denen der eine die Abschnitte I—II, der andere die Abschnitte III—IV umfaßt¹⁾. Daß aber beide Teile einen Verfasser, den konvertierten Juden Isaak, haben, zeigen die eben angeführten Parallelen.

V. Abschnitt.

Welche Tendenz verfolgte Isaak in seinen Traktaten?

Im 4. Bande der „Kirchengeschichtlichen Abhandlungen“²⁾ auf S. 26 nimmt Wittig an, daß die Fides im antiarianischen Sinne geschrieben ist. Er geht dabei von der Mutmaßung aus, daß der Verfasser der Ambrosiaster-Quästionen der konvertierte Jude Isaak sei. Dann fährt er fort: „Dazu kommt noch, daß der Ambrosiaster selbst gesteht, im antiarianischen Sinne über die Trinität geschrieben zu haben. In der 125. Untersuchung sagt er nämlich: „*Hic finis sit. Jam enim in libello adversus Arianam*“³⁾ *impietatem digesto reliqua plenius tractata sunt, quae Trinitatis complexa sunt indiscretam unitatem.*“ In der Tat ist die 125. Untersuchung mit ihrer ausführlichen Lehre über den hl. Geist eine ganz natürliche und notwendige Ergänzung zur Fides Isaakis, in welcher der hl. Geist nur mit wenigen Worten erwähnt war, während „*reliqua plenius tractata sunt.*“ Wittig dürfte aber hier doch übersehen haben, daß in der Fides an mehreren Stellen⁴⁾ sogar ziemlich lange vom hl. Geist die Rede ist. Andererseits ist wohl die Ergänzung zu q. 125 in den Quästionen selbst enthalten. Ist doch q. 97⁵⁾ überschrieben: „*Qua ratione responderi possit Arii impietati simpliciter ex lege.*“ Schon die Worte „*Arii impietati*“ entsprechen doch völlig den am Schluß der q. 125 stehenden Angaben „*in libello adversus Arriam impietatem digesto*“, sodaß wohl über die Zusammengehörigkeit der beiden

¹⁾ Vielleicht sind auch die Abschnitte III und IV voneinander zu trennen. Indessen ist der Beweis hierfür, das völlige Fehlen eines Überganges, wohl nicht stringent genug. — ²⁾ Herausgegeben von *Sdrulek*. — ³⁾ Besser wohl „*Arriam*“. — ⁴⁾ Vgl. 111, 5; 112, 29; 113. — ⁵⁾ *Corp. Script. eccles. Lat.* 50. Pseudo-Augustini Quaestiones rec. Souter 1903.

Quästionen kein Zweifel mehr auftauchen kann, zumal wenn man sieht, daß 14 Paragraphen (= 10 Seiten) der q. 97 nur Gott Vater und Sohn behandeln. Daß der Verfasser diese q. 97 einen libellus nennt, läßt sich leicht daraus erklären, daß er eben diese Abhandlung selbständig für sich verfaßt und erst später in die Sammlung der Quästionen aufgenommen hat, wie Morin dies auch in seiner Abhandlung „L'Ambrosiaster et le juif converti Isaac¹⁾“ Seite 107 Anm. 2 ausspricht. Es ist auch unerklärlich, warum Morin, fast nur auf äußerliche Gründe gestützt, diese Ansicht später aufgibt²⁾ und eine andere Ergänzung zu q. 125 sucht, die er gefunden zu haben glaubt in dem Tractatus contra Arianos in der Wiener Hilarius-Handschrift³⁾.

Künstle hingegen hält die Fides für eine antipriscillianische Schrift⁴⁾. Er sagt: „Der einzige Zweck, den er (Isaak) verfolgt, ist der, rein logisch zu zeigen, daß Vater, Sohn und Geist Eigenpersönlichkeiten sind; und am Schluß des trinitarischen Teiles faßt er sein Resultat mit den Worten der Anathematismen des Bischofs Pastor und jener der Synode von Braga zusammen: Patrem non esse filium neque spiritum sanctum, quem paraclitum dicimus, Filium non esse patrem neque paraclitum, Paraclitum non esse patrem neque filium.“

Da die Absicht Isaaks bei der Verfassung seiner Schrift von Wichtigkeit für deren ganze Geschichte ist und Künstle nur das Resultat seiner Untersuchungen kurz angibt, so dürfte es angebracht sein, die Fides in dieser Hinsicht einer genauen Prüfung zu unterwerfen. Zu diesem Zweck ist es zunächst notwendig, die in Betracht kommenden Lehren des Priscillianismus ins Auge zu fassen.

Diese hat Künstle kurz zusammengefaßt, S. 172: „Damals machte sich in Spanien eine große häretische Bewegung geltend, die man gewöhnlich Priscillianismus nennt, die aber nur eine Erneuerung des Gnostizismus und Manichäismus ist. Die Häresie läßt sich in die drei Punkte zusammenfassen: 1. Gnostische oder modalistische Auffassung des Gottesbegriffes unter konsequenter Anwendung dieses Irrtums auf die zweite Person. 2. Dualismus. 3. Gnostische Anschauung von dem Ursprung der Seele.“ Was speziell den ersten Punkt anbetrifft, so weist Künstle (S. 139 ff.) nach, daß das Schlagwort des Priscillianismus lautet: „Filius in-

¹⁾ *Révue d'Histoire et de Littérature Religieuses* 1899 IV, 2. ²⁾ *Révue Bénédictine* 1903 Hilarius l'Ambrosiastre, S. 125. — ³⁾ *Sitzungsber. d. Kaiserl. Akademie zu München, phil.-hist. Klasse*, Band 146, 2. Abh. — ⁴⁾ *Künstle, Antipriscilliania*, S. 97.

nascibilis est.“ Beweis hierfür ist der Widerruf des Bischofs Symphosius auf der 1. Synode zu Toledo im Jahre 400: „Alle häretischen Schriften und vorzugsweise die heut vorgelesene Lehre Priscillians, wonach der Sohn nicht geboren werden könne¹⁾, verwerfe ich mit ihrem Urheber.“ Der Presbyter Comasius verlas: „Da wir alle dem katholischen und nicänischen Glaubensbekenntnis beistimmen, Priscillian aber nach der vom Presbyter Donatus vorgelegten Schrift die Lehre vertritt, daß der Sohn nicht geboren werden könne (innascibilem esse filium), so verstößt die Anschauung offenbar gegen den nicänischen Glauben.“ Dieses Schlagwort „Filius innascibilis est“ schwebt dem Isaak offenbar vor, wenn er am Anfang der Fides beständig mit dem „innascibilis“ operiert. Und zwar vermeidet er es, das „innascibilis“ irgendwie mit dem Begriffe Filius zu verbinden, wenn er dies auch bei seinem orthodoxen Standpunkt gewiß im negativen Sinne tun würde. Dagegen schreibt er es oft dem Vater und dem hl. Geist zu, um so den Gegensatz zur Lehre Priscillians hervorzukehren, der es — wie schon gesagt — vom Sohne aussagt. So heißt es in der Fides: „Deus Pater innascibilis non ex aliquo, et Deus Filius Unigenitus, ex aliquo, hoc est ex Patre, Spiritus sanctus innascibilis, ex aliquo, hoc est ex Patre. Primum . . . Pater est innascibilis, non ex aliquo“. Vom hl. Geist heißt es: „nec iterum quia innascibilis est, hoc ei proprium est, quandoquidem et Pater innascibilis est; sed ei proprium, quia innascibilis, ex aliquo est“. Bezüglich des Gottesbegriffes des Priscillianismus schreibt Künstle (S. 137): „Es ist mit Sicherheit zu entnehmen, daß sie den persönlichen Unterschied der drei Personen in der Gottheit leugneten, also dem sabellianischen Lehrbegriff huldigten.“

Gegen diesen Gottesbegriff Priscillians wendet sich die Fides in vielen Stellen. „Et haec, quae cum tria sunt, unum non sunt, hoc genere tria sunt, non unum²⁾“. Es wird also die Dreiheit in Gott betont, bzw. die Subsistenz jeder der drei göttlichen Personen. So vor allem im folgenden: „Quod ergo Deo Patri est proprium, quod non in alio invenitur de his, quae sunt, nisi in solo ipso, hoc est, quod origo omnium est sine origine. Per hoc ergo, quod solus sine origine est, solus est³⁾“. Vom Sohn heißt es am Schluß einer längeren Erörterung: „Per hoc ergo, quod genitus et non factus est, solus est⁴⁾“. Und vom hl. Geist: „Per hoc ergo quod nec factus, nec

¹⁾ ubi filium innascibilem scripsisse dicitur. — ²⁾ S. 110, 19. — ³⁾ 110, 26. — ⁴⁾ S. 111, 3.

genitus, sed innatus ex Patre est, solus est¹⁾“. Dieses alles wird zusammengefaßt mit den Worten: „Cum igitur tria haec vere tria sunt . . . aptissime ostenditur — per hoc quod non sunt facta — sempiterna esse²⁾“. Ganz klar antipriscillianistisch ist jene Stelle, deren Anfang schon Künstle angeführt hat:

„Et Patrem non esse Filium neque Spiritum Sanctum, quem Paracletum dicimus, Filium non esse Patrem, neque Paracletum, Paracletum non esse Patrem neque Filium. Quia cum Filius dicat: „Cum ergo venerit Paracletus ille, quem ego mittam vobis a Patre meo, Spiritum veritatis, qui ex Patre meo procedit, hic testificabitur de me“, ostendit esse, quem mitteret et a quo mitteret“. Daß dem Verfasser daran gelegen ist, daß Dasein von drei göttlichen Personen zu beweisen, zeigen deutlich die Worte, womit er diese Schriftstelle erklärt: ostendit esse, quem mitteret et a quo mitteret. Muß doch der, welcher sendet, ein anderer sein als der, welcher gesendet wird; und beide können wieder nicht identisch sein mit dem, von dem ausgesendet wird. Vergleicht man die letzte der aus der Fides angeführten Stellen „Et Patrem non esse filium . . .“ mit dem ersten Verdammungsurteil der Synode von Braga im Jahre 563, so dürfte über den antipriscillianischen Charakter der Fides Isaatis wohl kein Zweifel mehr sein. Dieses Anathem lautet, wie folgt: „Si quis patrem et filium et spiritum sanctum non confitetur tres esse personas unius substantiae . . ., sed unam tantum ac solitariam dicet esse personam, ita ut ipse sit pater qui filius, ipse etiam sit paraclitus spiritus, sicut Sabellius et Priscillianus dixerunt, anathema sit³⁾“.

Eine weitere häretische von der Fides bekämpfte Lehrmeinung Priscillians nennt das vierte Anathem der genannten Synode: „Si quis natalem Christi secundum carnem non vere honorat . . ., quia Christum in hominis natura natum esse non credit, sicut Cerdon, Marcion, Manichaeus et Priscillianus, anathema sit⁴⁾“. Diese Lehre Priscillians bekämpft sicher die Abhandlung, die den letzten Teil der Fides bildet⁵⁾ und wo es heißt: „Qui vero ‚Filius hominis‘ est, primogenitus est, et propter susceptorem suum Unigenitum Deum et ipse Unigenitus dicitur, quia in eo est Unigenitus . . . Non ergo natura Unigeniti Primogeniti, sed per societatem Unigeniti Dei Unigenitus est. Primogeniti autem natura est Primogenitus, non causa societatis . . . Quia Unigenitus et Primogenitus duae naturae sunt, divina et humana, sed una persona“. In diesem letzten

¹⁾ S. 111, 13. — ²⁾ S. 111, 18. — ³⁾ Antipriscilliana, S. 36. — ⁴⁾ Ebenda. — ⁵⁾ S. 114.

Satze liegt offenbar die Spitze gegen Priscillian, die er noch durch einen Beweis aus der hl. Schrift zu verschärfen sucht. Er schließt diesen Beweis mit den Worten: „Fidei ergo nostrae sic convenit, ut homo dicat ad Deum suum: Quare me dereliquisti? Unigenitus autem Deus, qui inseparabilis est a Deo Patre, dicat: Qui me misit, mecum est, nec me derelinquit“.

Auch das fünfte Anathem¹⁾: „Si quis animas humanas vel angelos ex Dei credit substantia extitisse, sicut Manichaeus et Priscillianus dixerunt, anathema sit“ findet eine Parallele in der Fides: „Et sic constat ergo dividi (sc. hominem) in has duas partes, id est in animam natam et factam, et elementa facta et innata, quia animam voluntas Dei generat et virtus eius facit. Generatio vero eius (sc. animae) non ex natura Dei, sed ex voluntate est eius, creatio autem propterea, quia ante non fuerat²⁾“. Diese Stelle wendet sich doch offenbar gegen die Lehre Priscillianus von einer Emanation der Seele aus Gott.

Gegen eine Emanation der Engel aus Gott, richtete sich die Fides nur indirekt, indem sie sagt: „Haec pars mundi, quae cum nascitur et fit, homo est, et illa (sc. pars) angelus, qui cum non nascitur fit³⁾“. Mit den Worten „non nascitur fit⁴⁾“ wendet er sich gegen die Annahme einer Engel-Emanation aus der göttlichen Substanz.

Schließlich lernen wir in dem XII. Anathem noch eine der von der Fides bekämpften Lehren kennen: Si quis plasmationem humani corporis diaboli dicit esse figmentum et conceptiones in uteris matrum operibus dicit daemonum figurari, propter quod et resurrectionem carnis non credit, sicut Manichaeus et Priscillianus dixerunt, anathema sit⁵⁾. Der Lehre von der Bildung des menschlichen Körpers durch den Teufel tritt Isaak entgegen, wenn er sagt: „factura vero per virtutem (sc. Dei) creatur... Ideo elementa virtute Dei et voluntate creata dicuntur⁶⁾“. „Er wendet sich aber auch insofern gegen die Priscillianer, als er die Auferstehung des Fleisches ausdrücklich betont: „Ergo caro sit, quae creata est et non nata ad imaginem Dei. Per virtutem tamen resurrectionis coniuncta sibi fiunt inseparabilia. Atque ita aeterna unum erunt in Deo⁷⁾“.

Somit darf man sich mit vollem Recht der Meinung Künstles anschließen, der die Fides in die Sammlung der antipriscillianischen Schriften aufgenommen hat.

¹⁾ Antipriscillianus, S. 37. — ²⁾ S. 112, 15. — ³⁾ S. 111, 33. — ⁴⁾ fieri bedeutet hier im Zusammenhange sicher „geschaffen werden“. — ⁵⁾ Antipriscillianus, S. 37. — ⁶⁾ S. 112, 14, 16. — ⁷⁾ S. 112, 29.

Index verborum et locutionem¹⁾.

A.

a Patre natus 103, 38; 112, 38;
107, s.
ac sic. 103, 41; 112, 40.
accipiunt homines nomen nativitatis
103, 20; 112, 19.
nullus resurrexit ad immortalitatem
105, 11; 114, 13.
non admittit ratio veritatis 103, 3;
111, 2.
ante tempora aeterna 104, 11; 113, 12.
aeterna unum erunt 103, 33; 112, 32.
aeternarum rerum pignora sunt
103, 24; 112, 23.
aequalis Patri 104, 3; 113, 2.
aequalitas in quantitate mensurae
104, 3; 113, 3, 4.
aequalitas in Deum non cadit 104, 4;
113, 4.
alia innascibilia sunt 101, 21; 110, 24.
aliae paternitates sunt 101, 22; 110, 24.
aliquando homo non fuit 103, 26;
112, 25.
ex aliunde 102, 28; 111, 25.
alter sin altero 104, 23; 113, 24.
amplius scrutari 104, 17; 113, 17.
angelus filius Dei 111, 36.
angelus sit deus 102, 38.
anima ad imaginem Dei est 103, 8;
112, 7.
anima et carne 103, 3; 112, 1.

anima nata et facta 103, 14; 112, 13.
sine anima non vivit 103, 4; 106 n;
112, 2.
anima vita sibi est 103, 5; 112, 4.
animam voluntas Dei generat 103,
14; 112, 13.
ante saecula 103, 37; 107s; 112, 37.
ante tempora aeterna 104, 11; 113, 12.
aptissime ostenditur 102, 24; 111, 21.

C.

cadere in Deum 104, 5, 14; 107v;
113, 15.
capax est 103, 4; 112, 3.
cum partibus mundus careat 103, 11;
107; 112, 10.
anima et carne 103, 3; 112, 1.
sine carne anima vita sibi est 103, 5;
112, 4.
caro non in effigiem Dei facta est
103, 7; 112, 6.
caro creata est et non nata 103, 30;
112, 29.
causa imaginis Dei = imaginis Dei
causa 102, 39; 111, 38.
causa societatis = societatis causa
105, 10; 114, 12.
commune hoc habet Patris et Filii
111, 9.
per interpretationem huius vocabuli
communem 106e; 102, 12.

¹⁾ Infolge Zeitmangels war es nicht möglich, alle Stellen anzuführen, an denen die einzelnen Ausdrücke vorkommen.

commune nulli est 102, 5; 111, 1.
 comprehendere omnia 104, 10;
 113, 10.
 concluditur mens mundo 104, 17;
 113, 18.
 concrescere 103, 2; 111, 41.
 omnium rerum conditor 104, 11;
 113, 11.
 ore confessio fit ad salutem 105, 2;
 114, 3.
 confitendus est coaeternus Patri
 104, 26; 113, 27.
 confiteri quoque pium et salutare
 est 104, 41; 114, 1.
 constare in 103, 3; 106m; 112, 1.
 constat ergo 103, 12; 108; 112, 11.
 constituere 102, 37; 111, 35.
 contineri (continere) 104, 7; 107u;
 113, 7.
 fidei nostrae sic convenit 105, 22;
 114, 25.
 non convenit, ut 105, 18; 114, 20.
 corde enim creditur ad iustitiam
 105, 1; 114, 2.
 similitudo corporum 104, 2; 113, 2.
 elementa . . . creata dicuntur 103,
 18; 112, 17.
 caro creata est et non nata 103, 30;
 112, 30.
 sibi corpus fabricavit 109.
 anima creata est et nata 103, 31;
 112, 30.
 creatio mundi 102, 33; 111, 31.
 creatio autem propterea, quia ante
 non fuerat 103, 17; 112, 16.
 alia pars creationis mundi 103, 27;
 112, 27.
 omnium rerum creator 104, 11; 113, 11.
 factura creatur 103, 16; 109; 112, 15.
 nulla enim creatura facta est ad
 imaginem Dei, nisi . . . 102, 40;
 111, 38.
 per mortem crucis 105, 21; 114, 23.

D.

debere 104, 41; 114, 1.
 Filius Dei non est filius hominis . . .
 105, 2, 3; 107z; 114, 4.
 „Filius hominis“ filius Dei est 105, 2;
 114, 4, 5.
 reliquendus erat a Deo 105, 21; 114, 24.

quare me dereliquisti 105, 21; 114, 23.
 descendit super Apostolos 104, 33;
 113, 34.
 Deum Patrem et Deum Filium et
 Deum Paracletum Spiritum 104, 39;
 113, 40.
 propter . . . unigenitum Deum 105, 5;
 114, 7.
 Unigenitus Deus est 105, 4; 114, 5ff.
 Deus hominem suscepit 105, 20;
 114, 23.
 Deus Pater innascibilis 101, 15; 110, 16.
 Deus Filius Unigenitus 101, 16; 110, 17.
 omnipotentia Patris dicentis 104, 25;
 113, 25.
 in quo habitare dignatus est 104, 29;
 113, 30.
 diversitas harum naturarum 105, 16;
 114, 18.
 in duabus naturis e(t) diversis esse
 constat 103, 2; 106m; 112, 1.
 dividi 103, 13; 101, 6, 8ff.; 105a;
 110, 4, 6ff.
 dividi a se = inter se 101, 6; 110, 6.
 Unigenitus et Primogenitus duae natu-
 rae sunt divina et humana
 105, 15; 114, 17.
 Divinitas et opera eius 101, 13, 14;
 110, 13, 14.
 in divisione(m) fieri 101, 3; 110, 3.
 in duabus naturis 103, 2; 106m; 111, 41.
 duo quae vere divisa sunt 101, 6, 7ff.;
 110, 6, 8ff.
 duo quae a tribus divisa sunt 101, 12;
 110, 12.
 duo superius divisa 102, 32; 111, 29.
 dividi in has duas partes 103, 13;
 112, 12.

E.

Pater efficit per Filium 104, 24;
 113, 25.
 caro in effigiem Dei non facta est
 103, 7; 112, 6.
 in elocutione Evangeliorum 105, 17;
 114, 19.
 secundum sermonis elocutionem
 102, 28; 111, 26.
 elementa facta et innata 103, 14;
 112, 13.
 elementa mundi 103, 1; 111, 40.
 elementa virtute Dei . . . creata
 dicuntur 103, 18; 112, 17.

esse mit gen. poss. 102, 17; 103, 6;
111, 14; 112, 5.
Deus Pater innascibilis non ex aliquo
101, 15; 110, 17, 22.
Deus Filius Unigenitus ex aliquo
101, 16; 106 f, g; 110, 17, 32.
Spiritus sanctus innascibilis ex aliquo
101, 17; 110, 18; 111, 12, 18; 113, 28.
exemplum resurrectionem 105, 11;
109; 114, 14.
expedit confiteri 104, 15; 113, 15.
exprimere 104, 14; 113, 14.

F.

ex substantia fabricavit 104, 29;
109; 113, 29.
facere 102, 6, 7, 20 ff; 103, 7 ff; 104, 21;
106 f, g; 107; 111, 3, 4, 13, 17, 19,
30 ff; 112, 6, 8 ff; 113, 22.
omnipotentia filii facientis 104, 25;
113, 26.
factor et Deus 104, 18; 113, 18.
factura 102, 36; 103, 15; 109; 111, 35.
112, 14.
genitus non factus 102, 7, 23; 111, 3, 17.
factus nativitate aut innascibilitate
103, 12; 107; 112, 11.
fides nostra 104, 41; 105, 17, 22;
114, 1, 19, 24.
fieri ad imaginem (in effigiem) 102, 40;
103, 7, 9; 111, 38; 112, 6, 8.
fieri et nasci 103, 10, 14, 19; 107;
111, 32; 112, 9, 13, 18.
fieri, non nasci 102, 36; 103, 28; 111, 34;
112, 10, 19, 27.
fieri sine nativitate 102, 34; 111, 32.
Filius (Dei) 101, 16; 102, 2, 25; 104,
11, 15, 20 ff; 105, 2, 3 ff; 107 y, z;
110, 17, 32; 111, 10, 17, 22, 27;
112, 26, 38, 41; 113, 1, 3 ff; 114, 4 ff.
filius 102, 37 ff; 103, 25; 105, 2, 3 ff;
107 z; 111, 35 ff; 112, 24; 114, 4.

G.

generare 103, 15; 112, 14.
generatio 103, 16; 112, 15.
hoc genere 101, 18; 110, 20.
ad redimendum genus humanum
104, 28; 113, 28.
gignere 102, 3, 4, 6, 20, 21; 106 f, g;
110, 33 ff; 111, 3, 13, 15 ff.

H.

habere proprietatis 102, 22; 111, 19.
habitare 104, 29; 113, 29.
hic (haec, hoc) est . . . (als erklärender
Zusatz) 101, 16, 17, 19; 102, 9, 33;
103, 29; 110, 18, 19, 21; 111, 6, 31;
112, 29.
homo 102, 35, 41; 103, 6; 107; 111,
33, 39; 112, 5.
honor 103, 37, 41; 112, 37, 41.
Duae naturae sunt, divina et humana
105, 16; 114, 18.
genus humanum 104, 28; 113, 28.

I.

Imago 102, 39; 103, 1, 5, 7, 8, 31; 111, 40;
112, 3, 6, 7, 31.
immensus 103, 40; 104, 6; 112, 40; 113, 6.
immortalitas 105, 11; 114, 13.
inaequalitas 104, 4, 5; 113, 3, 4.
incomprehensibilis 104, 5; 113, 5.
incorporalis 104, 5, 15; 113, 5, 15.
inenarrabilis 104, 6; 113, 6.
inextimabilis 103, 40; 112, 40.
infinitus 103, 40; 104, 5; 112, 40; 113, 5.
ingenitus 104, 27; 113, 27.
innascibilis 101, 15, 17, 19 ff; 102, 15;
106 f; 110, 17, 18, 22 ff; 111, 11.
innascibilitas 103, 12; 112, 11.
innatus 102, 16; 106 f; 111, 13.
inseparabilis 105, 23; 114, 26.
intelligentia 103, 4; 112, 3.
interpretatio 102, 12; 106 e; 111, 9.
investigare 104, 18; 113, 18.
ex substantia ipsius Mariae 104, 28;
113, 29.
iterum 101, 26; 102, 13; 102, 30; 103, 35;
105, 13; 106 f; 110, 30; 111, 10, 27;
112, 34; 114, 16.
creditur ad iustitiam 105, 1; 114, 2.

L.

licere 104, 9, 17; 113, 9, 17.
licet (Conj.) 101, 22; 102, 4; 103, 1,
22, 28; 104, 7; 110, 25, 34; 111, 40;
112, 21, 27; 113, 7.
ubi locum significat 104, 13; 113, 13.

M.

maior 103, 36; 112, 36.
Maria 104, 29; 113, 29.
manere 104, 41; 114, 1.

mens nostra 104, 17; 113, 17.
 mensura 104, 13; 113, 14.
 mentiri 105, 18; 114, 20.
 mittere 104, 39; 105, 19, 24; 113, 38;
 114, 21, 27.
 mortuus 105, 7, 11; 114, 9, 13.
 mundus 102, 33; 103, 1, 9 ff.; 104, 17, 21;
 111, 33; 111, 41; 112, 10.

N.

nasci 102, 35, 36; 103, 10, 14, 19; 104, 12;
 106, g, k; 107, o, s; 111, 32 ff.; 112,
 10, 13, 18, 20 ff.; 113, 12.
 nascibilitas Pater non est 101, 23;
 110, 26.
 nativitas 102, 34; 103, 12, 20; 111, 32;
 112, 11, 19.
 natura 103, 1, 6, 7, 16; 104, 9; 105, 8, 15;
 112, 1, 5, 15; 113, 9; 114, 10, 17;
 106, m.
 homines nomen nativitatis accipiunt
 103, 20; 112, 19.
 unum Dei nomen est 104, 1; 113, 1.
 nulla creatura vel factura in filii Dei
 nomine Deo constituuntur 102, 37;
 111, 35.
 non—nisi, nullus—nisi 102, 36, 40;
 105, 10; 111, 34, 38; 114, 13.

O.

omnia per Filium facta 104, 22; 113, 22.
 omnipotentia 104, 19, 20, 25; 113, 19,
 20, 25.
 omnipotentes dici non possunt vel
 tres 104, 23; 113, 23.
 opera (Divinitatis) 101, 13, 14; 110,
 13, 14.
 non operatur alter sine altero 104, 24;
 113, 24.
 opus Filii opus Patris est 104, 26;
 113, 26.
 in ordine (non) tertius 102, 9; 111, 5.
 ore confessio fit 105, 1; 114, 3.
 origo omnium est sine origine 101, 24;
 106 c; 110, 28.
 ostendere 102, 24; 104, 38; 105, 17;
 107 y; 111, 21; 113, 39; 114, 19.

P.

Paraclitus 102, 9, 11, 20, 25; 103, 29;
 104, 22, 35 ff.; 111, 6, 8, 17, 22;
 112, 29; 113, 23, 35 ff.
 pars una, quae fit sine nativitate
 102, 34; 111, 32.

alia pars creationis mundi 103, 27;
 112, 26.

passione nos redemit 104, 29; 113, 30.

Pater (innascibilis, ingenuus, sine
 origine) 101, 15, 16 ff.; 102, 2, 13, 14,
 19 ff.; 103, 38; 104, 1, 16; 104, 24 ff.;
 106 e, f, g; 107 r; 110, 17, 18 ff.; 111,
 10, 11, 14 ff.; 112, 38; 113, 1, 15, 25.

paternitates aliae sunt 101, 22;
 110, 24.

Patrem non esse Filium neque Spiritum
 Sanctum, quem Paracletum
 dicimus . . . 104, 39; 113, 40.

peculiare est 103, 21; 112, 20.

per hoc (ergo) 101, 9, 25; 102, 7, 16,
 22, 24; 106 f; 110, 10, 28; 111, 3,
 13, 19, 21.

ac per hoc 104, 25; 113, 26.

per Filium efficit 104, 24; 113, 25.

per mortem crucis 105, 21; 114, 23.

duae naturae sunt, sed una persona
 105, 16; 114, 18.

pignora sunt aeternarum rerum
 103, 24; 112, 23.

pignus Filii 103, 26; 112, 25.

pignus . . . Paracleti 103, 29; 112, 28.

pium et salutare est 105, 1; 114, 2.

plenitudo tertia (= caro) 103, 11;
 107; 112, 10.

praemisit 104, 32; 107 x.

potentia . . . fecerit mundum 104, 21;
 113, 21.

Primogenitus 105, 4, 6 ff.; 114, 6, 8.
 nullus . . . resurrexit, nisi ipse primus
 105, 11; 114, 13.

procedere a Patre 104, 38; 107 x;
 113, 39.

promisit Filius 113, 33.

proprietas 102, 1, 17, 22; 106 g;
 110, 31; 111, 14, 19.

proprius 101; 102, 3, 5, 11, 14, 15;
 106 e, d, f; 110, 26, 33; 111, 1, 7, 12.

propter 102, 38; 111, 36.

Qu.

quando? 104, 12, 16; 113, 12, 13, 16.

quando = quandoquidem 102, 12;
 106 e; 111, 9.

quandoquidem 102, 14; 111, 11.

quantitas mensurae 104, 4; 113, 4.

qui (quae, quod) cum (Ineinander-
 schiebung v. Sätzen) 102, 6, 34, 35;
 103, 10, 11; 106 k; 107 o; 111, 2,
 32, 33, 34; 112, 8, 9.

quidquid 103, 6; 112, 4.
 quilibet 104, 2; 113, 2.
 quinque sunt omnia, quae sunt 101, 2;
 110, 2.
 de quinque partibus 102, 31; 111, 29.
 quomodo 103, 40; 104, 12, 13, 16;
 112, 39; 113, 12, 14, 17.
 quoniam 104, 11; 113, 11.

R.

ratio veritatis non admittit 103, 3;
 112, 1.
 passione nos redemit 104, 30; 113, 30.
 ad redimendum genus humanum
 104, 28; 113, 28.
 relinquendus erat per mortem
 crucis 105, 21; 114, 24.
 aeternae res 103, 24; 112, 23.
 resurgere 105, 11; 114, 13.
 resurrectio 105, 12, 21; 109; 114,
 14, 24.

S.

ante saecula 103, 38; 112, 37.
 pium et salutare 105, 1; 114, 2.
 ad salutem confessio fit 105, 2; 114, 3.
 sanctificante Spiritu Paraclito
 104, 22; 113, 22.
 amplius scrutari 104, 17; 113, 17.
 aliud secundum (= Christus) 101, 26;
 110, 30.
 sempiterna (tria sunt) 102, 24; 111, 22.
 sed tamen 102, 25; 111, 22.
 omnes sequentes (sc. Christum)
 105, 12; 114, 14.
 sermo, quo utimur 101, 18; 110, 21.
 sermo humanus 101, 26; 110, 30.
 sermonis elocutio 102, 28; 111, 26.
 similis Patri 104, 1; 113, 1.
 similitudo corporum 104, 2; 113, 1.
 sine tempore 103, 38; 112, 37.
 sine origine 101, 25; 110, 28.
 societas Unigeniti Dei 105, 9, 10;
 114, 11, 12.
 solitarium 102, 11, 30; 111, 8, 27.
 solus 101, 24 ff.; 102, 6 ff.; 102, 17,
 32, 41; 103, 19; 110, 27 ff.; 111, 2 ff.;
 111, 14, 30, 39; 112, 18.
 Spiritus Sanctus 101, 16; 102, 10;
 104, 22, 27, 34, 37; 110, 18; 111, 6;
 113, 20, 27, 33, 35.

statuere imaginem 103, 1; 111, 40.
 unius substantiae et trinae sub-
 stantiae 104, 40; 113, 41.
 ex substantia fabricare 104, 28;
 113, 29.
 descendit super Apostolos 104, 33;
 113, 34.
 suscepit Deus hominem 105, 20;
 114, 23.
 propter susceptorem suum unigeni-
 tum Deum 105, 5; 114, 7.

T.

ante tempora (aeterna) 104, 11, 16;
 113, 12, 16.
 tempore maior (minor) 103, 37, 39;
 112, 36, 39.
 tempus habere 104, 13; 113, 13.
 plenitudo tertia (= caro) 103, 11;
 112, 10.
 tertius qui vere tertius est (= Spi-
 ritus Sanctus) 102, 8; 111, 5.
 non tres . . . sed unum totum 102, 27;
 111, 23.
 tria et duo (= quinque) 101, 2; 110, 2.

U.

Unigenitus 101, 16; 102, 2, 23; 105, 4, 5 ff.;
 110, 17; 110, 32; 111, 20; 114, 5, 7 ff.
 aeterna unum erunt in Deo 103, 33;
 112, 32.
 non unum ut solitarium 102, 30;
 111, 27.
 unum quia tres sunt 102, 31; 111, 28.
 unus — alter 102, 34; 111, 31.
 hoc commune habet, ut 102, 13; 111, 10.
 illud, ut 102, 9; 111, 6.
 proprium, ut 102, 10; 111, 7.
 non tres ut Pater 102, 29; 111, 27.
 non unum ut solitarium 102, 30; 111, 27.

V.

Ipse (Christus) est veritas 105, 18;
 114, 21.
 homo non verus filius est 103, 26;
 112, 25.
 videre 102, 26; 111, 23.
 virtute fecit (creavit) mundum 103,
 15, 18; 112, 14, 17.
 per virtutem resurrectionis 103, 31;
 112, 31.
 omnia, quae vult Pater 104, 24; 113, 25.

Die Hegesippus-Ambrosius-Frage.

Eine literarhistorische Besprechung

von

Otto Scholz.

Der gegenwärtige Stand der Autorfrage des sogenannten Hegesippus.

Die lateinische Geschichte des jüdischen Krieges, der sogenannte Hegesippus, wurde im Jahre 1864 zum letztenmal neu herausgegeben von Carl Friedrich Weber und Julius Caesar. Neuerdings hat die Wiener Akademie eine neue Ausgabe des Textes Vincenzo Ussani übertragen.

Nichts liegt näher, als daß die Herausgeber des Textes zu der im vorliegenden Falle so schwierigen Autorfrage Stellung nehmen.

Julius Caesar hat es in einem Anhang zur Textausgabe von 1864 getan, den er selbst als „disputatio de librorum Hegesippi nomine inscriptorum origine et fatis“ einführt¹⁾. Vincenzo Ussani tut es in seiner Abhandlung: „La questione e la critica del così detto Egesippo“²⁾. Weber ist leider durch den Tod daran gehindert worden, sich zur Verfasserfrage zu äußern. Er wollte es tun; das verrät deutlich genug der Schlußsatz seiner kurzen Bemerkungen über die Handschriften und Ausgaben des Hegesippus: „Haec sufficient, donec de his aliisque rebus ad Hegesippum spectantibus alio loco copiosius disseram“³⁾. „Cui promisso utinam ipsi contigisset ut stare posset!“ rufen wir bedauernd mit Caesar⁴⁾, dem die Vollendung der Arbeit Webers zufiel. Das Urteil Webers wäre uns sehr wertvoll gewesen. Durch Caesars Urteil kann uns das Webers nimmer ersetzt werden. Die Textgestalt von 1864 stammt nämlich so gut wie ganz von Weber, der mit seltener Liebe und Ausdauer — usque ad ultimum fere vitae diem⁵⁾ — am Hegesippus gearbeitet hat. Dagegen stützt sich Caesars Meinung in der Autorfrage nicht auf irgend welche Vorarbeiten oder Studienergebnisse Webers. Caesar selbst überschätzt den Wert seiner kurzen Untersuchungen keines-

¹⁾ Hegesippus qui dicitur sive Egesippus de bello Judaico. Edidit C. F. Weber. Opus morte Weberi interruptum absolvit Julius Caesar. Marburg 1864 S. 388. — ²⁾ Studi italiani di Filologia classica. Vol. XIV. Firenze 1906. — ³⁾ Weber-Caesar, Hegesippus S. IV. — ⁴⁾ ibid. S. 389. — ⁵⁾ ibid. S. 388.

wegs. Er sagt ausdrücklich: „Nos quidem ad opus ab eo (scil. Webero) intermissum supplendum non esse satis instructos, ne quis plura expectet quam quae praestare suscepimus, aperte est proloquendum, cum neque in eius schedis ita praeparatum repperimus illud negotium (scil. disserendi copiosius de rebus ad Hegesippum spectantibus), ut ultima tantum manus admovenda esset, id quod facere poteramus in ipsa textus editione ad finem perducenda, neque nostrorum studiorum ratio ad solvendas quaestiones, quae pertractandae restabant, ab orbe eruditionis classicae quam vocant paulo remotiores nova adminicula suppeditare potuerit“¹⁾. Caesar erörtert denn auch nur kurz die Gründe, die für die Entstehung des Hegesippus in der Zeit des Ambrosius sprechen, und sucht die Momente, die gegen die Autorschaft des Ambrosius geltend gemacht worden waren, als nicht beweiskräftig hinzustellen. Auf Grund dieser Untersuchungen kommt er zu dem Schlusse: „Nihil obesse, quominus eos libros Sancto Ambrosio, cuius nomen antiquitus prae se ferebant, relinquamus“²⁾. Trotz der oben gemachten Werteinschränkung dieses Urteils Caesars bleibt also doch die Tatsache bestehen, daß beim letzten Erscheinen der Textausgabe des Hegesippus Ambrosius als Verfasser genannt worden ist.

Vincenzo Ussani kommt in seiner Abhandlung „La questione e la critica del così detto Egesippo“ zu dem Ergebnis, daß Ambrosius von Mailand der Verfasser des Hegesippus sei. Weyman stellt ihm das Zeugnis aus, seine sorgfältige Behandlung der Hegesippus-Ambrosius-Frage führe zu entschiedener Parteinahme für die Identität des Verfassers bzw. Übersetzers des Werkes „De bello Judaico“ mit dem Mailänder Bischof³⁾. Damit hat Ussani freilich keinen Ungläubigen bekehrt; Weyman war schon seit 1901 ein gläubiger Anhänger und Verfechter der Ambrosianität des Hegesippus⁴⁾.

Unter solchen Auspizien wird also die neue Textausgabe hergestellt werden und in die Welt hinausgehen. Der Ruf der Streiter gegen die Autorschaft des Ambrosius scheint wirkungslos verhallen zu sollen. Und doch ist Friedrich Vogel, der sich 1881 nicht mit Unrecht auf dem Gebiete der Untersuchungen über die Hegesippusfrage überhaupt — mit Anspielung auf seinen Namen — eine „avis alba“ nennen konnte⁵⁾, keineswegs ein weißer Sperling geblieben mit

¹⁾ *Weber-Caesar*, Hegesippus S. 389. — ²⁾ *ibid.* S. 398 und *Caesar* in „Neue Jahrbücher für Philologie u. Pädagogik 125“ S. 66. — ³⁾ *Wochenschrift für klass. Philologie* 1907 No. 27 S. 749. — ⁴⁾ *Archiv für latein. Lexicographie u. Grammatik* 1906 Bd. 14 S. 41. — ⁵⁾ *Friedrich Vogel*, *De Hegesippo*, qui dicitur, Josephi interprete. Erlangen 1881 S. 3.

seiner Behauptung, daß Ambrosius nicht der Verfasser der lateinischen Geschichte des jüdischen Krieges gewesen sein kann. Freilich ist die Zahl der Gegner groß, die ihm besonders aus den Reihen der Philologen erstanden sind. Doch es sind ihm auch Bundesgenossen erwachsen unter den Historikern und den historisch geschulten Theologen.

Zunächst hat sich E. Schürer entschieden auf Vogels Seite geschlagen und den Beweis für erbracht gehalten, daß Ambrosius jedenfalls nicht der Verfasser ist¹⁾. Er hält auch 1890 in seiner Geschichte des jüdischen Volkes die Autorschaft des Ambrosius für eine bloße Vermutung²⁾.

Elimar Klebs verneint in seiner Studie „Das lateinische Geschichtswerk über den jüdischen Krieg“ 1895 aufs bestimmteste die Urheberschaft des Ambrosius. Der Name des Mailänder Bischofs sei überhaupt erst mit der Bezeichnung der Schrift als Übersetzung verbunden worden, eine Bezeichnung, die von dem wahren Verfasser nimmermehr gebraucht sein könne³⁾.

Joseph Wittig kommt in seiner Abhandlung „Der Ambrosiaster Hilarius“ 1905 zu dem Resultat, daß die Rechte des hl. Ambrosius auf den sogenannten Hegesippus bei weitem nicht so gesichert seien, daß andere keinen Anspruch mehr darauf erheben dürften. Er setzt die lateinische Geschichte des jüdischen Krieges gleichsam zur Probe in den Schriftenkatalog des sogenannten Ambrosiasters, d. h. (nach Wittig) jenes konvertierten Juden (oder Proselyten)⁴⁾ Isaak, der im Leben des Papstes Damasus I. eine Rolle spielt⁵⁾.

Ad. Jülicher hält gerade diese Hypothese Wittigs für aussichtsvoll; denn nach seiner Äußerung in der theologischen Literaturzeitung wäre eine zusammenhängende und mit einigen Argumenten ausgestattete Darstellung dieser Hypothese Wittigs über den Hegesippus eine dankenswerte Anregung⁶⁾.

Die Zahl der Gelehrten, die mehr oder weniger entschieden für die Autorschaft des Ambrosius eintreten, ist nicht gering. Hermann Rönisch veröffentlichte in diesem Sinne seine eingehenden Untersuchungen über „Die lexikalischen Eigentümlich-

¹⁾ Theolog. Literaturzeitung 1881 No. 23 Sp. 544. — ²⁾ Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes 1² S. 74. — ³⁾ Festschrift, zum fünfzigjährigen Doktorjubiläum Ludwig Friedländer dargebracht von seinen Schülern. Leipzig 1895 S. 210 ff. — ⁴⁾ Vgl. Wittigs Abhandlung in diesem Bande S. 52 f. — ⁵⁾ Vgl. Kirchengeschichtl. Abhandlungen IV S. 5 ff. und 49—57. — ⁶⁾ Theol. Literaturzeitung 1906 No. 20 Sp. 550.

keiten der Latinität des sogenannten Hegesippus¹⁾. Maximilianus Ihm nimmt in seinen „Studia Ambrosiana“ ausdrücklich gegen Vogel Stellung²⁾. Landgraf³⁾, Weyman⁴⁾ und Hey⁵⁾ bekennen sich aus sprachlichen Gründen zur Ambrosianität des Hegesippus. Endlich finden wir auf der Seite der Verteidiger der Urheberchaft des Ambrosius: B. Niese⁶⁾, den Herausgeber der Werke des Flavius Josephus, A. Lipsius⁷⁾ in seinen „Apokryphen Apostelgeschichten und Apostellegenden“, M. Schanz⁸⁾ in seiner Geschichte der römischen Literatur. Auf demselben Standpunkt steht die römische Literaturgeschichte von Teuffel-Schwabe⁹⁾. Neuestens tritt auch H. Kihn für die gleiche These ein¹⁰⁾.

Gegenüber dieser stattlichen Reihe von Verteidigern der Ambrosianität des Hegesippus geben wir mit Fr. Vogel¹¹⁾ zu, daß mit sprachlichen Argumenten die Autorschaft des Ambrosius wohl nicht angefochten werden kann. Aber wir behaupten mit ihm, daß sich ein positiver Beweis dafür aus sprachlichen Argumenten überhaupt nicht führen läßt. Alle sprachlichen Untersuchungen haben nur bewiesen, daß Ambrosius und der Verfasser des Hegesippus der gleichen Zeit angehören und den gleichen Bildungsgang in Grammatik und Rhetorik durchgemacht haben. Mehr können sie nicht erweisen.

Die diametral entgegengesetzte Ansicht vertritt Landgraf¹²⁾; nach ihm kann die Entscheidung unserer Autorfrage nur durch eine eingehende Prüfung und Vergleichung der Sprache des Hegesippus mit den Schriften des Ambrosius herbeigeführt werden. Weyman hält die Argumente Landgrafs für so entscheidend, daß er 1906 die Bemerkungen, die er als Beiträge zur Charakteristik des sogenannten Hegesippus niedergeschrieben hatte, als Beiträge zur Charakteristik des Ambrosius veröffentlicht hat¹³⁾.

¹⁾ Romanische Forschungen I S. 256. — ²⁾ Jahrbuch für klassische Philologie, Supplementband XVII 1890. — ³⁾ Archiv für latein. Lexicographie u. Grammatik XII S. 465: Die Hegesippus-Frage. — ⁴⁾ *ibid.* XIV S. 41: Sprachliches u. Stilistisches zu Florus u. Ambrosius. — ⁵⁾ *ibid.* XV S. 55: Aus dem Kaiserlichen Kanzleistil. — ⁶⁾ Deutsche Literaturzeitung 1881 S. 1266. — ⁷⁾ A. Lipsius, Die apokryphen Apostelgeschichten und Apostellegenden II 1. Hälfte, Braunschweig 1887 S. 194. — ⁸⁾ Martin Schanz, Geschichte der röm. Literatur IV 1905 S. 102. — ⁹⁾ W. S. Teuffels Geschichte der röm. Literatur, neu bearbeitet von L. Schwabe. 5. Aufl. 1890 S. 1110 f. — ¹⁰⁾ H. Kihn, Patrologie II Paderborn 1908 S. 84/85. — ¹¹⁾ Philol. Wochenschrift 1907 S. 654. — ¹²⁾ Archiv für latein. Lexicographie u. Grammatik XII, S. 465. — ¹³⁾ *ibid.* XIV S. 41.

Kihn sagt ebenfalls, Landgraf sei mit „entscheidender Stimme“ für Ambrosius eingetreten. Charakteristisch für die Bedeutung, die Kihn dieser „entscheidenden Stimme“ beimißt, ist, daß er wenige Zeilen vorher den Hegesippus von „unbekannter Hand“ ausgearbeitet sein läßt, dann aber wieder ihn „nicht ohne Grund“ als Jugendarbeit des Ambrosius gelten läßt, weil Chronologie und Sprache nicht dagegensprechen¹⁾. Auch M. Schanz hält Landgrafs Ausführungen für entscheidend²⁾.

Unserer Meinung nach können nur die inhaltlichen Beweismomente für die Beantwortung der Verfasserfrage ausschlaggebend sein. Die Zahl derselben ist nicht so groß, als man wohl deshalb erwarten könnte, weil die Möglichkeit einer Vergleichung des Hegesipp mit seiner griechischen Grundschrift, dem „Bellum Judaicum“ des Flavius Josephus, gegeben ist. Die meisten Stellen, die geeignet sind, irgend welche Auskunft zu geben über den Verfasser, seine Zeit, seine Herkunft, seine Bildung, überhaupt über seine näheren Lebensumstände, sind von früheren Bearbeitern unserer Frage sorgfältig aufgesucht und zusammengetragen worden. Es handelt sich nur noch darum, sie auf ihre Beweiskraft zu prüfen, den Grad der Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit, den sie einer Behauptung zu geben vermögen, festzustellen, die Schlüsse, die aus ihnen gezogen worden sind, zu untersuchen und nötigenfalls zu berichtigen.

In der vorliegenden Arbeit wird keineswegs beabsichtigt, alle Fragen des Hegesippus-Problems, deren Behandlung wichtig und interessant wäre, zu untersuchen. Die einfache Tatsache, daß diese kurze Studie erscheint, soll den Verfechtern der Ambrosianität des Hegesippus ein Zeichen dafür sein, daß die Opposition durchaus noch nicht erloschen ist. Es soll den Gegnern eine Warnung vor allzu großer Sicherheit in ihren Behauptungen sein. Eine eingehendere Behandlung unserer Frage behalten wir uns für später vor. Erscheint inzwischen die neue Textausgabe, so werden wir sie mit Freuden begrüßen und vor allem für gute, reiche Indices dem Herausgeber recht dankbar sein.

I. Philologische Untersuchungen.

Den Wert der philologischen Untersuchungen der Verteidiger der Ambrosianität des Hegesippus unterschätzen wir keineswegs. Auf einige der neuesten und zugleich wichtigsten derselben wollen

¹⁾ *H. Kihn*, Patrologie II Paderborn 1908 S. 84/85. — ²⁾ *Martin Schanz*, Geschichte der röm. Literatur IV S. 103.

wir näher eingehen, um zu zeigen, daß sich auf diesem Wege nur die Gleichzeitigkeit und die gleiche wissenschaftliche Bildung des Hegesippus und des Ambrosius beweisen läßt.

1. Der Rhythmus der Prosa.

Ein Beweismoment bringt Ussani zum erstenmal: die Beweisführung aus dem Rhythmus der Prosa des Ambrosius und des Hegesippus. „Non è dubbio che in ambedue gli scrittori siano rispettate e osservate egualmente le clausole ciceroniane con prevalenza assoluta di quelle che hanno per base il cretico, rara presenza di quella *clausula minor* del ditrocheo . . . O, meglio ancora che le clausole, in Ambrogio e nel *De bello Judaico* si osserva egualmente quella corresponsione e quella varietà delle clausole che è una delle caratteristiche e il principal fondamento quasi dell' arte ciceroniana. E per ottenere quella corresponsione e quella varietà così come Ambrogio presenta numerose e sapienti inversioni, . . . non meno numerose ne presenta lo pseudo-Egesippo“¹⁾.

Der Hegesippus ist „historiae in morem“ verfaßt, sagt Ussani an anderer Stelle, des Ambrosius Schriften dagegen als Predigten oder Abhandlungen (l'indole di sermone-trattato). Man könnte darum annehmen, daß selbst bei einem Verfasser der verschiedenen Tendenz eine verschiedene Schreibweise und Stilart entspräche. Trotzdem aber findet sich bei Hegesippus und Ambrosius Übereinstimmung im Rhythmus²⁾.

Auf den unbefangenen Leser wirkt diese weitgehende Übereinstimmung tatsächlich überraschend, fast bestrickend. Die verhältnismäßige Neuheit einer solchen Beweisführung spielt dabei gewiß auch eine Rolle. Ussani setzt dieses Argument an das Ende seines ganzen Beweisganges, und siegesgewiß stellt er dann den Gegnern der Ambrosianität des Hegesipp als Ultimatum die Alternativhypothese: ist Ambrosius nicht der Verfasser, so hat er den Hegesippus gekannt und benutzt, oder der Verfasser ist ein „Ambrosiano“. Die erste Hypothese läßt er sofort als sehr unwahrscheinlich beiseite, die zweite würdigt er einer eingehenden Widerlegung³⁾.

Die Rhythmus-Vergleichung ist demnach jedenfalls ein wichtiges Stück der Beweisführung Ussanis. Darum gehen wir näher darauf ein.

¹⁾ Vincenzo Ussani, La questione e la critica del così detto Egesippo: (Studi italiani di Filologia classica, Vol. XIV) S. 295 f. — ²⁾ ibid. S. 299. — ³⁾ ibid. S. 301.

Norden sagt über den Gebrauch der Klauseln, daß von den Autoren nach Hadrian, profanen wie christlichen, alle, soweit sie kunstmäßig schreiben wollen, das von ihm aufgestellte Klauselgesetz befolgen, d. h. sie wenden den Creticus + Trochäus, den Diereticus und den Ditrochäus mit ihren Variationen an. Wenn er nicht irre, fährt Norden fort, würden die Ausnahmen immer seltener. Von Schriftstellern, welche die Klauseln anwenden, nennt er Minucius Felix, Tertullian, Appuleius, Cyprian, Arnobius, Lactanz, Hieronymus, Augustinus; ja die aus der kaiserlichen Kanzlei hervorgegangenen Schriftstücke halten sich genau an das Klauselgesetz; von letzteren nennt Norden das Edictum Diocletiani, den Brief Konstantins an Porphyrius Optatianus und die Erlasse des Codex Theodosianus¹⁾.

Es kann also gar nicht wundernehmen, daß wir auch bei Ambrosius und Hegesippus das Klauselgesetz Nordens befolgt finden. Sie gehören ja beide der Zeitperiode an, der Norden seine zuletzt angeführten Beispiele entnimmt. Ja, aber vielleicht gerade die gleiche Art der Anwendung der Klauseln, die den Creticus als Basis haben, wie Ussani sagt, und des Ditrochäus! Auch das liefert kein Band, um den Hegesippus unauflöslich an Ambrosius festzubinden.

Wäre die Übereinstimmung im Rhythmus tatsächlich ein wahrer Beweis, stark genug, Anrecht auf die Autorschaft des Hegesippus zu verleihen, dann hätte der Ambrosiaster oder (nach Wittig) der konvertierte Jude Isaak das nämliche Recht darauf wie Ambrosius.

Ussani skandiert den ganzen Prologus des Hegesippus und zum Vergleich aus Ambrosius' Werken den Anfang der Schrift „De virginibus“²⁾.

Wir geben, um den Beweis für die Richtigkeit unserer Behauptung zu liefern, eine rhythmische Analyse eines Teiles der Anklageschrift des Juden Isaak gegen Papst Damasus. Es ist das die in der Collectio Avellana enthaltene Schrift: „Quaestiones sunt inter Liberium et Felicem episcopos“³⁾.

Temporibus Constantii / imperatoris (· · · ·) filii / Constantini (· · ·) durior orta est persecutio / Christianorum (· · · ·) ab impiis haereticis Arianis anni/tente Constantio (· · · ·) qui et Athanasium episcopum resistentem haereticis persecutus est et, ut

¹⁾ Norden, Antike Kunstprosa II S. 943. — ²⁾ Ussani l. c. S. 297—300. —

³⁾ Abgedruckt in: Joseph Wittig, Damasus I. XIV. Suppl.-Heft der römischen Quartalschrift für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte. Rom 1902 S. 51.

damnaretur ab omnibus e/piscopis imperavit (— — — — —). quod etiam metu principis facere temptaverunt omnes u/bique pontifices (— — — — —) inauditum / innocentemque damnantes (— — — — —); sed Liberius Romanus episcopus et Eusebius Vercellensis et Lucifer Caralinatus et Hilarius Pictavensis dare sen/tentiam noluerunt (— — — — —). hi ergo mittuntur in exilium pro fide servanda¹⁾. cum Liberio Damasus diaconus eius se simulat proficisci. unde fugiens de itinere Romam redit ambitu/one corruptus (— — — — —). sed eo die, quo Liberius ad exilium prof/eiscebatur (— — — — —), clerus omnis id est presbyteri et archidiaconus Felix et ipse Damasus diaconus et cuncta ecclesiae officia omnes pariter praesente populo Romano sub / iureiurando firmarunt (— — — — —) se vivente Liberio pontificem alterum nul/atenus habituros (— — — — —). sed clerus contra fas, quod minime decebat cum summo per/iurii scelere (— — — — —) Felicem archidiaconum ordinatum in loco Liberii episcopum susceperunt (— — — — —). quod factum universo / populo displicuit (— — — — —) et se ab eius processi/one suspendit (— — — — —). post annos duos venit Romam Constantius / imperator (— — — — —); pro Liberio ro/gatur a populo (— — — — —), qui mox annuens ait ha/betis Liberium (— — — — —)²⁾, qui qualis a vobis profectus est meli/or revertetur (— — — — —). hoc autem de consensu eius, quo manus perfidiae dederat / indicabat (— — — — —). tertio anno redit Liberius, cui obviam cum gaudio populus Rom/anus exivit (— — — — —).

Wir haben also in der Anklageschrift „Quae gesta sunt“ auch die ciceronianischen Klauseln, wir haben den Creticus + Trochäus, den Dieretrius und den Ditrochäus. Ebenso wie beim Hegesippus und bei Ambrosius erkennen wir die bewußte Absicht des Autors, Klauseln anzuwenden. So ist zu Beginn des von uns analysierten Abschnitts das gewichtige Wort „Christianorum“, das dem Rhythmus entspricht, gewiß nicht ohne Absicht an den Schluß gestellt. Ebenso ist für den absichtlich gesuchten Rhythmus bemerkenswert das

¹⁾ Hier liegt wohl eine Durchbrechung des Gesetzes vor, ebenso im folgenden Satze; denn der Choriambus (— — — — —) war im IV. Jahrhundert schon keine der üblichen Klauseln mehr, noch dazu in einer so sonderbaren Verbindung wie der mit — — — — —. Doch ist hier zu beachten, daß diese beiden Sätzchen keine Periodenbildung zeigen, also antik gesprochen κατὰ νόμους, nicht κατὰ νόμους gebaut sind und daher von dem an die Periodenbildung gebundenen Klauselgesetze eximiert werden dürften. — Diese Anmerkung verdanke ich der liebenswürdigen persönlichen Mitteilung des Herrn Prof. Dr. Norden; ebenso die Anmerkung S. 159. — ²⁾ Vielleicht auch zu skandieren: ha/beti(s) Liberium (— — — — —).

„deum exivit“ am Schlusse des Abschnitts; „exivit“ ist ganz ungewöhnlich für „exiit“; doch „exiit“ hätte dem Rhythmus nicht entsprochen.

Aus den „Quaestiones veteris et novi testamenti“ des Ambrosiasters analysieren wir den Anfang der Quaestio 116:

Pascha, dilectissimi fratres, a / passione appellatum est (— ∪ — ∪ — — —), sicut docet nos traditionis huius / praefiguratio (— ∪ ∪ ∪ ∪ ∪), quae facta est in Aegypto per famul/um dei Moysen (— ∪ ∪ ∪ — —), di/cente scriptura (— ∪ ∪ ∪ — —) immolatio / pascha hoc domini est (— ∪ ∪ ∪ ∪ —). quae igitur ratio est ut mysterium sacrum per / sanguinem sit celebratum (— ∪ ∪ ∪ ∪ ∪ ∪ —)¹⁾ et repa/ratio vitae per mortem (— ∪ ∪ ∪ — — ∪ —), ut, cum mors augmentum facere / se putaret (— ∪ ∪ ∪ —) accepto sanguine / salvatoris minorata deflueret (— — — ∪ ∪ ∪ ∪ ∪ ∪ ∪ ∪) et cum virtute operatam se hoc / aestimaret (— ∪ — — ∪), infirmata / interiret (— ∪ — — ∪)? morti enim mors per opus eius divina procurati/one inventa est (— ∪ — — —) ut, quia semper male vult, cederetur / illi ad tempus (— — — — ∪), ut in iustitia opere su/o destructa (— — — —) regnum sibi ablatum que/ri non possit (— — — —). quamvis enim / omnia possit deus (— ∪ ∪ — — — — —) nihil tamen facit quod sit rati/oni absurdum (— — — — —). iustitiam enim quam exigit, hanc et facit non prae-sumens / de potestate (— ∪ ∪ — — — —)²⁾.

Also auch der Ambrosiaster wendet die ciceronianischen Klauseln an; die Wortstellung verrät oft genug deutlich die Absichtlichkeit der Klauselbildung.

Ussani gibt uns die rhythmische Analyse zweier rhetorisch angelegten Stücke: des Prologs zum Hegesippus und der Einleitung zu „De virginibus“ des Ambrosius. Zugleich sind es zwei Stücke, auf die ihrer Wichtigkeit wegen die Autoren auch schon durch die gefällige äußere Form die Aufmerksamkeit der Leser ziehen wollten. Norden sagt ausdrücklich, daß die gesucht strenge und schöne Durchbildung der Klauseln erkennen lasse, auf welche Partien seines Werkes ein Autor großes oder geringes Gewicht legt³⁾. In den von Ussani für die rhythmische Analyse gewählten Stücken fließen die Klauseln so prächtig, weil ihr Inhalt

¹⁾ „celebratū“ würde eine falsche Klausel geben; doch durfte er „celebratū“ messen: die Dichter lassen beide Messungen zu; also stand es unserm Autor frei, das zweite e als Länge anzusetzen. Daß er eine Klausel bilden wollte, läßt die Stellung des „sit“ als wahrscheinlich erscheinen. — ²⁾ Souter, Pseudo-Augustini Quaestiones veteris et novi testamenti. 1908 S. 349. —

³⁾ Norden, Antike Kunstprosa II S. 943.

sehr wichtig ist. Die vorzügliche Durchführung der Klauseln ist den Autoren ein willkommenes Mittel, den Leser auf die Bedeutung der Stücke aufmerksam zu machen. Man darf ja doch nicht vergessen, daß den Lesern, die zur Zeit unserer Autoren lebten, die Klauseln ganz anders auffielen als uns, die wir das Gefühl dafür nicht haben und es uns erst anzueignen suchen müssen.

Bei den von uns gewählten Abschnitten liegt die Sache weniger günstig als bei Ussani. Die Schrift „*Quae gesta sunt*“ ist nach Wittig wahrscheinlich nur das flüchtig hingeworfene, unvollendete Konzept einer Rede¹⁾, und das Stück aus den „*Quaestiones veteris et novi testamenti*“, das wir wählten, weil die Anrede „*dilectissimi fratres*“ auf rhetorische Anlage zu schließen verführt, ist doch eine rein wissenschaftliche Abhandlung. Wenn sich nun trotzdem in so wenig rhetorisch angelegten Stücken des Juden Isaak und des Ambrosiasters die ciceronianischen Klauseln finden, so hätten Isaak und der Ambrosiaster oder Isaak-Ambrosiaster dasselbe Recht auf die Autorschaft des Hegesippus wie Ambrosius, wenn wirklich die Übereinstimmung im Rhythmus entscheidend wäre. Das ist jedoch keineswegs der Fall. Es ergibt sich daraus nur, daß Ambrosius, Isaak und der Ambrosiaster etwa zu gleicher Zeit gelebt haben, zu einer Zeit nämlich, wo die Anwendung ciceronianischer Klauseln Sitte war, und dann noch, daß sie alle insofern gleiche Bildung besaßen, als sie die ciceronianischen Klauseln geschickt anzuwenden verstanden. Mehr kann man aus der Rhythmus-Vergleichung nicht erweisen.

2. Einige sprachliche Eigentümlichkeiten.

Der neueste Aufsatz, der eine sprachliche Eigentümlichkeit des Hegesippus bespricht, stammt von Oscar Hey; er trägt die Überschrift: „Aus dem kaiserlichen Kanzleistil“²⁾. Es handelt sich darin um die eigentümliche Anwendung eines *verbum sentiendi* mit einer Gerundivkonstruktion als Objekt zur Bezeichnung der Ansicht des Satzsubjektes über die Notwendigkeit oder Zweckmäßigkeit einer Handlung. Ist das Subjekt des Satzes, so etwa sagt Hey, zugleich die einzige Quelle für die Ausführung der als notwendig oder zweckmäßig erachteten Handlung, so wird die genannte Konstruktion zum Ausdruck des Willens zum Vollzug einer Handlung und weiterhin zur Umschreibung der ausgeführten Handlung selbst,

¹⁾ Wittig, Damasus I. Rom 1902 S. 70. — ²⁾ Archiv für latein. Lexicographie und Grammatik XV S. 55—62.

indem sie diese als nicht schlechthin, sondern mit guter Überlegung vollzogen hinstellt. Als Beispiel führt Hey an: „*edicendum putavi = edixi, quia necessarium putavi*: ich habe mit gutem Grunde, wie ich glaube, das Edikt erlassen“. „Durch ihre Breite und Volltönigkeit“, sagt Hey weiterhin, „die sie auch zur Klauselbildung gut geeignet machte, empfahl sich die Phrase für einen schwülstigen Stil, und so ist es denn kein Wunder, daß sie zu den stehenden Ingredienzien der spätlateinischen höheren Prosa gehört.“ Schließlich kommt Hey zu folgender Annahme: „Durch den häufigen Gebrauch nützte sich die Phrase allmählich so ab, daß man ihre einzelnen Bestandteile nicht mehr herausfühlte: sie galt einfach als Ausdruck einer mit Wissen und Wollen vollzogenen Handlung, gleichviel, ob sie überlegt war oder nicht, ob der Handelnde vom Gefühl ihrer Zweckmäßigkeit geleitet wurde oder nicht: *faciendum putavi = volens, non invitus feci*.“

Für diese Phrase hat nun unser Hegesippus eine ganz besondere Vorliebe. Bei ihm bietet sich günstigerweise die Möglichkeit einer Vergleichung mit der griechischen Grundschrift. Hey hat sich dieser Arbeit unterzogen und die Beispiele des ersten Buches verglichen. Da der Verfasser des Hegesippus seine Vorlage in sehr freier Weise behandelt, so hat Hey oft keine Möglichkeit einer Vergleichung von Wort mit Wort gefunden; doch es blieb ihm immerhin eine Reihe von Fällen, wo die Übersetzung dem Original fast bis aufs Wort folgt; hier hat er nun festgestellt, daß fast überall die Gerundivkonstruktion dem einfachen Verbum bei Josephus entspricht und also rein periphrastischen Charakter hat. 22 derartige Fälle hat Hey im I. Buche des Hegesippus gefunden. In 19 anderen Fällen ist die Wiedergabe des Originals so frei, daß sie keinen Anhaltspunkt für die Vergleichung bietet.

Zu den 22 Stellen aus dem Hegesippus haben wir zu bemerken, daß durchaus nicht alle gleichmäßig zu bewerten sind. An vielen Stellen sehen wir zwar deutlich, daß Hegesippus dem einfachen Verbum, das uns natürlicher erscheint, die geschraubte Wendung der Gerundivkonstruktion vorzieht, ohne daß aber die wörtliche Übersetzung des *verbum sentiendi* und des Begriffs des Müssens unnatürlich oder unmöglich wäre. Bei diesen Beispielen erkennen wir nur aus dem Vergleich mit dem Griechischen, daß die Konstruktion hier bloß Phrase ist. Nur in den Fällen, wo unsere Gerundivkonstruktion in Nebensätzen mit „ut“ oder „ne“ steht, bisweilen auch in Relativsätzen, ist eine wörtliche Übersetzung unmöglich. In diesen Fällen allein würden wir den rein periphrastischen

Charakter der Konstruktion erkennen, auch wenn uns die Möglichkeit, einen Vergleich mit der griechischen Grundschrift anzustellen, nicht gegeben wäre.

Zur Erhärtung unserer Behauptung geben wir einige Beispiele für jede der beiden Arten von Fällen.

1. Beispiele für Fälle, wo die Übersetzung durch das einfache Verbum vielleicht natürlicher erscheint, die wörtliche Übersetzung aber durchaus möglich ist:

Heg. I 1 § 6 (I 1, 38)¹⁾ sed cum per aliam portam ingredi vellet, repulsus multitudini cedendum existimavit. (Josephus, Bell. Jud. I 2, 3: ἐξεκρούσθη ὑπὸ τοῦ δήμου.)

Heg. I 1 § 9 (I 1, 70) qua impulsus necessitate opem ab Antiocho . . . petendam arbitrati ferentem adiumenta aerumnae societati implicavere. (Jos., B. J. I 2, 7 ἐπικαλοῦνται . . . βοηθὸν Ἀντίοχον.)

Heg. I 12 § 2 (I 12, 16) . . . summam rem uxoris propriae sollicitudini delegavit, quoniam eam acceptiorem populo cognovit . . . , quod etiam ipsa ab immanitate viri semper alienam sese faciendam existimaverit. (Jos., B. J. I 5, 1 τῆς ὁμότητος αὐτοῦ μακρὰν ἀποδέουσα.)

2. Beispiele für Fälle, wo eine wörtliche Übersetzung der Gerundivkonstruktion nicht angeht:

Heg. I 32 § 6 (I 32, 81) deinde nobis pecus mortuum, illis consilium, qui legatos quos misimus contra ius fasque iugulandos putarunt. (Jos., B. J. I 19, 4 ὡμῶς ἀπέχτειναν.)

Heg. I 16 § 3 (I 16, 21) Pisoni . . . id negotii commissum, ut manu valida aulam regiam ceteraque urbis tuenda existimaret. (Jos., B. J. I 7, 2 ἀμύονται.)

Heg. I 26 § 3 (I 26, 31) . . . qui (Sextus Caesar) . . . praescripserat Hyrcano mandatis severioribus, ut a iudicii gravioris periculo temperandum putaret. (Jos., B. J. I 10, 7 ἀπολύειν.)

Heg. I 29 § 9 (I 29, 61) nam is . . . iam adpropinquantem Arabiae finibus Herodem vetuit intrare, composito quod sibi Parthorum nuntiis insinuatam foret, ne profugum suum in regnum Arabiae recipiendum putaret. (Jos., B. J. I 14, 1 ἐκβαλεῖν Πρωτόην.)

Heg. I 30 § 6 (I 30, 42) Deinde . . . Idumaeam recepit . . . , dux facti Iosephus leviori electus negotio, ne quid adversus Anti-

¹⁾ Wir ziehen der Zitationsweise *Heys* die übliche vor, die ein leichteres Auffinden der betreffenden Stellen ermöglicht, und fügen sie hier in Klammern bei. Einmal ist *Hey* ein kleines Versehen untergelaufen: das an 11. Stelle genannte Beispiel steht nicht Heg. I 30, 1, sondern I 30, 14. Die Einreihung hinter I 29, 9 und vor I 30, 6 zeigt, daß nicht bloß ein Druckfehler vorliegt.

gonum maiore periculo usurpandum arbitraretur. (Jos., B. J. I 16, 1
ὥς μή τι νεωτερισθείη.)

Bei einer Vergleichung des Hegesippus mit anderen Schriftstellern, etwa mit Ambrosius, würden unseres Erachtens nur die Fälle in ut- und ne-Sätzen oder Relativsätzen in Betracht kommen, weil es in den anderen Fällen allein dem subjektiven Ermessen überlassen ist, ob man die Gerundivkonstruktion oder das einfache Verb für natürlicher halten will. Damit werden die 22 Fälle auf fünf, nämlich die oben unter No. 2 angeführten, reduziert.

Mit den neun Stellen in „De officiis ministrorum“ von Ambrosius, auf die Hey hinweist, verhält es sich ähnlich; wir halten nur zwei davon (I 12, 43 und III 29, 112) für beweiskräftig.

Heys Untersuchung ist gewiß wertvoll und interessant, aber für die Autorfrage des Hegesippus unfruchtbar.

Hey selbst ist im Schließen und Folgern sehr vorsichtig. Er sagt mit Recht: „Für die Frage der Identität von Ambrosius-Hegesippus läßt sich aus der beobachteten Eigentümlichkeit des letzteren kaum etwas gewinnen; denn wir finden die Konstruktion zwar bei Ambrosius wieder, aber ebenso bei anderen Autoren dieses Zeitalters.“

Ja, dieses vorsichtig-kluge Wort ist uns aus der Seele gesprochen. Möchte man sich doch allgemeiner dem Verständnis dafür erschließen, daß sich aus Ähnlichkeiten zwischen Ambrosius und Hegesippus für die Identität beider kaum etwas ergibt, wenn wir gleiche Verbindungen, Konstruktionen, Gedanken auch bei anderen Autoren dieses Zeitalters finden.

Diesem Wunsche entspringt unser Bemühen, zu zeigen, daß das, was der Hegesippus mit Ambrosius gemein hat, er ebenso mit dem Juden Isaak oder dem Ambrosiaster gemeinsam hat, ohne deshalb zu glauben, wir könnten damit die Identität des Hegesippus mit einem von ihnen beweisen.

Es gilt das auch von der Anwendung der rhetorischen Klangmittel der Alliteration und des Reimes (Homoioteleuton) in den Werken des Ambrosius und im Hegesippus, auf die Landgraf hinweist und für die er „von vielen Beispielen nur ganz wenige“ anführt¹⁾. Beim Ambrosiaster würde er deren kaum weniger finden.

Neben die von Landgraf zitierten Beispiele aus Hegesippus V 2: „misericordia, quae sola solet ablevare miserias, solari aerumnas“ und aus Ambrosius „De excessu fratris“ I c. 37: „qui solus macrentem

¹⁾ Archiv für latein. Lexikographie u. Grammatik XII S. 465 ff.

solari solebas“ darf man gewiß getrost folgende Beispiele aus den „Quaestiones veteris et novi testamenti“¹⁾ des Ambrosiasters setzen: S. 143, 1 *diabolus solita subtilitate simulavit se ignorare*; S. 346, 8 *sine sale solet*; S. 349, 9 *sine sollicitudine numquam sunt*; *semper enim suspensi expectant*; S. 436, 20 *solvit sane sabbatum salvator*; S. 436, 23 *secundum sensum Judaeorum sabbatum solvebat*. Beabsichtigte Assonanz liegt doch gewiß vor S. 310, 5 *porro iam pridem propter hoc prudentes*. Ebenso können wir neben Landgrafs Beispiele für Reim bei Ambrosius und Hegesippus solche im Ambrosiaster stellen: Heg. I 36, 2 „*huic continuo honorem contulit et mortem intulit*“. Ambr. de exc. fratr. I 37 „*iam nulla mihi verba referentem, iam nulla offerentem oscula*“. Quaestiones S. 22, 4 und 5 *errare nescuntur, . . . allegare nituntur*.

S. 28, 5 *ut gemas et tremas.*

S. 35, 20 *non Esau quem voluit,
sed Jacob quem noluit.*

S. 306, 15

. . . *de turpibus honestos faciat et de indisciplinatis modestos.*

S. 317, 16 *Christus . . , qui cum nescitur oditur,
cum cognoscitur amatur!*

S. 367, 7 *nemo enim dubitat de deo,
sed de eo,
qui de deo deus est.*

S. 472, 21

*cum omnia in nomine eius salvantur
et dantur*

quae postulantur usque ad finem mundi.

S. 476, 16 *hic cessat consolatio,
illuc excluditur desperatio.*

Mag Landgraf noch soviel Sallust-, Vergil-, Cicero-Nachahmungen bei Ambrosius und Hegesippus nachweisen, selbst Stellen, wo die nämlichen Zitate ähnlich verwendet werden, er kann nicht mehr beweisen, als daß beide eine ähnliche oder gleiche wissenschaftliche Vorbildung, näherhin ähnliche oder gleiche Literaturkenntnisse besaßen. Zwei Erklärungsmöglichkeiten bleiben vorläufig noch immer bestehen: es kann sich bei derartigen Ähnlichkeiten um beiden Autoren gemeinsame Reminiszenzen handeln,

¹⁾ *Souter*, Pseudo-Hieronymi Quaestiones veteris et novi testamenti. Wien 1908.

oder sie können auf Abhängigkeit des einen Schriftstellers vom anderen beruhen. Vogel hat viele Sallust-Nachahmungen im Hegesippus nachgewiesen, Klebs sehr viele Sallust- und Vergil-Nachahmungen, und doch stehen beide noch heute auf der Seite der Gegner Landgrafs.

Auch der Beweis, den Landgraf aus der merkwürdigen Geschichte einer Terenz-Nachahmung führt, ist nicht notwendig zwingend. Der Bembinus bietet nämlich an Stelle der Lesart „sumptum exercirent (= exsercirent)“ der neueren Texte: „sumptum exercebant“. Ambrosius übernimmt von Terenz die Verbindung „sumptum exercere“ und bildet auch Variationen davon; er hat also ein Terenzexemplar gehabt, das „exercebant“ hatte. Kann diese falsche Lesart sich nicht in den Handschriften weiter verbreitet haben, und kann nicht auch der Verfasser des Hegesippus ein solches Terenzexemplar in den Händen gehabt haben? Zu „sumptum exercere“ die so nahegelegende Variation „vitam exercere“ selbstständig zu bilden, das können wir unserem Autor schon zutrauen.

Solchen Beweisführungen wohnt keine wirkliche Beweiskraft inne. Hier hat, glauben wir, Julius Caesar das rechte Wort gefunden, wenn er sagt: „Die Zusammenstellung einzelner Ausdrücke führt zu keinem bestimmten Resultate, zumal da die Gleichzeitigkeit des ps.-Hegesipp mit Ambrosius nicht bezweifelt wird.“ Er sagt mit Recht von diesen Beweisversuchen: „Non habent vim, ut necessitate quadam ad Ambrosium traheremur. Aber ebensowenig spricht die Vergleichung gegen ihn“¹⁾.

Ähnliches gilt von inhaltlichen Concordanzen, z. B. derjenigen, von der M. Schanz²⁾ und Wittig³⁾ sprechen:

Hegesippus V 53, 53.

Unde nonnullis gentibus mos est, ut ortus hominum fletibus, occasus gaudiis prosequerentur: quod illos ad aerumnam generatos doleant, hos ad beatitudinem rediisse gratulentur, illorum animas ad servitutem venisse ingemiscant, istorum ad liberatam remissas gaudeant.

Ambros. de exc. fratris 2, 5.

Fuisse etiam quidam feruntur populi, qui ortus hominum lugerent, obitusque celebrarent. Nec imprudenter: eos enim, qui in hoc vitae salum venissent, moerendos putabant; eos vero, qui ex istius mundi procellis et fluctibus emerisissent, non iniusto gaudio prosequendos arbitrabantur.

¹⁾ Neue Jahrbücher für Philol. u. Pädag. 125 S. 63. — ²⁾ Röm. Literaturgeschichte IV S. 102. — ³⁾ Wittig, Der Ambrosiaster „Hilarius“. (Kirchengesch. Abhandlungen IV) 1906. S. 48.

Trotz der von Wittig bereits festgestellten Unterschiede in der Auffassung des Lebens — „hier ist es Sturm und Flut, dort ist es Knechtschaft“ — lassen sich Beziehungen zwischen den beiden Stellen doch wohl nicht leugnen. Aber daraus auf die Identität von Hegesippus und Ambrosius zu schließen, wäre mehr als gewagt. Auch hier bleiben ja noch immer die zwei Möglichkeiten bestehen: gemeinsame Reminiszenz oder Abhängigkeit des einen vom anderen; überhaupt ist der Gedanke ja ein Zeitgedanke, der schon längst von der heidnischen Philosophie entwickelt war.

Wir leugnen durchaus nicht, daß die Annahme der Identität von Hegesippus und Ambrosius manche Ähnlichkeiten in Sprache, Stil, Gedanken erklären würde, aber diese Annahme würde uns vor eine ganze Anzahl unlösbarer Rätsel stellen, z. B. wie ist bei Ambrosius, einem ehemaligen römischen Staatsbeamten, die völlige Unkenntnis des römischen Militärwesens zu begreifen? Wie lassen sich mit den uns bekannten Lebensschicksalen des Ambrosius — er ist nie im Orient gewesen — die genauen, unbedingt auf eigener Anschauung beruhenden Schilderungen Palästinas, Kleinasiens, Ägyptens vereinen? Jene oben genannten Ähnlichkeiten lassen sich aber, wie wir angedeutet haben, ganz gut auch ohne Annahme der Identität erklären.

Wenn man sogar aus identischer Auffassung in verschiedenen Werken nur bei guter Kenntnis der betreffenden Zeit und ihrer Literatur auf identischen Verfasser schließen kann, falls man nicht Gefahr laufen will, für individuelle Übereinstimmung zu halten, was generelle Eigenheit der ganzen Zeitanschauung und ihrer betreffenden Literaturkreise ist¹⁾, so muß man noch vorsichtiger bei Vergleichung von Sprache und Stil sein, um nicht für Merkmale individueller Übereinstimmung zu halten, was nur Merkmale genereller Übereinstimmung sind²⁾, z. B. einer Übereinstimmung, die auf gleichartiger oder gar gemeinsamer Vorbildung und Schulung oder auf gemeinsamer Herkunft und Landsmannschaft beruht.

II. Quellenkritisch-historische Untersuchungen.

1. Der Beweis aus dem Zeugnis der Handschriften.

Besonders große Bedeutung für die Lösung der Autorfrage des Hegesippus hat man stets dem Beweise aus den Handschriften beigelegt. Wir wollen sehen, ob sie ihm wirklich zukommt.

¹⁾ Vgl. *E. Bernheim*, Lehrbuch der historischen Methode. Leipzig 1908. 5. u. 6. Auflage. S. 405. — ²⁾ Vgl. *E. Bernheim* a. a. O. S. 402.

Das kühnste Wort hat hier Aug. Reifferscheid gesprochen. Vogel schreibt darüber mit feiner Ironie: „Aug. Reifferscheidus . . . nuper (a. 1867) totam profligavit quaestionem his verbis (bibl. patr. p. 198): ‚Daß der Verfasser dieses Auszuges aus Josephus Ambrosius ist, hätte nie bezweifelt werden sollen, da derselbe durch die Autorität der ältesten Handschriften als solcher beglaubigt ist‘¹⁾. Vogel bezeichnet ein solches Verfahren an derselben Stelle mit Recht als ein „expedire nodum non solvendo, sed secundo“.

M. Ihm nennt die zwei Codices, die wohl Reifferscheid bei obigen Worten im Auge hatte und die relativ als „antiquissimi“ bezeichnet werden können: „omissis codicibus, qui minoris ponderis sunt, duorum affero inscriptiones antiquissimorum:

a) cod. Mediol. saec. VIII/IX (Reifferscheid, *Acta minora Vin-dobon.* LXVII p. 473): „Egesippi liber primus explicit. Incipit secundus Ambrosii episcopi de grego transtulit in latinum“.

b) cod. Vat. saec. IX/X (Reifferscheid, *Bibl. patrum* I p. 197): „Incipit tractatus sancti Ambrosii epi de historia iosippi captivi translata ab ispo ex greco in latinum“²⁾.

Vogel dagegen sagt in seiner Rezension zu Ussanis Abhandlung: „Gegen die Identität aber spricht die Tatsache . . . , daß dieser Name (Ambrosius) erst in den jüngeren Handschriften 500 Jahre nach dem Tode des Heiligen auftaucht“³⁾.

Wir müssen Vogel recht geben: Die Codices, die Ihm nennt, sind tatsächlich nicht die „ältesten“. Älter ist der Mediolanensis II. Teil, der dem VII./VIII. Jahrhundert angehört; er trägt den Namen des Ambrosius. (Ihm nennt den Mediolanensis, meint aber den jüngeren I. Teil; dieser entstammt dem IX./X. Jahrhundert und nennt Ambrosius als Übersetzer.) Gleiches Alter mit den beiden von Ihm genannten Codices haben der Cassellanus und der Bernensis. Der Cassellanus stammt aus dem VIII./IX. Jahrhundert; er ist leider *ἀνεπαρκής*: prologus und cap. I—XIII fehlen. Der Codex Bernensis stammt aus dem IX. Jahrhundert. Er nennt den Namen des Ambrosius nicht. Abgesehen von den zwei von Ihm genannten Codices geschieht erst wieder in Handschriften aus dem XI., XII. und späteren Jahrhunderten des Ambrosius Erwähnung.

¹⁾ Friedrich Vogel, *De Hegesippo, qui dicitur, Josephi interprete.* Erlangen 1881 S. 3. — ²⁾ Maximilianus Ihm, *Studia Ambrosiana* (Jahrbücher für klass. Philologie. Herausgegeben von Dr. A. Fleckeisen-Dresden. XVII. Supplementband.) Leipzig 1889 S. 61—68. — ³⁾ Berliner Philolog. Wochenschrift 1907 No. 21 S. 654.

Ussani teilt die Handschriften in zwei Kategorien¹⁾:

1. Codices, die keine Andeutung darüber enthalten, daß das Werk eine Übersetzung ist.

2. Codices, die den Ambrosius als Übersetzer nennen.

Als Verfasser nennen die Codices beider Kategorien den Josephus.

Zur I. Kategorie gehören alle Codices, die der Textausgabe von Weber-Caesar zugrunde liegen.

1. Codex Bernensis, IX. Jh.
2. „ Oxoniensis.
3. „ Lipsiensis.
4. „ Torinensis, X. Jh.
5. „ Neapolitanus, XII. Jh.
6. „ Vat. Reg. 313.
7. „ Vat. lat. 1987 XII. Jh.

Zur II. Kategorie gehören:

1. Codex Cantabrigiensis.
2. „ Claramontanus.
3. „ Cremifanensis.
4. „ Laurentianus, XV. Jh.
- 5., 6. Codices Bruxellenses, X. und XI. Jh.
7. Codex Vat. Palat. 170, IX. oder X. Jh.

Zur II. Kategorie kann noch gerechnet werden die „princeps editio Parisiensis 1510“.

Der von Caesar²⁾ erwähnte Codex Basiliensis wird schon von Vogel³⁾ mit Recht als „omni auctoritate carens“ hingestellt; er ist so jung, daß Weber vermutete, er sei eine Abschrift der „princeps editio Parisiis a. 1510 emissa“.

Keiner der beiden Kategorien Ussanis gehört an:

1. Der wichtige Codex Cassellanus aus dem VIII./IX. Jh.; er liegt der Weber-Caesar'schen Textausgabe zugrunde, aufgenommen Prologus und cap. I—XIII des ersten Buches; diese fehlen im Cassellanus, der, wie schon erwähnt, ἀκέραιος ist; sie sind von Weber-Caesar aus dem Codex Bernensis ergänzt.

2. Codex Ambrosianus oder Mediolanensis. Er besteht aus zwei Teilen: einem jüngeren I. Teil, der Ambrosius als Übersetzer nennt, und einem älteren (VII./VIII. Jh.) II. Teil, der nur den Namen des Josephus nennt.

¹⁾ Ussani, l. c. S. 248—255. — ²⁾ Weber-Caesar, p. 393. — ³⁾ Vogel, l. c. S. 6.

Der II. Teil gehört bestimmt keiner der beiden Kategorien an, weil er, wie der Cassellanus, ἀκέφαλος ist.

Der I. Teil, der Ambrosius als Übersetzer nennt und so zur II. Kategorie zu gehören scheint, ist das Original des Codex Torinensis. Dieser ist im X. Jahrhundert abgeschrieben worden und trägt den Namen des Ambrosius nicht; also hat wahrscheinlich damals auch der Ambrosianus den Namen des Ambrosius nicht genannt, sonst wäre er mit in den Torinensis übergegangen. Also stammt die Unterschrift unter dem I. Buche des Ambrosianus oder Mediolanensis erst frühestens aus dem X. Jahrhundert.

2. Die Bedeutung des Zeugnisses Cassiodors für die Überlieferung von der Ambrosianität des Hegesippus.

Ussani schließt seine Ausführungen über den Handschriftenbeweis mit den Worten: „ . . . bisogna pur convenire che, . . . la tradizione di rispettabile antichità . . . ci invita ad accettare come nome probabile del traduttore quello di Ambrogio“¹⁾.

Ganz ähnlich sagt Martin Schanz: „Besonders wichtig erscheint mir, daß eine alte Überlieferung für Ambrosius spricht“, und weiterhin: „Schon diese Überlieferung fällt zugunsten der Autorschaft des Ambrosius stark ins Gewicht, da sich schwer absehen läßt, warum Ambrosius mit dieser Übersetzung ohne Grund in Zusammenhang gebracht werden konnte“²⁾.

In den letzten Worten zeigt sich unseres Erachtens die Achillesferse des ganzen Handschriftenbeweises. Unsere Übersetzung ist eben nicht ohne Grund mit Ambrosius in Verbindung gebracht worden. Dieser Grund ist aber nicht, wie fast allgemein angenommen wird, die aus sachlichen Gründen vermutete Urheberchaft des Ambrosius, sondern dieser Grund ist unserer Ansicht nach das bekannte Zeugnis Cassiodors.

Cassiodori instit. div. litt. 17. ed. Garet. II p. 520³⁾: Josephus paene secundus Livius in libris antiquitatum Judaicarum late diffusus, quem pater Hieronymus scribens ad Lucinum Beticum propter magnitudinem prolixi operis a se perhibet non potuisse transferri. Hunc tamen ab amicis nostris, quoniam est subtilis nimis et multiplex, magno labore in libris XXII converti fecimus in Latinum. Qui etiam et alios septem libros captivitatis Judaicae mirabili nitore conscripsit, quorum translationem alii Hieronymo

¹⁾ Ussani, l. c. S. 255. — ²⁾ Martin Schanz, Geschichte der röm. Literatur IV S. 102. — ³⁾ Nach Vogel, l. c. S. 32/33.

alii Ambrosio alii deputant Rufino; quae dum talibus adscribitur, omnino dictionis eximiae merita declarantur.

Erwägt man das kanonische Ansehen der „Institutiones divinarum litterarum“ des Cassiodorus Senator, die jeder Mönch genau kannte, so wird man zugeben müssen, daß es überaus wahrscheinlich ist, daß nur die Cassiodorstelle den Anlaß zu der alten Überlieferung von der Autorschaft des Ambrosius für den Hegesippus gegeben hat.

Klebs hat diesen Gedanken schon eine „wahrscheinliche Vermutung“ genannt¹⁾; wir halten ihn für mehr. Klebs läßt ihn an jener Stelle fast ganz zurücktreten hinter das Hauptthema des betreffenden Abschnittes, nämlich den Beweis für seine Behauptung, daß der Hegesippus ein selbständiges Werk, keine Übersetzung, ist.

Ob Cassiodor selbst, als er die oben angeführten Worte niederschrieb, unsern Hegesippus oder jene Übersetzung des „Bellum Judaicum“ im Auge hatte, die dem Rufinus zugeschrieben wird, ist für unsere Untersuchung bedeutungslos. Die Leser Cassiodors konnten die Stelle jedenfalls auch auf unsern Hegesippus beziehen, und damit war ein Anlaß für die Überlieferung von der Autorschaft des Ambrosius gegeben.

Der Gedanke, die Cassiodor-Stelle sei ein Beweis für die Tatsächlichkeit der Autorschaft des Ambrosius, liegt vielleicht deshalb nahe, weil wir von den beiden anderen dort genannten Männern leicht nachweisen können, daß sie als Autoren unseres Hegesippus nicht in Betracht kommen, während es bei Ambrosius schwerer ist, das Gleiche zu beweisen. Hieronymus schreibt selbst in epistula 71: „Porro Josephi libros et sanctorum Papiæ et Polycarpi volumina falsus ad te rumor pertulit a me esse translata“²⁾. Dem Rufinus aber wird ja allgemein nicht unser Hegesippus zugeschrieben, der die sieben Bücher des griechischen Originals in fünf Büchern wiedergibt, sondern eine andere lateinische Übersetzung des „Bellum Judaicum“, die mit dem griechischen Original in der Anzahl der Bücher übereinstimmt. So bleibt also nur der Name des Ambrosius in dem Cassiodor-Zeugnis stehen. Damit ist aber für die Autorschaft des Ambrosius nichts gewonnen; denn jener Cassiodor-Stelle kommt doch nicht der Charakter eines disjunktiven Syllogismus zu, sodaß

¹⁾ E. Klebs, Das lateinische Geschichtswerk über den jüdischen Krieg. (Festschrift zum fünfzigjährigen Doktorjubiläum Ludwig Friedländer dargebracht von seinen Schülern.) Leipzig 1895 S. 233. — ²⁾ Migne, P. L. XXII c. 671. (Benediktiner-Ausgabe 434.) cf. F. Vogel, l. c. S. 33.

wir per exclusionem den wahren Autor feststellen könnten. Ganz klar sprechen das schon die Benediktiner aus: „Quotidie fieri nemo negabit, ut, incognito alicuius rei auctore vero, eidem plures vulgi opinione substituantur ex aequo falsi¹⁾“.

Ein Exkurs.

Klebs und Ussani über die Originalität des Hegesippus.

Hier noch ein Wort über die ganz auffallende Meinungsverschiedenheit von Klebs und Ussani in der Frage, ob der Hegesippus eine Übersetzung oder ein selbständiges Werk ist. Ihre Urteile, beiderseits gegründet auf die Anschauungen der Antike über den Terminus Übersetzung, sind konträre Gegensätze.

Klebs sagt: „In seinem Vorwort erregt der unbekannte Verfasser die Erwartung auf ein selbständiges Werk über die spätere Geschichte des jüdischen Staates. Erfüllt sein Werk diese Erwartung? Nach den Anschauungen, welche die antike Literatur wie die antike Kunst beherrschen, ist die Frage unbedingt zu bejahen²⁾), und weiterhin: „Es war, nach den Anschauungen seiner Entstehungszeit beurteilt . . ., eine selbständige, literarische Leistung“³⁾.

Klebs begründet seine Ansicht ausführlich: „Er (Hegesippus) hat zwar den Stoff in der Hauptsache einem einzigen Werke entnommen, aber, wohlgemerkt! einem Werke in anderer Sprache. Er hat diesen Stoff von einem eigenen, dem christlichen Standpunkt aus behandelt und diesen unter zahlreichen Berufungen auf das Alte und das Neue Testament begründet. Er hat seine Quelle vielfach verkürzt, andererseits erweitert durch Einlagen und Zusätze aus jüdischen, christlichen und klassischen Schriften, sowie durch von ihm selbst verfaßte Reden und Betrachtungen. Und endlich, er hat den fremdartigen Stoff selbständig in der Weise der klassischen Geschichtschreibung gestaltet. Und dies ist, wenn wir das Werk geschichtlich, d. h. nach dem Maßstab des klassischen Altertums beurteilen wollen, das Entscheidende. Wenn ein Werk mit diesen Eigenschaften nicht mehr als Originalwerk im Sinne der antiken Auffassung gelten sollte, dann blieb von der römischen Literatur, insonderheit von der geschichtlichen, nicht eben viel übrig“⁴⁾.

Ussani stellt den modernen und den antiken Begriff von Übersetzung fest: „Mentre il traduttore moderno fa opera, per quanto

¹⁾ Zitiert von Ussani, l. c. S. 256. — ²⁾ Klebs, l. c. S. 230. — ³⁾ ibid. S. 231. — ⁴⁾ ibid. S. 230/231.

è possibile, oggettiva, nascondendo sè stesso dietro il suo autore, e lasciando all' opera l' anima straniera; l' antico prende dal suo autore la materia, ma lo spirito aggiunge di suo e, dando all' opera nuova patria e cittadinanza, parla in nome suo ai contemporanei e connazionali suoi pei quali traduce; il *nos* e l' *ego* di Cicerone si riferiscono non a Platone ma a lui stesso, il *nostri* ai Romani non ai Greci o agli Ateniesi¹⁾.

Klebs hat sich für seine Ansicht auf den Prologus des Hegesippus berufen. Ussani bemerkt dazu: „La cosa è vera, se ci riferiamo allo spirito cristiano onde è pervasa l' opera e che ne costituisce la differenza dall' originale greco“²⁾. Dann fährt er fort, indem er sich jetzt seinerseits auf den Prologus beruft: „Non è vera se ci riferiamo al contenuto dell' opera stessa“. Hegesippus halte den Josephus für einen „relator egregius historico stilo“ und dieser „assenza completa di ogni riserva nei rispetti del valore storico di Giuseppe nella prefazione“ entspreche sein Verhalten in seinem Geschichtswerke. Er zitiere von Autoren allein den Josephus, sei es mit ausdrücklicher Nennung des Namens, z. B. „ut Josephus auctor est“, oder in allgemeiner Form, wie „vetus historia“, „rerumperiti“ etc.; ja er mache sich bisweilen ohne weiteres subjektive Ansichten des Josephus zu eigen, indem er z. B. das εμολγε δοκεῖ des Josephus mit „ut mihi videtur“ wiedergebe. Der Einschleissel endlich seien doch nur wenige, und auch sie stammen ja fast alle aus Josephus, nämlich aus den „Antiquitates“³⁾.

Damit glaubt Ussani den sicheren Beweis dafür erbracht zu haben, daß der Hegesippus keine andere Bezeichnung beanspruchen könne, als die einer Übersetzung, freilich im Sinne seiner Entstehungszeit. Daß Klebs mit derselben Sicherheit behauptet, dem Hegesippus komme allein die Bezeichnung als selbständiges Werk zu, ebenfalls im Sinne der Entstehungszeit des Geschichtswerkes, haben wir bereits gesehen.

Unserer Ansicht nach beweisen beide, Klebs wie Ussani, zuviel, und nach alter, bekannter Maxime beweist der nichts, der zuviel beweist.

Ussani und alle, die sich seiner Meinung anschließen, möchten wir zum hl. Hieronymus in die Schule schicken. Ihm können wir doch gewiß ein richtiges Urteil über den Umfang des Begriffs Übersetzung zutrauen. Man hatte ihm Unredlichkeit im Übersetzen vorgeworfen, weil er nicht „verbum e verbo“ übersetzt hatte. Welch

1) Ussani, l. c. S. 264. — 2) ibid. S. 257. — 3) ibid. S. 258.

enger Begriff von Übersetzung! Hieronymus antwortet darauf in seinem Briefe an Pammachius „Über die beste Art zu übersetzen“: „Ego enim non solum fateor, sed libera voce profiteor me in interpretatione Graecorum — absque Scripturis sanctis, ubi et verborum ordo mysterium est — non verbum e verbo, sed sensum exprimere de sensu.“ Und weiterhin sagt er: „Ita transposui, ut nihil desit ex sensu, cum aliquid desit ex verbis“¹⁾.

Dieser gewiß durchaus vernünftige Begriff von Übersetzung, der wohl auch heute fast allgemeine Anerkennung finden dürfte, war also zur Entstehungszeit des Hegesippus sehr wohl bekannt.

Man darf demnach wohl den Hegesippus weder streng als Übersetzung — auch nicht im Sinne jener Zeit — bezeichnen, noch aber auch ihm den Charakter eines selbständigen Werkes zuerkennen, weil die Zahl der Kapitel, in denen er sich geradezu sklavisch an seine griechische Vorlage anschließt, sehr, sehr groß ist.

Blieben wir also bei der von den meisten anderen Gelehrten angenommenen Bezeichnung als freie Bearbeitung. Für die Autorfrage ist übrigens die Erörterung über die Bezeichnung des Hegesippus als Übersetzung oder als selbständiges Werk kaum von irgend welchem Belang. Klebs ist freilich anderer Meinung²⁾, und Ussani schließt sich ihm an, wenn er sagt: „Obbiezione dell' originalità merita di essere esaminata e discussa“³⁾.

3. Der Autor des Hegesippus nach dem Prologus.

Äußere Zeugnisse über die Person des Autors der lateinischen Geschichte des jüdischen Krieges, die uns einen auch nur einigermaßen sicheren Anhaltspunkt böten, gibt es nicht.

Begeben wir uns darum auf die Suche nach inneren Zeugnissen. Nehmen wir unser Geschichtswerk selbst zur Hand, und sehen wir zu, was es uns über seinen Autor verrät. Wir sind nicht die ersten, die diesen Weg betreten, andere sind ihn schon vor uns gegangen, und nicht ohne manchen Erfolg. Vielleicht gelingt es auch uns, wenigstens einige Schritte weiter zu führen zu „der Wahrheit tief-verstecktem Born“.

Regier Forscherfleiß hat alle jene Stellen, die einen Schluß auf die Persönlichkeit des Autors zulassen, schon aufgespürt und zu verwerten gesucht. Trotzdem ist da noch ein gutes Stück Arbeit zu leisten.

¹⁾ *Migne*, P. L. XXII c. 571. (Benediktiner-Ausgabe 308.) — ²⁾ *Klebs*, l. c. S. 233. — ³⁾ *Ussani*, l. c. S. 257.

Die reichste Ausbeute verspricht der rein persönlich gehaltene Prologus des Werkes. Er ist denn auch allen bisherigen Bearbeitern die ausgiebigste Fundgrube für Beweise ihrer Hypothesen gewesen. Einander ganz entgegengesetzte Ansichten hat man aus ihm zu begründen gesucht. Wir haben oben gesehen, daß Ussani sich auf den Prolog beruft zum Beweise dafür, daß der Verfasser unserer lateinischen Bearbeitung des jüdischen Krieges eine Übersetzung des Josephus geben wollte, während Klebs aus dem nämlichen Prolog den Beweis für seine Behauptung nimmt, daß der Hegesippus ein durchaus selbständiges Werk sei.

Was wollte der Autor? Diese Frage treibt auch uns, den Prolog zu durchforschen. Wir fassen aber die Frage nicht so speziell wie Ussani und Klebs im eben erwähnten Falle, sondern weiter, allgemeiner: Welche Absicht verfolgte er überhaupt mit seiner Arbeit? In welcher Tendenz hat er sein Werk geschrieben?

a. Übersetzung des Prologs.

Um den Inhalt des Prologs eindeutig festzustellen, dürfte unserer Meinung nach eine Übersetzung sehr dienlich sein, so sehr, daß wir uns dieser Aufgabe unterziehen, obwohl wir wissen, daß es schwer ist, eine Übersetzung zu geben, die nicht schon Exegese enthält.

Vorrede.

„Den Inhalt der vier Bücher der Könige, die in der hl. Schrift enthalten sind, habe ich schriftlich behandelt und bis zur Gefangenschaft der Juden, zur Zerstörung der Mauer und dem Siege Babylons in den Formen der Geschichtschreibung niedergeschrieben. Die Taten der Makkabäer hat auch eine Schrift im Stil der Prophetenbücher kurz dargestellt. Die übrigen Ereignisse bis zum Brande des Tempels und der Plünderung durch den Caesar Titus hat Josephus trefflich in der Form der Geschichtschreibung berichtet. Hätte er nur so auf die wahre Religion sein Augenmerk gerichtet, wie auf die Untersuchung der Tatsachen und die besonnene Darstellung! Er hat nämlich selbst in eben der Schrift, die er über das über sie ergangene Strafgericht veröffentlicht hat, bewiesen, daß er teil hat an dem Unglauben¹⁾ der Juden; ihr Lager hat er zwar im Stich gelassen, aber ihr Sakrileg hat er nicht verlassen.

¹⁾ „perfidia“ ist bei Hegesippus wie in der zeitgenössischen Literatur: Unglauben. Vgl. Kirchengesch. Abhandl. VII S. 24 „perfidia“ und *Knappe*, „Ist die 21. Rede des hl. Gaudentius echt?“ S. 42. vgl. Kirchengesch. Abhandl. VII S. 5 Note 2.

Bitterlich beklagt er das Unglück, aber die Ursache eben dieses Unglücks sieht er nicht ein.

Daher haben wir es uns zur Aufgabe gemacht, nicht im Vertrauen auf unser Talent, sondern im Interesse des Glaubens die jüdische Geschichte über die Bücherreihe der hl. Schrift hinaus eine kurze Zeitstrecke weiterzuführen, um — gleichsam unter Dornen Rosen suchend — unter den Freveltaten der Bösewichter, die den ihrer Gottlosigkeit gebührenden Lohn gefunden haben, etwas ausfindig zu machen über die Ehrwürdigkeit des hl. Gesetzes oder über das Geheimnis der hl. Religion und ihrer Einrichtung, was mehr [scil. als die Geschichte des Josephus] unseren Nachkommen ein Trost im Unglück, eine Ehre im Glück sein mag.

Zugleich soll für alle klar werden — es ist das ein Zeichen für die schlechten Zustände im Innern —, daß sie selbst an ihrem Unglück schuld gewesen sind; denn zuerst haben sie die Aufmerksamkeit der Römer, die andere Sorgen hatten, auf sich gelenkt und sie eingeladen, ihr Reich kennen zu lernen, während es doch für sie besser gewesen wäre, ihnen unbekannt zu bleiben. Sie haben um Freundschaft gebeten, obwohl sie die Treue nicht halten wollten. Den Frieden haben sie verletzt, obwohl sie an Macht nicht gewachsen waren. Zuletzt haben sie den Krieg begonnen, obwohl ihre ganze Hoffnung auf ihren Mauern, nicht auf ihrer Kraft beruhte — und doch ist es das allerschlimmste, belagert zu werden; selbst wenn nämlich der Verlauf (der Belagerung) günstig ist, pflegt sie häufiger die Gefahren zu mehren als zu mindern.

Damit nun niemand meine, wir unternähmen ein Werk, das mit dem Glauben nichts zu tun habe und überflüssig sei, deshalb wollen wir die ganze Geschichte des Judenvolkes betrachten, solange es unter der Herrschaft von Königen stand, damit klar hervorgehe, ob von den Lenden Judas die Nachfolge seines Geschlechtes niemals unterbrochen worden ist, oder ob doch eine Unterbrechung in der Reihe der Könige vorgekommen ist, die Nachfolge aber bei dem blieb, dem alles hinterlegt geblieben und der die Hoffnung der Völker war.

Damit will ich nun anfangen.“

Wenn oft Schülern der Rhetorik der Rat gegeben wird, die Einleitung erst zuletzt zu machen, wenigstens ihr erst dann die endgültige Form zu geben, so gibt man diesen Rat mit Recht. Das beweist uns die Vorrede zum Hegesippus. Sie scheint vom Autor abgefaßt zu sein, bevor er an die Arbeit heranging; deshalb glauben wir auch den Schlußsatz übersetzen zu müssen: „Mit der

Ausführung dieses Planes will ich nun anfangen“. Hat man das Werk gelesen und nimmt dann noch einmal den Prologus vor, so möchte man glauben, der Schlußsatz müsse dem Inhalte nach etwa so wiedergegeben werden: Das war der Gedanke, von dem ich ausgegangen bin, [aber die Ausführung entspricht dem Vorsatze gar wenig].

Das scheint uns auch der Grund dafür zu sein, daß die Frage nach der Selbständigkeit des Werkes so durchaus verschieden beantwortet werden konnte.

Wir wären leicht geneigt anzunehmen, der Verfasser hätte zunächst die Absicht gehabt, ein durchaus selbständiges Werk über den jüdischen Krieg unter Benutzung des Flavius Josephus als Hauptquelle zu schreiben, später aber hätten ihn Mangel an Zeit oder sonstige ungünstige Verhältnisse gezwungen, seinen Plan aufzugeben und sich enger an Josephus anzulehnen, als er zunächst beabsichtigt hatte, um überhaupt sein begonnenes Werk zu vollenden. Daß dem aber nicht so ist, beweist die enge Anlehnung an Josephus, die uns gleich in den ersten Kapiteln entgegentritt.

b. Der Inhalt des Prologs. Die Tendenz des Hegesippus.

Welche Absicht hat nun der Autor laut den Worten seines Prologus bei der Abfassung seines Werkes verfolgt? Eine klare, bestimmte Antwort auf diese Frage ist selbst dann schwer zu geben, wenn man den Prolog allein für sich betrachtet. Will man aber das Werk selbst gleichsam als authentische Interpretation der Unklarheiten des Prologs zu Rate ziehen, so wird man vor neue Rätsel gestellt, anstatt daß einem, wie man doch wohl mit Recht erwarten dürfte, die Rätsel der Vorrede gelöst würden.

Der Verfasser stellt im Prolog zunächst fest, daß er selbst früher die jüdische Königsgeschichte bis zur babylonischen Gefangenschaft geschrieben hat, daß ein „propheticus sermo“ die Taten der Makkabäer kurz berichtet, daß die übrigen Ereignisse bis zur Zerstörung Jerusalems durch Titus im Jahre 70 Flavius Josephus erzählt. Das ist ein Literaturbericht über die Geschichte des jüdischen Volkes, solange es unter weltlichen Fürsten stand, angefangen von Saul bis zum Sturz der Idumäerdynastie, also etwa von 1010 bis 588 und von 166 bis 70 nach Christus.

Rätselhaft ist in diesem Literaturbericht vor allem der Satz: „Maccabaeorum quoque res gestas propheticus sermo paucis absolvit“¹⁾.

¹⁾ Caesar (Hegesippus-Text von Weber-Caesar, S. 398) sagt zu diesen Worten: „Non minorem habent difficultatem, cum ne illud quidem satis planum

Wollten wir uns eingehend darüber äußern, so würde uns das hier zu weit von unserem nächsten Thema abführen.

Die erste der beiden genannten Geschichtsperioden, die sich inhaltlich mit den vier Königsbüchern der hl. Schrift deckt, hat also der Verfasser unseres Hegesippus in einem Geschichtswerke behandelt; jetzt will er ein solches über die zweite jener Perioden schreiben, das sich also inhaltlich mit dem „Bellum Judaicum“ des Flavius Josephus decken wird. Flavius Josephus beginnt ja sein „Bellum Judaicum“ mit dem Makkabäeraufstand. Wer dieses Werk nicht kennt, könnte freilich nach den Worten des Prologs: „Maccabaeorum res gestas propheticus sermo paucis absolvit; reliquorum usque ad incendium templi et manubias Titi Caesaris relator . . . Josephus . . .“ auf den Gedanken kommen, Josephus erzähle nichts von den „res gestae Maccabaeorum“.

Wie wir uns das Geschichtswerk über die Periode von 1010 bis 588 vorzustellen haben, sei es an sich, sei es im Verhältnis zu dem Geschichtswerk über die Periode von 166 v. Chr. bis 70 n. Chr., also zu unserem Hegesippus, darüber läßt sich nichts Bestimmtes sagen. Klebs denkt an ein umfassendes Werk, das die gesamte Geschichte des jüdischen Volkes unter der Leitung weltlicher Fürsten enthielt und dessen erster Teil den Inhalt der „quattuor libri regnorum“ behandelte, dessen zweiter Teil eben unser Hegesippus ist¹⁾. Diese Vermutung liegt sehr nahe und verdient um so mehr Annahme, als der Satz „per principes ductum Hebraeorum genus omne consideremus“ aus dem Schlusse des Prologs uns wohl doch mehr an die gesamte Königsgeschichte des jüdischen Volkes denken läßt, als bloß an die Zeit der Makkabäerfürsten und der Hasmonäer- und Idumäerdynastie. Wittig ist wohl tatsächlich mit Klebs einig; nur will er beiden Geschichtswerken völlige Selbständigkeit wahren²⁾. Damit würden die Schlüsse, die Klebs aus der engen Zusammengehörigkeit der beiden Geschichtswerke unseres Autors zieht, an Wahrscheinlichkeit verlieren. Klebs sagt nämlich: „Der uns er-

est, utrum ad ipsos Maccabaeorum libros an ad eius qui haec scripsit opus sint praeferenda. Wittig (cfr. Der Ambrosiaster „Hilarius“, Kirchengesch. Abhandlungen IV S. 63) hält den „propheticus sermo“ für eine (verloren gegangene) Schrift des Hegesippus. Klebs (l. c. S. 212 Note 4) sagt zunächst, daß es sich hier um ein Buch der scriptura sacra handle, und zwar bezieht er die Worte auf Daniel 11, 32–35. Unseres Erachtens sind wohl doch die Makkabäerbücher gemeint: diese Annahme scheint uns trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten noch vor den anderen den Vorzug zu verdienen.

¹⁾ Klebs, l. c. S. 212. — ²⁾ Wittig, Der Ambrosiaster „Hilarius“, S. 48.

haltene zweite (Teil) rechtfertigt die Vermutung, daß auch sie (die jüdische Königsgeschichte, die der erste Teil behandelte,) dem Inhalt nach mehr auf Josephus' Altertümern als auf den Büchern der Könige beruhte, und daß der Inhalt mit der gleichen Freiheit dargestellt war wie in der noch vorhandenen Schrift (nämlich im Hegesippus)¹⁾. Doch, das können wir dahingestellt sein lassen.

In welcher Absicht schreibt nun Hegesippus die Geschichte der Juden von 166 v. Chr. bis 70 n. Chr.? Verfolgt er den rein wissenschaftlichen Zweck, eine genaue, getreue lateinische Darstellung der Geschichte jener Zeit zu geben? „*Historiae in morem*“, so sagt der Verfasser im Vorwort, hatte er den ersten Teil seines Geschichtswerkes geschrieben. Für den zweiten hat er diese Versicherung nicht ausdrücklich wiederholt. In der Tat war sie überflüssig; das Werk verrät auf jeder Seite das heiße Bemühen, den Formen der klassischen Geschichtschreibung nachzustreben²⁾. So Klebs. Das bezieht sich auf die äußere Form. Auf den Inhalt verwendet Hegesippus nicht den nämlichen Eifer. Hier kann Klebs mit Recht von „Gleichgültigkeit gegen sachliche Genauigkeit und Richtigkeit“ sprechen³⁾. Inhaltlich lehnt er sich an Josephus an, den er ja ausdrücklich „*relator egregius historico stilo*“ nennt und dessen „*rerum indago et sermonum sobrietas*“ er rühmt. Und doch gibt er keine getreue Übersetzung. Warum? Er will „*intentione fidei*“ schreiben: im Interesse des Glaubens. Das bedingt den Unterschied zwischen seinem und des Josephus „*Bellum Judaicum*“. Josephus schrieb ja als „*consors perfidiae Judaeorum*“. Hegesippus tadelt ihn, daß er nicht mit genügendem Eifer sein Augenmerk auf die wahre Religion gerichtet habe (*utinam tam religioni et veritati attentus quam rerum indagini . . .*) und daß er am „Sakrileg“ der Juden Anteil behalten habe. Als Hegesippus im Verlauf der Erzählung zu dem *testimonium Christi* des Flavius Josephus kommt, das er für echt hält, da fügt er hinzu: „*Hoc dixit Josephus . . . et tamen ita in eo ipso quod verum locutus est mente devius fuit, ut nec sermonibus suis crederet. sed locutus est propter historiae fidem, quia fallere nefas putabat, non credidit propter duritiam cordis et perfidiae intentionem*“. Nach seiner Ansicht hätte Josephus Christ werden und dann in seiner Geschichte darlegen müssen, daß der Gottesmord — eben das Sakrileg der Juden — des Himmels Fluch auf das Judenvolk herabgerufen habe; so aber habe er den wahren Grund des Unglücks

¹⁾ Klebs, l. c. S. 231. — ²⁾ *ibid.* S. 220. — ³⁾ *ibid.* S. 233.

der Juden nicht erkannt. Was nun Josephus nicht getan hat, das will jetzt Hegesippus tun. Das ist die Tendenz des Hegesippus. Er will also die jüdische Geschichte der Zeit unmittelbar vor und nach Christus vom religiös-christlichen Standpunkte aus schreiben. Bis zu den Makkabäern haben die heiligen Schriften in ihren geschichtlichen Büchern die Zeitgeschichte, soweit sie für die Heilsgeschichte von Interesse war, in ihren Bereich gezogen. Die Schriften des Neuen Testaments tun das wenig und führen gar nicht bis zu dem furchtbaren Strafgerichte über Jerusalem. Hier will Hegesippus gleichsam die Rolle der heiligen Schriftsteller aufnehmen. Er selbst faßt diese seine Absicht in folgende Worte: „*Nobis curae fuit . . . fidei intentione in historiam Judaeorum ultra scripturae seriem sacrae paulisper introrsum pergere ut . . . inter saeva impiorum facinora . . . eruamus aliqua vel de reverentia sacrae legis vel de sanctae religionis constitutionisque miraculo*“. Aus der Geschichte jener Zeit, die so voller Greueltaten ist, will er also ausfindig machen und herausstellen, was von Bedeutung sein könnte für die Ehrwürdigkeit des heiligen Gesetzes, d. h. wohl des Alten Testaments, und für die wunderbare Institution der heiligen Religion, d. h. des Christentums. Aus diesem Gedankengange heraus können wir verstehen, daß er hofft, seine Geschichte des jüdischen Krieges werde den Christen späterer Zeiten werden können „*vel in adversis obtentus vel honor in prosperis*“. Am Schluß des Prologs verspricht er noch, den historischen Beweis für die Messianität Christi dadurch zu führen, daß er nachweist, wie die Prophezeiung des Patriarchen Jakob Gen. 49, 10 in Erfüllung gegangen ist: „*Per principes ductum Hebraeorum genus omne consideremus, ut liquido clareat utrum a femoribus Judae usquam generationis eius successio claudicaverit, an vero offenderit in principum serie, sed manserit in eo, cui reposita manebant omnia et ipse erat spes gentium*“. Wir haben schon bemerkt, daß sich gerade dieser Satz wohl auch und vielleicht gar hauptsächlich auf des Verfassers erstes Werk über die Königszeit von 1010 bis 588 bezieht. In unserem Geschichtswerke läßt sich wohl nur eine Stelle finden, die den Leser des genannten Versprechens des Verfassers gedenken läßt, nämlich die Stelle II 1, 54 Weber-Caesar S. 121. Dort läßt Hegesippus — unabhängig von Josephus — den Sohn der Salome, Antipater, in seiner Anklage-rede gegen Archelaus vor dem Caesar Augustus sagen: „*Longe illum (Archelaum) abesse a iure imperandi, siquidem nulli apud Judaeos regnum competeret, nisi ei qui esset ex generatione Judae sicut lex diceret*“.

Noch ein Gedanke endlich, eine Leitidee für das Geschichtswerk, findet im Prolog seinen Ausdruck, und, können wir von der Anzahl der Worte, die der Autor ihm widmet, auf seine Bedeutung schließen, so steht er an Wichtigkeit keinem der bisher genannten Gedanken nach. „*Liqueat universis quod ipsi sibi propriae cladis auctores fuere*“, das ist der Kern der betreffenden Stelle des Vorwortes. Die Juden sind selbst schuld an ihrem Unglück. Im Werke selbst sagt der Verfasser, wie wir bald sehen werden, ausdrücklich, daß über das Judentum Gottes Strafgericht für den Gottesmord hereinbreche, so daß es seinem Verhängnis nicht entgehen könne. Geradezu tragisch wird die Katastrophe dadurch, daß die Juden in unglaublicher Verblendung sich selbst ins Verderben stürzen, daß sie sich selbst durch wütende Bürgerkämpfe, durch List und Tücke viel mehr schaden, als ihnen die äußeren Feinde schaden. Schon hier im Vorwort weist der Autor darauf hin, daß die Juden selbst die Römer, die an ihnen das Strafgericht des Himmels vollziehen sollen, ins eigene Land rufen; daß sie den Frieden brechen, obwohl es doch sonnenklar ist, daß das kleine Volk den Weltbeherrschern nicht gewachsen ist; daß sie den Krieg beginnen, obwohl sie wissen, daß es auf eine Belagerung hinauskommen wird, die unmöglich für sie glücklich enden kann.

c. Die Verwirklichung der Tendenz in dem Geschichtswerke.

In zwei Hauptgedanken läßt sich demnach der Inhalt des Prologs zusammenfassen, die wir gleichsam als Zielangabe ansprechen dürfen. Der erste, allgemeinere, ist: der Autor will vom religiös-christlichen Standpunkte aus die Geschichte des Judentums in der Zeit von 166 vor bis 70 nach Christus schreiben. Der zweite, speziellere, ist: er will das Walten der göttlichen Gerechtigkeit in dem Strafgerichte über die Juden aufzeigen.

Der zweite Gedanke ist, wie ersichtlich, nur eine nähere Bestimmung des ersten.

Dem ersten Gedanken entspringen im Verlaufe der Erzählung viele interessante Erweiterungen, Einschüßel in den vom griechischen Original dargebotenen Stoff, z. B. Hegesippus II 5 § 1 u. 2 über Pilatus; II 5 § 3 über den Tod Johannes' des Täufers und die Strafe des Herodes und der Herodias; II 12 das testimonium Christi; III 12 über Petrus und Paulus in Rom, des Petrus Sieg über Simon Magus, die Episode „*Domine quo vadis?*“, den Martertod der beiden Apostelfürsten u. a. m. — alle näherer Betrachtung wert.

Der zweite Gedanke kommt an vielen Stellen offen zum Ausdruck. Wir geben davon nur eine beschränkte Auswahl. An manchen Stellen sagt der Autor ausdrücklich, daß sich Gott von seinem ausgewählten Volke zurückziehe und es in die Gewalt seiner Feinde gebe; an anderen spricht er mehr von der Verblendung, — die er als Strafe Gottes auffaßt — in der sich die Juden selbst ihr Grab graben.

Heg. II 3, 16 . . . *propositum nobis est aperire causas, quibus populus Iudaeorum a romano imperio desciverit sibi que exitium acceleraverit, . . . II 6, 11 . . . Iudaeis ob gravia sacrilegia averso praesidio dei summi ultimum excidium praeparabatur . . . II 12, 1 luebant enim scelerum suorum supplicia, qui postquam Jesum crucifixerant divinorum arbitrum, postea etiam discipulos eius persequiebantur. II 13, 98 . . . non immerito eos divina deseruit opitulatio. II 15, 34 adversa, quantum intellegi datur, Iudaeis voluntas dei imminentem belli exitum compendinavit, donec complures ac paene universos iudaicae gentis ruina involveret. exspectabatur, ut reor, ut in omne nefas scelerum enormitas cresceret et impietatis incremento supremorum adaequaret mensuram flagitiorum. (cfr. Flavius Iosephus, Bellum Iudaicum II 6 fin.)* •
 III 1, 32 *procuravit hoc deus, ut in Syriam dirigeretur vir, qui Iudaeorum insolentiam supremo gentis excidio captivitatisque dedecore labefactaret, et Neronis auxilium destitueret, licet nullius virtus statutis afferre possit caelestibus impedimentum. III 13, 10 ita averso a se dei auxilio Iudaei proeliabantur, quo ante vincere solebant. sed offenderant scelestis flagitiis et ideo ab hiis poena debita reposebatur, ut donarentur eorum supplicia nationibus. denique plures prope suis inter se bellis quam ab hostibus obterebantur. III 17, 30 . . . Romani, quibus de nobis (Iudaeis) deus victoriam dedit, quibus propter peccata nostra nos adiudicavit. III 20, 50 quod ideo non praetermisi, quo clareat ab ipsis sibi Iudaeorum populis quam ab hoste periculum maius fuisse, qui se ipsos interimebant, quasi exigua essent ad eorum excidium infesta simul omnia coelum hostes mare rupes. V 18, 48 moriebantur itaque maiore suorum quam hostium impressione. V 32, 2 urgebat enim deus iamdudum perfidas mentes, ex quo se impio paricidio commacularunt Christum Jesum crucifigentes. hic est ille, cuius mors Iudaeorum excidium est, natus ex Maria, qui ad suos venit et sui eum non receperunt. V 53, 80—88 quo igitur fugiemus a facie dei aut quo ibimus infenso nobis caeli domino? . . . an mediocra exempla sunt, quibus do-*

ceamur, quod iamdudum genti nostrae pro peccatis nostris infestus sit, quam praesidebat? quis hoc dubitet, cum videat, quod in nos conversae manus nostrae sint, pluresque seditio domestica quam bellum extinxerit. non donabo Romanis quod vicerint, nec ipsi sibi hoc vindicant, qui sciunt, quod omnes fere nostris potius armis quam alienis perierimus.

Wir sehen demnach, der Verfasser ist sich seines Vorsatzes stets bewußt geblieben. Immer und immer wieder weist er auf das deutlich erkennbare Walten der göttlichen Straferechtigkeit hin.

4. Der Autor in seinem Verhältnis zum Judentum.

a) Die Auffassungen Ussanis und Wittigs.

Genauer, als es sonst bisher geschehen ist, sind wir auf die Tendenz des Hegesippus eingegangen und haben sie auch in ihrer Verwirklichung in unserem Geschichtswerke kurz verfolgt. Der Zweck dieser Untersuchung ist, uns eine Basis zu schaffen, von der aus wir eine gerechte Würdigung der beiden letzten Verfasserhypothesen, nämlich der Hypothese Ussanis, und der Wittigs versuchen können.

Wittig bringt als Verfasser unseres Hegesippus in Vorschlag den Ambrosiaster, den konvertierten Juden (oder Proselyten) Isaak, dessen Herzenswunsch es sei, die Juden für das Christentum zu gewinnen. Die Erfüllung dieses Wunsches sei für ihn die Triebfeder zur Abfassung des Geschichtswerkes über den jüdischen Krieg gewesen¹⁾.

Nach Ussani ist der von fanatischem Judenhasse erfüllte heilige Ambrosius der Verfasser des Hegesippus²⁾.

Nach Wittig hat die Liebe zu den Juden, nach Ussani der Haß gegen die Juden dem Autor die Feder in die Hand gedrückt: wieder einmal konträre Gegensätze!

Ussani findet, daß unser ganzer Hegesipp einen wahrhaft fanatischen Judenhaß atme (*l' odio veramente fanatico che l' opera spira contro gli Ebrei*³⁾). Dieser Judenhaß, muß man glauben, liegt nach seiner Meinung so klar zutage, daß er es für überflüssig hält, einen systematischen Beweis dafür zu liefern. Dieser fanatische Judenhaß, der das ganze Werk durchwehen soll, ist nach Ussani der — anscheinend zugestandene — Grund dafür, daß die Bewunderer des großen Mailänder Bischofs sich dagegen sträuben, Ambrosius als den Verfasser des Hegesipp anzuerkennen; so erschrecklich groß also sei der Judenhaß, daß er mit dem Namen

¹⁾ Wittig l. c. S. 56. — ²⁾ Ussani l. c. S. 245—247. — ³⁾ ibid. S. 245.

des Heiligen unvereinbar sei. Als Anwalt der durch solche Voreingenommenheit bedrohten historischen Wahrheit glaubt Ussani diesen Gegnern der Ambrosianität des Hegesippus — wir haben trotz eifrigen Suchens keinen einzigen derartigen Gegner finden können! — die Worte Weymans entgegenhalten zu müssen: „Die Forschung nimmt auf Wünsche und Gefühle keine Rücksicht!“¹⁾ Ja, welcher Forscher, der darauf Anspruch macht, ernst genommen zu werden, könnte bei seiner Arbeit diese selbstverständliche Grundregel historischer Forschung außerachtlassen oder gar außerachtlassen wollen!

Ussani zitiert Weyman; das könnte den Gedanken aufkommen lassen, Weyman sei hierin mit Ussani einig. Doch nein; Weyman spricht an der von Ussani herangezogenen Stelle mit keiner Silbe von einem fanatischen Judenhasse des Ambrosius. Oder ist er doch eines Sinnes mit Ussani? Es ist nämlich auffällig, daß sich Weyman in seiner Rezension der Abhandlung Ussanis gar nicht gegen diese unserer Ansicht doch wohl vorliegende Insinuation wendet; freilich geht Weyman hier gerade auf diese Behauptung Ussanis gar nicht ein²⁾. Wir können jedenfalls das Zugeständnis einer gewissen Freude des Hegesippus an Häßlichem und Widerwärtigem, das sich bei Weyman an der betreffenden Stelle findet, nicht für gleichbedeutend halten mit dem Zugeständnisse fanatischen Judenhasses, wenn auch jüdische Flüchtlinge das Objekt jener ekelhaften Handlungen sind, die unser Autor mit gewissem Behagen erzählt.

Doch der Leser überzeuge sich selbst!

Weyman sagt an jener Stelle: „Die Freunde des Laktanz hätten nichts dagegen einzuwenden, wenn das Pamphlet „De mortibus persecutorum“ ihm endgültig abgesprochen würde, und die Verehrer des Ambrosius würden sich rasch trösten, wenn es sich beweisen ließe, daß er mit dem lateinischen Geschichtswerk über den jüdischen Krieg nichts zu schaffen habe. Aber die Forschung nimmt auf Wünsche und Gefühle keine Rücksicht! Es ist allem Anscheine nach doch Laktanz, der „in dem von Würmern zerfressenen Unterleib“ des Galerius „wühlt“, und es ist sicher Ambrosius, der „mit eklem Behagen“ in den von den Arabern und Syern „aufgeschnittenem Gedärm“ der jüdischen Flüchtlinge wühlt“.

Ussani schreibt: „Che l'autore della traduzione o rifacimento latino in cinque libri della *ἱστορία Ἰουδαίων πολέμου πρὸς Ρωμαίους*,

¹⁾ Weyman, Sprachliches und Stilistisches zu Florus und Ambrosius (Archiv für latein. Lexikographie u. Grammatik XIV 41–61) S. 50. — ²⁾ Wochenschrift für klassische Philologie 1907 No. 22 S. 749.

come l'opera è intitolata nel codice Parigino 1425, di Flavio Giuseppe sia S. Ambrogio, gli ammiratori del gran vescovo milanese non vogliono per l'odio veramente fanatico che l'opera spira contro gli Ebrei. Ma, come bene ebbe a notare in proposito Carlo Weyman, ravvicinando questo caso a quello di Lattanzio cui con pari ostinazione si vuole negare il *De mortibus persecutorum*, „die Forschung nimmt auf Wünsche und Gefühle keine Rücksicht“ nè la passione religiosa o l'ammirazione dei grandi debbono far velo al nostro acume critico in una questione che è e deve restare di storica verità.“

Dann macht sich Ussani daran zu beweisen, nicht etwa worin der fanatische Judenhaß im Hegesipp zum Ausdruck kommt, sondern wie der einfach als bewiesen vorausgesetzte Judenhaß bei dem hl. Ambrosius zu erklären sei.

Er weist darauf hin, daß schon seit den Zeiten der Apostel die Christen und Juden in unversöhnlichem Hasse einander gegenüber standen, daß deshalb gerade in Palästina die Ausbreitung des Christentums auf besonders große Schwierigkeiten stieß, daß sich die gewohnheitsrechtliche Norm bildete: „Nec Judaeus Christianam nec Christianus Judaeam ducat uxorem“. Dann wendet er diesen allgemeinen Gedanken an auf die großen Männer des christlichen Altertums, an die man nicht den Maßstab der Gegenwart anlegen dürfe. Das gilt natürlich auch von Ambrosius. Er erinnert daran, daß Ambrosius an jenem Tage, an dem ihn das Volk durchaus zum Bischof machen wollte, bei einer Gerichtsverhandlung die Folter in Anwendung bringen, ja daß er Dirnen in sein Haus kommen ließ, nur um dem Volke zu zeigen, daß er des Episkopats unwürdig sei¹⁾. Und das sei derselbe Ambrosius, der dann so energisch unsittliche Taten, ja unsittliche Blicke verurteile. Bei einem solchen Manne sei doch wohl die Annahme, daß er in seinen Jünglingsjahren als Katechumen ein fanatischer Judenhasser gewesen sei, nicht gar so unglaublich. Was nun weiter den Stoff unseres Geschichtswerkes betreffe, so lasse selbst Flavius Josephus dem Zorn gegen seine eigenen Landsleute, die ihr ganzes Unheil selbst verschuldeten, die Zügel schießen. „Naturalmente — so schließt Ussani diesen Abschnitt — questo pathos antigindaico di uno

¹⁾ Ussani nennt keine Quelle. cfr. Vita sancti Ambrosii Mediolanensis episcopi a Paulino eius notario ad beatum Augustinum conscripta. Caput III 7: „tunc contra consuetudinem suam tormenta iussit personis adhiberi“ und: „publicas mulieres publice ad se ingredi fecit. ad hoc tantum, ut visis his populi intentio revocaretur“.

scrittore giudeo doveva a mille doppi crescere in un traduttore di quella fede che ravvisava nei Giudei gli ostinati rinnegatori e crocefissori dell' Uomo-Dio“.

Nicht genug: hätte er die Juden auch als Christ nicht schon gehaßt, er hätte sie verachten und hassen müssen als echter Römer, geboren als Sohn eines Präfekten von Gallien (che fu veramente la latinissima fra le provincie di Roma), aufgewachsen in Rom, bestimmt für die politische Karriere¹⁾. Wenn also Ambrosius die Juden gehaßt hat, so billigt ihm Ussani mildernde Umstände zu, weil er ein Christ und weil er ein Römer war.

Wie sich die Annahme dieses fanatischen Judenhasses mit dem Bilde des hl. Ambrosius verträgt, das uns aus seinen echten Schriften entgegentritt, davon hier kein Wort. Hier handelt es sich um den Verfasser des Hegesippus. Hat dieser wirklich die Juden gehaßt?

Wie schon erwähnt, wissen die anderen Bearbeiter unserer Hegesippus-Frage nichts davon. Klebs spricht von „häufigen Strafreden gegen die Juden“²⁾. Nun, man kann doch wohl jemandem eine Strafrede halten, ohne ihn zu hassen. Klebs bezeichnet an einer anderen Stelle näher, was der Inhalt jener „Strafpredigten“ ist: „Immer wieder wird die Verstocktheit der Juden gegen die Heilsbotschaft Christi als die Ursache des göttlichen Strafgerichtes hervorgehoben, das über sie ergangen ist“³⁾. Wenn daraus auf Judenhaß geschlossen werden muß, so müssen wir billig annehmen, daß alle Bußprediger, die ihren Zuhörern ihre Sünden vorhalten, ihre Zuhörer hassen. Das Gegenteil ist der Fall: ihr Seelenheil liegt den Bußpredigern am Herzen. Freilich ernst und streng müssen die Auseinandersetzungen über dieses Thema sein; das gebietet dem Autor seine christliche Überzeugung. Aber etwas anderes ist Ernst und etwas anderes Haß.

Sehr interessant ist es demgegenüber zu sehen, welche Stellung Vogel in der vorliegenden Frage einnimmt. Er kommt am Schlusse seiner gewiß gründlichen, verdienstvollen Studie zu dem Ergebnis: „Interpretem ipsum fuisse prius Judaeum vel certe ab Judaeis ortum esse“⁴⁾. Wichtig ist hierbei vor allem, daß sich diese Annahme Vogel nach eingehender Bearbeitung des Hegesippus aufdrängte, ohne daß sich damals die geringste Aussicht bot, unter den Schriftstellern des vierten Jahrhunderts einen Mann ausfindig zu machen,

¹⁾ *Ussani*, l. c. S. 245—248. — ²⁾ *Klebs*, l. c. S. 215. — ³⁾ *ibid.* S. 213. —

⁴⁾ *Vogel*, l. c. S. 57.

auf den dieses Signalement paßte. Wittig hat erst 25 Jahre später ganz unabhängig von Vogel seine Hypothese von der Autorschaft des konvertierten Juden Isaak aufgestellt.

Freilich hat Vogel später seine eben genannte Annahme aufgegeben. Wir kommen darauf noch zurück. Aber sagt man nicht oft mit Recht, daß die ersten, unmittelbaren Einfälle die besten seien?

Daraus, daß Vogel glaubte, der Verfasser könne selbst Jude gewesen sein, können wir schon entnehmen, daß er keinen „fanatischen Judenhaß“ im Hegesippus entdeckt hat. Er sagt: „(Supra iam) dixi, ab illo (interprete Josephi) Christianam fidem non contra Arianos, ut quarto saeculo catholicae doctrinae patroni solebant, defendi, sed contra Judaeos semper disputari“¹⁾. Die Stelle, auf die er zu Beginn dieses Satzes verweist, lautet: „Ille (Hegesippus) praeterquam quod Christum II 12, 25 *vere deum* et V 44, 72 *secundum carnem genitum ex Maria* appellat, nusquam ne tectis quidem verbis contra Arianos pugnat, quippe cui summae curae sit, ut Judaeos erroris convincat“²⁾. Daraus erkennen wir, wie er an der ersten Stelle das „disputari contra Judaeos“ aufgefaßt wissen will. Es würde sich das übrigens auch aus der ersten Stelle allein ergeben; er fährt nämlich dort fort: „Primum eos (Judaeos) docet, ipsorum flagitiis Deique iusto iudicio factum esse, ut Hierosolyma deleretur et universa terra sancta devastaretur . . . Deinde Judaeis persuadere studet, ipsorum religione tanquam imagine significari tantum atque adumbrari, quae Christi opera et beneficio ad effectum adducta sint, quaeque a prophetis praedicta sint, ea a Christo perfecta esse“³⁾. Danach liegt jeder Gedanke an Judenhaß bei Hegesippus Vogel durchaus fern; ja Vogels Gedankengang nähert sich dem Wittigs schon ganz bedeutend. Aber während Vogel sich auf Stellen aus dem Geschichtswerk selbst stützt, hält sich Wittig an die Worte des Prologs. Er schreibt wie folgt:

„Der »Hegesippus« ist ein Christ. Sein Herzenswunsch ist, die Juden für das Christentum zu gewinnen. Dieser Herzenswunsch hat ihn zu dem großen apologetischen Geschichtswerke veranlaßt. Er will nachweisen, daß von dem Judenvolke lange schon das Zepter Judas gewichen ist, daß der Messias also schon erschienen sein muß. Ergreifend beklagt er die Verstocktheit der Auserwählten, die nicht daran glauben wollen. Das ist derselbe Eifer, der aus den »Erklärungen«⁴⁾ zu uns spricht.

¹⁾ Vogel, l. c. S. 56. — ²⁾ ibid. S. 18. — ³⁾ ibid. S. 56 u. 57. — ⁴⁾ Wittig meint mit „Erklärungen“ den sogenannten Ambrosiasterkommentar.

Zwei Dinge sind ihm über alles heilig: die »lex« und die »religio«. Sie sind ihm Trost im Unglück, Ruhm im Glück. Erbe ist er beider. Ihre Wunder zu umkränzen, sucht er, wie er selbst so sinnig sagt, die Rosen heraus aus dem Dorngestrüpp gottloser Geschichten. Werfe uns Vorurteil vor, wer will, aber wir können den Eindruck nicht verleugnen, daß hier ein Mann zu uns redet, der selbst zum Judentum, zum heiligen Gesetz nahe Beziehungen hatte, der sich aber befreite vom Banne falscher Deutung und sich nun von Herzen sehnt, Christi frohe Heilsbotschaft denen zu bringen, die ihm blutsverwandtsind, den Erben der »sacra lex«, damit sie auch Erben werden der »sacra religio« wie er¹⁾.

Wir können Wittig von vornherein zugeben, daß ein Werk, in welchem laut seiner Vorrede gezeigt werden soll, daß der Gottesmord der Juden an allem Unheil, das über sie kommt, schuld sei, in welchem sogar der historische Beweis für die Erfüllung einer messianischen Weissagung angetreten werden soll, daß ein solches Werk zur Propaganda für das Christentum unter den Juden wie geschaffen ist. Freilich, wenn der Verfasser, wie man nach Ussani annehmen müßte, ein Antisemit reinsten Wassers ist, wenn er zumal den Nachweis dafür, daß die Juden ihr Unheil selbst verschuldet haben, in gehässigem, erbitterten Tone führt, dann muß er jüdische Leser natürlich abstoßen; für das Christentum würde ein solcher keinen einzigen gewinnen.

Es muß sich aber doch wohl aus den in Betracht kommenden Stellen eruieren lassen, ob er den Juden freundlich oder feindlich gesinnt ist. Ist der Sinn mancher dieser Stellen nicht so klar, wie es zur Beantwortung unserer Frage wünschenswert wäre, so heißt uns doch jedenfalls ein exegetischer Grundsatz, dunkle Stellen nach klaren zu interpretieren, nicht umgekehrt. Versuchen wir's!

b) Das Zeugnis dreier Stellen des Geschichtswerkes.

a) Hegesippus V 2.

Wir können es uns nicht versagen, zunächst einige Stellen aus Heg. V 2 zu geben, aus jener ergreifenden Rede auf das unglückliche Jerusalem, die so sehr an die Klagelieder des Propheten Jeremias erinnert. Diese Stellen werden in durchaus geeigneter Weise

¹⁾ Wittig, Der Ambrosiaster „Hilarius“ S. 56.

einerseits uns an den Inhalt und die Bedeutung der Stellen erinnern, die wir bereits früher als für die Tendenz des Hegesippus wichtig angeführt haben, andererseits uns für die folgenden Beweisstellen den rechten Hintergrund schaffen. Vorausschicken wollen wir noch, daß an dieser Stelle Josephus dem Hegesippus keine Vorlage bietet; denn die beiden Autoren sind hier völlig verschiedener Ansicht, wie sich aus folgenden Sätzen ergibt: Flavius Josephus V 1, 3 fin. ἀλλὰ καθεκτέον γὰρ καὶ τὰ πάθη τῷ νόμῳ τῆς γραφῆς, ὡς οὐκ ἔλλογιστον οἰκείων ὁ καιρός, ἀλλ' ἀφ' ἡγέσεως πραγμάτων. διέειμι δὲ τὰ ἐξῆς ἔργα τῆς στάσεως. Dagegen Hegesippus V 2 fin.: „Oportuit uberiore quadam deploratione praeire nos funus quoddam paternae sollemnitatis, et velut quasdam exequias prosequi ac solvere insta maiorum institutis“. Wir geben nur kurze Stücke aus der umfangreichen Rede und stellen dem Leser das Urteil darüber anheim, ob wohl ein fanatischer Judenbasser der unglücklichen Hauptstadt des Judenvolkes so zu Herzen gehende und darum gewiß auch von Herzen kommende Worte gewidmet hätte.

Hegesippus beginnt sein Klagelied also: „Quomodo decepta es civitas populis tuis, quibus quondam videbaris beata. quomodo expugnata es tuis armis atque in te conversae manus tuae sunt, quae solebas sine armis vincere et sine ullo proelio hostem ferire, cum pro te angeli dimicarent et militarent tibi fluctus maris, terrae hiatus, coeli fragores. exsurge nunc Moyses et vide gentem tuam et hereditatem populi tibi crediti perire manibus suis . . . exsurge Aaron . . . suscitare et tu Jesus Nave . . . suscitare David . . . suscitare Elisae . . . ubi nunc ista merita, ubi nunc istae operationes sanctorum? nec mirum si amiserunt prophetarum opera, quod negarunt prophetarum arbitrium. ideoque in te, Judaea, arma tua vertuntur et orationes tuae nihil tibi prosunt, quia fides tua nihil operatur, ideo adversum te factus est populus tuus, quia in te conversa est perfidia tua. quod remedium quaeritur, ubi auctor remedii non reconciliatur? quid putabas futurum, cum tuis manibus salutarem tuum crucifigeres, cum tuis manibus vitam tuam extingueres, cum tuis vocibus advocatum tuum exterminares, tuis infestationibus auxiliatorem tuum interficeres, nisi ut in te quoque tuas inieceres manus? habes quod petisti, eripuisti tibi praesulem pacis, petisti necari vitae arbitrum, concedi tibi Barabbam, qui propter seditionem factam in civitatem et homicidium missus fuerat in carcerem. ideo salus abs te recessit, pax abiit, quies destitit, data est tibi seditio, datum excidium. agnoscere tibi hodie Barabbam

vivere, Jesum mortuum. ideo in te regnat seditio, pax sepulta est, ut crudelius a tuis pereas quam si ab alienis perires. quid tantum tibi, miserabilis civitas, Romanus suis armis, quantum populus tuus malorum invexit? ut cum Romanis pugnares, tui fecerunt. pacem volebant Romani, tu bellum indixisti“.

Später fährt er fort: „Nec mirum si populus, qui a deo recessit et improbum contradictionis spiritum sequitur, in seipsum divisus est. quomodo enim pacem suam tenere poterat qui pacem dei repudiavit? *pax dei Christus est qui fecit utraque unum.* merito ergo ex uno populo plures adversum se facti sunt, quia noluerunt sequi divisa sociantem Jesum, sed secuti sunt coniuncta dividentem furoris spiritum. solvebas igitur, Hierusalem, mercedem perfidiae tuae, cum ipsa tuis manibus destrueres munimina tua, cum tuis mucronibus foderes viscera tua, ita ut hostis miseretur tui, ut ille parceret et tu saevires. videbat enim quod deus adversum te pugnaret et Romanorumungeretur partibus, ut ipsa tibi inferres voluntariam prodicionem“.

Freilich — wie wir schon oben gesagt haben und hier ausdrücklich wiederholen — zwingt der Stoff zu ernster, tieferster Behandlung. Wie könnte denn auch ein Christ dort irgendwie zu entschuldigen versuchen, wo selbst der milde Gottessohn so hochernste vorwurfsvolle Worte findet, wie wir sie bei Matthaeus XXIII 37 lesen: Ἰερουσαλὴμ, Ἰερουσαλὴμ ἡ ἀποκτείνουσα τοὺς προφῆτας καὶ λιθοβολοῦσα τοὺς ἀπεσταλμένους πρὸς αὐτήν. ποσάκις ἠθέλησα ἐπισυναγαγεῖν τὰ τέκνα σου, ὃν τρόπον ὄρνις ἐπισυνάγει τὰ νοσσία ὑπὸ τὰς πτέρυγας, καὶ οὐκ ἔθελῃς αὐτά. Darum darf es uns nicht wundernehmen, wenn auch unser Autor immer ernster wird, je länger er von dem selbstverschuldeten Unglück Jerusalems spricht. Bei Behandlung der Stelle V 44 init. werden wir übrigens sehen, daß unser Autor noch einen eigenen Grund zu haben scheint, keine besonderen Sympathien für die Juden zur Schau zu legen. Jedenfalls ist hoher sittlicher Ernst nicht Haß.

β) Hegesippus II 12 § 1.

Zu klarerer Erkenntnis darüber, ob unser Hegesippus ein Judenfreund oder Judenfeind ist, dürften wir wohl dann zu gelangen hoffen, wenn sich eine Stelle fände, wo er sich offen an die Juden wendet. Heg. II 12, 17 ist eine solche Stelle; hier sagt Hegesippus: „Si nobis non credunt Judaei, vel suis credant!“

Zweierlei geht daraus unzweideutig hervor:

1. daß die Juden überhaupt glauben sollen,

2. daß sie ihm glauben sollen. Wollen sie aber ihm nicht glauben, so sollen sie wenigstens ihren Stammesgenossen glauben, für die Josephus das Wort ergriffen hat (. . . ipsi Judaei quoque testantur dicente Josepho historiarum scriptore, quod . . . II 12, 11).

Was sollen sie glauben? Daß Jesus Christus der Gottessohn und Messias ist. Diese Antwort ergibt sich aus dem Kontext II 12, 11—29 De quo (Jesu) ipsi Judaei quoque testantur dicente Josepho historiarum scriptore, quod fuerit illo in tempore vir sapiens, si tamen oportet, inquit, virum dici mirabilem creatorem operum, qui apparuerit discipulis suis post triduum mortis suae vivens iterum secundum prophetarum scripta, qui et haec et alia innumerabilia de eo plena miraculis prophetaverunt . . . si nobis non credunt Judaei vel suis credant. hoc dixit Josephus, quem ipsi maximum putant, et tamen, ita in eo ipso quod verum locutus est mente devius fuit, ut nec sermonibus suis crederet. sed locutus est propter historiae fidem, quia fallere nefas putabat, non credidit propter duritiam cordis et perfidiae intentionem. non tamen veritati praeiudicat, quia non credidit verbis suis, sed plus addidit testimonio, quia nec incredulus et invitus negavit. in quo Christi Jesu claruit aeterna potentia, quod eum etiam principes synagogae quem ad mortem compræhenderant deum fatebantur. et vere quasi deus sine exceptione personarum aut ulla mortis formidine locutus excidium quoque templi futurum annuntiavit. sed non eos templi iniuria commovit, sed quia in flagitiis ab eo et sacrilegiis corripiebantur, hinc ira exarsit ut interficerent eum, quem nulla habuissent tempora. nam cum alii precando meruerint facere quae fecerunt, hic in potestate habebat, ut omnia quae fieri vellet imperaret.

Hegesippus nennt hier Jesum den „Allmächtigen“, den „Ewigen“; er weist auf das inhaltsschwere Zeugnis des Josephus hin, das er natürlich selbst für echt hält; er zeigt, wie des Josephus Unglaube kein Beweis gegen, sondern gerade ein um so stärkerer Beweis für die Wahrheit seines Zeugnisses sei, da er als redlicher Geschichtsschreiber die Tatsachen angeben muß, die ihn bewegen müßten, an Jesum zu glauben, wenn er guten Willens wäre. An die Gottheit und Messianität Christi also sollen die Juden glauben!

Ist damit die Bekehrungstendenz des Hegesippus nicht erwiesen?

Vogel fragt bei dieser Hegesippus-Stelle: „Quamnam fuisse putas causam cur illi adeo curae esset, ut Judaeis persuaderet“¹⁾

¹⁾ Vogel, l. c. S. 57.

Jedenfalls darf man hier doch wohl nicht von „fanatischem Judenhass“ reden. Freilich, für die Behauptung, daß der Interpret des Josephus ein Jude gewesen sei, ist damit noch wenig gewonnen.

Caesar benutzt gerade die Stelle II 12, 17, um die Unmöglichkeit der Annahme von der jüdischen Herkunft des Hegesippus zu beweisen. Er sagt: „Daß der Übersetzer nicht von jüdischer Herkunft war, scheint deutlich daraus hervorzugehen, daß ps.-Hegesippus II 12, 17 in Anwendung des vermeintlichen Zeugnisses über Christus (antiqu. XVIII 3, 3) sagt: si nobis (mir) non credunt Judaei, vel suis credant“¹⁾. Wir meinen, dieser Schein trügt; es handelt sich doch wohl nicht um den Gegensatz von Jude und Römer oder Jude und Griechen, sondern um den Gegensatz von Jude und Christ. Ein Christ mußte dem Juden, wenn es sich um ein testimonium Christi handelte, ein verdächtiger, weil parteiischer Zeuge sein, ein konvertierter Jude vielleicht noch mehr, als ein anderer Christ.

In Vogels Untersuchung „De interpretis stirpe et religione“ spielt neben anderen Gründen für jüdische Herkunft des Hegesippus derjenige eine Rolle, den er in folgende Worte kleidet: „... quis nisi ipse genere Judaeus, Judaeorum legem nominet »patriam legem« Judaeorum solemnitatem »paternam solemnitatem« Judaeorum denique instituta »maiorum instituta«“²⁾. Diesen Grund hat man allgemein zurückgewiesen. Caesar motiviert seine ablehnende Haltung auch mit dem Hinweis darauf, daß „diese Redeweise auf Grund zweier Paulusstellen »Röm. und I. Kor. 10« den Lehrern der Kirche bekannt war, denen die Väter der Juden »unsere Väter« und darum deren Taten und Schicksale solche der natürlichen Vorfahren sind“³⁾. Er erwähnt auch, ebenso wie Rönisch⁴⁾, daß gerade Ambrosius (de officiis ministrorum) auf dem Standpunkte steht, als seien die Juden die Vorfahren der Christen. Ähnlich äußert sich auch Schürer⁵⁾.

Vogel hat dann, wohl hauptsächlich mit Rücksicht auf die Zurückweisung dieser Begründung, die Vermutung der jüdischen Abstammung des Hegesippus als unhaltbar zurückgenommen⁶⁾. Aber diese Position läßt sich noch ganz gut halten; sie ist damit keineswegs in allen ihren Fundamenten erschüttert.

Caesar selbst muß da, wo er Vogels Hypothese von der jüdischen Herkunft des Hegesippus bekämpft, von zwei Äußerungen

¹⁾ Neue Jahrbücher für Philol. u. Pädag. 125. S. 72 ff. — ²⁾ Vogel, l. c. S. 57/58. — ³⁾ Neue Jahrbücher für Philol. u. Pädag. 125. S. 72 ff. — ⁴⁾ Philologische Rundschau 1881. Sp. 602 ff. — ⁵⁾ Theologische Literaturzeitung 1881. S. 545. — ⁶⁾ Zeitschrift für österreich. Gymnasien XXXIV 1883. S. 246. Note.

des Hegesippus sagen, daß in ihnen der Bearbeiter in Zwischenbetrachtungen seiner dem Josephus folgenden Darstellung ganz auf dem Standpunkte eines zum jüdischen Volke Gehörigen zu stehen scheint:

1. Vor der Schilderung der Zustände in Jerusalem beim Beginn des Kampfes um die Hauptstadt in dem eingeschobenen Kap. IV 5 *hactenus — vestigia*.

2. Vor der Schilderung der letzten Kämpfe spinnt er den kurzen Ausbruch des vom Bewußtsein der Schuld des Volkes nicht freien Schmerzes bei Josephus zu einer langen rhetorischen Anklage der Verblendeten und von den Tugenden der Väter Abgefallenen aus und lenkt dann wieder in die Erzählung ein mit den Worten V 2 *oportuit — institutus*¹⁾.

Klebs sträubt sich zwar gegen die Annahme, daß der Orient die Heimat des Hegesippus war, wegen der wunderlichen Angabe, Antiochia werde vom Oriens (statt Orontes) durchflossen (Heg. III 5, 15); doch von drei Momenten muß er zugeben, daß sie für den Orient als Heimat oder zeitweiligen Aufenthaltsort des Hegesippus sprechen, nämlich:

1. „Seine ausführlichen, mit selbständigen Zusätzen versehenen Schilderungen Palästinas, Antiochias, Alexandrias rufen den Eindruck hervor, als ob der Schriftsteller aus eigener Anschauung schöpfte und demnach im Osten des Reiches lebte“²⁾.

2. Die nicht aus Josephus entlehnte Bemerkung V 24, 48 „*Divisisque visceribus quaestus suos Syria numerabat, Arabia negotiationis recensebat emolumenta — — quod etiam nunc in huiusmodi hominum genere reperias et nonnullis Aegyptiorum, ut eurandis funeribus negotientur et officia humanitatis vendant mercaturae compendiis*“³⁾.

3. „... die Schrift zeigt eine gewisse Freude am Häßlichen und Widerwärtigen, die dem hellenischen und römischen Wesen gleich fremd ist und die Vermutung nahe legt, daß die Heimat des Verfassers der Orient war“⁴⁾.

Obwohl es sich gewiß lohnen würde, auf alle die von Caesar und Klebs genannten Punkte einzugehen, so ist es uns hier doch nur noch möglich, eine auffallende Stelle des Hegesippus näher zu beleuchten, nämlich die Stelle V 44 init.

¹⁾ Neue Jahrbücher für Philol. u. Pädag. 125. S. 72 ff. — ²⁾ Klebs, I. c. S. 337. — ³⁾ *ibid.* S. 337 Note 1. — ⁴⁾ *ibid.* S. 339.

γ) Hegesippus V 44, 1—16.

In V 42 und 43 erzählt der Verfasser den Brand des Tempels. V 43 § 2 kommt wieder einmal die Tendenz des Hegesippus zum Vorschein. Auch hier spricht nicht ein kühl referierender, unbeteiligter Berichterstatter, sondern ein Mann, dem es unbegreiflich erscheint, daß die Juden auch jetzt noch immer nicht zum wahren Glauben kommen, sondern ihrem Unglauben (*perfidia*) treu bleiben, ja, gutgläubig am unrechten Orte, einem Pseudopropheten in die Hände fallen.

„*Nec athuc Iudaei perfidiam deponebant, quae causa maioris exitii fuit . . . sie miseri, dum fideliter falsis (scil. pseudoprophetae) circumventionibus credunt, dedecores atque inutiles sicut pecora trucidabantur. qui si voluissent credere, evidentia imminentis excidii signa habebant, quibus velut claris vocibus ammonerentur finem sibi adfore*“.

Von diesen „signa imminentis excidii“ spricht er in V 44 § 1. Er nennt zwei derselben:

1. „*Per annum fere supra templum ipsum cometes arsit gladii quadam pendentis similitudine denuntians quoque ferro et igni gentis et regni urbisque ipsius vastitatem futuram. quid enim similitudo gladii nisi bellum? quid ignis nisi incendium denuntiaret? visus est autem prius quam populus a Romanis sese dissociaret*“.

2. „*Ipsis autem Paschae diebus Xanthici mensis octavo die et per singulas noctes hora circiter nona templum et ara eius ita lumine refulgebat quasi dies esset per dimidium ferme horae cotidie manens, quod vulgus interpretabatur cumulandae gentis indicium videri eoque impulsus sunt tamquam tempus adforet libertatis recipiendae. prudentiores contra opinabantur, quia id genus stellae bellum soleat denuntiare*“.

Jetzt unterbricht der Autor seine Erzählung durch ein sonderbares Einschleissel, und erst dann fährt er fort, neue „signa“ aufzuzählen.

Dieses Einschleissel lautet: „*Nec quisquam arbitretur aliena nos a cultu nostro et disciplina loquutos, primum quia non quid nobis videatur adstruimus, sed quid acciderit, quaeve opiniones tunc temporis fuerint, quid prudentes senserint quid imprudentes. neque cum de secta Iudaeorum aliquid dictum est, ita scriptum videatur a nobis, quasi in veritate cultus eorum, non quasi in umbra et figura praemissos contexeremus, ut sequerentur perfectiora. nam de signis stellarum etiam in Evangelio docemur, quia *erunt signa in sole et luna et in stellis**“.

Sonderbar ist dieses Einschleibsel, wenn wir an dasselbe mit der Frage herantreten: was ist sein Inhalt? und ebenso, wenn wir fragen: warum das? Sonderbar ist selbst die äußere Form. Es ist, wie wenn den Autor hier seine Ruhe verlassen hätte, und wir wissen nicht warum, wenigstens wenn wir Ambrosius als Verfasser annehmen. Anders beim konvertierten Juden Isaak; bei letzterem würden wir die ganze Stelle psychologisch verstehen können.

Der Autor glaubt sich gegen den Vorwurf verwahren zu müssen: „Derartiges darf ein Christ nicht so erzählen, wie du es tust!“

Er antwortet: „Doch! Ich stelle mich ja damit nicht in Gegensatz zu unserem Christenglauben; denn

1. ich erzähle ja nicht, was ich davon halte, sondern ich erzähle die damaligen Ereignisse und die gleichzeitigen Ansichten der Klugen und Törichten darüber.

2. Das Evangelium erzählt uns ja auch von Zeichen an Sternen: „Erunt signa in sole et in luna et in stellis“.

An den ersten Punkt schließt er noch eine zweite Abwehr eines Einwurfes an, den er sich etwa in folgender Form erhoben denkt: „Wenn du auch nur die wunderbaren Ereignisse und die verschiedenen Meinungen darüber wiedergibst, so scheinst du dich doch auf die Seite der Klugen zu stellen und zu urteilen wie einer, der das Judentum für Wahrheit hält“. — „Nein“, verwahrt er sich dagegen, „wenn ich etwas von der Sekte der Juden sage, so soll das nicht so aufgefaßt werden, als hielte ich ihren Kult für die Wahrheit und nicht bloß für Schatten und Vorbild, vorausgeschickt als Vorboten des Vollkommeneren“.

Fragen wir nach dem Grunde dieser Selbstverteidigung, so müssen wir unwillkürlich jenes Erfahrungssatzes denken, daß sich derjenige aus bösem Gewissen anklagt, der sich unnötig entschuldigt (*qui s'excuse, s'accuse*). Danach wäre diese Selbstverteidigung mehr eine Selbstanklage! Der unbefangene Leser käme gar nicht auf den Gedanken, an dieser Stelle den Autor der partiischen Stellungnahme zugunsten der Wahrheit des Judentums auf Kosten seines Christentums zu zeihen. Der Verfasser verrät selbst durch seine unmotivirte Selbstverteidigung, daß er einen Verdacht befürchtet. Er glaubt, seine kirchliche Rechtgläubigkeit konstatieren zu müssen; für den unbefangenen Leser liegt aber gar kein Grund vor, sie zu bezweifeln.

Schon Klebs ist beim Hegesippus dieses auffällige, starke Betonen seiner religiösen Gesinnung aufgefallen. Er sagt: „Wir wollen an der Aufrichtigkeit seiner religiösen Gesinnung nicht zweifeln,

aber die Art, wie er sie zum Ausdruck bringt, sticht unvorteilhaft ab von der schlichten Frömmigkeit, welche die demselben Zeitalter angehörige Chronik des Severus auszeichnet¹⁾).

Nach alledem müssen wir annehmen, daß der Verfasser Grund hatte, seine religiöse Gesinnung stark hervorzuheben und sich, wie wir oben gesehen haben, gegen Judaisieren zu verwahren.

Wäre es nicht völlig grundlos anzunehmen, daß etwa Ambrosius ganz unmotiviert Anlaß nimmt, dem Leser seine Rechtgläubigkeit so ausdrücklich zu beteuern?²⁾

Jedenfalls sehen wir, daß noch gar manche Schwierigkeiten bestehen bleiben, wenn man die Autorschaft des Ambrosius annimmt, während andere Hypothesen diese Schwierigkeiten beseitigen.

Schlußwort.

Soweit es im Rahmen einer literarhistorischen Besprechung geschehen kann, haben wir uns in der vorliegenden Studie gegen die mit so großer Sicherheit proklamierte Ambrosianität des sogenannten Hegesippus gewendet.

Wir haben unsere ernststen Bedenken gegen die von manchen Forschern gegenüber den sachlichen Momenten so bevorzugten philologischen Beweismittel im allgemeinen geäußert und für einige Fälle im besonderen unsere abweichende Meinung näher begründet. Für die objektive Erledigung der Hegesippus-Ambrosius-Frage wäre es gewiß wenig günstig, ja den Fortschritt in der Forschung eher hemmend als fördernd, wenn Ussani in der festen Überzeugung von der Unanfechtbarkeit seiner Behauptungen, die aber doch auf manchen falschen Voraussetzungen fußen, an die Herausgabe des Hegesippus-Textes ginge und die Prolegomena dazu abfaßte.

Die nicht beweiskräftigen philologischen Resultate sucht man durch quellenkritische Beweise zu stützen, die auch mitunter nichts weniger als Beweise sind. Wir haben auf die Schwächen einiger solcher Beweise aufmerksam gemacht und eine richtigere Verwertung der in ihnen enthaltenen Wahrheitsmomente anzubahnen gesucht.

Einen Zweck haben wir mit der Veröffentlichung dieser Vorstudien zu eingehenderer Behandlung der Hegesippus-Ambrosius-Frage erstreben wollen: Die Feststellung der Tatsache, daß man zurzeit kein Recht hat, durch die Annahme der Ambrosianität die Autortfrage des Hegesippus als gelöst auszugeben.

¹⁾ *Klebs*, l. c. S. 238. — ²⁾ cfr. *Vogel*, l. c. S. 58.

Inhalts-Verzeichnis.

Seite	V
Vorwort. Vom Herausgeber	

I.

Filastrius, Gaudentius und Ambrosiaster.

Eine literarhistorische Studie.

Von Dr. Joseph Wittig.

Einleitung	3
Filastrius und sein Buch über die Häresien	4—8
Gaudentius	9—11
Der Ambrosiaster	11—13
Aus dem Wortgut des Filastrius, Gaudentius und Ambrosiaster . .	13—14
1. Einzelworte	14—21
2. Wortverbindungen	22—25
Aus dem Sprachgut des Filastrius, Ambrosiaster und Gaudentius .	25—34
Aus dem Gedankengut des Filastrius, Ambrosiaster und Gaudentius	34—50
Prüfung einiger naheliegender Folgerungen	50—56

II.

„Hilarii in epistola ad Romanos librum I.“

(Katalog der Bibliothek von Bobbio, Nr. 94.)

Ein Beitrag zur Ambrosiasterfrage.

Von Willibald Schwierholz.

§ 1. Der apologetische Charakter der Ambrosiasterkommentare . .	59—61
§ 2. Der Kommentar zum Römerbriefe ist zuerst und allein, als Werk eines Hilarius erschienen	61—65
§ 3. Der Gesamtkommentar zu den dreizehn Paulinischen Briefen ist anonym erschienen	65—71
§ 4. Der Sonderzweck des Römerbriefkommentars. Ambrosiaster— Isaak	71—78
§ 5. Wann ist der Kommentar zum Römerbriefe erschienen? Sein Erfolg	78—80
§ 6. Isaak—Gaudentius—Hilarius	81—82
§ 7. Der zweite Versöhnungsversuch	83—85
§ 8. Die Selbstverteidigung eines Predigers	85—86
§ 9. Die Quaestionen zum Alten und Neuen Testamente	86—93
§ 10. Hieronymus—Damasus—Isaak	93—95
Schlußwort	95—96

III.

Studien zur Fides Isaatis. Ein Beitrag zur Ambrosiasterfrage.

Von Hans Zeuschner.

I. Abschnitt.

	Seite
Versuche zu einer Textkorrektur der Fides Isaatis . . .	99—109
1. Vorbemerkungen	99—100
2. Äußere Beweismomente für die Verwandtschaft des Migne- Textes und der lateinischen Handschrift 1564 in Paris . . .	100—101
3. Der Text der Pariser Handschrift 1564	101—105
4. Innere Kriterien, welche für die Frage nach der Art der Ver- wandtschaft der beiden Texte in Betracht kommen	105—108
A. Auffallende Differenzen	105—107
B. Auffallende Gleichheiten an Stellen, die so, wie sie über- liefert sind, jedes Verständniß verhindern	107—108
5. Ergebnisse der äußeren und inneren Kriterien für die Ver- wandtschaft der beiden Texte	108—109

II. Abschnitt.

1. Verbesserter Text der Fides Isatis mit Zugrundelegung der Hand- schrift	110—114
2. Begründungen der Textkorrekturen	114—119

III. Abschnitt.

Kommentierte Übersetzung nach dem verbesserten Text der Fides Isaatis	119—128
--	---------

IV. Abschnitt.

Ist die Fides Isaatis ein einheitliches Ganzes?	128—139
1. Vorbemerkungen	128—129
2. Inhalt der Fides	129—131
3. Widerlegung der Gründe für die Einheit der Schrift	131—133
4. Gründe gegen die Einheit der Fides	133—136
5. Die Fides eine Sammlung von Traktaten eines einzigen Autors	136—139

V. Abschnitt.

Welche Tendenz verfolgt Isaak in seinen Traktaten?	139—143
Index verborum et locutionem	144—148

IV.

Die Hegesippus-Ambrosius-Frage. Eine literarhistorische Besprechung.

Von Otto Scholz.

Der gegenwärtige Stand der Autorfrage des sogenannten Hegesippus	151—155
I. Philologische Untersuchungen	155—166
1. Der Rhythmus der Prosa	156—160
2. Einige sprachliche Eigentümlichkeiten	160—166

Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
II. Quellenkritisch-historische Untersuchungen	166—195
1. Der Beweis aus dem Zeugnis der Handschriften	166—169
2. Die Bedeutung des Zeugnisses Cassiodors für die Überlieferung von der Ambrosianität des Hegesippus	169—171 171—173
3. Der Autor des Hegesippus nach dem Prologus	173—182
a) Übersetzung des Prologs	174—176
b) Inhalt des Prologs. Die Tendenz des Hegesippus	176—180
c) Die Verwirklichung der Tendenz in dem Geschichtswerke	180—182
4. Der Autor in seinem Verhältnis zum Judentum	182—195
a) Die Auffassungen Ussanis und Wittigs	182—187
b) Das Zeugnis dreier Stellen des Geschichtswerkes	187—195
α) Hegesippus V 2	187—189
β) Hegesippus II 12 § 1	189—192
γ) Hegesippus V 44 1—16	193—195
Schlußwort	195



Im V
Leipzig

HANDB

V

u.

ku

Ba

Söderblom, Nathan, Abp.

Natürliche Theologie und

allgemeine Religionsgeschichte

BL

181

S6

DIE E

D

or

(X

LC Coll.

DAS

V

sc

E

DATE DUE

DEC 17 2001

NOV 1 2001

DER

te

(2

Junod

E

Bu

M.

TH

Lif

Social

30.—

im
lich

in den
König-
gebenen

DIGHAN

sch

M.

dhisti-

geb.

LIEDER

M.

geb.

zu

GAYLORD

PRINTED IN U.S.A.

ostenfrei

GTU Library

BL 181 S6

Soderblom, Nathan/Natürliche Theologie u



3 2400 00169 4664

G

Beiträge zur Religionswissenschaft

herausgegeben von der

Religionswissenschaftlichen Gesellschaft
in Stockholm.

»Der Zweck dieser Publikation ist nicht mit bereits vorhandenen Zeitschriften ähnlicher Art zu konkurrieren, sondern sie ist vielmehr als eine Jahrespublikation der Gesellschaft anzusehen, die entweder in einem Bande oder in zwei oder drei Heften von wechselndem Umfang ohne Postabonnement erscheinen soll. Es ist nämlich für die schwedische Religionswissenschaft ein immer dringenderes Bedürfnis geworden zur internationalen Religionswissenschaft ihre Beiträge in so zu sagen gesammelter Form zu liefern. Dieser Weg schien der Gesellschaft sowohl aus wissenschaftlichem als auch aus patriotischem Gesichtspunkt, als der beste. Demnach werden nur schwedische Verfasser an dieser Publikation mitwirken. Ausnahmen hiervon werden indessen gemacht für ausländische Ehrenmitglieder und für solche Vorträge in der Gesellschaft, die auf ihren Wunsch von ausländischen Wissenschaftsmännern gehalten werden, wie auch für eventuelle Repliken.

In die Publikation werden neben den rein wissenschaftlichen Abhandlungen, die den Hauptinhalt bilden, kurze zusammenfassende Referate von den bedeutendsten religionswissenschaftlichen Publikationen in schwedischer Sprache, wie auch kürzere Notizen über die eigene Tätigkeit der Gesellschaft und die wichtigsten Daten und Ereignisse auf dem Gebiet der Religionsentwicklung hier zu Lande aufgenommen werden. Die letztere Aufgabe hat sich als notwendig erwiesen, da die Kenntnis der schwedischen Leistungen besonders auf dem religionswissenschaftlichen Gebiete wenig bekannt zu sein scheint.»

(Auszug aus dem Vorwort.)